



12. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 29. August 1996

Inhalt

Seite

Nachrufe

Ehemalige Abgeordnete Walter Milschewsky,
Fritz Hiersemann und Karl-Heinz Lesnau _____ 765 (A)

Geschäftliches

Ausgeschiedener Abgeordneter

Abg. Radunski _____ 765 (C)

Nachgerückte Abgeordnete

Frau Abg. Gramß _____ 765 (C)

Zurückgezogene Anträge

- Drs 13/209 – _____ 765 (C)
- Drsn 13/506 bis 13/511 – _____ 843 (A)
- Drs 13/681 – _____ 853 (A)

Plenarsitzung am 13. Dezember 1996 entfällt 765 (C)

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde _____

765 (C)

Frau Greiner (CDU) _____ 765 (D)

Frau Pohle (PDS) _____ 766 (B)

Frau Oesterheld (GRÜNE) _____ 766 (D)

Liste der Dringlichkeiten _____ 768 (A)

Zitieren von Senatsmitgliedern (Sen Radunski)

Dr. Flierl (PDS) _____ 804 (D)

Konsensliste

I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zulassung einer öffent- lichen Spielbank in Berlin (Spielbankgesetz)

– Drs 13/663 – _____ 767 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Große Anfrage über Häuserräumungen, Auflösungen von Wagenburgen – wohin treibt der Säuberungswahn den Senat?		Beschlußempfehlungen über keine Reduzierung der Lohnkostenzuschüsse im Rahmen der Maßnahmen nach den §§ 249 h und 242 s des AFG	
– Drs 13/664 – _____	767 (A)	– Drs 13/585 – _____	767 (B)
Große Anfrage über Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg nach der gescheiterten Länderfusion		Beschlußempfehlungen über Sicherstellung der Weiterarbeit des Süd-Ost-Europa-Kulturzentrums in den Räumen Großbeerenstraße	
– Drs 13/665 – _____	767 (A)	– Drs 13/586 – _____	767 (B)
Bericht des Berliner Datenschutzbeauftragten zum 31. Dezember 1995		Beschlußempfehlung über Verlängerung des Moratoriums zu den Entwicklungsgebieten	
– Drs 13/303 – _____	767 (A)	– Drs 13/591 – _____	767 (B)
Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Datenschutzbeauftragten zum 31. Dezember 1995		Vorlage – zur Kenntnisnahme – über Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörden	
– Drs 13/595 – _____	767 (A)	– Drs 13/618 – _____	767 (B)
Beschlußempfehlung über Allgemeine Anweisung über die Einrichtung von Mietervertretungen in Gebäuden, die sich im Besitz bzw. in der Verfügung von Wohnungsbaugesellschaften befinden, die Eigentum des Landes bzw. mehrheitlich im Eigentum des Landes Berlin sind		Antrag über Reform der Straftatbestände der Brandstiftungsdelikte im Strafgesetzbuch	
– Drs 13/563 – _____	767 (A)	– Drs 13/573 – _____	767 (B)
Beschluß _____	855 (B)	Antrag über die Prüfung von Unterstützungs- und Rückkaufgarantien bei der Privatisierung von Mietwohnungen durch städtische Gesellschaften	
Beschlußempfehlung über Mietervertreter (innen) in den Aufsichtsräten städtischer Wohnungsbaugesellschaften		– Drs 13/575 – _____	767 (B)
– Drs 13/564 – _____	767 (B)	Antrag über mehr Blockheizkraftwerke in Berlin schaffen	
Beschlußempfehlung über Rückbenennung der U-Bahnstation Rathaus Friedrichsfelde		– Drs 13/593 – _____	767 (B)
– Drs 13/569 – _____	767 (B)	Antrag über geschlechtsspezifische Erhebung von Daten	
Beschlußempfehlung über Beschleunigungsmaßnahmen für die Straßenbahn im Streckenabschnitt Maximilianstraße bis Kastanienallee		– Drs 13/612 – _____	767 (B)
– Drs 13/571 – _____	767 (B)	Antrag über Antrag Berlins als Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk der Bundesrepublik Deutschland	
Beschlußempfehlung über Ersetzen des Begriffs „Ausländer“ durch den Begriff „Immigranten/Immigrantinnen“ bzw. „Nicht-deutsche Inländer/-innen“ in der parlamentarischen Arbeit		– Drs 13/636 – _____	767 (B)
– Drs 13/577 – _____	767 (B)	Antrag über Berlin wird Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk der Weltgesundheitsorganisation (WHO)	
Beschlußempfehlungen über Baustopp der Schwimmhalle Landsberger Allee		– Drs 13/676 – _____	767 (B)
– Drs 13/579 – _____	767 (B)	Antrag über Akteneinsicht im Allgemeinen Gesetz zum Schutz der Öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin (ASOG Bln)	
Beschlußempfehlungen über Kriterien zur Entwicklung und Stabilisierung einer frauenpolitischen Infrastruktur		– Drs 13/641 – _____	767 (B)
– Drs 13/582 – _____	767 (B)	Antrag über Aufforderung an den Senat, sich im Bundesrat zur Abschaffung von versicherungsfreier Beschäftigung einzusetzen	
		– Drs 13/658 – _____	767 (B)
		Antrag über Vorgehensweise des Senats bei der angekündigten Neuordnung der Ausbildung der sozialen Berufe	
		– Drs 13/659 – _____	767 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag über Umsetzung des Hochschulsonderprogramms III		Straßenbahnstrecke über die Warschauer Brücke	
– Drs 13/660 – _____	767 (B)	Gaebler (SPD) _____	771 (A, B)
Antrag über Änderung der Liquidationsabführungsverordnung für die Chefarzte der Städtischen Krankenhäuser		Sen Klemann _____	771 (B, C, D), 772 (A, C)
– Drs 13/668 – _____	768 (A)	Cramer (GRÜNE) _____	772 (A)
Antrag über Dienstvereinbarungen über Beschäftigungssicherung durch Teilzeit		Frau Matuschek (PDS) _____	772 (C)
– Drs 13/669 – _____	768 (A)	Ausbildungsplatzsituation in Berlin kurz vor dem Beginn des neuen Ausbildungsjahres	
Antrag über Überführung der Projekte des Programms „Jugend mit Zukunft“ in die Regelfinanzierung		Liebich (PDS) _____	772 (D), 773 (B, C)
– Drs 13/670 – _____	768 (A)	Frau Bm Dr. Bergmann ____	772 (D), 773 (C, D), 774 (A)
Antrag über Regelfinanzierung des Jugend-KulturService (JKS)		Pewestorff (PDS) _____	773 (D)
– Drs 13/671 – _____	768 (A)	Kriebel (SPD) _____	773 (D)
Antrag über Umsetzung der Rechtschreibreform in den Berliner Schulen		Transrapide „Bürgerbeteiligung“?	
– Drs 13/672 – _____	768 (A)	Berger (GRÜNE) _____	774 (B, C), 775 (A)
Antrag über Einsatz der Strompreispolitik für eine Energiewende		Sen Strieder _____	774 (B, D), 775 (A, C, D)
– Drs 13/673 – _____	768 (A)	Cramer (GRÜNE) _____	775 (B)
Antrag über das Wuhletal – Perle der östlichen Stadtlandschaft		Frau Matuschek (PDS) _____	775 (D)
– Drs 13/674 – _____	768 (A)	Fehlende Infrastruktureinrichtungen bei größeren Wohnungsbaumaßnahmen	
Antrag über Verbesserung der Umsteigesituation am U-Bahnhof Hermannstraße		Vogt (CDU) _____	776 (A, B)
– Drs 13/675 – _____	768 (A)	Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _____	776 (B, C, D)
Antrag über III. Fortschreibung des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms (ARP)		Niedergesäß (CDU) _____	776 (D)
– Drs 13/677 – _____	768 (A)	Frau Hämmerling (GRÜNE) _____	776 (D)
Vorlage – zur Beschlußfassung – über die Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 1995		Sen Klemann _____	776 (D)
– Drs 13/601 – _____	768 (A)	Altersteilzeitregelung für Beamte	
Entwurf des Bebauungsplanes I-206 für das Gelände zwischen Wilhelmstraße, Spree, Bunsenstraße und Dorotheenstraße im Bezirk Mitte		Frau Thieme-Duske (SPD) _____	777 (A, C)
		Sen Schönbohm _____	777 (B, C)
Fragestunde		Spontane Fragestunde	
Bosnienbesuch und seine Konsequenzen		Baubeginn der S-Bahnstrecke Tegel-Hennigsdorf	
Dr. Zippel (CDU) _____	769 (B), 770 (A, B)	Vogt (CDU) _____	778 (A, B)
Frau Sen Hübner _____	769 (B), 770 (B, C, D)	Sen Klemann _____	778 (A, B)
Haberkorn (GRÜNE) _____	770 (C)	Schuldnerberatung	
Berger (GRÜNE) _____	770 (D)	Frau Hertlein (SPD) _____	778 (B, C)
		Frau Sen Hübner _____	778 (C)
		Abmahnung einer Ärztin des Krankenhauses Neukölln wegen öffentlicher Äußerungen über ihr Krankenhaus	
		Frau Pohle (PDS) _____	778 (D)
		Frau Sen Hübner _____	778 (D), 779 (A)
		Verantwortlichkeiten bei der Olympia GmbH	
		Frau Demba (GRÜNE) _____	779 (A, B)
		RBm Diepgen _____	779 (A, B)

Inhalt	Seite
Baustopp bei den Baumaßnahmen am S-Bahnhof Treptower Park	
Frau Matuschek (PDS) _____	779 (B, C)
Sen Klemann _____	779 (B, C)
Kulturzentrum Pfefferberg	
Frau Ströver (GRÜNE) _____	779 (D)
Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _____	779 (D)
Legalisierung eines besetzten Hauses mit Senatsmitteln	
Frau Toepfer-Kataw (CDU) _____	780 (A)
Sen Klemann _____	780 (A)
Betreiber- und Veranstaltungskonzept für die Berliner Großveranstaltungshallen	
Volk (GRÜNE) _____	780 (B, C)
Frau Sen Stahmer _____	780 (B, C)
Generationsübergreifendes Frauenwohnprojekt	
Frau Schillen (GRÜNE) _____	780 (D), 781 (A)
Frau Sen Hübner _____	780 (D), 781 (A)
Erfüllbarkeit pauschaler Minderausgaben durch die Bezirke	
Frau Meißner (SPD) _____	781 (A, B)
Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _____	781 (B)
Zukunft von arena/Art-Kombinat e. V.	
Braun (CDU) _____	781 (B, C)
Sen Strieder _____	781 (C, D)
Veranstaltungen am 3. Oktober am Brandenburger Tor und Unter den Linden	
Dähn (GRÜNE) _____	781 (D), 782 (A)
Sen Klemann _____	781 (D), 782 (A)
Haushaltssperre und erteilte Handwerkeraufträge	
Frau Schermer (SPD) _____	782 (B)
Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _____	782 (B)
Verunreinigung von Straßen durch Autofahrer	
Ewald (CDU) _____	782 (B, D)
Sen Schönbohm _____	782 (C, D)
Aktuelle Stunde	
Zukunft der Wirtschaft – Wirtschaft mit Zukunft? Berliner Wettbewerbsfähigkeit stärken, Arbeitsplätze sichern und schaffen	782 (D)
verbunden mit	

Antrag

Verbesserung und Sicherung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Berlin	
– Drs 13/695 – _____	783 (A)
Frau Mommert (CDU) _____	783 (A)
Pewestorff (PDS) _____	784 (B), 792 (D), 793 (C)
Dr. Staffelt (SPD) _____	785 (D)
Kuhn (GRÜNE) _____	787 (B), 793 (C)
Sen Pieroth _____	788 (D), 789 (B), 790 (A)
Volk (GRÜNE) _____	789 (B)
Frau Keil (GRÜNE) _____	789 (D)
Dr. Borghorst (SPD) _____	792 (A)
Frau Greiner (CDU) _____	793 (D)
Frau Hertel-Lenz (GRÜNE) _____	794 (C)
Beschluß _____	854 (A)

II. Lesung

Statt Flucht in weitere Verschuldung – Erhöhung der Gewerbesteuer und Einführung einer Infrastrukturabgabe, Teil 1: Haushaltsgesetz 1995/96	
– Drs 13/587 – _____	795 (C)
verbunden mit	

Beschlußempfehlungen

Keine Verzögerung der Beschlußfassung zum Haushaltsplan 1997	
– Drs 13/588 – _____	795 (C)
Entwurf eines Jahressteuergesetzes 1997	
– Drs 13/589 – _____	795 (C)
verbunden mit	

Anträge

Stellungnahme des Landesrechnungshofes zur nichtfristgerechten Vorlage des Haushaltsplanentwurfs 1997	
– Drs 13/640 – _____	795 (C)
2. Nachtragshaushalt 1996	
– Drs 13/696 – _____	795 (D)
Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _____	795 (D)
Führer (CDU) _____	796 (C)
Wolf (PDS) _____	798 (A)
Wowereit (SPD) _____	799 (D)
Frau Dr. Schreyer (GRÜNE) _____	801 (A)
Böger (SPD) _____	803 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
I. Lesung		Große Anfragen	
Berliner Gesetz über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid (Berliner Volksabstimmungsgesetz – BlnVAbstG)		Erfahrungen bei der Realisierung bzw. Anwendung des neuen ÖPNV-Gesetzes	
– Drs 13/623 – _____	804 (C)	– Drs 13/504 – _____	812 (A)
Gesetz über die Förderung der kommunalen Kulturarbeit in den Berliner Bezirken		Frau Dr. Müller (PDS) _____	812 (A)
– Drs 13/638 – _____	804 (D)	Sen Klemann _____	813 (B)
Dr. Flierl (PDS) _____	804 (D), 805 (A)	Frau Matuschek (PDS) _____	818 (D)
Pistor (CDU) _____	806 (A)	Ewald (CDU) _____	820 (A)
Frau Ströver (GRÜNE) _____	806 (C)	Cramer (GRÜNE) _____	821 (B)
Frau Dr. Rusta (SPD) _____	807 (C)	Frau Dr. Zillbach (SPD) _____	822 (D)
1. Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Beseitigung des strukturellen Ungleichgewichts des Haushalts (Haushaltsstrukturgesetz – HStrG)		Situation der mittelständischen Bauwirtschaft in Berlin	
– Drs 13/662 – _____	808 (C)	– Drs 13/572 – _____	824 (A)
Lange (GRÜNE) _____	808 (C), 809 (C)	Dr. Borghorst (SPD) _____	824 (A)
Sen Radunski _____	809 (B)	Sen Klemann _____	824 (D), 826 (A)
Dr. Engler (CDU) _____	809 (D)	Kuhn (GRÜNE) _____	826 (A)
Klein (PDS) _____	810 (C)	Simon (CDU) _____	826 (D)
Dr. Flemming (SPD) _____	811 (A)	Pewestorff (PDS) _____	827 (C), 828 (D)
		Kujath (SPD) _____	828 (B), 829 (A, D) 830 (C)
		Berger (GRÜNE) _____	829 (C)
		Frau Schillen (GRÜNE) _____	829 (D)
		Niedergesäß (CDU) _____	830 (D)
Wahlen		Beschlußempfehlungen	
Ein Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin		Maßnahmen zur Haftvermeidung und Haftzeitverkürzung	
– Drs 13/630 – _____	811 (C)	– Drs 13/570 – _____	831 (D)
Ergebnis _____	854 (C)	Werner (CDU) _____	831 (D)
Eine Person zur Vertretung der Interessen von Frauen zum Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin		Nelken (PDS) _____	832 (B)
– Drs 13/631 – _____	811 (C)	Müller (SPD) _____	832 (D)
Ergebnis _____	854 (D)	Schellberg (GRÜNE) _____	833 (B)
Ein Bürgerbeauftragter oder eine Bürgerbeauftragte zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu dessen/deren Stellvertreter oder Stellvertreterin		Beschluß _____	855 (C)
– Drs 13/633 – _____	811 (D)	Erhalt der Drogenberaterstellen in den Haftanstalten	
Ergebnis _____	854 (D)	– Drs 13/578 – _____	834 (A)
a) Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände,		Anschlußfinanzierung für freie Träger (1)	
b) Vertreter oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften,		– Drs 13/580 – _____	834 (B)
c) eine Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen, sowie eine Person, die Umweltbelange vertritt,		verbunden mit	
zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und zu deren Stellvertretern oder Stellvertreterinnen		Beteiligung an der Ausarbeitung eines Konzeptes für Projekte freier Träger	
– Drs 13/647 – _____	811 (D)	– Drs 13/581 – _____	834 (B)
Ergebnis _____	855 (A)	Frau Dr. Barth (PDS) _____	834 (B)
		Frau Fussan-Freese (SPD) _____	835 (A)
		Frau Martins (GRÜNE) _____	835 (D)
		Weitere Nutzung der Bäder in Berlin	
		– Drs 13/583 – _____	836 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Auflösung der Anstalt öffentlichen Rechts Berliner Bäder Betriebe		Ablehnung der unsozialen Spargesetze der Bundesregierung im Bundesrat	
– Drs 13/584 – _____	836 (A)	– Drs 13/634 – _____	841 (B)
Borgis (CDU) _____	836 (B)	Frau Pohle (PDS) _____	841 (B)
Dr. Kaczmarczyk (PDS) _____	836 (C)	Frau Dr. Klotz (GRÜNE) _____	842 (A)
Frau Nisblé (SPD) _____	836 (D)	Dürr (SPD) _____	842 (C)
Volk (GRÜNE) _____	837 (A)		
Einbau von Straßenbahnschienen in der Warschauer Brücke		Weiterführung der städtischen Krankenhäuser als öffentlich rechtliche nichtselbständige Eigenbetriebe	
– Drs 13/592 – _____	837 (D)	– Drs 13/635 – _____	843 (A)
		Dr. Riederer (SPD) _____	843 (B)
Opposition in Berlin gegen die asoziale Politik der Bonner Koalition – hier: Arbeitsmarktpolitik		Frau Pohle (PDS) _____	843 (C)
– Drs 13/686 – _____	838 (A)		
Berliner Initiative zur Sicherung der Arbeitsfähigkeit des Deutschen Bundestages im Jahre 1999 in Berlin		Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit und Förderung des Ehrenamtes	
– Drs 13/687 – _____	838 (A)	– Drs 13/637 – _____	844 (B)
Beschluß _____	855 (D)	Frau Friedl (SPD) _____	844 (C)
		Frau Udhardt (PDS) _____	844 (D)
Vermögensgeschäfte		Einberufung des Ausschusses für Verfassungsschutz	
– Drs 13/690 und 13/691 – _____	838 (B)	– Drs 13/642 – _____	845 (B)
Beschlüsse _____	855 (D), 856 (A)	Frau Künast (GRÜNE) _____	845 (C)
		Bohm (CDU) _____	846 (B)
Förmliche Feststellung der Ergänzungspläne der Bezirke Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Marzahn von Berlin für das Haushaltsjahr 1996		Wolf (PDS) _____	847 (A)
– Drs 13/692 – _____	838 (C)	Lorenz (SPD) _____	848 (A)
Beschluß _____	856 (A)		
Privatisierung des „Sport- und Erholungszentrums“ an der Landsberger Allee		Vergabe von Fördermitteln für Vereine	
– Drs 13/694 – _____	838 (C)	– Drs 13/645 – _____	848 (C)
Beschluß _____	856 (B)	verbunden mit	
		Rückübertragung von Sportanlagen an Vereine	
Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 VvB		– Drs 13/646 – _____	848 (D)
– Drs 13/651 – _____	838 (D)		
		Logistikkonzepte für bezirkliche Geschäftszentren	
Anträge		– Drs 13/655 – _____	848 (D)
Verwendungsnachweis von Haushaltsmitteln für die Gleichstellung in Berlin		Fristverlängerung und Erörterung im Raumordnungsverfahren Transrapid	
– Drs 13/574 – _____	838 (D)	– Drs 13/656 – _____	848 (D)
Frau Knobloch (CDU) _____	839 (A)		
Frau Neumann, Ulrike (SPD) _____	839 (C)	Alternativen zu einer bundesweiten Umlagefinanzierung der Berufsausbildung	
Frau Herer (PDS) _____	839 (D)	– Drs 13/657 – _____	849 (A)
Frau Schmidt (GRÜNE) _____	840 (C)	Liebich (PDS) _____	849 (A)
Beschluß _____	856 (C)		
Erkennungsdienstliche Behandlung von Bürgerkriegsflüchtlingen		Aussetzung der Einziehung von Immatrikulations- und Rückmeldegebühren nach § 2 Abs. 8 des Berliner Hochschulgesetzes	
– Drs 13/576 – _____	841 (B)	– Drs 13/661 – _____	850 (A)
		Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Verknüpfungen zwischen dem Grundstücksgeschäft An der Wuhlheide 250–270 und der „Entschuldung“ des 1. FC Union Berlin e. V.	
		– Drs 13/666 – _____	850 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Sportpark Wuhlheide“		Nicht behandelte Mündliche Anfragen	
– Drs 13/678 – _____	850 (B)	Erneuter Streit um die Finanzierung der BVG-Sozialkarte	
Neubau für die Akademie der Künste am Pariser Platz		Haberkorn (GRÜNE) _____	857 (A)
– Drs 13/667 – _____	850 (B)	Absichten des Senats von Berlin, die WBG Lichtenberg als Beitrag zur Haushaltssanierung an das Wohnungsunternehmen Stadt und Land zu verkaufen	
Dr. Flierl (PDS) _____	850 (C)	Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	857 (B)
Frau Keil (GRÜNE) _____	851 (A)	Kfz-Besteuerung	
Pistor (CDU) _____	851 (D)	Frau Toepfer-Kataw (CDU) _____	857 (B)
Kujath (SPD) _____	852 (A)	Vollendung des Kulturforums	
Beschluß _____	856 (C)	Dr. Arndt (SPD) _____	857 (C)
Überführung der Projekte des Programms „Jugend mit Zukunft“ in die Regelfinanzierung		Zukunft des Krankenhauses Moabit	
– Drs 13/670 – _____	852 (D)	Frau Paust-Lassen (GRÜNE) _____	857 (D)
Berliner Bundesratsinitiative zum Erhalt von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen		Zukunft des Christlichen Jugenddorfs am Standort Tiergarten	
– Drs 13/681 _____	853 (A)	Helias (CDU) _____	858 (A)
Antrag über kein Bestandsschutz für nationalsozialistische Altlasten bei der Straßenbenennung		Frau Bm Dr. Bergmann _____	858 (A)
– Drs 13/682 – _____	853 (A)	Großflughafen in Stendal für die Region Berlin-Brandenburg	
Antrag über Aufhebung des Beschlusses über den Bebauungsplan I-201 Behrenstraße und sofortigen Baustopp für die Behrenstraße		Cramer (GRÜNE) _____	858 (C)
– Drs 13/683 – _____	853 (A)	RBm Dieppen _____	858 (C)
Antrag über Ersuchen an den Landesrechnungshof bzgl. der Überprüfung von in Berlin tätigen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften und Servicegesellschaften		Fahrgastinformationen der BVG	
– Drs 13/684 – _____	853 (B)	Bleiler (CDU) _____	858 (D)
Beschluß _____	856 (C)	„Scientology“ und Verwaltungsreform	
Antrag über Verschiebung der Beschlußfassung des Senats zum Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramm (III. Fortschreibung)		Schellberg (GRÜNE) _____	859 (A)
– Drs 13/688 – _____	853 (B)	Sen Schönbohm _____	859 (A)
Antrag über geplante Umstrukturierungen bei den Servicegesellschaften		Verlängerung der bezirklichen Beteiligung an Grundstücksverkäufen über das Haushaltsjahr 1996 hinaus	
– Drs 13/689 – _____	853 (C)	Henseler (CDU) _____	859 (B)
Vorlage – zur Beschlußfassung – und Beschlußempfehlungen		Ausschreibungsmanipulationen beim City-Carrier?	
Entwurf des Bebauungsplanes I-206 für das Gelände zwischen Wilhelmstraße, Spree, Bunsenstraße und Dorotheenstraße im Bezirk Mitte		Krause (GRÜNE) _____	859 (C)
– Drsn 13/648 und 13/693 – _____	768 (A), 853 (C)	Sen Pieroth _____	859 (D)
Beschluß _____	856 (D)	Modellvorhaben zur Integration von Sozialhilfeempfängern und Arbeitslosen ins Erwerbsleben durch die Senatsverwaltung für Arbeit	
		Frau Herrmann (CDU) _____	860 (A)
		Frau Bm Dr. Bergmann _____	860 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Wie weiter mit den archäologischen Grabungen auf dem Schloßplatz?		Das Pflegemodulsystem – ein Rückschritt für Alte und Menschen mit Behinderungen (II)	
Frau Keil (GRÜNE) _____	860 (B)	Volk (GRÜNE) _____	864 (C)
100. Todestag von Otto Lilienthal		Frau Sen Hübner _____	864 (D)
Dr. Biewald (CDU) _____	860 (C)	Erhöhung der Regelsätze in der Sozialhilfe	
RBm Diepgen _____	860 (C)	Haberkorn (GRÜNE) _____	865 (A)
Wiederinbetriebnahmedaten von S-Bahnstrecken		Frau Sen Hübner _____	865 (B)
Cramer (GRÜNE) _____	860 (D)	Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 10. Sitzung	
Veranlagung von Steuererklärungen		Zukunft des Osthafens	
Ewald (CDU) _____	860 (D)	Frau Dr. Schreyer (GRÜNE) _____	866 (A)
Arbeitssenatorin ohne Frauenförderung		Sen Klemann _____	866 (A)
Frau Dr. Klotz (GRÜNE) _____	861 (A)	Versetzung eines Spitzenbeamten in der Schulverwaltung	
Frau Bm Dr. Bergmann _____	861 (B)	Braun (CDU) _____	866 (C)
Stauraum Dreilinden		Frau Sen Stahmer _____	866 (D)
Frau Toepfer-Kataw (CDU) _____	861 (C)	Stand der Verhandlungen über die Grundsanierung landeseigener Gebäude der ehemaligen Gesellschaft Gesundheitlich-soziale Zentren Berlins – GSZB	
Frau Sen Stahmer _____	861 (D)	Frau Pohle (PDS) _____	867 (A)
Anschaffung von Zweirichtungs-Straßenbahnfahrzeugen		Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing _____	867 (A)
Cramer (GRÜNE) _____	862 (A)	S-Bahnstückenschluß zwischen Neukölln und Treptower Park	
Sen Pieroth _____	862 (A)	Cramer (GRÜNE) _____	867 (B)
Urplötzlich hereinbrechende Rechtschreibreform		Sen Klemann _____	867 (C)
Goetze (CDU) _____	862 (B)	Drohende Vernichtung des Berliner Waldes am Gorinsee	
Auswirkungen des „Arbeitslosenhilfe-Reformgesetzes“ auf die Berliner Arbeitsmarktpolitik		Berger (GRÜNE) _____	867 (D)
Frau Dr. Klotz (GRÜNE) _____	862 (C)	Sen Strieder _____	867 (D)
Frau Bm Dr. Bergmann _____	862 (C)	S-Bahnfinanzierung bis 2002	
Aufzugsanlage am S-Bahnhof Wittenau		Cramer (GRÜNE) _____	868 (B)
Cramer (GRÜNE) _____	863 (A)	Sen Klemann _____	868 (B)
Konsequenzen aus den Attentaten im Restaurant „Mykonos“		Ausgrenzung von Opfern des Holocaust – Ungleichbehandlung der Israelitischen Synagogen-Gemeinde (Adass Jisroel)	
Frau Künast (GRÜNE) _____	863 (C)	Volk (GRÜNE) _____	868 (C)
Sen Pieroth _____	863 (C)	Sen Radunski _____	868 (D)
Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 9. Sitzung		Zukunft der Projektförderung innerhalb des Berliner Programms „Hilfe zur Arbeit“	
Psychiatriereferat		Haberkorn (GRÜNE) _____	869 (A)
Simon (CDU) _____	864 (A)	Frau Bm Dr. Bergmann _____	869 (B)
Frau Sen Hübner _____	864 (A)		

(A) Präsident Dr. Haase eröffnet die Sitzung um 13.06 Uhr.

Präsident Dr. Haase: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 12. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Zuhörer und Zuschauer sehr herzlich.

[0.1]

Zu Beginn unserer heutigen Sitzung darf ich Sie bitten, sich von den Plätzen zu erheben, weil ich einige Worte des Gedenkens an drei verstorbene ehemalige Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin sprechen möchte.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Die Erinnerung an diese drei ehemaligen Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin sollte uns bewußt machen, daß parlamentarische Arbeit immer an den Maßstäben von Kompetenz und Sachbezogenheit zu messen ist.

Im Alter von 85 Jahren ist am 12. Juni der frühere Abgeordnete Walter Milschewsky verstorben. Er gehörte der SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin von Januar 1960 bis April 1979 an.

Walter Milschewsky war ein Politiker, der nicht sich selbst, sondern immer die Sache und die Anliegen, Wünsche und Sorgen der Bürger in den Vordergrund stellte. Er kam aus der Kommunalpolitik, war 14 Jahre lang Bezirksverordneter in Wilmersdorf, bevor er ins Abgeordnetenhaus gewählt wurde.

Walter Milschewsky stand nicht im Rampenlicht der Politik, doch er hat durch Sachkenntnis, Beharrlichkeit und Überzeugungstreue in den Beratungen des Parlaments und seiner Ausschüsse wichtige Beiträge geleistet und im Interesse der Bürgerinnen und Bürger viel bewirkt.

(B) Am 10. Juli ist der ehemalige Abgeordnete Fritz Hiersemann im Alter von 66 Jahren gestorben. Er gehörte von April 1971 bis April 1985 der SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses an.

Fritz Hiersemann hat sich durch große Sachkenntnis in den Bereichen Familie, Jugend und Soziales ausgezeichnet und seine Berufserfahrung aus der Bezirksverwaltung in Reinickendorf in die Parlamentsarbeit eingebracht. Er war ein Politiker, der zuhören konnte, der sich mit denen solidarisierte, die in Not waren, und der sich leidenschaftlich engagierte, um zu helfen. Fritz Hiersemann tat dies ohne Aufsehen; er überzeugte durch Offenheit und menschliche Ausstrahlung und war in ungezählten Fällen erfolgreich für jene, die seiner Unterstützung bedurften.

Im Alter von 61 Jahren ist am 13. August der ehemalige Abgeordnete Karl-Heinz Lesnau nach schwerer Krankheit gestorben. Er war von April 1983 bis November 1995 Mitglied der CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses von Berlin.

Mit Karl-Heinz Lesnau verliert Berlin einen Politiker, der sich durch sein soziales Engagement, seine Nähe zum Bürger und seine persönliche Freundlichkeit auszeichnete. Seine Sorge galt immer den Notleidenden und den sozial Schwachen. Für sie hat er sich als Bürgerdeputierter und Bezirksverordneter in Schöneberg und anschließend als Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin in besonderer Weise engagiert. Auch als Sozialpfleger und Vorsteher einer Sozialkommission hat er seinen Mitbürgern Hilfe geleistet, wo immer dies möglich war.

Karl-Heinz Lesnau hat nie die große Öffentlichkeit gesucht, sondern sich stets an der Sache orientiert. Mit seiner Kompetenz und Verbindlichkeit genoß er über Fraktionsgrenzen hinweg hohes Ansehen.

Wir gedenken dieser drei früheren Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin mit Trauer und Hochachtung. Sie haben für die Menschen in unserer Stadt viel getan und politische Arbeit im besten Sinne geleistet. Dafür danken wir.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich zu Ehren der verstorbenen erheben haben.

[0.2]

Vor Eintritt in die Tagesordnung darf ich Ihnen folgende geschäftsleitende Bemerkungen bekanntgeben: Herr Senator Peter Radunski ist mit Wirkung vom 31. Juli 1996 als Abgeordneter aus dem Abgeordnetenhaus ausgeschieden. Für ihn ist am 1. August 1996 für die Fraktion der CDU Frau Angelika Gramß nachgerückt, die ich hiermit in unserem Kreis sehr herzlich begrüße.

[Beifall]

[0.3]

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat den Antrag über Verzicht auf Abschiebung von Personen, die durch die bevorstehende Altfallregelung begünstigt werden, Drucksache 13/209, zurückgezogen. Weitere Zurückziehungen nenne ich Ihnen dann bei Aufruf des Tagesordnungspunkts 38 bzw. finden Sie auf der Konsensliste unter dem Tagesordnungspunkt 59 vermerkt.

[0.4]

Der Ältestenrat wird sich in seiner nächsten Sitzung mit den Plenarsitzungen für das Jahr 1997 befassen, die ich Ihnen dann in der übernächsten Sitzung bekanntgeben kann.

Schon jetzt möchte ich aber darauf hinweisen, daß die für den 13. Dezember 1996 vorgesehene Plenarsitzung entfällt und nunmehr die Haushaltsberatungen nicht am 12. und 13. Dezember durchgeführt werden.

[0.5]

Am Montag sind zum gleichen Zeitpunkt drei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar

1. Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD zum Thema „Zukunft der Wirtschaft – Wirtschaft mit Zukunft? Berliner Wettbewerbsfähigkeit stärken, Arbeitsplätze sichern und schaffen“,
2. Antrag der Fraktion der PDS zum Thema „Unsoziales Sparpaket der Bundesregierung im Interesse der Berlinerinnen und Berliner verhindern“,
3. Antrag der Fraktion der GRÜNEN zum Thema „Räumungen von Häusern und Wagenburgen – der Senat im Säubewahn?“.

Die Fraktionen wollen die Aktualität ihres jeweiligen Themas kurz begründen. Hierzu rufe ich die CDU- oder die SPD-Fraktion auf. – Bitte, Frau Greiner!

Frau Greiner (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktionen der CDU und der SPD möchten heute das Thema „**Zukunft der Wirtschaft** – Wirtschaft mit Zukunft“ aus aktuellem Anlaß diskutieren. Der vom Senat vorgelegte Wirtschaftsbericht 1996 für das vergangene Jahr 1995 beschreibt eine Situation in der Berliner Wirtschaft, die ein schnelles Handeln erforderlich macht, vor allem vor dem aktuellen Hintergrund, daß die Finanzsenatorin im laufenden Jahr insbesondere aufgrund von Einnahmeverlusten zum wiederholten Mal die Höhe der **Deckungslücke im Haushalt** nach oben korrigieren mußte und ein weiteres Mal eine Haushaltssperre in Kraft gesetzt worden ist.

Die **konjunkturelle Entwicklung** in der Bundesrepublik hinkt hinter der internationalen Konjunkturlage nach. Berlin schneidet im Vergleich mit anderen Bundesländern besonders schlecht ab. Das sind Signale, die dazu geführt haben, daß die Bundesregierung ein umfassendes Maßnahmenpaket zur Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit für den Standort Deutschland vorgelegt hat, um **Arbeitsplätze** in Deutschland zu sichern, wenn wir uns von unserem eingefleischten Besitzstandsdenken verabschieden. Die Zukunft der Wirtschaft am Standort Berlin stellt sich aber genau vor diesem Hintergrund. Die bisher aufgebauten Strategien aus der vergangenen Legislaturperiode haben nicht ausgereicht, um positive Entwicklungsschübe für Berlin in

(C)

(D)

Frau Greiner

- (A) Gang zu setzen. Deshalb müssen wir weg vom bloßen Sicherungsdanken, weg vom krampfhaften Festhalten an nicht mehr wettbewerbsfähigen Strukturen und hin zu neuen Maßnahmen und Instrumenten, die zukunftsfähig sind. Die eingeleiteten Schritte des Senats mit dem Gewerbehofprogramm, der Gründungsoffensive, der Vereinfachung von Genehmigungsverfahren, der gezielten Standortwerbung und nicht zuletzt des behutsamen Umgangs bei der Kürzung von Investitionen in der schwierigen Haushaltslage zeigen eine vernünftige Richtung an.

[Pewestorff (PDS): Zur Aktualität!]

Die **Prognose für den Standort Berlin** und dessen wirtschaftliche Entwicklung sind günstig. In der vom Münchener Institut für Wirtschaftsförderung vorgelegten Studie über die Wachstumsregionen Europas liegt Berlin an fünfter Stelle. „Partner für Berlin“ hat letzte Woche die Ergebnisse einer Befragung unter internationalen Top-Managern vorgelegt und kam unter anderem zu dem Ergebnis, daß „Berlin Dreh- und Angelpunkt im Prozeß der Transformation in einem immer mehr vereinigten Europa“ ist. Doch die aufgezeigten Zukunftschancen kommen nicht von allein auf uns zu. Wir müssen jetzt Stein für Stein den Weg pflastern, der zu diesem Ziel führt. Wir müssen jetzt die qualitativ richtigen Steine auswählen, damit ein tragfähiger Weg entsteht, auf dem wir alle zielgerichtet und ohne Umwege gehen können. Dazu gehört auch eine **Prioritätensetzung im Haushalt** Berlins. Die Wirtschaft braucht verlässliche und stabile Rahmenbedingungen und nicht ein ständiges Hüh und Hott. Deshalb bitte ich, unserem Antrag zur Aktuellen Stunde „Zukunft der Wirtschaft – Wirtschaft mit Zukunft? Berliner Wettbewerbsfähigkeit stärken, Arbeitsplätze sichern und schaffen“ zuzustimmen und heute und hier die Diskussion dazu zu führen.

[Beifall bei der CDU]

- (B) **Präsident Dr. Haase:** Zum Antrag der Fraktion der PDS spricht nun Frau Pohle.

Frau Pohle (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir schlagen dem Abgeordnetenhaus vor, in der heutigen Sitzung in einer Aktuellen Stunde über die Auswirkungen des unsozialen **Bonner Sparpakets** für die Berlinerinnen und Berliner und die Möglichkeiten seiner **Verhinderung** zu beraten, eines Sparpakets, das die Bundesregierung beschönigend und sinnentstellend „Programm für mehr Wachstum und Beschäftigung“ nennt. Das Thema ist nach unserer Auffassung gerade heute hochaktuell, tagt doch in diesem Augenblick der Bundestag in einer Sondersitzung zu diesem sogenannten Sparpaket. Nachdem der Vermittlungsausschuß am Montag die arbeits- und sozialrechtlichen Teile des Sparpakets abgelehnt hat, will die Koalition in Bonn heute diese Gesetzesregelungen mit einfacher Mehrheit beschließen. Für die Bundesregierung, die ihr Programm ohne Abstriche durchziehen will, ist damit der weitere Fahrplan klar. Wenn der Bundesrat am 6. September 1996 das Paket erneut ablehnt, kann der Bundestag auf seiner Sitzung am 13. September diesen Einspruch nur mit der sogenannten Kanzlermehrheit zurückweisen.

Aktuell am Dienstag haben sich die Bürgermeisterin und die Bürgermeister und die Stadträtinnen und Stadträte der PDS mit der Aufforderung an den Senat, die Spargesetze im Bundesrat abzulehnen, an die Öffentlichkeit gewandt. Sie befürchten im Ergebnis der Umsetzung des Programms der Bundesregierung für die Berliner Bezirke **gravierende Auswirkungen**, vor allem hinsichtlich des **Anstiegs der Aufwendungen für soziale Hilfen**.

Aktuell ist auch der zunehmende Widerstand und Protest der Betroffenen gegen Bonner Sparpläne. Dies zeigte die Großkundgebung im Juni in Bonn, und dies werden auch die Demonstrationen und Kundgebungen am 7. September, zu der der DGB und angeschlossene Gewerkschaften aufgerufen haben, an der teilzunehmen wir alle Berlinerinnen und Berliner nur ermutigen können, zeigen.

(C) Widerstand tut not. Und daher ist es auch unbedingt notwendig, daß mit einer eindeutigen **Ablehnung** der Spargesetze im **Bundesrat** in der nächsten Woche ein deutliches Zeichen gesetzt wird. Dazu reicht es nicht, wenn sich der Berliner Senat möglicherweise nur der Stimme enthält, weil zwischen CDU und SPD keine einheitliche Position zustande kommt.

So wie die SPD sich gegenwärtig bundesweit in dieser Frage kämpferisch gibt und und folgerichtig im Vermittlungsausschuß gehandelt hat, so hat sich auch die Berliner SPD positioniert. Die Erklärungen ihres Landesvorsitzenden, Herrn Dzembritzki, daß die SPD – ich zitiere – „im Senat und im Abgeordnetenhaus ihren Einfluß geltend machen wird, daß das unsoziale Streichpaket der Bonner Bundesregierung im Bundestag und im Bundesrat abgelehnt wird“, findet sicher nicht nur unsere Unterstützung. Wenn sich in allen Bundesländern, in denen die SPD mit Koalitionspartnern regiert, diese Position durchsetzt, gibt es im Bundesrat am 6. September noch immer ein ganz anderes Bild. Dann dürfte der Bundesregierung etwas von ihrer Gelassenheit genommen werden, das ganze lediglich mit der Kanzlermehrheit durchzustimmen.

[Beifall bei der PDS]

In der Aktuellen Stunde die Position der Berliner Parteien zum Thema „Unsoziales Sparpaket der Bundesregierung im Interesse der Berlinerinnen und Berliner verhindern“ und ich ergänze: auch im Interesse des Berliner Landeshaushalts den Bürgerinnen und Bürgern klarzustellen und den Berliner Senat zu einer Ablehnung im Bundesrat zu ermutigen, das ist unser Anliegen für die Aktuelle Stunde.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Das Thema der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen begründet jetzt Frau Abgeordnete Oesterheld.

(D) **Frau Oesterheld (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es besteht kein Zweifel, daß Wirtschaftspolitik und vor allem Arbeitsmarktpolitik für alle das wichtigste Thema ist. Bei der Aktuellen Stunde geht es aber nicht um die Wichtigkeit, sondern um die Aktualität. Seit Jahren steigen die Arbeitslosenzahlen, die Betriebe machen reihenweise zu, und der Senat hat uns bisher keine erfolgreichen Ideen gezeigt, so daß uns dieses Thema wohl noch sehr lange erhalten bleibt und deshalb nicht gerade sehr aktuell ist.

Dagegen ist unser Antrag zur Aktuellen Stunde zur **Räumung von Häusern und Wagenburgen** und über den **Sauberkeitswahn des Senats** höchst brisant und aktuell; denn hier handelt der Senat. Hier kann eingegriffen werden, hier können und müssen Handlungsweisen verändert werden, zumal dieser Senat während der Sommerpause offensichtlich in einen Sauberkeitswahn verfallen ist, der jegliche soziale Verantwortung vermissen läßt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist dringlich für das Parlament, zu erfahren, was diesem Senat eigentlich noch zu glauben ist, hatte doch der Senator für Inneres mehrfach betont, es stünden keine Räumungen bevor und – sogar schriftlich – er halte sich an die Berliner Linie, was er selber jetzt nicht mehr aufrechterhält. Wie sollen Konfliktlösungen verhandelt werden, wenn immer mit unvorhergesehenen Anschlägen des Senators für Inneres gerechnet werden muß?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist für die Politik in der Stadt jetzt äußerst brisant, wenn ausgerechnet der Senator für Inneres, der für den **sozialen Frieden** in der Stadt verantwortlich ist, die politische Kultur von Zusagen, Absprachen und Kompromissen nicht kennt, die aber **Politik** gerade **berechenbar** und auch glaubwürdig machen. Denn sonst wird das vielbeschworene Gewaltmonopol des Staates zu einem willfährigen Instrument eines unberechenbaren Generals.

Es ist auch höchst aktuell, wenn gesagt wird, wie die weitere Vorgehensweise geplant ist – ob als militärische Einmärsche oder im Bemühen um Konfliktlösungen.

Frau Oesterheld

- (A) Es ist auch sehr dringlich, daß **Wohnungsleerstand** und **Obdachlosigkeit** beseitigt werden, statt daß der Senat diesen Mißständen immer noch weitere hinzufügt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Hochaktuell ist die Frage, ob der Senat die Meinung des Fraktionsvorsitzenden der CDU teilt, es gebe gesellschaftliche Gruppen, für die der Staat bzw. unsere Stadt keine **Fürsorgepflicht** hätte. Dieser Senat muß offensichtlich auch daran erinnert werden, seinen gesetzlichen Aufgaben vor allem gegenüber Minderjährigen und Jugendlichen, die er auf die Straße räumt, nachzukommen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dieser Senat muß auch daran gehindert werden, immer mehr Gruppen – ob jetzt Graffiti-Sprayer oder Wagenburgler – auszugrenzen, weil sie in seinem Bild der sauberen Hauptstadt nicht entsprechen. Berlin ist aber nun mal nicht Bonn!

[Niedergesäß (CDU): Ist ja wohl ein Witz!]

Wir wollen auch nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden, wenn der Senat die Absicht hat, Plätze und Parkbänke in Zukunft zum Sperrgebiet für Obdachlose zu erklären. Es ist offensichtlich
- äußerst dringlich und höchste Zeit, über soziale Verantwortung zu reden, die bei der Entwicklung Berlins zur Hauptstadt im Zentrum aller Überlegungen stehen sollte. Deshalb wollen wir, daß Sie unserem Antrag zur Aktuellen Stunde zustimmen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Präsident Dr. Haase: Ich lasse nunmehr abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der CDU und der C – – und der SPD-Fraktion!

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Wer diesem Thema der Aktuellen Stunde seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Ich bitte um die Gegenprobe! – Das erste war die Mehrheit, damit haben wir das Thema der Aktuellen Stunde festgelegt, und ich rufe das nachher als Tagesordnungspunkt 1 A auf.

[0.6]

Schließlich möchte ich auf die Ihnen vorliegende **K o n s e n s - l i s t e**
- (C)

(B)

(D)

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:			
TOP 6	13/663	Spielbankgesetz	an WiTech u. Haupt
TOP 13	13/664	Große Anfrage über Häuserräumungen	vertagt
TOP 14	13/665	Große Anfrage über Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg	vertagt
TOP 15 a)	13/303	Bericht des Berliner Datenschutzbeauftragten	vertagt
TOP 15 b)	13/595	Stellungnahme des Senats zum Bericht des Datenschutzbeauftragten	vertagt
TOP 16 a)	13/563	Allgemeine Anweisung über die Einrichtung von Mietervertretungen	angenommen
TOP 16 b)	13/564	Mietervertreter in den Aufsichtsräten der städtischen Wohnungsbau- gesellschaften	abgelehnt
TOP 17	13/569	Rückbenennung der U-Bahnstation „Rathaus Friedrichshain“	abgelehnt
TOP 19	13/571	Beschleunigungsmaßnahmen für die Straßenbahn im Streckenab- schnitt Maximilianstraße bis Kastanienallee	abgelehnt
TOP 20	13/577	Ersetzen des Begriffs „Ausländer“	abgelehnt
TOP 22	13/579	Baustopp bei der Schwimmhalle Landsberger Allee	abgelehnt
TOP 24	13/582	Kriterien zur Entwicklung und Stabilisierung einer frauenpolitischen Infrastruktur	abgelehnt
TOP 26	13/585	Keine Reduzierung der Lohnkostenzuschüsse nach den §§ 249 h und 242 s AFG	abgelehnt
TOP 27	13/586	Sicherstellung der Weiterarbeit des Süd-Ost-Europa-Kulturzentrums	abgelehnt
TOP 28	13/591	Verlängerung des Moratoriums zu den Entwicklungsgebieten	abgelehnt
TOP 31	13/618	Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und Brandenburg über die Bergbehörden	an BlnBra (f) u. Umwelt
TOP 32	13/573	Reform der Straftatbestände der Brandstiftungsdelikte	an Recht
TOP 34	13/575	Prüfung von Unterstützungs- und Rückkaufgarantien bei der Privatisie- rung von Mietwohnungen	an BauWohn u. Haupt
TOP 36	13/593	Mehr Blockheizkraftwerke in Berlin schaffen	an Umwelt
TOP 37	13/612	Geschlechtsspezifische Erhebung von Daten	an Frau
TOP 40 a)	13/636	Antrag Berlins als Mitglied im Gesunde Städte – Netzwerk der Bundes- republik Deutschland	an Ges
TOP 40 b)	13/676	Berlin wird Mitglied im Gesunde-Städte-Netzwerk der WHO	an Ges
TOP 43	13/641	Akteneinsichtsrecht im ASOG Berlin	an Inn (f) u. Recht
TOP 49	13/658	Abschaffung von versicherungsfreier Beschäftigung	an Soz (f) u. Arb
TOP 50	13/659	Neuordnung der Ausbildung der sozialen Berufe	an JugFam
TOP 51	13/660	Umsetzung des Hochschulsonderprogramms III	an WissForsch

Präsident Dr. Haase

(A)	TOP 55	13/668	Änderung der Liquidationsabführungs-VO für Chefärzte	an Ges u. Haupt	(C)
	TOP 56	13/669	Dienstvereinbarungen über Beschäftigungssicherung durch Teilzeit	an Inn	
	TOP 57	13/670	Überführung des Programms „Jugend mit Zukunft“ in die Regelfinanzierung	an JugFam u. Haupt	
	TOP 58	13/671	Regelfinanzierung des Jugend-Kultur-Service	an JugFam u. Haupt	
	TOP 59	13/672	Umsetzung der Rechtschreibreform in den Berliner Schulen	zurückgezogen	
	TOP 60	13/673	Einsatz der Strompreispolitik für eine Energiewende	an Umwelt	
	TOP 61	13/674	Das Wuhletal – Perle der östlichen Stadtlandschaft	an Umwelt (f) u. Stadt	
	TOP 62	13/675	Verbesserung der Umsteigesituation am U-Bahnhof Hermannstraße	an VuB	
	TOP 63	13/677	III. Fortschreibung des ARP	an Arb	
	TOP 64	13/601	Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des RH im Haushaltsjahr 1995	an Haupt	
	TOP 65	13/648	Bebauungsplan I-206	bereits vorab an BauWohn u. Haupt	

[0.7]

und auf das Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten hinweisen:

(B)				nach Anerkennung der Dringlichkeit* zu behandeln	(D)
	1.	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit vom 28. August 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Opposition in Berlin gegen die asoziale Politik der Bonner Koalition – hier: Arbeitsmarktpolitik			
		– Drs 13/686 –		als TOP 29 A	
	2.	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten vom 28. August 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berliner Initiative zur Sicherung der Arbeitsfähigkeit des Deutschen Bundestages im Jahre 1999 in Berlin			
		– Drs 13/687 –		als TOP 29 B	
	3.	Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses vom 28. August 1996 zu Vorlagen – zur Beschlußfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 6/1996 und 8/1996 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)			
		– Drsn 13/690 und 13/691 –		als TOP 29 C	
	4.	Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 28. August 1996 zur Vorlage der Bezirke Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Marzahn von Berlin zur förmlichen Feststellung der Ergänzungspläne der Bezirke Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Marzahn von Berlin für das Haushaltsjahr 1996			
		– Drs 13/692 –		als TOP 29 D	
	5.	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 10. Juni 1996 und des Hauptausschusses vom 28. August 1996 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Privatisierung des „Sport- und Erholungszentrums“ an der Landsberger Allee			
		– Drs 13/694 –		als TOP 29 E	
	6.	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berliner Bundesratsinitiative zum Erhalt von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen			
		– Drs 13/681 –		als TOP 63 A	
	7.	Antrag der Fraktion der GRÜNEN über keinen Bestandsschutz für nationalsozialistische Altlasten bei der Straßenbenennung			
		– Drs 13/682 –		als TOP 63 B	

Präsident Dr. Haase

(A)	8. Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Aufhebung des Beschlusses über den Bebauungsplan I-201 Behrenstraße und sofortiger Baustopp für die Behrenstraße – Drs 13/683 – als TOP 63 C 9. Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Ersuchen an den Landesrechnungshof bezüglich der Überprüfung von in Berlin tätigen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften und Servicegesellschaften – Drs 13/684 – als TOP 63 D 10. Antrag der Fraktion der PDS über Verschiebung der Beschlußfassung des Senats zum Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramm (III. Fortschreibung) – Drs 13/688 – als TOP 63 E 11. Antrag der Fraktion der PDS über Geplante Umstrukturierungen bei den Servicegesellschaften – Drs 13/689 – als TOP 63 F 12. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 28. August 1996 und des Hauptausschusses vom 28. August 1996 zur Vorlage – zur Beschlußfassung – über den Entwurf des Bebauungsplanes I-206 für das Gelände zwischen Wilhelmstraße, Spree, Bunsenstraße und Dorotheenstraße im Bezirk Mitte (ARD-Hauptstadtstudio) – Drs 13/693 – verbinden mit als TOP 65	(C)
* Über die Anerkennung der Dringlichkeiten wird am Schluß der entsprechenden Untergliederung auf der Tagesordnung entschieden werden.		

Sofern sich gegen die Konsensliste keinen Widerspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird an jeweils entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

- (B) Dann habe ich Ihnen noch mitzuteilen, daß der Regierende Bürgermeister unsere heutige Sitzung gegen 15.30 Uhr verlassen muß, da er sich zu einem Gespräch mit dem Bundeskanzler in Bonn einfinden wird.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

[1.1]

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Zippel zu einer Mündlichen Anfrage über

Bosnienbesuch und seine Konsequenzen

Dr. Zippel (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Welche Eindrücke hat die Senatorin für Gesundheit und Soziales von ihrer Bosnienreise mitgebracht, und welche Empfehlungen für die politischen Entscheidungen in Berlin leitet sie daraus ab?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Zippel, meine Damen und Herren! Ich muß gestehen, daß ich tief beeindruckt war, denn ich habe das erste Mal in meinem Leben eine Nachkriegslandschaft gesehen. Ich muß aber auf der anderen Seite auch sagen, daß jetzt fünf Monate nach dem Vertrag von Dayton, nachdem der Friedensprozeß eingesetzt hat, die ersten Aufbauarbeiten in Bosnien und Herzegowina begonnen haben.

Die schnelle **Rückkehr der Flüchtlinge** ist die Grundlage für die weitere wirtschaftliche, soziale und auch politische Entwicklung in Bosnien und Herzegowina. Ich glaube, daß die Mitwirkung der Flüchtlinge am beginnenden Wiederaufbau das Land stabilisiert und gleichzeitig auch die Akzeptanz der Flüchtlinge im eigenen Land deutlich erhöht. Es handelt sich bei den in Deutschland lebenden Flüchtlingen überwiegend um hochqualifizierte **Fachkräfte**, unter anderem Techniker, Ärzte und Ingenieure, deren Fachkenntnisse im Heimatland dringend gebraucht werden. In Deutschland dagegen werden ihre beruflichen Qualifikationen nicht in Anspruch genommen, da sie in der Regel keine Arbeitserlaubnisse erhalten.

Ich bin selbst von jeder politischen Ebene vor Ort in Bosnien und Herzegowina gebeten worden, die Rückkehr der Fachkräfte zu forcieren. Auf dem Gebiet der Föderation leben in den Wohnungen und Häusern der ins Ausland Geflüchteten oft aus dem serbischen Teil Vertriebene. Die Rückkehr der Eigentümer in ihre Wohnungen macht den **Wohnraumsatz** für die heute dort Lebenden erforderlich, der erst nach und nach geschaffen werden kann. Im Föderationsgebiet herrscht deshalb Wohnraum-mangel. Ich werde darauf noch einmal zurückkommen, indem ich von den Konsequenzen berichte, die ich daraus für eventuelle Hilfsmaßnahmen gezogen habe.

An Erkenntnissen möchte ich Ihnen folgendes übermitteln: Die **freiwillige Rückkehr** – und nun das kann in Berlin nur unser Ziel sein; denn die geordnete Rückkehr wird derzeit durch die Bundesregierung mit der Föderationsregierung verhandelt – kann durch gezielte **Aufbauhilfen** unterstützt werden. Solche Aufbauhilfen kann Berlin nicht im großen Maße leisten. Wir können aber mit zwei kleineren Projekten, die ich Ihnen nachher noch vorstellen werde, diese Aufbauhilfen unterstützen. Einige Projekte befinden sich bereits im Aufbau, es sind allerdings noch bürokratische Hemmnisse zu überwinden. Uns ist aber von den jeweiligen Regierungsebenen zugesagt worden, daß unsere Anträge, unsere Hilfen, sehr unbürokratisch vor Ort behandelt werden.

Ein zweites Fazit, das ich aus der Reise gezogen habe, ist die Frage nach den **Rückkehrkriterien**, die bisher von der Bundesregierung aufgestellt worden sind: Zuerst sollen Alleinstehende zurückgeführt werden, dann Familien und zum Schluß die Alten. Das halte ich persönlich für falsch. Das entspricht unseren hiesigen sozialpolitischen Vorstellungen. Mit Alleinstehenden kann

Frau Sen Hübner

- (A) man jedoch keine Infrastruktur im eigenen Land wieder aufbauen. Viel richtiger halte ich dagegen, daß man in sichere Regionen zurückführt und dort eine intakte Infrastruktur wieder aufbaut.

[Beifall des Abg. Barthel (SPD)]

Die Unterbringung und Versorgung der rund 30 000 in Berlin lebenden bosnischen Flüchtlinge kostet pro Jahr etwa eine halbe Milliarde DM. Ich halte es für sinnvoll, durch gezielte Aufbauprojekte in Bosnien und Herzegowina auch die Rückkehrwilligkeit zu fördern, zumal diese Projekte auch im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ mittelfristig zu einer deutlichen Haushaltsentlastung für das Land Berlin beitragen würden. Außerdem plädiere ich für eine bessere Abstimmung derjenigen Bundesländer, die viele Flüchtlinge aufgenommen haben; es handelt sich insbesondere um Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern und Berlin. Die Absprachen dieser Länder müssen intensiviert werden, um die verschiedenen Ansätze der Hilfe zu koordinieren. Es ist außerdem ein Büro der Föderationsregierung von Bosnien und Herzegowina in Köln etabliert worden, so daß man auch dort eine enge Kooperation in Erwägung ziehen muß.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur ersten Zusatzfrage hat der Kollege Dr. Zippel!

Dr. Zippel (CDU): Frau Senatorin, erste Nachfrage: Sind Sie mit mir einer Meinung, daß **individuelle finanzielle Rückkehrhilfen an Bürgerkriegsflüchtlinge** in Deutschland ungünstig sind und unter Umständen die Spaltung in Bosnien zwischen den verschiedenen Bevölkerungsteilen – denjenigen, die geblieben sind, und denjenigen, die ins Ausland gegangen sind – verstärken könnten?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin Hübner!

(B)

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Zippel! Da sind wir völlig einer Meinung. Gerade nach dieser Reise hat sich der Eindruck verstärkt, daß es ungünstig wäre, die Rückkehrenden mit einem finanziellen Vorteil auszustatten. Mein Ansatz ist: Wenn wir Hilfe leisten, muß diese Hilfe nicht nur den Rückkehrwilligen, sondern auch den Menschen vor Ort zugute kommen, also in ganz konkrete Projekte umgesetzt werden. Diesen Denkansatz halte ich auch im Hinblick auf die Chance der Reintegration der Bürgerkriegsflüchtlinge für wichtig, die in ihre Heimat zurückkehren.

Präsident Dr. Haase: Die zweite Zusatzfrage geht wieder an den Fragesteller – bitte, Herr Dr. Zippel!

Dr. Zippel (CDU): Frau Senatorin! Halten Sie es auch für ein Unding, daß aus datenschutzrechtlichen Gründen die **Berufe** von Bürgerkriegsflüchtlingen in Deutschland nicht **erfaßt** werden dürfen, was auch die Rückkehr erschwert?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin, bitte!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Dr. Zippel! Auf diese Tatsache sind wir auch im Rahmen unseres Rückführungsprogramms gestoßen, als wir versucht haben, die **Berufsgruppen** herauszusuchen, die dringend im Heimatland gebraucht werden. Es gibt keine Möglichkeit, über eine zentrale **Datenerfassung** die Berufe abzufragen. Wir haben eine Umfrage gestartet, der Rücklauf dieser Umfrage ist allerdings sehr gering und kaum zu werten, so daß wir eine andere Möglichkeit suchen müssen, nach einzelnen Berufsgruppen abzufragen. Ich halte das für unabdingbar notwendig.

Präsident Dr. Haase: Für die nächste Zusatzfrage erteile ich das Wort dem Kollegen Haberkorn!

Haberkorn (GRÜNE): Frau Senatorin! Nach dieser „unerwarteten“ Übereinkunft zwischen Fragestellung und Beantwortung möchte ich auf einen anderen Aspekt kommen, den Sie in Ihrer Antwort eben erwähnt haben, nämlich die **Kosten für die Unterbringung der Flüchtlinge** in Berlin. Ich frage Sie zum einen aus humanitären, zum anderen aus finanziellen Gründen: Wie können Sie es vertreten, daß Ihr Haus im Juli 1996 eine Weisung verfaßt hat, die ab sofort die Unterbringung aller Flüchtlinge – auch von Familien – **in Heimen** vorschreibt? Ihrem Haus mußte doch klar sein, daß gerade Familien – die auch noch länger hier sind und die jetzt teilweise in Wohnungen wohnen –, wenn sie in Heimen untergebracht werden, sehr viel mehr Kosten für das Land Berlin verursachen werden, so daß mit Sicherheit Mehrkosten in Millionenhöhe für die nächsten Jahre auf das Land Berlin zukommen. Trotz Ihrer unkritischen Antwort auf die Situation in Bosnien gehen Sie ja wohl auch davon aus, daß Familien so schnell nicht nach Bosnien kommen werden und deshalb mit mehrmonatigen bis über einjährigen Aufenthalten zu rechnen ist.

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Haberkorn! Zum ersten müssen bei dem Aufbau einer Infrastruktur natürlich auch Familien zurückgeführt werden. Denn was nützt ein alleinstehender Lehrer vor Ort, wenn ihm die Kinder fehlen, die dort in die Schule gehen. Das habe ich vorhin im zweiten Absatz zu beantworten versucht. Ich bin der Meinung, daß unsere Rückführungskriterien nicht die richtigen sind, sondern daß wir uns auch nach den Bedürfnissen vor Ort richten müssen.

Zum zweiten ist grundsätzlich eine Unterbringung in Heimen auch für Familien zumutbar. Was Sie ansprechen, daß man Familien derzeit aus Wohnungen in Heimen unterbringt, das scheidet im Moment daran, daß wir gar nicht erfassen können – und das ist auch unser Problem, wogegen wir etwas unternehmen werden –, wie viele Familien und wie viele alleinstehende Kriegsflüchtlinge derzeit überhaupt in Sozialwohnungen untergebracht sind. Ich sage an dieser Stelle aber auch, daß wir dabei sind, diese Zahl zu erfassen.

Präsident Dr. Haase: Zur vierten und damit letzten Zusatzfrage erteile ich das Wort dem Kollegen Berger!

Berger (GRÜNE): Frau Senatorin! Mich hat überrascht und befremdet, daß Sie zwei ganz wichtige Aspekte in der Flüchtlingsdebatte gegenwärtig nicht erwähnt haben. Deswegen frage ich, warum Sie sie nicht erwähnt haben. Erstens: Sehr viele Bosnierinnen und Bosnier können nicht mehr in ihren Heimatort zurückkehren, weil sie dort **von nationalistischen Kräften vertrieben** worden sind. Zweitens: Sehr viele sind, wenn sie in andere Gebiete kommen, deshalb unwillkommen, weil ihnen von – sagen wir einmal vorsichtig – etwas militaristischen Kreisen vorgeworfen wird, sie hätten sich dem **Krieg entzogen**. Das wird von der OSZE ständig erwähnt und berichtet und hat im übrigen auch zur Verschiebung der Kommunalwahlen in Bosnien geführt. Warum erwähnen Sie diese Aspekte nicht, und wie meinen Sie, können Sie unter solchen Bedingungen die Rückführung von Flüchtlingen, die tatsächlich Vertriebene sind und die unter solchen Umständen nicht zurück wollen, verantworten?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Herr Präsident! Ich beantworte diese Frage wie folgt: Wenn Sie meine Antwort genau verfolgt haben, dann haben Sie gehört, daß ich dafür bin, zuerst in die sicheren Gebiete zurückzuführen. Mir ist bewußt, daß es auch Gebiete gibt, in die derzeit eine Rückführung der bosnischen Kriegsflüchtlinge nicht möglich ist, zum Beispiel die Republika Srpska; da sind wir uns ganz einig.

Frau Sen Hübner

- (A) Es gibt jetzt zwei Ansatzpunkte. Wenn wir uns zwei Projekte aussuchen, eines in der Umgebung von Sarajewo, eines in der Umgebung von Tuzla, so sind dies zwei Gebiete, in die man mit wirklich gutem Gewissen auch derzeit zurückführen kann.

Für die Bevölkerungsgruppen, die derzeit nicht in ihre angestammten Heimatregionen zurückkehren können, gibt es zwei Ansätze: Wir stehen natürlich voll zu dem Abkommen von Dayton, indem wir sagen: Auch diese Bevölkerungsgruppe muß das Recht haben, in ihre angestammten Gebiete zurückzukehren. Das heißt, es ist derzeit noch nicht möglich; bleibt eine aber dringende politische Forderung unsererseits. Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch den Ansatz der sogenannten Friedensdörfer. Das ist ein durch Europa-Abgeordnete unterstützter Kompromiß, in dem versucht wird, auch Personen aus anderen Gebieten zusammenzufassen um in den sogenannten sicheren Gebieten die ethnische Vielfalt wieder aufleben zu lassen.

[1.2]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat nun der Abgeordnete Gaebler von der SPD-Fraktion zu seiner Mündlichen Anfrage über die

Straßenbahnstrecke über die Warschauer Brücke

Gaebler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hat der Senat gemäß seiner Zusage vor dem Ausschuß für Verkehr und Betriebe die entsprechenden Vorbereitungen veranlaßt, um zu einem späteren Zeitpunkt Straßenbahnschienen wie geplant auf der Warschauer Brücke verlegen zu können?
 2. Welchen finanziellen Mehraufwand verursacht der spätere Gleiseinbau im Rahmen der Realisierung des Gesamtvorhabens der Straßenbahnverlängerung zum Schlesiischen Tor, wenn nicht bereits beim Bau der Warschauer Brücke entsprechende Vorkehrungen getroffen wurden?
- (B)

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Zu Ihrer ersten Frage antworte ich Ihnen mit einem klaren: Ja, selbstverständlich! Denn der Senat pflegt seine Zusagen, die er gegenüber dem Abgeordnetenhaus – sei es im Verkehrsausschuß, sei es zuletzt im Hauptausschuß – gegeben hat, einzuhalten, und das, was wir gegenwärtig an Vorkehrungen treffen, kostet auch immerhin ca. 450 000 DM.

Damit komme ich zu Ihrer zweiten Frage: Träfen wir diese Vorkehrungen jetzt nicht, dann entstünden uns später durch die konstruktiven Umbaunotwendigkeiten Kosten von 1,4 Millionen DM. Deshalb macht es Sinn, insoweit jetzt diese Ausgaben zu tätigen, auch wenn wir die Schienen selbst und den Betrieb nach der Beschlußlage des Abgeordnetenhauses nicht vor dem Jahr 2000 werden aufnehmen können.

Präsident Dr. Haase: Die erste Zusatzfrage geht an den Fragesteller – bitte, Herr Gaebler!

Gaebler (SPD): Sie haben vor dem Verkehrsausschuß und auch vor dem Hauptausschuß gesagt, welche Maßnahmen erforderlich seien, um das beim späteren Einbau umzusetzen. Vor Ort kann man nun allerdings in Zweifel kommen, ob das so funktioniert, wie Sie das beschrieben haben, nämlich, daß nur die Deckschicht und die Dichtung abgenommen wird. Daher bitte ich Sie, noch einmal zu sagen, wie tief und in welcher Breite in den Straßenaufbau später hineingegangen werden muß und welche Schichten dabei berührt werden.

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Senator Klemann! (C)

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Ich habe schon aufgrund einer schriftlichen Anfrage, die Sie vor 14 Tagen gestellt haben, vermutet, daß Sie, weil Sie vor Ort vermutlich nicht Hinreichendes sehen, mißtrauisch sind, daß wir wirklich das machen, was wir zugesagt haben. Ich weiß nicht, Herr Präsident, ob es zweckmäßig ist, jetzt die Einzelmaßnahmen und das technische Verfahren hier vorzutragen, die gegenwärtig getätigt werden und die wir künftig noch durchzuführen haben, indem wir den Belag aufnehmen, und weshalb es lediglich erforderlich ist, die Decke aufzunehmen und nicht weiter in die Konstruktion hineinzugehen. Ich habe das auf zwei DIN-A 4-Seiten hier und biete Ihnen an, das entweder zu Protokoll zu geben oder Sie hier Einblick nehmen zu lassen. Ich bitte, mir zu sagen, wie Sie es gern möchten. Ich möchte nur einiges noch einmal wiederholen.

Wir nehmen jetzt Arbeiten im Umfang von 450 000 DM vor, was ich im einzelnen auflisten könnte. Das ist günstiger, als später alles zu machen. Andererseits wäre es teurer, wenn wir jetzt schon die Schienen einbauten. Deshalb haben wir uns zu dieser Maßnahme entschlossen, wie wir sie jetzt durchführen.

Präsident Dr. Haase: Ich denke, Herr Kollege Gaebler, es ist hinreichend, wenn der Senator Ihnen nachher die 2 Seiten übergibt. Haben Sie noch eine Nachfrage? – Bitte, dann haben Sie das Wort, Herr Kollege Gaebler!

Gaebler (SPD): Herr Senator! Sie werden das dem Hauptausschuß noch einmal detailliert erläutern können, wenn der Antrag zurücküberwiesen wird, wie angedacht ist.

Ich habe noch die Frage, ob Ihre Kostenrechnung zum späteren Gleiseinbau nicht doch eher ein Straßenbahnverhinderungsversuch ist. Nach Pressemitteilungen der Senatsbauverwaltung favorisieren Sie weiterhin eine 10 Millionen DM teure **gesonderte Brücke für die Straßenbahn**, von der Sie genau wissen, daß sie in den nächsten 10 Jahren nicht realisierbar ist. Mir erscheint es merkwürdig, daß Sie einerseits die 130 000 DM, die Sie jetzt einsparen, wenn Sie die Gleise später einbauen, so in den Vordergrund stellen, andererseits aber in der Öffentlichkeit 10 Millionen DM teure Brücken favorisieren. (D)

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Gaebler! Ich weiß nicht, auf was Sie sich beziehen. Ich habe mich klar und deutlich geäußert, daß für die Bequemlichkeit des Umsteigens zwischen S-Bahn und Straßenbahn eine separate Brücke prinzipiell wünschenswert wäre. Aber wir wissen genau, daß das kostenmäßig in einem überschaubaren Zeitraum nicht durchführbar ist. Deshalb wird überhaupt nichts „favorisiert“, sondern wir haben das für die gegenwärtige Zeit ad acta gelegt. Es ist deutlich geworden, daß dann, wenn etwas kommt, es die Straßenbahn sein wird, und deshalb nehmen wir die Vorkehrungen in diesem Umfang vor. Ich sage Ihnen noch einmal: Ich finde es schon vernünftig, jetzt nicht 2,5 Millionen DM anzufassen – die wir außerdem nicht haben –, um Gleise einzubauen, die wir in den nächsten Jahren nicht brauchen. Ich meine, das ist ein sehr wirtschaftliches Verfahren.

[Beifall des Abg. Landowsky (CDU)]

Es rechnet sich im übrigen unter dem Strich, denn das Geld müßte aufgenommen und verzinst werden. Ich denke, wirtschaftlicher kann sich der Senat nicht verhalten. Ansonsten können Sie darauf vertrauen, daß wir das machen, was wir zugesagt haben. Ich biete Ihnen an, sich die Unterlagen anzusehen. Dann können wir uns möglicherweise auch die Schleife über den Hauptausschuß sparen.

(A) **Präsident Dr. Haase:** Jetzt hat das Wort der Abgeordnete Cramer zu einer weiteren Zusatzfrage.

Cramer (GRÜNE): Herr Senator! Ihre Behauptung der Wirtschaftlichkeit kann ich nicht nachvollziehen,

[Landowsky (CDU): Das ist klar!]

vor allem vor dem Hintergrund, daß 50 Millionen DM an Vorleistungen auf unbestimmte Zukunft für die U 3 und 400 Millionen DM an Vorleistungen für die U 5 geleistet werden

[Niedergesäß (CDU): Zur Sache, bitte!]

und 10 Millionen DM der Straßenbahn verloren gehen, um einen Straßenbau zu finanzieren. Deshalb frage ich: Die Differenz, die Sie hier für die Straßenbahn nicht ausgeben wollen, beträgt 900 000 DM, obwohl eine Lösung sehr effektiv in kurzer Zeit realisierbar wäre. Ich habe es mir dort auch angeschaut! Die Teerdecke dort ist etwa 5 cm stark; die Straßenbahnschienen sind höher. Können Sie definitiv ausschließen, daß beim nachträglichen Einbau die Betondecke und die Isolierungsdecke nicht angefaßt werden müssen, und wie soll dann die Lösung aussehen, wenn Sie gesagt haben, es bestehe Niveaugleichheit zwischen Teerdecke und Straßenbahnschienen?

[Niedergesäß (CDU): Bitumen ist das und kein Teer, Männen!]

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat jetzt das Wort Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Cramer! Ich glaube nicht, daß wir jetzt die Dinge miteinander vermengen sollten. Natürlich kann ich Ihnen zur U 3 und zu den anderen Vorhaben einiges über die Sinnfälligkeit dessen, was da passiert, sagen. Sie wissen das wohl genausogut wie ich und verquicken die Dinge jetzt unzulässig. Noch einmal: 2,4 Millionen DM jetzt anzufassen und einzubauen, ohne zu wissen, wann ich die Straßenbahn je in Betrieb nehmen kann, ist unsinnig. Wir stehen vor dramatischen Haushaltsentwicklungen, wobei überlegt werden muß, wenn ich die U-Bahnverbindung habe, ob der Parallelverkehr künftig Priorität haben soll. Das Parlament hat im Mai beschlossen, diese Straßenbahnverbindung zunächst zurückzustellen, also frühestens nach 1999 damit anzufangen. Wenn Sie die Verzinsung einmal hochrechnen, was es heißt, 2,4 Millionen DM ohne aktuellen Nutzen anzufassen, dann leuchtet es ein, daß wir uns wirtschaftlich vernünftig verhalten.

Herr Präsident, nun lese ich doch wenigstens einen Absatz vor, um selbst bei Ihnen, Herr Cramer, ein Stück zusätzliches Vertrauen zu gewinnen:

Vor Ort sind keine Vorhaltungen zu sehen, da aus statischen Gründen für die Brückenklasse 3030 eine durchgehende Mindestdicke der Stahlbetonfahrbahnplatte auch unter den Schienen erforderlich ist. Um das Eigengewicht durch eine stärkere Betonplatte zu beiden Seiten der Schienen nicht zu erhöhen, wurde keine Schienenwanne für eine normale Rillenschiene in der Fahrbahn ausgebildet, sondern eine niedrige Schiene wie an der Oberbaumbrücke gewählt. Da diese Schiene nur die Einbauhöhe des Fahrbahnaufbaues, sprich Asphaltbelages, benötigt, kann sie später mit einem Schienenkasten auf die Stahlbetonfahrbahnplatte aufgedübelt werden.

Das ist das technische Verfahren. Ich glaube, nun ist hinlänglich klar, daß der Senat zu seinem Wort steht und das so kostengünstig wie nur möglich vornimmt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Dr. Haase: Das Recht zur letzten Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Matuschek.

Frau Matuschek (PDS): Zum ersten möchte ich darum bitten, daß diese Antwort, aus der der Senator gerade zitiert hat, zu Protokoll gegeben wird. Zum anderen möchte ich die Frage stellen: Woher beziehen Sie Ihr Wissen, daß eine Umsteigesituation mit einer zusätzlichen Brücke die beste und wünschenswerteste Variante sei, wenn es doch auch genügend Alternativen gibt, um die Umsteigesituation an dieser Stelle schnell und kurzfristig zu verbessern?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Wer die Planungen der S-Bahn, die Lage des Bahnhofs und die Maßnahmen, die die Bahn hier vorhat, kennt, der kann nachvollziehen, daß eine optimale Umsteige Verbindung mit einer zusätzlichen Brückenkonstruktion gegeben wäre. Träume lassen sich aber heute nicht mehr alle verwirklichen, weil wir sie nicht bezahlen können. Deshalb hat das gegenwärtig absolut keine Priorität und kann keine Priorität haben, so sehr wir das auch bedauern. Es kann unter denen, die den Vorgang kennen, über den Sachverhalt selbst kein ernsthafter Streit bestehen.

[1.3]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat nun der Abgeordnete Liebich zu einer Mündlichen Anfrage über

Ausbildungsplatzsituation in Berlin kurz vor dem Beginn des neuen Ausbildungsjahres

Ich mache darauf aufmerksam, daß danach anstelle der Mündlichen Anfrage Nr. 4 die Mündliche Anfrage Nr. 8 aufgerufen wird. (D)

Liebich (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Bewerberinnen oder Bewerber sind kurz vor dem Beginn des neuen Ausbildungsjahres noch ohne Ausbildungsplatz?

2. Wie viele neue Ausbildungsplätze haben die Arbeitgeber zum Beginn des neuen Ausbildungsjahres insgesamt geschaffen, und wie viele sind im öffentlichen Dienst Berlins geschaffen worden – Angaben in absoluten Zahlen –, insbesondere im Hinblick auf die versprochene Steigerung um 10 Prozent?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bergmann.

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Liebich! Die Vermittlung der Jugendlichen auf die Ausbildungsplätze ist noch voll im Gange. Genauso trifft das für die Akquisition von Ausbildungsplätzen zu. Noch täglich melden sich Jugendliche, die einen Ausbildungsplatz suchen, täglich gibt es Vermittlungen, und täglich kommen noch neue Ausbildungsplätze hinzu. Deshalb ist es prinzipiell zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, über Daten zu verfügen, die erst nach Abschluß des Vermittlungsjahres vorliegen, und das ist zum Jahresende, weil auch nach dem 1. Oktober noch vermittelt wird, was uns die Handwerkskammer gerade noch einmal bestätigt hat. Trotzdem können wir Ihnen natürlich einige Anhaltspunkte mitteilen. Wir haben vorige Woche in der Sonderkommission Ausbildungsplätze zusammengesessen. Da war die letzte Zahl von **unversorgten Jugendlichen**, die uns der Präsident des Landesarbeitsamts genannt hat, 5 200. Das waren bereits 2 500 weniger

Frau Bm Dr. Bergmann

- (A) als noch drei Wochen zuvor. Und ich kann auch sagen, daß sich diese Zahl täglich verringert. Wir haben z. B. jetzt die Vermittlung der 1 500 zusätzlichen Plätze nach der Gemeinschaftsinitiative, die voll läuft.

Der Senat von Berlin wirkt darauf hin, daß allen Bewerberinnen und Bewerbern ein Ausbildungsplatz angeboten wird. Dazu wurden die erforderlichen flankierenden Maßnahmen getroffen. Die Palette der Maßnahmen reicht von der Weiterführung der Richtlinien über die Gewährung von Zuschüssen zur Förderung der Berufsausbildung im Land Berlin. Wir haben bereits 7 200 solcher zusätzlicher Förderfälle registriert; bis hin zu dem neuen Sofortprogramm zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungs- und Arbeitsplätze.

Sie haben gefragt, Herr Abgeordneter Liebich, wie es jetzt bei den Arbeitgebern aussieht. Wir können im Moment nur mit dem Vorjahr vergleichen, da, wie ich eingangs ausgeführt habe, das ganze Geschäft noch voll im Gange ist. Wir haben eine leichte Steigerung im Kammerbereich im Vergleich zum Juli 1995 zu verzeichnen. Es ist erfreulich, 10 % sind es nicht; aber die Rechnung wird am Ende aufgemacht. Wir haben vor allen Dingen eine **Zunahme an Ausbildungsbetrieben**. Auch das ist erfreulich. Aber wir wissen – ich will hier gar keine Sorgen kleinreden –, daß wir in diesem Jahr 2 400 Jugendliche mehr versorgen müssen. Die Größenordnung, die wir im Moment an Zuwachs haben im Bereich der Kammern – etwa 500 –, reicht noch in gar keinem Fall. Wir haben eine Abnahme an Ausbildungsplätzen im Bereich der Bundesverwaltung um etwa 200. Hier sind wir auch noch im Gespräch miteinander. Auch im Bereich der BfA gibt es weniger Ausbildungsplätze.

Sie haben nach dem **öffentlichen Dienst** gefragt. Wir haben hier die Regelung getroffen – auch da sind wir noch voll im Geschäft –, daß die Mittel, die für Ausbildung bereitgestellt wurden, im vollen Umfang der Ausbildung zur Verfügung gestellt werden, das heißt, trotz des Personalabbaus, der bedingt, daß wir weniger öffentlich-rechtliche Ausbildungsverhältnisse haben, also weniger Beamte und weniger Jugendliche, die nachher ausschließlich für den öffentlichen Dienst zur Verfügung stehen, diese Summe nutzen, um Ausbildungsberufe nach dem Berufsbildungsgesetz zu fördern; also Jugendliche, die auch in anderen Bereichen arbeiten können. Das läuft noch; es sind 400 bis 500 Ausbildungsplätze. Wir achten darauf, daß wir trotz Personalabbaus unsere Anzahl an Ausbildungsplätzen wieder erreichen. Das bedeutet dann indirekt eine Erhöhung der Ausbildungsquote.

Trotzdem – das muß man natürlich noch einmal sagen – sind noch einmal alle Kräfte angesagt, um das Ziel zu erreichen, die Jugendlichen zu versorgen. Es kommt wirklich darauf an, daß bis zum Jahresende noch einmal alles ausgeschöpft wird. Sie haben ja auch der Presse entnommen, daß es noch einmal gemeinsame Werbeaktionen der Arbeitsämter, der Kammern und auch der Politik gibt; daß wir alle noch einmal im Gespräch sind mit den unterschiedlichen Einrichtungen, um zusätzliche Ausbildungsplätze bereitzustellen. Sie können auch das Ihrige tun, wenn Sie in Ihren Bezirken noch einmal darauf hinwirken, daß z. B. die Bezirksämter von dem Angebot, daß Ausbildungsplätze im Bereich der dualen Ausbildung von uns quasi zusätzlich finanziert werden, Gebrauch machen, denn hier gibt es auch noch sehr vornehme Zurückhaltung.

Präsident Dr. Haase: Das Recht zur ersten Zusatzfrage steht dem Fragesteller zu. Bitte – Herr Liebich!

Liebich (PDS): Für mich ist die erste Zusatzfrage, ob Sie vielleicht sagen können, wie sich die Zahl der nichtversorgten Bewerberinnen und Bewerber auf **Jungen und Mädchen** aufteilt.

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – bitte, Frau Senatorin Dr. Bergmann!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen: Dazu liegt mir im Moment keine Statistik vor. Ich kann versuchen, Ihnen das nachzuliefern. (C)

Präsident Dr. Haase: Die zweite Zusatzfrage geht auch an Herrn Liebich – bitte!

Liebich (PDS): Ich habe die Frage, wann der Senat die vom Senatsmitglied mehrfach angekündigte **Bundesratsinitiative** zu einer bundesweiten **Umlagefinanzierung** der Berufsausbildung einbringen wird.

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – bitte, Frau Senatorin!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen: Ich habe gesagt, daß wir mit einem Vorschlag im Herbst kommen werden. Das heißt, wir sind im Moment am Erarbeiten. Und ich sage Ihnen auch noch einmal, daß uns alle die hohe Zahl an öffentlich geförderten Ausbildungsplätzen nicht zufriedenstellen kann. Wir haben hier eine sehr hohe **Staatsquote**. In unser aller Interesse ist ja, die **betrieblichen Ausbildungsplätze** vermehrt zur Verfügung gestellt zu bekommen, so daß wir mit Vorschlägen kommen werden. Sie wissen, es gibt unterschiedliche Modelle zur überbetrieblichen Finanzierung. Und wenn jetzt diese Vermittlungsrunde einigermaßen abgeschlossen ist – so sind wir mit unseren Partnern verblieben –, geht es in die Diskussion der Vorschläge, die auf dem Tisch liegen und die bewirken sollen, daß wir mehr betriebliche Ausbildungsplätze haben. Denn es befriedigt uns alle miteinander nicht, wenn wir immer vom 1. Januar bis zum 31. Dezember versuchen, die Jugendlichen unterzubringen, und dieses Thema das ganze Jahr haben, und jedes Jahr wird es schwieriger.

Präsident Dr. Haase: Die nächste Zusatzfrage geht an den Abgeordneten Pewestorff! (D)

Pewestorff (PDS): Frau Senatorin! Liegen Ihnen Angaben über die Zahl von **Berliner Jugendlichen** vor, die im **alten Bundesgebiet** eine **Ausbildung** aufnehmen; und in welchen Branchen?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – bitte, Frau Senatorin!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen: Darüber gibt es keine statistischen Angaben des Landesarbeitsamtes. Es wird auch vermittelt. Die Landesarbeitsämter bieten Ausbildungsplätze auch in anderen Regionen der Bundesrepublik an. Jugendlichen steht es frei, davon Gebrauch zu machen. Es wird in einem bestimmten Umfang in Anspruch genommen, das wissen wir. Aber sie werden dann statistisch nicht beim LAA Berlin-Brandenburg erfaßt.

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat das Wort für eine Zusatzfrage der Abgeordnete Kriebel!

Kriebel (SPD): Frau Senatorin! Sie sagten eben, daß die Arbeitgeber im dualen Ausbildungssystem eine vornehme Zurückhaltung üben. Nun haben wir gestern im Hauptausschuß gesehen, daß in der überbetrieblichen Ausbildung erhebliche Mittel pro Kopf der Auszubildenden zur Verfügung gestellt werden. Nun ist uns bekannt, wie hoch der Zuschuß im dualen System für die privaten Arbeitgeber sein kann. Könnten Sie sich vorstellen, daß vielleicht von der hohen Summe etwas abgeschmolzen werden kann, um eine Erhöhung den Ausbildungsbetrieben zugänglich zu machen, die bereit sind, in diesem Fall auszubilden?

(A) **Präsident Dr. Haase:** Bitte, Frau Senatorin!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen: Die Fragestellung ist nicht ganz einfach. Ich weiß nicht, ob das jetzt alle verstanden haben. Aber ich will noch einmal deutlich machen, daß in den **Richtlinien** des Senats zur **Förderung von Ausbildungsplätzen** mehrere Punkte sind. Da gibt es die 5 000-DM-Förderung für jeden zusätzlich ein Ausbildungsplatz. Es gibt eine relativ hohe Förderung für Ausbildungsverbünde, die noch nicht in entsprechendem Umfang in Anspruch genommen wird. Denn was wir hier erreichen wollen, ist, daß sich möglichst viele Betriebe an der Ausbildung beteiligen. Dazu soll das eine Hilfe sein. Wenn das jemand nicht komplett kann, dann sagen wir: Wenn ihr euch zu Verbünden zusammenschließt, dann gibt es auch noch einmal eine Förderung. Es gibt ja auch Branchen, die das innerhalb der Tarifpartnerschaft für sich schon geregelt haben, z. B. der Baubereich. Hier sind wir auch weiter im Gespräch, z. B. mit den Kammern. In der letzten Sitzung der Sonderkommission hat auch das Thema eine Rolle gespielt, inwieweit man hier verstärkt in die Förderung einsteigen kann, um gerade in diesem Bereich noch einmal zusätzlichen Betrieben die Ausbildung zu erschließen.

Ansonsten ist der Anteil, den wir wirklich in die Ausbildungsplätze hineingeben, von Jahr zu Jahr größer geworden. Es muß unser Ziel sein, daß wirklich auch die Betriebe, die sich im Moment zurückhalten – es sind zwei Drittel aller Betriebe, die gar nicht ausbilden, die sich aber am Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt dann mit qualifizierten Jugendlichen versorgen können –, in die Ausbildung einbezogen werden – auf welchem Weg auch immer.

[1.8]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Dr. Berger zu einer Mündlichen Anfrage über

(B) **transrapide „Bürgerbeteiligung“?**

Berger (GRÜNE):

1. Warum hält der Senat es für vertretbar, die Frist der **öffentlichen Beteiligung am Raumordnungsverfahren „Magnet-schnellbahn Berlin-Hamburg“** auf einen Monat zu begrenzen, obwohl die in 21 Aktenordnern eingereichten Unterlagen ungewöhnlich umfassend und kompliziert sind und obwohl die halbe Auslegungszeit – für Kommunen – in die Ferienzeit fällt?

2. Wird der Senat auf Zurückweisung der eingereichten Unterlagen an den Vorhabensträger dringen, wenn sie sich in wichtigen Punkten als unvollständig erweisen?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Berger! Die Anfrage beantworte ich wie folgt: Erstens ist es unzutreffend, daß die Hälfte der Auslegungszeit in den Ferien lag. Die Ferien in Berlin und Brandenburg endeten nach unserem Kalender am 3. August, die öffentliche Auslegung begann am 7. August 1996. Im Gesetz über das Raumordnungsverfahren ist die Dauer dieses gesamten Verfahrens mit sechs Monaten festgelegt. Das ist ein Bundesgesetz und von uns nicht beeinflusbar.

Im Rahmen der gemeinsamen Raumordnungsverfahrensordnung ist festgelegt worden, daß für die öffentliche Auslegung und für die Beteiligung der öffentlichen Träger die Frist von einem Monat vorgesehen ist. Das kommt daher, daß innerhalb dieser sechs Monate, die – wie gesagt – auf Bundesgesetz beruhen, verschiedene Arbeitsschritte durchzuführen sind wie z. B. die öffentliche Auslegung, die Auswertung der Stellungnahmen der Träger öffentlicher Belange und der Öffentlichkeit, die Ermittlung der Auswirkungen des Vorhabens, die Bewertung der Auswirkungen des Vorhabens, die Abwägungen, die Erstellung

der landesplanerischen Beurteilung, die Erstellung des Layouts und letztlich auch noch der Druck der gesamten Stellungnahme. Somit gibt es keine andere Möglichkeit, als im Rahmen des Raumordnungsverfahrens strikte Fristen zu setzen. Es ist aber nicht so, daß Anregungen, die ein paar Tage zu spät ankommen, etwa nicht bearbeitet werden würden, sondern die nehmen wir auch noch mit auf. Dabei gibt es keine Ausschußfristen.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Diese gemeinsame Raumordnungsverfahrensordnung erlaubt uns, solche Unterlagen zurückzureichen, die aus nicht vorhersehbaren Gründen beurteilungsrelevant, aber unvollständig sind. Wenn wir auf so etwas stoßen, werden wir das natürlich auch machen. Bisher gibt es aber zu derartigen Überlegungen keinen Anlaß.

Präsident Dr. Haase: Die erste Zusatzfrage geht an Herrn Berger!

Berger (GRÜNE): Herr Senator Strieder! Ihre Antwort überrascht mich, zumal Ihre Verordnung, wonach Sie einen Monat Auslegungsfrist vorsehen, nur die Mindestfrist angesetzt hat. Es heißt, Sie müssen die Öffentlichkeit „mindestens einen Monat“ von dem Vorhaben informieren. Es überrascht mich auch, daß Sie das in Berlin völlig anders handhaben als z. B. Schleswig-Holstein, wo eine zweimonatige Auslegungsfrist mit einem zusätzlichen Monat als Einspruchsfrist der Bürgerinnen und Bürger vorgesehen ist. A priori sollte wohl die Verwaltung in Berlin und Brandenburg nicht schlechter arbeiten als in Schleswig-Holstein.

Deshalb meine Frage: Stellen Sie sich die Arbeit am Raumordnungsverfahren wirklich so vor, daß Ihre Verwaltung die ganze Zeit über die Hände in den Schoß legt und wartet, bis die Bürgerinnen und Bürger Stellungnahmen abgeben? Wäre es nicht vielmehr sinnvoll, daß Sie auch schon jetzt damit beginnt, dieses Vorhaben der Transrapid-Gesellschaft sehr gründlich und ernsthaft zu prüfen, so daß überhaupt keine Zeitverzögerung durch eine längere Bürgerbeteiligung eintritt, aber dadurch – und das ist der kleine, aber wichtige Unterschied – mehr Demokratie gewährleistet ist?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Berger! Sie verwechseln ein **Raumordnungsverfahren** mit einem **Planfeststellungsverfahren** oder einem Baugenehmigungsverfahren. Es handelt sich in der Tat um eine Mindestfrist, aber wir nehmen die Anregungen der Träger öffentlicher Belange und der Bürger wirklich ernst und nicht nur just for fun. Deswegen sagen wir: Innerhalb dieser Frist von vier Wochen soll Stellung genommen werden, damit wir uns mit diesen Stellungnahmen auch wirklich auseinandersetzen können und sie nicht, wie das sonst vielleicht eher der Fall ist, mit Federstrichen vom Tisch wischen. Das ist Bürgerbeteiligung, wenn man die Anliegen der Bürger wirklich ernst nimmt. Wir brauchen dann auch Zeit, um das ernsthaft zu prüfen.

Zum zweiten, Herr Berger: Sie wissen, daß durch Schleswig-Holstein nur ein relativ kleiner Teil der Transrapidstrecke führen wird. Die gemeinsame Landesplanungsabteilung Brandenburg und Berlin ist für den gesamten Raum Brandenburg und Berlin zuständig. So ist das Verfahren in diesen beiden Bundesländern natürlich sehr viel größer, aber nicht für die Träger öffentlicher Belange oder für die Bürger, denn deren spezifische Interessen beziehen sich immer auf einzelne Punkte und nicht auf die ganze Streckenführung. Ein Bezirk muß sich beispielsweise ansehen, was der Transrapid in seinem Bezirk verursacht und welche Bedenken hierbei bestehen, so daß die Notwendigkeit, 21 Aktenordner durchzuarbeiten in diesem Fall gar nicht gegeben ist.

Präsident Dr. Haase: Herr Abgeordneter Berger – bitte!

(A) **Berger** (GRÜNE): Herr Senator! Warum schließen Sie aus, daß sich die Bürgerinnen und Bürger nicht nur mit dem kleinen Gebiet ihrer Gemeinde oder ihres Bezirks beschäftigen, sondern sich auch die Vereinbarkeit des Transrapid mit der Landesplanung – und darum geht es ja in dem Verfahren – insgesamt genau ansehen? Herr Senator! Wenn Ihnen doch bekannt ist, daß in der Öffentlichkeit dieses Vorhaben inzwischen als einer der größten Subventionsschwindel in diesen Jahren diskutiert wird, es höchst umstritten ist und als ein Vorhaben auf Kosten der Steuerzahler, der Umwelt und einer vernünftigen Verkehrspolitik gilt, warum halten Sie es dann nicht erst recht für erforderlich, daß in einem solchen Verfahren die Karten gnadenlos offengelegt werden und eine breite, d. h. aber auch eine langwährende Bürgerbeteiligung organisiert wird, damit man eine breite öffentliche Debatte über das Vorhaben erreicht? Warum schließen Sie aus, daß Sie die ersten Einwendungen, die ja schon bei Ihnen eingetroffen sein können, auch jetzt schon sehr sorgfältig prüfen und somit in keinen Zeitverzug geraten?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Strieder – bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Kollege Berger! Das Raumordnungsverfahren ist nicht dazu da, um die grundsätzliche Auseinandersetzung über die Sinnhaftigkeit eines großtechnologischen Projekts wie den Transrapid zu führen oder die Frage zu prüfen, ob es dort eine öffentliche Industrieförderung gibt, sondern das Raumordnungsverfahren ist ein Raumordnungsverfahren und kein industriepolitisches Verfahren, und darauf beschränkt man die Prüfungen.

[Toepfer (CDU): Das sagt doch der Name schon!]

Zum zweiten arbeitet die Behörde intensiv an dieser Aktion, aber ich habe Ihnen vorhin dargelegt, welche einzelnen Verfahrensschritte dort innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Frist von sechs Monaten zu machen sind. Eine davon abweichende Möglichkeit sehe ich nicht, weil wir dann nicht die Zeit hätten, das, was die Träger öffentlicher Belange vortragen, und die Einwendungen der Bürger ernsthaft zu bewerten.

(B)

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat der Abgeordnete Cramer!

Cramer (GRÜNE): Herr Senator! Sie wissen doch, daß der Transrapid vom Bundestag und Bundesrat durchgepeitscht worden ist, und zwar gegen eklatante Bedenken z. B. des Bundesrechnungshofes oder des Finanzbeirates des Bundesverkehrsministers. Die Fahrgastzahlen und ebenso die Kosten werden angezweifelt. Und Sie wissen auch, daß zu diesem Gesamtverfahren, das im Raumordnungsverfahren ansteht, keinerlei Alternativplanungen gegengerechnet worden sind und daß die Nullvariante, eigentlich Bestandteil eines jeden ordentlichen Raumordnungsverfahrens, völlig fehlt.

Präsident Dr. Haase: Herr Kollege! Es geht nicht um Ihr Wissen, sondern um eine Frage.

[Beifall bei der CDU]

Cramer (GRÜNE): Ja, ich will aber das Einvernehmen herstellen! Ich nehme an, daß das mit dem jetzigen Senator für Stadtentwicklung möglich ist – im Gegensatz zum früheren Verkehrssenator. Dem hätte ich wahrscheinlich Aufklärung geben müssen, aber hier wollte ich nur ein Einvernehmen herstellen.

Herr Präsident! Deshalb stelle ich an den Senator jetzt die Frage: Wenn das alles so ist, müßte dann nicht Ihre Verwaltung um so mehr darauf dringen – weil ja so große Vorbehalte in der Öffentlichkeit bestehen –, nicht durch zu einen engen Zeitrahmen diesen, in der Öffentlichkeit erhobenen Verdacht noch zu bestärken? Denn Sie wissen genau, daß fast kein Beamter in Berlin die gesamten 21 Aktenordner gelesen hat. In den Bezirken, die ihre Stellungnahme abgegeben haben, war das auch

kaum möglich. Das ist ein Ondit der Verwaltung, und das wissen Sie genau. Deshalb frage ich noch einmal: Welche Möglichkeit sehen Sie, die Mindestzeit von vier Wochen wenigstens wie in Schleswig-Holstein um vier Wochen zu verlängern?

(C)

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Herr Präsident! Herr Kollege Cramer! Als 1838

[Ah! bei der PDS und den GRÜNEN]

die Eisenbahn von Berlin nach Potsdam gegründet wurde, hat der König gesagt: Was soll ich eine Viertelstunde früher in Potsdam?

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Mittlerweile hat sich die Technologie durchgesetzt, und diesen gleichen Sprung haben wir beim Transrapid.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deswegen halte ich, im Gegensatz zu Ihnen, sowohl die Technologie als auch die Strecke für eine Herausforderung, aber auch für eine riesige Chance der Ballungsräume Hamburg und Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb gibt es nichts, was man verstecken oder wegdrücken müßte, im Gegenteil – dafür ist eine offene Auseinandersetzung notwendig. Wir müsse für solche Technologien, die wichtig sind für den Standort Deutschland, eine öffentliche Akzeptanz erreichen. Deswegen werde ich selbst an einer von zwei öffentlichen Erörterungsveranstaltungen teilnehmen – sie finden am 17. und 18. Oktober in Potsdam und Berlin statt –, um zu diesem Raumordnungsverfahren Stellung zu nehmen und mit der Öffentlichkeit zu diskutieren.

Im übrigen hat die Magnetbahnplanungsgesellschaft eine Hotline eingerichtet, deren Telefonnummer ich gerne hier bekanntgeben kann, wenn es die Abgeordneten interessiert. Dort kann jeder Mann und jede Frau und jede öffentliche Stelle Nachfragen stellen zu dem gesamten Plankomplex. So kann es gar keine Frage sein, ob die, die davon betroffen sind, wissen, wovon sie reden und qualifizierte Stellungnahmen abgeben können.

(D)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Frau Abgeordnete Matuschek!

Frau Matuschek (PDS): Herr Senator Strieder! Sind Sie der Meinung, daß Ihr persönliches Erscheinen bei einer Erörterungsveranstaltung der jahrhundertmäßigen Öffentlichkeit für dieses Jahrhundertprojekt zur Genüge gereicht? Verlangt nicht gerade ein Jahrhundertprojekt wie der Transrapid eine großzügige Auslegung des Gesetzesrahmens? Ich möchte Sie noch einmal auf die angesprochene **Arbeitsbelastung bei den Trägern öffentlicher Belange** hinweisen. Wie schätzen Sie die Arbeitsbelastung ein, wenn innerhalb kürzester Zeit in den Bezirksämtern Stellungnahmen dazu ausgearbeitet werden müssen? Entspricht das auch dem Jahrhundertcharakter des Projekts?

Präsident Dr. Haase: Das beantwortet Herr Senator sicherlich gerne!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Sehr gerne! – Ich kenne Ihre Einschätzung des öffentlichen Dienstes nicht so genau. Meine Einschätzung ist, daß wir hochqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den bezirklichen Bau- und Wohnungsämtern haben, die in der Lage sind zu differenzieren, was denn notwendig ist, von ihnen bearbeitet zu werden und welche Ordner sich auf hintere Winkel in Brandenburg beziehen.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Sen Strieder

- (A) Deswegen habe ich keinen Zweifel, daß sie wissen, welche Stellungnahme sie abgeben müssen. Ich glaube auch, daß diejenigen, die in der Öffentlichkeit daran interessiert sind – wie z. B. Herr Cramer – natürlich in der Lage sind, sich innerhalb von vier Wochen die Kernpunkte dieses Raumordnungsverfahrens herauszupicken und dazu qualifiziert Stellung zu nehmen. Damit werden wir uns dann intensiv auseinandersetzen.

[1.5]

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat der Abgeordnete Vogt das Wort zu einer Mündlichen Anfrage über

fehlende Infrastruktureinrichtungen bei größeren Wohnungsbaumaßnahmen

Vogt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie und in welchem Umfang werden die erforderlichen Infrastruktureinrichtungen, wie z. B. Schulen, Kitas, Verkehrerschließungen, Sport- und Spielplätze etc., in den mit Abgeordnetenhausbeschuß 12/199 in 1995 festgelegten 5 Entwicklungsgebieten – Treptow, Neukölln, Pankow, Spandau, Weißensee –, 8 Gebieten mit städtebaulichen Verträgen und 37 Sanierungsgebieten finanziert bzw. in der Investitionsplanung 1996 – 2000 abgesichert?

2. Wird der Senat aus den Folgekosten der 22 Jahre andauernden Nachrüstung des Märkischen Viertels für den Berliner Steuerzahler die erforderlichen Konsequenzen ziehen, bzw. wie wird er diese Gefahren – so er sie erkennt – meiden?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort der Senat. Wer beantwortet diese Frage? – Frau Senatorin Fugmann-Heesing!

(B)

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem derzeitigen Stand der Vorbereitungen der Haushaltsplanaufstellung 1997 sowie der Fortschreibung der Finanz- und Investitionsplanung zeichnet sich für die fünf städtebaulichen Entwicklungsgebiete ab, daß in den Jahren 1997 und 1998 entsprechend der vom Senat beschlossenen und in dem Bericht an das Abgeordnetenhaus dargestellten Ausnahmeregelungen auf das Instrument der **Vorfinanzierung notwendiger Infrastruktureinrichtungen** aus Treuhandvermögen der Entwicklungsträger nicht verzichtet werden kann. Darüber hinaus wird der Senat auch in den übrigen städtebaulichen Schwerpunktbereichen eingegangene vertragliche Verpflichtungen im Rahmen der Investitionsplanung erfüllen.

Für Aussagen über die Realisierbarkeit sonstiger neuer Infrastrukturmaßnahmen muß der Entwurf des Haushaltsplans 1997 und der Investitionsplanung 1996-2000 abgewartet werden. Verbindliche Aussagen hierüber sind derzeit nicht möglich.

Präsident Dr. Haase: Die erste Zusatzfrage geht an Herrn Abgeordneten Vogt!

Vogt (CDU): Frau Senatorin, im Hauptausschuß wurde bisher die Finanzierung aller notwendigen Infrastrukturmaßnahmen verbindlich vom Senator für Finanzen zugesagt, denn erst daraufhin wurde den umfangreichen Baumaßnahmen in diesen Gebieten zugestimmt, und alle Partner insbesondere die Investoren haben darauf vertraut, besonderes jene, die sich bisher finanziell ins Werk gesetzt haben. Wie wird der Senat irreparable Schäden, Vertrauensbrüche vermeiden können, um den Standort Berlin und die Arbeitsplätze trotz der kritischen Haushaltslage zu sichern?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin Fugmann-Heesing!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Mir ist nicht verständlich, woraus die irreparablen Schäden entstehen sollten. Sie wissen, daß in der Vorlage für das Abgeordnetenhaus darauf abgestellt worden ist, daß die notwendigen **Infrastrukturmaßnahmen von den Entwicklungsträgern vorfinanziert** werden und es dann zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen der Finanzierung der Entwicklungsträger zu einer Finanzierung aus dem Haushalt kommt.

Zweite Anmerkung: Das schließt natürlich nicht aus, daß der Bedarf an Infrastruktur auch immer überprüft werden und der jeweiligen Entwicklung entsprechend sein muß.

Präsident Dr. Haase: Ich erteile Herrn Vogt zu einer weiteren Zusatzfrage das Wort!

Vogt (CDU): Frau Senatorin! Sollten – wir erwarten es nicht, aber es könnte nun doch sein – durch Zeitverluste z. B. bei der Verkehrerschließung wesentliche Mängel in der Infrastrukturversorgung bei Wohnungsbezug durch unsere Bürger bestehen, sind Sie sich dann des gewaltigen Ärgers über verspielten Vertrauensschutz bewußt, wenn Kitas fehlen, Schulen schwer erreichbar, Verkehrsanbindungen schlecht sind, und wie wollen Sie diesem Unmut in unserer Stadt dann begegnen?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Ich halte es für schwierig, wenn nicht unmöglich, auf eine so allgemein gehaltene Frage zu antworten. Ich fände es erforderlich, zu wissen, um welchen konkreten Fall es sich handelt, damit man sich dann damit auseinandersetzen kann.

Präsident Dr. Haase: Die nächste Zusatzfrage geht an den Herrn Abgeordneten Niedergesäß!

(D)

Niedergesäß (CDU): Frau Senatorin! Halten Sie es angesichts der finanziellen Lage der Stadt für möglich, daß mehr private Investoren in diese Bereiche hereingeholt werden?

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Ja.

Präsident Dr. Haase: Die letzte Zusatzfrage geht an Frau Abgeordnete Hämmerling!

Frau Hämmerling (GRÜNE): Wir haben gerade alle gehört, daß Frau Fugmann-Heesing sagte, bestimmte Projekte müßten in der Zukunft überprüft werden. Und obwohl jetzt bereits **Defizite** im Nordosten in der **Verkehrsinfrastrukturschließung** und bei der Schaffung von Arbeitsplätzen vorhanden sind, ist die Tendenz die, daß die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz **weitere Wohnungsbaustandorte** in der Region präferiert und entwickeln will. Mit welcher Zielstellung und warum sollen weitere Wohnungsbaustandorte im Nordosten entwickelt werden, wenn bis jetzt noch nicht einmal klar ist, wie Karow-Nord und Buchholz-West funktionieren sollen und wie die Finanzierung der notwendigen Bahnhöfe und der Verkehrsinfrastruktur abgesichert werden soll?

Präsident Dr. Haase: Herr Senator Klemann, bitte!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Die eigentliche Frage ging aus von den Entwicklungsgebieten, den acht Vertragsgebieten – dazu will ich anfügen, daß natürlich auch die Sanierungsgebiete unsere Aufgabe sind. Da stellen sich große Probleme, denn in 13 Bezirken wohnen rund 250 000 Menschen in ausgewiesenen Sanierungsgebieten. Tun

Sen Klemann

- (A) wir da nichts – Schulen z. B., die wir auf Vordermann halten müssen –, dann wird es dort einen sozialen Exodus geben, dann werden leistungsorientierte und mit besserem Einkommen versehene Menschen wegwandern, was nicht in unserem Interesse sein kann. Wir müssen uns in besonderem Maß in der Zukunft dahin gehend orientieren, die wenigen zur Verfügung stehenden Mittel in solchen Bereichen zu konzentrieren. Das schließt allerdings nicht aus, daß wir auch in ausgesprochenen Außenbereichen Gelände ausweisen, um beispielsweise den Kreisen der Bevölkerung, die Eigentum bilden und ihr Häuschen im Grünen haben wollen, dies auch innerhalb der Stadtgrenzen ermöglichen zu können und sie nicht in das nahe Brandenburg hinauszukomplimentieren. Uns gingen damit Steuereinnahmen verloren. Unter dem Gesichtspunkt ist das eine richtige Überlegung. Die anfallenden notwendigen Infrastrukturmaßnahmen müssen gegengerechnet und in einem gesamtwirtschaftlichen Kontext betrachtet werden. Das tut der Senat gegenwärtig. Er versucht, das finanziell Mögliche mit den Zielsetzungen, die wir generell haben, für die Attraktivität der Stadt in Einklang zu bringen. Wir sind dabei auf dem Weg.

[1.6]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat nunmehr Frau Abgeordnete Thieme-Duske zu einer Mündlichen Anfrage über

Altersteilzeitregelung für Beamte

Frau Thieme-Duske (SPD): Ich frage den Senat:

1. Welche Möglichkeiten der Realisierung einer Altersteilzeitregelung für Beamte in Anlehnung an das neue Bundesgesetz zur Altersteilzeit sieht der Senat?
2. Welche zusätzlichen Kosten würden dem Land Berlin durch eine solche Regelung erwachsen?

(B)

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Herr Innenminister Schönbohm das Wort!

Schönbohm, Senator für Inneres: Frau Abgeordnete Thieme-Duske! Wir sehen keine Möglichkeiten zur Schaffung einer Arbeitsteilzeitregelung in Anlehnung an das Arbeitsteilzeitgesetz vom 23. Juli 1996. Damit wäre eine Änderung von Bundesrecht verbunden, unter anderem des Bundesbesoldungsgesetzes und des Beamtenversorgungsgesetzes. Hierzu sind keine Mehrheiten erkennbar. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß für Beamte weiterhin die Möglichkeit besteht, einer **Teilzeitbeschäftigung** gemäß § 35 a Abs. 1 Nr. 2 des Landesbeamtengesetzes nach Vollendung des 55. Lebensjahres bis zum Beginn des Ruhestandes bis zur Hälfte der regelmäßigen Arbeitszeit nachzugehen.

Zu den **Kosten** möchte ich daran erinnern, wie es im Arbeitsteilzeitgesetz aussieht. Das Arbeitsteilzeitgesetz sieht vor, daß Arbeitnehmer, die das 55. Lebensjahr vollendet haben, unter bestimmten weiteren Voraussetzungen Anspruch auf 70 % statt 50 % des Netto-Arbeitsentgelts eines Vollzeitbeschäftigten erhalten, wenn sie ihre Arbeitszeit aufgrund einer Vereinbarung mit dem Arbeitgeber auf die Hälfte der regelmäßigen Arbeitszeit reduzieren. Außerdem wird der Betrag, der an die Rentenversicherung abgeführt wird, auf 90 % der Beträge aufgestockt, die für das Vollzeitarbeitsentgelt zu entrichten wären. Der Aufstockungsbetrag von 20 % des Vollzeitarbeitsentkommens und die erhöhten Beiträge für die Rentenversicherung werden dem Arbeitgeber von der Bundesanstalt für Arbeit erstattet, wenn der Arbeitgeber aus Anlaß des Übergangs des Arbeitnehmers in die Teilzeitarbeit einen arbeitslosen Arbeitnehmer beitragspflichtig einstellt und beschäftigt.

Diese Leistungen müßte bei Beamten der jeweilige Dienstherr tragen, wenn dafür die bundesgesetzlichen Voraussetzungen hergestellt werden. Deshalb kann ich Ihre 2. Frage nicht so präzise beantworten, wie ich es gerne tun würde.

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Zusatzfrage hat Frau Kollegin Thieme-Duske! (C)

Frau Thieme-Duske (SPD): Es ist mir klar, daß eine solche Regelung nicht isoliert im Land Berlin eingeführt werden kann. Es wäre allerdings eine **Bundesratsinitiative** möglich, die von Berlin aus gestartet werden könnte. Welche diesbezüglichen Möglichkeiten sehen Sie?

Präsident Dr. Haase: Bitte, Herr Innenminister!

Schönbohm, Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es hat nur Sinn, eine Bundesratsinitiative einzuleiten, wenn man von einem Erfolg ausgehen kann. Ich sehe keine Möglichkeit, einen entsprechenden Erfolg zu erzielen. Ich halte diesen Weg für nicht erfolgversprechend.

Präsident Dr. Haase: Die nächste Zusatzfrage geht wieder an Frau Kollegin Thieme-Duske!

Frau Thieme-Duske (SPD): Wir haben in der Koalitionsvereinbarung festgelegt, daß der **Stellenabbau im öffentlichen Dienst** ohne Kündigungen durchgeführt werden soll. Welche anderen Möglichkeiten sehen Sie, um diesen Stellenabbau sozialverträglich zu realisieren? Eine Altersteilzeitregelung und damit das Freimachen eines Einstellungskorridors wäre eine attraktive Möglichkeit, damit viele Stellen ohne Probleme frei würden.

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Herr Senator Schönbohm das Wort!

Schönbohm, Senator für Inneres: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Wir müssen die Themen Teilzeitarbeit und Stellenabbau auseinanderhalten. Beim Stellenabbau geht es darum, daß wir die Gesamtzahl der Beschäftigten im Land Berlin reduzieren und gleichzeitig die Möglichkeit geben, durch Teilzeitbeschäftigung die Arbeitnehmer, die davon freiwillig Gebrauch machen, weiterhin beim Land Berlin beschäftigt zu halten. Diese Möglichkeit haben wir bereits jetzt. Wir haben hierzu in einer Vielzahl von Informationen unsere Mitarbeiter darüber informiert, welche Möglichkeiten es gibt. Leider ist es so, daß davon nur unvollständig Gebrauch gemacht wird, was auch erklärbar ist. Diejenigen, die alleinerziehend oder Alleinernährer sind, könnten normalerweise mit dem Einkommen der Lohngruppen, um die es hier überwiegend geht, keine Familie teilzeitbeschäftigt ernähren. Deshalb ist dieser Weg des Stellenabbaus über Teilzeitarbeit, wie vielfach vermutet, nur eine Unterstützung des Stellenabbaus. Mehr als derzeit können wir in diesem Bereich nach meiner Einschätzung damit nicht erreichen.

(D)

Präsident Dr. Haase: Frau Kollegin Thieme-Duske, wollten Sie noch eine Nachfrage stellen? Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Dann ist unsere Fragestunde damit beendet. Alle heute nicht beantworteten Mündlichen Anfragen werden gemäß unserer Geschäftsordnung wieder schriftlich beantwortet.

Zur

Spontane Fragestunde

gibt es bereits reichlich Wortmeldungen. Wir gehen wieder nach der Stärke der Fraktionen vor.

[Frau Künast (GRÜNE): Das kann doch gar nicht sein! Wenn Sie sagen, daß es losgeht, kann gedrückt werden!]

– Es sind schon viele Wortmeldungen hier aufgelaufen. – Nun regen Sie sich nicht auf!

[S1]

Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Vogt das Wort zu einer Frage der Spontanen Fragestunde!

(A) **Vogt (CDU):** Herr Präsident! Ich frage den Senat zum **Baubeginn der S-Bahn-Strecke Tegel-Hennigsdorf**, Herrn Senator Klemann: Können Sie uns als verbindlichen Termin für die Aufnahme der bauvorbereitenden Maßnahmen durch die Deutsche Bahn AG auf der Strecke den 21. Oktober bestätigen? Ist bei den erforderlichen Genehmigungsverfahren zur Finanzierung auch die Zustimmung des Landes Berlin zur Entwurfsplanung erteilt worden?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Herr Senator Klemann das Wort!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Vogt! Ich kann bestätigen, daß ich bei einem kürzlichen Gespräch in Hennigsdorf mitgeteilt habe, daß das zuständige Vorstandsmitglied der Deutschen Bahn AG mir zugesichert hat, daß die Finanzierung dieses Teilstücks gesichert ist und die Wiederinbetriebnahme Ende 1998 wirklich das letzte Datum ist, so wie es uns auch in einem Gespräch zwischen Senat und Vorstand der Bahn im Mai zugesagt worden ist.

Nachdem hinlänglich in den letzten Wochen darüber gesprochen worden ist, warum noch nichts an dieser Strecke zu sehen ist, habe ich darauf gedrängt, daß man um der Glaubwürdigkeit halber auch nun tatsächlich mit diesen Maßnahmen beginnt. Der Termin Ende 1998 ist absehbar, es sind nur noch zwei Jahre. Es ist zugesichert worden, daß am 21. Oktober dieses Jahres mit **bauvorbereitenden Maßnahmen** konkret begonnen wird. Damit entfällt einiges an Beunruhigung und Besorgnis. Diese Strecke gehört zu den wichtigen Verbindungen ins Umland, an denen wir in der Stadt wie auch die Brandenburger gleichermaßen ein Interesse haben. Deshalb bin ich sehr froh, daß es jetzt so konkret geworden ist.

(B) **Präsident Dr. Haase:** Zu einer Zusatzfrage hat der Kollege Vogt das Wort!

Vogt (CDU): Herr Senator, ich danke Ihnen sehr für diese verbindliche Zusage! Sie hatten öffentlich geäußert, dies alles treffe ein, es sei denn, es gäbe irgendwelche Erdbeben. Deshalb frage ich Sie wegen der Haushaltssperre und verschiedener finanzieller Belastungen im Land Berlin ausdrücklich: Wir haben aus dieser Richtung keine Erdbeben zu erwarten – habe ich Sie da richtig verstanden?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Vogt! Erdbeben sind unvorhersehbare Ereignisse, Haushaltssperren in Berlin mittlerweile leider nicht mehr. Ich habe eine solche Bemerkung gemacht, nachdem in der Runde der Bürger die Ungläubigkeit und die Zweifel kein Ende mehr nehmen wollten und ich damit ein Höchstmaß an Sicherheit und Verlässlichkeit dokumentieren wollte. Das ist das letzte Wort! Da steht auch die Bahn im Wort. Deshalb habe ich gesagt: Mir hilft nicht, wenn mir gesagt wird: Jetzt im Herbst! – Der Herbst ist lang, ich will ein konkretes Datum haben. – Daraufhin ist gesagt worden: Montag, der 21. Oktober! – Dann werden sicher viele an der Strecke stehen und sehen, was sich da tut. Ich bin sicher, es tut sich etwas.

[S2]

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat Frau Kollegin Hertlein von der SPD-Fraktion das Wort!

Frau Hertlein (SPD): Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Hübner zum Thema **Schuldnerberatung**: Welche Vorsorge trifft der Senat, da Schuldnerberatung ab Beginn des Jahres 1997 mit Sicherheit verstärkt nachgefragt wird, weil sich dann das **Insolvenzrecht** ändert?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Hübner das Wort! (C)

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wir sind uns bewußt, daß die Schuldnerberatungsstellen insgesamt ein wichtiges Element unserer Beratung sind. Wir sind derzeit dabei, eine Konzeption zu erarbeiten, um zumindest regional ein **flächendeckendes Schuldnerberatungssystem** zur Verfügung stellen zu können.

Präsident Dr. Haase: Frau Kollegin, nehmen Sie die Möglichkeit einer Zusatzfrage wahr? – Bitte schön!

Frau Hertlein (SPD): Kann ich daraus schließen, daß die jetzt bestehenden Schuldnerberatungsstellen in der Stadt in ihrer Existenz gesichert und nicht durch Sparmaßnahmen bedroht sind?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Hübner das Wort!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das ist eine Frage, die ich Ihnen in dieser Form nicht mit einem klaren Ja beantworten kann, weil die Schuldnerberatungsstellen nicht gleichmäßig über das Land Berlin verteilt sind und wir bestrebt sind, gerade durch eine vernünftige Regionalisierung ein flächendeckendes Netz zu erreichen und keine Zentralisierung auf einzelne Gebiete.

[S3]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Pohle zur nächsten Frage! (D)

Frau Pohle (PDS): Ich frage Frau Senatorin Hübner: Welche Auffassung haben Sie zu der erfolgten **Abmahnung einer Ärztin** des Krankenhauses Neukölln, die sich in einer öffentlichen Podiumsdiskussion – an der Sie selbst nicht teilgenommen haben, auch nicht Ihr Staatssekretär, sondern zu der Sie einen ehemaligen Kollegen dieses Hauses geschickt haben – zu der **Situation in ihrem Berliner Krankenhaus geäußert hat** und jetzt dafür abgemahnt worden ist?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Hübner das Wort!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Abgeordnete Pohle! Sie stellen mir eine Frage, die ich als Senatorin eigentlich gar nicht zu beurteilen habe, denn es ist eine Frage, die das Haus selbst entscheiden muß. Ins Gespräch ist die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales in diesem Zusammenhang nur gekommen, weil behauptet wurde, daß der Staatssekretär die Empfehlung ausgesprochen habe, eine Abmahnung zu erteilen. Das kann ich an dieser Stelle dementieren. Das ist eindeutig nicht der Fall. So etwas stünde uns auch nicht zu. Über die inhaltliche Problematik brauchen wir an dieser Stelle nicht zu reden.

Präsident Dr. Haase: Zu einer Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Pohle das Wort!

Frau Pohle (PDS): Ich frage Sie noch einmal, Frau Senatorin: Halten Sie es für gerechtfertigt, wenn sich eine Ärztin aus einem städtischen Krankenhaus zu Zuständen äußert, die sehr kritisch sind und die Gegenstand einer öffentlichen Diskussionsrunde waren, daß diese dann abgemahnt wird?

(A) **Präsident Dr. Haase:** Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Hübner das Wort!

[Pewestorff (PDS): Andersrum: Stehen Sie zur Meinungsfreiheit oder nicht?]

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Ich stehe auf jeden Fall zur Meinungsfreiheit. – Frau Pohle, wir sollten dies nachher in einem persönlichen Gespräch klären,

[Zuruf der Frau Abg. Herer (PDS)]

weil dieser Aktion auch inhaltliche Dinge vorausgegangen sind, die man hier nicht öffentlich – da es sich um Personalfragen handelt – besprechen sollte.

[S4]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Demba!

Frau Demba (GRÜNE): Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Herr Diepgen, teilen Sie die Auffassung des Landesrechnungshofes, daß der Geschäftsführer der **Olympia GmbH**, die Senatskanzlei und Sie als Aufsichtsratsvorsitzender und Regierender Bürgermeister für die **Verwendung von Steuergeldern** in Millionenhöhe – z. B. für teure Gelage in teuren Hotels, Empfänge und IOC-Geschenke – **verantwortlich** sind?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat der Regierende Bürgermeister das Wort!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Ich beantworte Ihre Frage mit Nein.

(B) [Wieland (GRÜNE): Ein bißchen mehr könnte er schon sagen! – Zuruf der Frau Abg. Künast (GRÜNE)]

Präsident Dr. Haase: Zu einer Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Demba das Wort!

Frau Demba (GRÜNE): Darf ich dann davon ausgehen, Herr Diepgen, daß Sie erwägen, den Präsidenten des Landesrechnungshofs wegen Falschaussage zu verklagen?

[Frau Birghan (CDU): Wir sind ja nicht so wie Sie!]

Präsident Dr. Haase: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Diepgen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Nein!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der PDS und den GRÜNEN]

[S5]

Präsident Dr. Haase: Als nächste hat Frau Abgeordnete Matuschek das Wort!

Frau Matuschek (PDS): Ich frage Senator Klemann: Welche Gründe gibt es für den aktuellen **Baustopp bei den Baumaßnahmen am S-Bahnhof Treptower Park?**

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Das kann ich jetzt nicht beantworten, ich müßte mich sachkundig machen. Gegenwärtig ist mir von einem Baustopp nichts bekannt.

Präsident Dr. Haase: Sie wollen gleichwohl eine Nachfrage stellen? – Bitte!

Frau Matuschek (PDS): Dann darf ich Sie darüber aufklären, daß bis zum 13. September ein vorläufiger Baustopp verhängt wurde und die Deutsche Bahn deshalb in eine Vertragsstrafe eintreten muß. Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang fragen: Sind Ihnen Vorgänge hinsichtlich der Straßenbeleuchtung, also der Beleuchtung des öffentlichen Straßenlandes, um diesen S-Bahnhof herum bekannt, daß dort zwar die Laternen aufgestellt, aber die Kabel nicht gezogen werden, so daß die Straßenlaternen ohne Strom dastehen werden, was ein großes Problem darstellen wird, wenn im November die Parkseite eröffnet wird und dort Dunkel für die Fußgänger herrscht?

[Landowsky (CDU): Schon mal in der BVV gefragt?]

Präsident Dr. Haase: Ein großes Problem! – Bitte, Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Wir wissen ja, daß Berlin nicht nur Land, sondern zugleich Kommune ist, und deshalb werden hier in diesem Hause nicht selten ausgesprochen kommunale Themen behandelt. Ich weiß allerdings nicht, ob nicht diese Frage – auch die Frage, in welcher Weise vielleicht die einzelne Laterne von dem einen oder anderen Lebewesen mißbraucht wird – mehr in die örtliche BVV gehört als hierher in das Parlament.

[Beifall bei der CDU und der SPD –

RBm Diepgen: Die nicht mal dahin! –

Pewestorff (PDS): Aber keine Mißachtung der BVV!]

[S6]

Präsident Dr. Haase: Die nächste Frage stellt Frau Abgeordnete Ströver!

(D)

Frau Ströver (GRÜNE): Meine spontane Frage richtet sich an Frau Senatorin Fugmann-Heesing: Sind Ihnen die Vorgänge um die **Kündigung** des Sommergartens im **Kulturzentrum Pfefferberg** zum Ablauf des Monats August bekannt, den der dortige Betreiber, Pfefferwerk e. V., für die gastronomische Nutzung gemietet hat? – Und dies, obwohl es sich um ein landeseigenes Grundstück handelt und Ihr Staatssekretär gerade mit der Wohnungsbaugesellschaft Prenzlauer Berg als Vermieter und Pfefferwerk e. V. ein Moratorium ausgehandelt hat, daß keine Maßnahmen erfolgen, solange nicht eine Nutzungskonzeption ausgearbeitet ist.

Präsident Dr. Haase: Frau Senatorin, ist Ihnen das bekannt?

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: In diesem Punkt bin ich leider zur Zeit überfragt.

Präsident Dr. Haase: Sie möchten trotzdem eine Zusatzfrage stellen? – Bitte!

Frau Ströver (GRÜNE): Unterstützen Sie mich insofern, daß mit der Kündigung des gastronomischen Bereichs die Kulturarbeit im Pfefferwerk quasi eingestellt werden muß? Wirken Sie darauf hin, daß diese Kündigung zurückgenommen wird?

Präsident Dr. Haase: Das ist schwer vorstellbar, da der Senatorin der Vorgang nicht bekannt ist – aber, bitte!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Ich werde mich nicht zu einem Sachverhalt äußern, den ich nicht kenne und bei dem mir auch noch nicht klar ist, wo die Zuständigkeiten liegen, ob es eine Angelegenheit der Bezirks- oder der Hauptverwaltung ist.

(A) [S7]

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat Frau Abgeordnete Toepfer-Kataw das Wort für die nächste Frage.

Frau Toepfer-Kataw (CDU): Es ging heute durch die Medien, daß die **Legalisierung eines besetzten Hauses** mit Senatsmitteln durchgeführt werden solle. Ich frage Herrn Senator Klemann: Trifft es zu, daß eine Zusage der Bauverwaltung auf **Förderung** für die Pfarrstraße 88 in Lichtenberg vorliegt? Welche Absprache ist mit dem Eigentümer getroffen worden, der angeblich Modernisierungsmaßnahmen vornehmen möchte und deshalb keine Mietverträge abschließen wollte?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Herr Senator Klemann das Wort.

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Frau Abgeordnete! Es gibt keine Zusage für eine öffentliche Förderung und deshalb auch keine Absprache mit dem Eigentümer.

Präsident Dr. Haase: Eine Zusatzfrage – bitte, Frau Toepfer-Kataw!

Frau Toepfer-Kataw (CDU): Können Sie sich erklären, wie aus dem Bezirksamt verlauten kann, daß die Legalisierung der Besetzung im Rahmen der Selbsthilfeförderung kurz bevorstünde, obwohl die sicherheitsrelevante Lage wohl allgemein bekannt ist?

Präsident Dr. Haase: Bitte – Herr Senator Klemann!

(B) **Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr:** Wir wissen, daß der Eigentümer das schon viel zu lange besetzte Haus nun modernisieren und instandsetzen will, und zwar umfassend. Dazu hat das Bezirksamt keine Genehmigung erteilt. Der Eigentümer hat gegen diese Entscheidung Widerspruch erhoben, dem der Bezirk bisher nicht abgeholfen hat. Es ist also ein schwebendes Verfahren, das uns noch nicht vorliegt. Der Bezirk hat die Vorstellung, daß tatsächlich aus der jetzigen Besetzergruppe rechtlich quasi eine **Selbsthilfegruppe** wird und dann aus den Programmen Fördermittel erhält. Das entspricht durchaus nicht den Vorstellungen des Eigentümers, der dann zumindest einen langfristigen Pachtvertrag mit den jetzigen Bewohnern schließen müßte. Nach unserer Einschätzung ist die Zusammensetzung der aktuellen Besetzer nicht dafür geeignet, als Selbsthilfegruppe im rechtlichen Sinne angesehen zu werden.

[Beifall bei der CDU]

[S8]

Präsident Dr. Haase: Jetzt erteile ich Herrn Abgeordneten Volk das Wort zur nächsten Frage.

Volk (GRÜNE): Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Stahmer: Wieso hat der Senat ein **Betreiber- und Veranstaltungskonzept** für die **Berliner Großveranstaltungshallen** beschließen können, wenn derzeit – und das war vor einem halben Jahr noch nicht anders – noch nicht einmal geregelt ist, wer die Betreiber sein werden und wie hoch die zu zahlenden jährlichen Subventionen sind?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat das Wort Frau Senatorin Stahmer!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Natürlich muß man, wenn man in Verhandlungen mit Bewerbern um das Betreiben dieser Hallen steht, denen auch Bedingungen setzen. Diese Bedingungen sind in ein Konzept eingebaut und ein-

gebunden, das der Senat beschlossen hat. Das heißt, wir wissen dadurch klarer, welche Bedingungen wir den Bewerbern um diese Aufgabe stellen können. (C)

Präsident Dr. Haase: Das Wort zur Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Volk.

Volk (GRÜNE): Dann frage ich Sie weiter: Teilt der Senat die Auffassung, daß, wenn allein die neugebauten Sportarenen jährlich mehrere Millionen DM Verluste machen, Berlin bei der Austragung der Olympischen Spiele völlig in den Ruin getrieben worden wäre? Wenn ja, warum hält der Senat noch immer am sportpolitischen Größenwahn der Fertigstellung der **Schwimm- und Sprunghalle** fest?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – Frau Senatorin Stahmer!

Frau Stahmer, Senatorin für Schule, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Allein die Bezeichnung „Verluste“ immer zu verwenden, ist völlig falsch, denn in diesen drei großen Hallen sind Dreifach-Sporthallen ganz normaler Art, in denen Kinder-, Jugend- und Vereinssport stattfinden wird, also in einem Bereich, in dem Prenzlauer Berg um 70 % unterversorgt ist. Das heißt, mit diesen Hallen haben wir keine „Betriebsverluste“, sondern jetzt die Möglichkeit für Kinder, Jugendliche und Vereine, in Prenzlauer Berg Sport zu treiben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dafür muß natürlich das Land Berlin Kostenentgelte tragen und wird dies an die Betreiber der Hallen für die Großereignisse, die wir in Berlin auch wegen des Glanzes der Stadt und des Sports in dieser Stadt brauchen, auch zahlen. Die übrigen Kosten werden diese Betreiber aufzubringen haben, weil sie mit diesen Hallen auch etwas verdienen wollen. Genau diese Kombination, Breitensport, Schulsport, Vereinssport zu ermöglichen, dafür ein Kostenentgelt zu zahlen und im übrigen frei attraktive sportliche und kulturelle Großereignisse für die Stadt und die Hauptstadt zu ermöglichen, zeigt, daß mit solchen Investitionen, wie sie für Olympia angefangen worden sind, sehr wohl ein Gewinn für die Stadt zu verbuchen ist. Deshalb ist das vielstrapazierte Wort „Betriebsverluste“ fehl am Platze.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

[S9]

Präsident Dr. Haase: Jetzt hat Frau Abgeordnete Schillen das Wort für die nächste Frage.

Frau Schillen (GRÜNE): Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Hübner zum Thema **generationsübergreifendes Frauenwohnprojekt** der Gruppe „Offensives Altern“: Ihre Verwaltung hat vor kurzem veranlaßt, daß das Frauenwohnbauprojekt, an dem die Gruppe „Offensives Altern“ schon seit 14 Jahren arbeitet, von der aktuellen Prioritätenliste des Bewilligungsausschusses gestrichen wird, und zwar mit dem lapidaren Hinweis, der Bezirk Neukölln habe genug Altenprojekte. Wie ist Ihre persönliche Auffassung zu diesem Projekt, auch vor dem Hintergrund, daß alle anderen beteiligten Senatsverwaltungen inklusive der Bauverwaltung bisher das Projekt als modellhaft bezeichnet haben und öffentlich ihren Willen bekundet haben, daß dieses Projekt zu fördern sei?

Präsident Dr. Haase: Das war eine etwas längere Frage. Zur Beantwortung – Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Das war eine etwas längere Frage, auf die es eigentlich eine ganz kurze Antwort gibt: Ich werde Ihnen eine kurze schriftliche Antwort darüber zukommen lassen, da ich nicht über alle Projekte Details kenne, die in unserem Hause laufen; denn das sind mehrere Hundert.

(A) **Präsident Dr. Haase:** Sie sind damit einverstanden, wollen aber gleichwohl noch eine Zusatzfrage stellen. – Bitte!

Frau Schillen (GRÜNE): Können Sie denn Ihre persönliche Auffassung über das generationsübergreifende Wohnen, über Wohnprojekte, die individuelles Wohnen mit gemeinschaftlicher Fürsorge verbinden, erläutern?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – Frau Senatorin Hübner!

Frau Hübner, Senatorin für Gesundheit und Soziales: Zu diesem Grundansatz kann ich mich voll bekennen, zu diesem Einzelprojekt nur, wenn Sie mir jetzt an dieser Stelle auch wirklich alle Details beschrieben. Das würde aber die Spontane Fragestunde sprengen.

[S10]

Präsident Dr. Haase: Nunmehr hat das Wort Frau Abgeordnete Meißner für die nächste Frage.

Frau Meißner (SPD): Herr Präsident! Ich habe eine Frage an die Finanzsenatorin: Trifft es zu, daß die **Sparauflagen** unter anderem dadurch nicht erbracht werden können, weil die **Bezirke** die **pauschalen Minderausgaben nicht erbringen**? Wenn ja, betrifft das alle Bezirke, oder gibt es auch Bezirke in Berlin, die diese Sparauflagen erfüllen? Welche Konsequenzen zieht der Senat daraus, wenn sich Bezirke als besonders sparunwillig erweisen?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Frau Finanzsenatorin das Wort.

(B) **Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen:** Es ist richtig, daß eine der Ursachen für die Deckungslücke die Tatsache ist, daß pauschale Minderausgaben an verschiedenen Stellen nicht erwirtschaftet werden. Ein Faktor sind die pauschalen Minderausgaben in den Bezirken, und zwar im wesentlichen auch pauschale Minderausgaben, die die Bezirke in ihren Ergänzungsplänen in den sogenannten Z-Teil gelegt haben. Wir sind zur Zeit dabei, die Bezirkspläne zu revidieren. Wir werden dann mit den Bezirken sprechen und versuchen, ein Instrumentarium zu entwickeln, das für die Bezirke eine differenzierte Vorgehensweise vorsieht, je nach dem, in welchem Umfang die Bezirke ihre Sparauflagen verwirklicht haben oder nicht.

Präsident Dr. Haase: Sie möchten eine Zusatzfrage stellen – bitte, Frau Kollegin Meißner!

Frau Meißner (SPD): Können Sie Bezirke nennen, die diesbezüglich besonders negativ hervorstechen?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Frau Senatorin Dr. Fugmann-Heesing das Wort!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Da wir mit der Revision der Ergänzungspläne der Bezirke noch nicht fertig sind, möchte ich hierauf noch keine Antwort geben. Ich habe gestern im Hauptausschuß berichtet, daß wir diese Revision zur Zeit durchführen und ich demnächst darüber berichten werde.

[S11]

Präsident Dr. Haase: Für die nächste Frage erhält Herr Abgeordneter Braun das Wort.

Braun (CDU): Herr Senator Strieder! Sie hatten sich nach Ihrer Wahl zum Senator als „einzigen Intellektuellen im Senat nach dem Ausscheiden von Volker Hassemer“ bezeichnet. Des-

wegen bitte ich Sie, mir zu beantworten, ob meine Anfrage (C) Nr. 791 vom 25. Juni 1996 über die „**Zukunft des arena/Art-Kombinat e.V.**“ nach Ihrer Auffassung treffsicher und zielgenau gewesen ist. Möglicherweise erinnern Sie sich nicht an die Frage. Deswegen will ich Ihnen gern behilflich sein. Ich hatte Sie gefragt, ob der Senat Einfluß auf die BVG nehmen würde, damit diese ihre Klage auf Herausgabe des **Grundstücks Eichenstraße 4** in Treptow zurücknimmt. Darauf hatten Sie geantwortet: Der Senat sei in Gesprächen mit den Berliner Verkehrsbetrieben – BVG – um eine Sicherung der Kulturaktivitäten bemüht. – Ich unterstelle, daß Sie den Unterschied zwischen dem Führen von Gesprächen und einer Klagerücknahme als ehemaliger Berliner Arbeitsrichter kennen!

Präsident Dr. Haase: Nach Ihrer Eingangsbemerkung doch sicherlich! – Bitte, Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Zu Ihrer Eingangsbemerkung sage ich, daß dieses Zitat nirgends so gestanden hat. Es gibt ein Zitat, das so lautet: „Mit Volker Hassemer verläßt der letzte Intellektuelle aus den Reihen der CDU den Senat!“ Das war ein Kompliment an Herrn Hassemer.

Ihre eigentliche Frage beantworte ich wie folgt: Der Rücknahme von Klagen gehen in der Regel Gespräche voraus.

Präsident Dr. Haase: Eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Abgeordneter Braun!

Braun (CDU): Ich möchte das ein wenig vertiefen.

Präsident Dr. Haase: Herr Abgeordneter, stellen Sie bitte Ihre Frage!

Braun (CDU): Wann ist damit zu rechnen, daß die BVG diese Klage zurücknehmen wird?

Präsident Dr. Haase: Bitte, Herr Senator!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie: Das kann ich Ihnen nicht sagen. Die BVG ist ein eigenständiges Unternehmen des Landes Berlin. Der Aufsichtsratsvorsitzende der BVG ist anwesend. Ich bin nicht der Aufsichtsratsvorsitzende.

[S12]

Präsident Dr. Haase: Für die nächste Frage erhält Herr Abgeordneter Dähn das Wort.

Dähn (GRÜNE): Eine Frage an den Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Senator Klemann! Treffen Presseberichte zu, daß Sie für den **3. Oktober** eine **Veranstaltung Unter den Linden** genehmigt haben, obwohl für eine **andere Veranstaltung** unter dem Brandenburger Tor bereits eine polizeiliche Erlaubnis erteilt war?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung hat Herr Senator Klemann das Wort!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich kann Ihnen versichern, daß ich persönlich mit dem Vorgang nicht befaßt gewesen bin. Können Sie mir sagen, um was es konkret geht? Vorgänge dieser Art sind mir nicht geläufig.

Präsident Dr. Haase: Bitte, Herr Abgeordneter Dähn!

(A) **Dähn** (GRÜNE): Nach den vorliegenden Presseberichten, die auch im gestrigen Pressespiegel nachzulesen waren, ist es so, daß am 3. Oktober von Ihrer Verwaltung ein Volksfest Unter den Linden zum Roten Rathaus genehmigt wurde. Schon seit längerem ist jedoch von der Polizeibehörde ein antimilitaristischer Umzug durch das Brandenburger Tor genehmigt worden, und die Polizeibehörde hat sich sehr verwundert darüber geäußert, daß Ihr Haus eine Genehmigung erteilt hat, ohne Rücksprache zu halten, ob am selben Ort schon andere Veranstaltungen genehmigt seien.

Präsident Dr. Haase: Von dem Vorgang hat der Senator nun Kenntnis erhalten. Er wird sich sicherlich darum kümmern.

Dähn (GRÜNE): Ich schließe gleich eine Nachfrage an: Wurde dabei nicht nur die Polizeibehörde als Genehmigungsbehörde, sondern auch der Bezirk Mitte übergangen?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – bitte, Herr Senator Klemann!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich habe das Gefühl, daß die großen, die Stadt wirklich bewegenden Fragen dieser Tage mich heute in dieser Spontanen Fragestunde erreichen. – Ich werde mich vordringlich dieser Aufgabe annehmen. Sie können davon ausgehen, daß mir ein Übergehen insbesondere des Innensensors fernliegt. Ansonsten mache ich kein Geheimnis daraus, daß Volksfeste mir ausgesprochen sympathisch sind im Gegensatz zu Aufzügen.

[Beifall bei der CDU]

[S13]

(B) **Präsident Dr. Haase:** Jetzt hat Frau Abgeordnete Schermer das Wort für die nächste Frage.

Frau Schermer (SPD): Ich frage die Senatorin für Finanzen: Frau Dr. Fugmann-Heesing! Können Sie bei der **Haushaltssperre** sicherstellen, daß die **Handwerkeraufträge**, die erteilt worden sind und die Arbeiten auch ausgeführt worden sind, ordnungsgemäß bezahlt werden?

Präsident Dr. Haase: Zur Beantwortung – Frau Finanzsenatorin!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Bereits eingegangene rechtliche Verpflichtungen sind von der Haushaltssperre nicht berührt.

Präsident Dr. Haase: Eine Zusatzfrage wird nicht gestellt.

[S14]

Dann erhält Herr Abgeordneter Ewald das Wort!

Ewald (CDU): Ich frage den Senator für Inneres, aber der telefoniert. – Herr Innensenator! Wir beklagen zu Recht die **unsaubere Stadt Berlin**. Wenn ich z. B. an einer Kreuzung mit Ampelschaltung stehe, beobachte ich immer mehr, daß das Seitenfenster des neben mir stehenden Autos aufgeht und eine Kippe herausgeworfen wird. An der nächsten Ampel beobachte ich, daß das Seitenfenster wieder aufgeht und die Zigarettenschachtel herausfällt, und an der dritten Kreuzung geht wieder das Seitenfenster auf, und ein Apfelgriebsch fällt heraus. Ich frage Sie: Können wir nicht verschärft darauf aufmerksam machen, damit sich jeder bewußt wird, daß so nicht in unserer Stadt verfahren werden darf?

[Heiterkeit bei der PDS und den GRÜNEN – Zurufe von der PDS und den GRÜNEN]

(C) **Schönbohm**, Senator für Inneres: Ich verstehe gar nicht, warum Sie sich darüber so amüsieren! Ich dachte, die Grünen sind für Sauberkeit. Ich halte dieses Problem durchaus für eine Besprechung geeignet.

[Anhaltende Unruhe]

Zur Sauberkeit gehört auch Ruhe – wir haben Immissionsschutz!

Um uns mit dieser Frage zu befassen, haben wir – wie Sie wissen – im Senat eine **Arbeitsgruppe** gebildet,

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

da für diese Aufgabe kein Senator/keine Senatorin allein zuständig ist, und es eine ressortübergreifende, vielleicht sogar eine parteiübergreifende Aufgabe ist. Ich fände es gut, wenn die, die sich gerade amüsieren, auch mitmachen.

Zur Sache selbst: Im Rahmen dieser Erarbeitung soll festgestellt werden, welche Möglichkeiten es gibt. Ich sehe keine Voraussetzung dafür, daß dies eine Sache ist, die mit polizeilichen Mitteln geregelt werden muß, sondern es wäre gut, wenn alle, auch die, die sich gerade amüsieren, auf ihre Klientel einwirken und deutlich machen, daß die Umwelt bei dem einzelnen anfängt und daß die, die für Umweltschutz sind, einen Beitrag dazu leisteten. Also, kurz gesagt: Es gibt keine Patentlösung. Das Thema ist auf der Tagesordnung, nachdem es lange Zeit verspottet wurde. Wir wollen die Sache jetzt angehen. Ich gehe davon aus, daß wir im Oktober erste Ergebnisse werden vortragen können.

Präsident Dr. Haase: Herr Kollege Ewald, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

(D) **Ewald** (CDU): Herr Innensenator! Ich will das ausweiten. Ich sehe auch Radfahrer, die rauchen und dann den Zigarettenrest wegwerfen. Das Thema ist wirklich sehr ernst. Können wir zur Verhängung von drastischen Strafen kommen? Ich bin manchmal wirklich drauf und dran, auszusteigen und zu sagen: „Heben Sie die Zigarettenkippe wieder auf!“ Ich möchte aber nicht zu Handgreiflichkeiten Anlaß geben. Herr Innensenator, erhöhen Sie die Strafen dafür drastisch!

[Zuruf: Frage!]

Präsident Dr. Haase: Die Nachfrage lautete: Kann man die Strafen verschärfen? Herr Innensenator, können Sie das? – Vermutlich nicht!

Schönbohm, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das Entscheidende ist, daß wir die Bestimmungen, die wir haben, wirklich durchsetzen. Dann haben wir einen wesentlichen Schritt getan. Der Weg liegt nicht in der Strafverschärfung, sondern in der Umsetzung der Bestimmungen. Bestimmungen haben wir genug. Sie müssen nur angewendet und durchgesetzt werden. Und darum geht es im Augenblick.

Präsident Dr. Haase: Die spontane Fragestunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

[1A]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1 A:

Aktuelle Stunde zum Thema „Zukunft der Wirtschaft – Wirtschaft mit Zukunft? Berliner Wettbewerbsfähigkeit stärken, Arbeitsplätze sichern und schaffen“

Präsident Dr. Haase

(A) Hierzu rufe ich ebenfalls auf

Drucksache 13/695:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Verbesserung und Sicherung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Berlin

Wird der Dringlichkeit hinsichtlich des Antrags widersprochen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Ich bitte dann um Wortmeldungen. – Es beginnt die Fraktion der CDU, und zwar mit Frau Abgeordnete Mommert.

Frau Mommert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben **240 000 Arbeitslose** in Berlin. Der Jahreswirtschaftsbericht des Jahres 1996 des Senators für Wirtschaft und Betriebe zeigt für unseren Standort eine stagnierende Wirtschaft mit einem anhaltenden Trend von Arbeitsplatzverlusten. 30 000 Arbeitsplätze gingen 1995 verloren. Im gesamten Berliner Gebiet sind gegenüber 1989 280 000 Arbeitsplätze weniger vorhanden. Diese schlimme Entwicklung, mit dieser Dauer und in dieser Intensität war in den Jahren 1989/90 noch nicht vorhersehbar und ist auch heute noch durch die weltweit anhaltende **konjunkturelle Flaute** stark beeinflusst. Deshalb sind leider immer noch viele Arbeitsplätze in Berlin bedroht. Wir werden daher alles Notwendige tun, um diese schwierige Situation zu verbessern und müssen deshalb viele Instrumente der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik neu ausrichten. Denn Zukunft der Wirtschaft bedeutet auch Zukunft der Stadt Berlin. Die Wahrung und Schaffung von wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen und Sicherung der Arbeit für die Menschen dieser Stadt müssen für uns alle im Vordergrund stehen.

[Beifall bei der CDU]

(B) Den rund **70 000 Personen**, die sich in Maßnahmen der **beruflichen Qualifizierung** oder in **Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen** befinden, wollen wir weiterhin die Chance erhalten, daß sie den Anschluß zum Arbeitsleben nicht verlieren. Wir wollen deshalb unsere Arbeitsförderinstrumente mehr auf den ersten Arbeitsmarkt ausrichten, denn wir müssen die notwendige wirtschaftliche Umstrukturierung und die Neuansiedlung von Betrieben durch zielgerichtete Qualifizierung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer fördern. Den über 6 000 Jugendlichen, die derzeit noch keinen **Ausbildungsplatz** haben, müssen wir ihren Weg in die Zukunft ermöglichen. Deshalb appellieren wir eindringlich, die Anreizprämien für zusätzliche Ausbildungsplätze von der Haushaltssperre auszunehmen.

[Beifall bei der CDU]

Nur eine gut ausgebildete Arbeitnehmerschaft kann sich auf neue Wirtschaftsstrukturen einstellen und dort ihre Arbeit finden und für die Zukunft der Stadt arbeiten.

Die vergangenen Jahre haben uns gezeigt, daß dies nicht einfach ist und auch nicht schnell genug geht – jedenfalls nicht so schnell, wie wir uns das wünschen. Der anhaltende **Umstrukturierungsprozeß** in allen Berliner Bezirken erfordert ein hohes Maß an Einsatzwillen und Bereitschaft, flexibel auf die neuen Anforderungen zu reagieren. Hier ist jeder gefordert, die Beschäftigten, die Familien, die Arbeitgeber und die Gewerkschaften. Ich begrüße in diesem Zusammenhang die Bereitschaft der IG Metall, Flächentarifverträge weiter zu öffnen, um auf besondere Anforderungen bei wirtschaftlich gefährdeten Betrieben zu reagieren. Ich hoffe, daß die Tarifpartner im Einzelhandel zu einem für beide Teile tragbaren Abschluß kommen. Wir brauchen verlängerte Ladenöffnungszeiten für die Belebung unserer Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Die Arbeitnehmerschaft ist bereit, ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Umstrukturierung zu leisten. Wir wollen aber, daß dieser Beitrag nicht einseitig zu Lasten der Beschäftigten geht. Ich setze mich dafür ein, daß die Rahmenbedingungen für unternehmerisches Handeln verbessert werden, damit Arbeitsplätze erhalten und neue entstehen können. Dazu müssen wir die Ver-

knüpfung von Wirtschaft und Wissenschaft fördern, damit sich innovative Techniken entwickeln können und zukunftsfähige Arbeitsplätze die Wachstumspotentiale der Stadt stärken. Doch fordere ich auch, daß sich die Unternehmerschaft der Stadt ihrer Verantwortung für die Zukunftsperspektiven der Menschen und der Beschäftigten bewußter stellt. (C)

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Mommert, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pewestorff?

Frau Mommert (CDU): Nein, danke, ich komme sonst nicht mit der Zeit hin.

Ein Maßstab für diese Bereitschaft ist für mich und meine Fraktion die Bereitstellung von **qualifizierten Ausbildungsplätzen**.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Hier kann und darf sich die Wirtschaft nicht aus der Verantwortung ziehen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

In unserer Koalitionsvereinbarung haben wir die Aufgaben, die der Senat umsetzen soll, vorgegeben und in Teilbereichen auch schon präzise beschrieben. Die Oppositionsfractionen haben erkannt, daß dieser Rahmen die richtigen Wege aufzeigt, und in mehreren Anträgen unsere Zielvorgaben aus der Koalitionsvereinbarung aufgegriffen. Auch uns ist an einer schnellen Umsetzung gelegen. Doch wir können schwerlich ein Programm von vier Jahren in sechs Monaten umsetzen.

Es ist hier sicherlich nicht erforderlich, alle unsere **parlamentarischen Initiativen** – zum Beispiel das Konzept zur Standortqualifizierung auf den 21 Berliner Industriearealen oder die Förderung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigungsverhältnisse in privaten Haushalten – noch einmal auszuführen. Auch wird Herr Senator Pieroth bestimmt noch auf die eingeleiteten Maßnahmen zur Gesundung der Wirtschaftskreise, der Verbesserung der infrastrukturellen Voraussetzungen am Standort, der Verknüpfung von Forschungswissen mit der Produktentwicklung, der gezielten Förderung technologischer Wachstumsbereiche und der verstärkten Hilfe bei Existenzgründung und der Gründeroffensive mit den damit verbundenen – und das ist mir besonders wichtig – Arbeitsplatzsicherungsmaßnahmen eingehen. Mir ist es aber am wichtigsten – und das steht im Vordergrund –, daß neben der Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und damit unserer Zukunftsfähigkeit den vom Strukturumbruch besonders Betroffenen weiterhin und verbessert Hilfe zuteil wird. (D)

Der Anteil an **Frauen**, die vom **Berufsleben** ausgeschlossen werden – das sind ja nicht nur diejenigen, die in der Arbeitslosenstatistik in viel zu hoher Zahl auftauchen –, muß deutlich verringert werden. Wir haben es geschafft, daß in Berlin Frauen gemäß ihrem Anteil an der Arbeitslosigkeit an allen Arbeitsplatzmaßnahmen beteiligt sind. Wir haben spezielle Fortbildungskurse für arbeitslose und ungelernte Frauen aus der Industrie und Eingliederungsmaßnahmen für Sozialhilfeempfänger in den ersten Arbeitsmarkt geschaffen. Berlin hat auf dem Gebiet der **Frauenförderung** in der Wirtschaft eine Vorreiterrolle übernommen. Dafür möchte ich Herrn Senator Pieroth ausdrücklich danken.

[Beifall bei der CDU – Einzelner Beifall bei der SPD – Wieland (GRÜNE): Hach!]

Der Arbeitskreis Frauen und Wirtschaft, der auf unsere Initiative hin entstanden ist und in dem Vertreterinnen von Wirtschaft, Gewerkschaft und der Verwaltung Möglichkeiten entwickeln und umsetzen, die Frauen bessere Chancen in der Wirtschaft eröffnen, hat gute Arbeit geleistet. Ein Beispiel dafür ist das erfolgreiche Frauenfinanzforum, in dem Existenzgründerinnen qualifizierte Beratung erhalten. Wir sind weiter auf dem richtigen Weg, die arbeitsmarktpolitischen Instrumente effektiv und zielgerichtet für die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen auszurichten.

[Cramer (GRÜNE): Dank Pieroth!]

Frau Mommert

- (A) Die vorgelegte Fortschreibung des **arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms**, welches wir schon in den nächsten Monaten im Ausschuß diskutieren werden, ist die Gewähr dafür. Auf keinen Fall dürfen wir jetzt – und auch nicht unter dem Druck der knappen Mittel in den öffentlichen Haushalten – die Fördermittel für die **Beschäftigungsprogramme** zurückfahren. Da stehen wohl alle Politiker und Politikerinnen aus den neuen Bundesländern gegen die vorgegebene Meinung der CDU-FDP-Bundesregierung die Fördermittel für die Beschäftigungsprogramme zurückzufahren. Gerade wir in Berlin haben erfahren, was er bedeutet, wenn befristete Förderhilfen, die zur Abpufferung struktureller Umbrüche dienen, zu schnell zurückgeführt werden. Den zu schnellen Abbau der Berlinhilfe haben wir wohl noch alle tief in den Knochen sitzen. Wir werden uns daher weiterhin für die Verlängerung der ABM-Sonderkonditionen in den neuen Bundesländern und auch für die östlichen Bezirke Berlins einsetzen. Die Zahl der ABM-Stellen in Berlin muß erhalten bleiben.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Wir wollen die Handlungsfelder für die Maßnahmen der produktiven Arbeitsförderung erweitern und die Übergänge in Dauerarbeitsplätze verbessern. Lohnkostenzuschüsse analog dem Berliner Programm für kleine und mittlere Unternehmen müssen zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen in das Arbeitsförderungs-Reformgesetz aufgenommen werden, ebenso wie präventive arbeitsmarktpolitische Fördermaßnahmen in den Unternehmen, damit der Eintritt in Arbeitslosigkeit verhindert wird.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zukunft der Wirtschaft bedeutet Zukunft der Stadt. Nur eine gesunde Wirtschaft sichert Arbeitsplätze und damit das soziale Zusammenleben in Berlin. Deshalb steht die Stärkung der Wirtschaft und damit die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen bei unserer politischen Arbeit an erster Stelle. Dafür verbessern wir die Rahmenbedingungen für unternehmerisches Handeln. Wir richten unsere Arbeitsförderungsinstrumente verstärkt auf die Eingliederung von Arbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt aus, und wir helfen den von Strukturumbruch besonders betroffenen Arbeitslosen. Wir bitten Sie dabei um Ihre Unterstützung.

- (B)

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die PDS-Fraktion jetzt der Kollege Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Mommert! Gelder für die Ausbildung von der Haushaltssperre auszunehmen, bitten Sie den Senat. Beschließen Sie es doch! Unsere Stimmen haben Sie!

[Oh! von der CDU]

Wir sind als Parlament nicht verpflichtet, den Senat zu bitten.

Sie haben ausgeführt, es gebe ein Programm, aus dem Elend, das Sie auch beschrieben haben, in vier Jahren herauszukommen. Sie haben dem Parlament schon vorher angehört. Gab es nicht eine große Koalition auch in den vergangenen fünf Jahren? Vielleicht ist Ihnen der Brief an die Galather bekannt, Kapitel 6 Vers 7: „Denn der Mensch erntet, was er gesät hat.“ – Das ist doch für die CDU ganz einsichtig.

[Beifall bei der PDS]

Ich habe den Eindruck, die große Koalition bzw. die großen Koalitionäre absolvieren eher lustlos eine Pflichtübung, denn vor fast einem Jahr war ein ähnliches Thema schon einmal auf der Tagesordnung, und es wurde fast gleich – damals noch unter einem sozialdemokratischen, absehbar in den letzten Zügen liegenden Wirtschaftsminister – diskutiert. Jetzt wieder, unter einem neuen Senator, wieder folgenlos, und wenn ich Ihre Rede gehört habe, Frau Mommert, die Sie hier nicht einmal im Wirtschaftsausschuß politisch tätig sind, sondern im Arbeitsausschuß, dann befürchte ich, daß die **Zukunft der Wirtschaft** aus Ihrer Sicht nur aus **ABM** besteht. Manchmal habe ich diesen Eindruck, aber es darf nicht so weit kommen!

[Beifall bei der PDS]

(C) Deshalb noch einmal den Titel der Aktuellen Stunde, den Ihre Koalition beantragt hat und auf den Sie bedauerlicherweise fat nicht eingegangen sind: „Zukunft der Wirtschaft – Wirtschaft mit Zukunft? Berliner Wettbewerbsfähigkeit stärken, Arbeitsplätze sichern und schaffen“. Das ist sicherlich ein aktuelles Thema und auch momentan ein aktuelles Thema, denn noch im August 1996 hat der neue Wirtschaftsminister im Vorwort zum Jahreswirtschaftsbericht die Situation wie folgt beschrieben:

Die Berliner Wirtschaft befindet sich auch im sechsten Jahr nach der Wiedervereinigung in unruhigem Fahrwasser. Der strukturelle Wandlungsprozeß ist trotz großer Anstrengung noch nicht abgeschlossen. Der bundesweit unbefriedigende Konjunkturverlauf trifft Berlin besonders stark und behindert die Anstrengungen der Unternehmen, sich auf den völlig veränderten Märkten zu behaupten.

Da ist also wieder das Bild vom Schiff, das in schwerem Wasser aber seinen Kurs zieht. Es gab schon einmal Leute, die solche Bilder benutzt haben, wenn sie sich der Wirklichkeit verweigert haben. Sie sind dann samt Schiff untergegangen; einige Schiffbrüchige sitzen hier.

[Sen Pieroth: Aber wer ist denn das?]

– Sehen Sie! Auch Ihre neuen Partner!

[Sen Pieroth: Sie, Herr Pewestorff!]

Herr Senator, gerade weil ich weiß, was passiert, wenn man sich der Wirklichkeit verweigert und nicht mit der Wirklichkeit konform geht, sage ich Ihnen das. Ich erlebe seit fünf Jahren, daß immer wieder die wirtschaftliche Situation dieser Stadt schönge-redet wird, daß Programme aufgestellt werden, aber am Ende nichts oder fast nichts passiert.

Aber zurück zur Aktualität: Vorgestern wurde eine **Haushaltssperre** verhängt, Deckungslücke – neu entdeckt – 2,4 Milliarden DM. Übrigens, in Tausendmarkscheinen aufeinandergehäuft, ist das eine Höhe von 168 Metern. Es gibt nicht viele Bauwerke in dieser Stadt, die so hoch sind wie die Schulden, die dieser Senat in fünf Jahren durch eine völlig verfehlte Politik eingebrockt hat.

(D)

[Beifall bei der PDS –

Sen Pieroth: Aber der Kölner Dom!]

– Der Kölner Dom ist noch höher, Herr Senator. Falls Sie das für einen Trost halten – das ist nur ein schwacher. –

[Sen Pieroth: Da komme ich her!]

Eines ist auch sicher: Daß wir wieder vor der Situation stehen, daß die Finanzsenatorin Politik am Parlament vorbei betreibt, denn was ist das höchste Recht des Parlaments? – Das **Budgetrecht**! Und wenn die Finanzsenatorin als selbsternannte Sparkommissarin sich dieses Recht des Parlaments nimmt und sich hier keine Mehrheiten finden, ihr dieses Recht aus den Händen zu winden, dann findet auch keine Politik mehr statt, und es findet, genau genommen, auch keine Wirtschaftspolitik statt.

Zwei Ursachen sind deutlich geworden: einerseits sicherlich **konjunkturelle Schwächen**, die noch genauer zu benennen sind, Herr Senator; Sie werden noch zu diesem Thema zu sprechen haben. Einerseits wird in dieser Stadt das Geld mit vollen Händen aus den Fenstern geworfen: Die unsinnigen Großprojekte, die Prunk- und Protzbauten – nicht nur für Olympia – sind vielen Berlinerinnen und Berlinern inzwischen vertraut. Aber andererseits gibt es auch Geschenke in beträchtlichen Größenordnungen – wenn ich nur daran erinnere, daß die **Stellplatzabgabe** abgeschafft wurde und wir inzwischen vom Wirtschaftsminister gehört haben, daß er prinzipiell auch für eine **Verkehrsinfrastrukturabgabe** ist. Wer nämlich in dieser Stadt Verkehr induziert und damit Geld verdient, soll auch etwas dafür bezahlen. Aber inzwischen gabe es die Steuergeschenke mit dem Wegfall der Stellplatzabgabe – ich sage einmal: Lex Daimler.

Dann kommen die negativen Standortfaktoren zum Tragen: Wenn eine solche Haushaltssituation herrscht, plus der Unfähigkeit der Politik, mit dieser angespannten Haushaltssituation umzugehen, dann ist das ein negativer Standortfaktor für Berlin.

Pewestorff

- (A) Da kann man sich nicht hinstellen wie ein Mars-Männchen, das gerade in Berlin gelandet ist, und die Situation nur beschreiben. Dann muß man auch sagen: Es ist auch das Resultat von fünf oder sechs Jahren Politik der großen Koalition.

Was hat denn die mit großen Worten und angeblich mit großer Kraft angetretene Koalition auf wirtschaftspolitischem Gebiet geleistet? – Die verfehlte **Treuhandprivatisierung** hat in Berlin dazu geführt, daß wir nur noch zwei große Unternehmen mit Hauptsitz in Berlin haben – das sind Schering historisch und die Deutsche Waggonbau-AG im Ostteil der Stadt. Ansonsten hat der Senat der Treuhandpolitik kaum Widerstand entgegengesetzt – Sie auch nicht. Ich wünschte mir, daß die verbleibenden Restbestände – z. B. Elektrokohle Lichtenberg – eben nicht die Konkurrenz zum Abwickeln bekommen, sondern andere potente Bewerber.

[Beifall bei der PDS]

Da wäre Ihr Einsatz aller Mühen wert.

Berlin steht hinten an im **Wirtschaftswachstum** aller deutschen Bundesländer. Wenn wir im Jahre 1994 in Deutschland insgesamt ein Wirtschaftswachstum von 2,9 % hatten, war es in Berlin 1,4, 1995 war es bundesweit 1,9 % und in Berlin 0,0. Im ersten Quartal 1996 schwächten sich die Produktionszahlen um deutliche 7,9 % ab. Wenn wir wissen, daß Wachstum erst beschäftigungswirksam wird, wenn es größer als 3 % ist, dann sind wir wirklich bei der ABM-Wirtschaft von Frau Mommert angelangt. Vielleicht sollten wir alle ehrlicherweise eingestehen, daß mit allem, was wir heute bereden, die grundsätzliche Situation auch in dieser Stadt nicht anhaltend behoben werden kann; das gehört vielleicht zur Ehrlichkeit in der Politik.

Diese Negativentwicklung ist mit – nicht nur – ein Ergebnis einer orientierungs- und auch phantasielosen Wirtschaftspolitik, wie es die des Berliner Senats ist. Ich hoffe, es geht nicht so weiter – im Trott und im Schlendrian –, wie es vorher war. Ihr Vorgänger wie auch Sie, Herr Senator – das will ich gerne bestätigen –, haben häufig nette Ideen entwickelt, vom Aufkauf von Treuhandunternehmen, was völlig folgenlos geblieben ist, bis zu vielen netten Programmen und Gründerinitiativen, die sie jetzt vorgestellt haben. Aber was, das frage ich Sie, haben Sie jetzt vor, was Sie in den letzten Jahren nicht schon hätten machen können, was wirklich neu ist und nicht häufig nur der engagierte Neuaufguß von alten Programmen und alten Verfahren? Ich nenne ein Beispiel: Der damalige Finanzsenator hatte vorgeschlagen, Gewerberäume in Verwaltungsgebäuden freizumachen. Sie wissen selber: In einem einzigen Fall hat das geklappt. Ein anderes Beispiel: je zwei Gründerzentren in den Bezirken. Wissen Sie, in wie vielen Bezirken dieses Programm heute schon bekannt ist? Wissen Sie, welche Bezirke heute schon herangeführt worden sind? Wenn Sie das wirklich machen wollen, wird noch eine Menge Arbeit auf Sie zukommen.

In der Koalitionsvereinbarung haben CDU und SPD ein Berliner Bündnis für Standortsicherung und Beschäftigung gefordert. Der Deutsche Gewerkschaftsbund wirft dem Wirtschaftssenator nun vor, die gemeinsame Geschäftsgrundlage verlassen zu haben. Seine Äußerungen zum Jahreswirtschaftsbericht 1996 seien eine Bankrotterklärung der Berliner Wirtschaftspolitik. Da kann ich nur zustimmen.

Senator Pieroth, haben Sie einen Grundkonsens – auch mit den Gewerkschaften – in der bisherigen Wirtschaftspolitik in dieser Stadt schon aufgegeben?

Wer den Industriestandort Berlin nicht mehr will und weitere Stabilisierung des Gewerbes ablehnt, verunsichert nicht nur die Beschäftigten sondern auch die Wirtschaft.

Ich zitiere aus dem Konjunkturbericht der Bankgesellschaft Berlin von Juli 1996:

Die Etablierung industrieller Kerne mit einer starken Verquickung von Forschungseinrichtungen und unternehmensorientierten Dienstleistungen ist der Schlüssel für ein gesundes Wachstum in Berlin.

Das ist neben dem ökologischen Umbau der Wirtschaft das Ziel von Wirtschaftspolitik in dieser Stadt. Bei der Verwirklichung dieses Zieles ist der Senat bisher gescheitert. Ich würde mir weitaus mehr wünschen als nur neue Programme und Ankündigungen. Die Zeit der Taten ist gekommen, Herr Senator. Genau daran werden wir Sie in Berlin auch in Zukunft messen müssen. Denn dann und nur dann wird die Wirtschaftskraft und die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft im Land Berlin nachhaltig wachsen.

Eines ist auch Tatsache: Wer von der **Tradition des Industriestandortes Berlin** abweicht, wird die **Zukunft Berlins** nicht gestalten. Nur mit Dienstleistungen werden wir der Tradition und den Beschäftigten in dieser Stadt nicht gerecht werden.

Die Rahmenbedingungen sind wirklich ungünstig. Das Programm der Bundesregierung – der sozialen Grausamkeiten – wird dazu führen, daß wir der Gefahr unterliegen, **amerikanische Verhältnisse** zu bekommen: Geringe Beschäftigungen, versicherungslose Beschäftigungen und Absenkung der sozialen Standards. Wer Politik auf Kosten von Frauen, der Jugend und älterer Arbeitnehmern macht, wer Behinderte ausgrenzt, versündigt sich am sozialen Frieden in der Gesellschaft. Genau dieser Konsens ist in dieser Stadt in Gefahr. Deshalb meine ich, sollten wir die Grausamkeiten, die momentan in Bonn diskutiert werden, zumindest in der Opposition mit Nachdruck ablehnen. Da sie den Standortfaktor Deutschland – auch den sozialen Frieden – behindern oder in Gefahr bringen, sollten wir auch von dieser Stelle aus den Protest ansagen und den DGB und seine Gewerkschaften bei seinen Demonstrationen am 7. September hier in Berlin unterstützen.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die SPD-Fraktion jetzt der Kollege Dr. Staffelt.

Dr. Staffelt (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst will ich darauf verweisen, daß bisher die Debatte außerordentlich sachlich verlaufen ist, obwohl ich noch einmal – Herr Pewestorff, insbesondere in Ihre Richtung – darauf verweisen möchte, daß die Verschleuderung von Geld, die uns hier als Koalition vorgeworfen wird, im wesentlichen dazu gedient hat, die **Infrastruktur im östlichen Berlin** den Westberliner Verhältnissen anzupassen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –

Pewestorff (PDS): Nein! Der Tiergartentunnel hat nichts mit östliche Verhältnissen zu tun!]

Ich möchte wissen, welche Arie Sie hier vorgesungen hätten, wenn wir nicht fünf Jahre ganz konsequent alle öffentlichen Investitionen, die begonnen worden sind, in den Ostteil der Stadt plazierte hätten.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist eine Leistung der Koalition und nicht etwa eine verwerfliche Investition.

[Pewestorff (PDS): Und das Ergebnis?]

Ich füge noch eines hinzu: Es entspricht im Grunde den klassischen Mustern, daß in wirtschaftlich und finanziell schwierigen Zeiten antizyklisch mit mehr öffentlichen Mitteln investiert wird, um die Wirtschaft anzukurbeln und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, daß die Schwachen in dieser Gesellschaft nicht gänzlich runter- und abgewirtschaftet werden. Das war der Grundkonsens dieser Koalition in den letzten fünf Jahren.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zur Sache: Niemand hat hier Patentrezepte. Das ist klar. Niemand ist in der Lage, in der heutigen Situation für sich in Anspruch zu nehmen, die Lösung zur Hand zu haben, die die wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa, in Deutschland und dann vielleicht gerade noch in dem Mikroorganismus Berlin auf den richtigen Weg zu bringen. Das will doch wohl niemand von uns behaupten.

Dr. Staffelt

- (A) Dennoch füge ich hinzu, das Thema für uns – so sehr ich persönlich für liberale Ladenöffnungszeiten bin – sind, Herr Wirtschaftssenator, nicht die **Ladenöffnungszeiten**. Dies ist eine abgesungene Nummer. Darüber müssen wir nicht mehr länger diskutieren. Es geht vielmehr um die Frage, wie wir im Rahmen unseres engen Handlungsspielraumes die Schwächen, die wir auf dem Felde des wirtschaftspolitischen Raumes haben, erkennen und sie beseitigen können. Das ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Da fallen mir vor allem acht Schlüsselfragen ein. Die erste Schlüsselfrage ist und bleibt – ich sage, es sind 50 % – das Klima und die Psychologie, die **Atmosphäre in dieser Stadt**.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und da tragen Leute wie Pewestorff eben immer wieder dazu bei, daß eine Atmosphäre vermittelt wird, die alle Investitionen in Frage stellt

[Oh! von der PDS]

und die am Ende immer wieder Unternehmer, die in diese Stadt kommen wollen, in die Ecke von Verbrechern, von unredlichen Zeitgenossen rückt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist die Realität, und das spüren die Leute.

Es ist überhaupt keine Frage, daß – –

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Dr. Staffelt, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Staffelt (SPD): Nein! Der redet schon genug im Wirtschaftsausschuß. – Die Frage nämlich, die wir uns auch alle selbst geleistet haben: Um den Standort Potsdamer Platz, um eine Industrieansiedlung wie Knorr-Bremse hat es Diskussionen zu der Frage gegeben, ob denn 10 DM mehr oder weniger für das Grundstück erforderlich sind.

(B)

Wissen Sie, was da Herr Schröder macht, was da Herr Biedenkopf macht? – Der lacht dreimal darüber und sagt: Leute kommt zu uns. Siedelt euch in Sachsen, in Niedersachsen, in Bayern, in Baden-Württemberg an. Und wir sind „Nese“. Wenn wir uns das im politischen Raum nicht abgewöhnen, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß in diese Stadt keiner mehr kommt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist die bittere, einzig richtige Realität.

Zweiter Punkt: Wir brauchen mehr Unternehmer – und übrigens auch Großunternehmer – in dieser Stadt. Ich habe am vorletzten Sonntag in der Zeitung gelesen, Herr Kramp, IHK, sei zu dem Ergebnis gekommen, bei den Großunternehmen brauchte man nicht mehr nachzufragen. Damit bin ich überhaupt nicht einverstanden.

Wie kommt es eigentlich, daß VW nach Sachsen geht, daß Siemens seine Chip-Produktion nach Sachsen verlegt, daß die großen Medienunternehmen nach Köln und München gehen?

[Pewestorff (PDS): Das liegt an mir!]

Warum kommen die eigentlich nicht nach Berlin? – Das muß doch Gründe haben. Warum sollten wir uns nicht bemühen!

Ich persönlich sage – im übrigen auch für die Haushaltsberatungen – , daß wir uns überlegen müssen, auf welche Weise wir gezielt in bestimmte wirtschaftliche Bereiche hineingehen, um dort zu fördern und Rahmenbedingungen zu schaffen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Der **Konkurrenzkampf** in Deutschland – wir reden gar nicht von Europa – ist so heftig, daß wir gar keine Alternative haben.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Dr. Staffelt, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Berger?

Dr. Staffelt (SPD): Nein! ich habe noch so viel zu erzählen. (C)

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Fünf Minuten haben Sie noch dafür Zeit. – Also generell keine Zwischenfragen.

Dr. Staffelt (SPD): Sehr gut, abzüglich Ihrer Einrede.

Marketing und Vertrieb. Meiner Ansicht nach sind wir da nicht bestens plziert.

[Böger (SPD): Nein!]

Es gibt nach wie vor keine Gesamtstrategie. Es gibt nach wie vor keine Klarheit über das zu vermarktende Produkt. Das würde jedes Unternehmen tun.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Ich glaube, daß wir sowohl ein – – Entschuldigen Sie mal, meine persönliche Meinung ist, viele Köche verderben den Brei.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben so viele Instrumente, keiner weiß, was macht der eine, was macht der andere. Sie spielen im übrigen zum Teil gar nicht einmal miteinander, weil sie persönliche Probleme haben. Wenn die **Landesentwicklungsgesellschaft** ein Grundstück hat, dann ist vielleicht bei der **Wirtschaftsförderung** dies gerade nicht im Angebot, und wenn die eines brauchen, sagt die BLEG: haben wir im Augenblick nicht, und im übrigen können wir das im Moment nicht frei machen, weil es unklar ist, wer für die Sanierung dieses Grundstücks aufkommt.

Das sind Themen, die sind sehr praktisch, die müssen wir lösen. Ich sage noch einmal: Vertrieb, Marketing ist für diese Stadt ein zentraler Bereich, der verbessert werden muß.

Dazu gehört übrigens auch, Herr Pieroth, daß wir nach wie vor nicht in der Lage sind, die **Stärken unserer Stadt** so in den Mittelpunkt zu stellen, daß sie auch überall verstanden werden. Von Forschung, von Wissenschaft, über andere Fragen wie Technik, wie Standort Banken und so weiter, und so fort. Wir müssen das viel stärker herausstellen, wie es andere Bundesländer auch tun.

Instrumente: Ich will nur ein Stichwort nennen. In anderen Bundesländern gibt es eine Kultur des Umgangs von Landesregierung und Parlamenten mit ihren **Landesbanken**. Die haben wir nicht. Ich will keine Staatsbank daraus machen – damit das nicht mißverstanden wird –, aber wie wir mit unserer Landesbank Berlin zusammen zum Vorteil dieses Landes Berlin und der Arbeitnehmer arbeiten, das ist eine zentrale politische Frage, wo wir Aufarbeitungsbedarf haben. Denn es gibt einen öffentlich-rechtlichen Auftrag der LBB.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Schließlich die Neuordnung der Betriebe und Beteiligungen: Ich bin fest davon überzeugt, daß wir mit dem, was wir haben, Wirtschafts- und Strukturpolitik unterstützen müssen. Dazu gehört, gegebenenfalls über eine Holdinggesellschaft nachzudenken oder ein anderes Instrument zu schaffen, das wir benötigen.

[Pewestorff (PDS): Da wird ein neuer Geschäftsführer eingesetzt!]

– Darum geht es doch gar nicht, Herr Pewestorff! Ich zahle lieber ein, zwei Leuten eine Menge Geld, um für die Stadt etwas herüberzubringen – aber kontrollierbar und nachvollziehbar –, als daß ich die Diskussion um Posten führe.

[Pewestorff (PDS): Das ist der Nawrocki-Effekt!]

– Ach, Nawrocki! Ich habe hier über Notwendigkeiten geredet, Betriebe und Beteiligungen in einer anderen Weise – vielleicht auch als Instrument – einzusetzen.

Die **Verlässlichkeit der Politik** ist eine wesentliche Rahmenbedingung.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Dr. Staffelt

- (A) Ich muß offen gestehen, ohne mich in die Diskussion inhaltlich einmischen zu wollen: Es ist in der letzten Wahlperiode ein Abfallwirtschaftsplan beschlossen worden, es sind Standorte beschlossen worden, es sind Technologien beschlossen und Auswahlverfahren getroffen worden, und auf einmal: April, April, alles wird wieder neu gemacht! – Das mag in der Sache richtig sein, nur die Botschaft in der Bundesrepublik Deutschland ist: Die Berliner kommen mal wieder nicht zu Potte, und die werden in drei oder vier Jahren immer noch über ihre Abfallentsorgung diskutieren!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist das Problem, vor dem wir stehen.

Ich rufe das Thema **Flughafen** auf. Sind wir doch einmal ehrlich: Ein Zukunftsthema! Da haben wir in den Wahlkämpfen, in den Analysen gesagt: Das schafft einige zehntausend, vielleicht sogar mehr Arbeitsplätze! – Bisher haben wir es gerade einmal soweit gebracht, daß wir jetzt einen Standort haben. Wir müssen auch so selbstkritisch sein – übrigens auch diejenigen, die jetzt heuchlerisch mit dem Kopf nicken, die am liebsten gar keinen Flughafen hätten –,

[Beifall bei der SPD und der CDU]

daß wir für solche Prozesse viel zu lange brauchen, und das ist auch ein Thema der Politik – nicht nur, aber auch.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Bitte kommen Sie zum Schluß!

Dr. Staffelt (SPD): Ich bin sofort am Ende. – Schließlich möchte ich auf die Administration verweisen. Es muß weiter mit Anstrengung daran gearbeitet werden, daß Investoren in dieser Stadt in stärkerem Maße an die Hand genommen werden, daß ihnen geholfen wird, zum Ziel zu kommen. Ein ganz persönliches Beispiel: Das erste, was ich gehört habe, als ich hier meine Funktion niedergelegt habe und in meiner Firma begonnen habe – keine Sorge, keine Schreinemaker-Nummer –, war – bei 80 Arbeitsplätzen in der Stadt – ein handgeschriebener Brief vom Bezirksamt Prenzlauer Berg, worin stand: Wir weisen Sie darauf hin, daß Sie, wenn Sie nicht innerhalb von 14 Tagen Ihrer Anzeigepflicht nachkommen, eine Geldbuße in Höhe von 2 000 DM erhalten. – Kein „danke schön“, kein „guten Tag“, kein „herzlich willkommen in Berlin als westdeutsches Unternehmen“. Nein, schlicht und einfach ein Formblatt mit der Androhung einer Geldbuße. Solange wir so miteinander umgehen, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß uns die fröhlichen Sachsen und die fröhlichen Baden-Württemberger eine Menge voraushaben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Lassen Sie uns gemeinsam für diese Stadt einen Stimmungswandel herbeiführen. Das ist die einzige Chance, um nach vorn zu kommen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Kuhn das Wort!

[Landowsky (CDU): Jetzt kommt die Elendsnummer!]

Kuhn (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Herrn Staffelt wird mein Redebeitrag nicht ganz so emotional. Trotzdem muß ich einleitend sagen, daß der vor zwei Wochen vom Senator für Wirtschaft, Herr Pieroth, vorgestellte **Berliner Jahreswirtschaftsbericht** eine **Bankrotterklärung** der seit sechs Jahren regierenden großen Koalition darstellt!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Land ist Schlußlicht bei der Steigerungsrate für das Bruttoinlandsprodukt in Deutschland. Nach 0 % für 1995 erwartet der Senator eine rote Null für das laufende Jahr, und ganz nebenbei erfahren wir noch, daß die registrierte Zahl der Arbeitslosen in diesem Jahr deutlich zunehmen wird, obwohl Berlin schon eine

der höchsten Arbeitslosenquoten in Deutschland hat. Die niederschmetternden Zahlen, die auch durch die von Ihnen, Herr Pieroth, in der letzten Legislaturperiode zu verantwortende Finanz- und Grundstücks politik verursacht worden sind, zeigen ebenso wie die immer noch fehlenden umsetzbaren Konzepte, daß die Koalition nicht in der Lage war und ist, die Chancen des Standortes für einen Strukturwandel zu nutzen.

Herr Staffelt! Trotz berechtigter Investitionen in die Infrastruktur – gerade im Ostteil – verwechselte der Senat Strukturpolitik mit Gigantomanie und Großmannssucht, angefangen bei Olympia, über Tunnel- und Autobahnprojekte bis hin zum Messeausbau

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

und riesigen Wohnungsbauvorhaben. Wohnungsbauvorhaben auf der grünen Wiese, ohne Rücksicht auf die Folgekosten. Damit hat er oft nur die Baulobby bedient und – wie man jetzt sieht – offenbar die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Auch die Hoffnungen auf den Hauptstadttumzug mit seinen Effekten für die Wirtschaft werden sich auf längere Sicht nicht erfüllen, abgesehen von kurzfristig zu erbringenden Bauleistungen.

Der Senat muß sich fragen lassen, warum keine einzige **industrielle Neuansiedlung** in den letzten sechs Jahren gelang, warum etliche innovative Betriebe im Dschungel der Verwaltungen und infolge monatelanger Querelen um die Senatsbildung und den Nachtragshaushalt zugrunde bzw. ihnen wichtige Aufträge verloren gingen. Angesichts der zu großen Teilen selbstverschuldeten katastrophalen Haushaltslage und der Stop-and-go-Politik muß der jetzt im Amt befindliche Senat gefragt werden, ob er überhaupt in der Lage ist, das Ruder herumzureißen, um dem Abwärtstrend entgegenzusteuern!

Nach dem Desaster mit der Länderfusion ist das **Konkurrenzdenken zwischen Brandenburg und Berlin** stärker als je zuvor. Ansätze eines neuen, integrierten Konzeptes, welches das Fördergefälle zwischen beiden Ländern berücksichtigt, sind nicht zu erkennen. Die Unternehmen wandern weiter in den Speckgürtel ab. Verbilligte Gewerbeflächen in Berlin sollen zwar zur Verfügung gestellt werden, doch ehe sich alle beteiligten Verwaltungen geeinigt haben, ist der Investor längst verschwunden.

Ähnlich problematisch sind das Hin und Her der vielen, oft **konkurrierenden Verwaltungen** und die Doppelzuständigkeiten. Beispiele gibt es genug. Ich erinnere nur an das über ein Jahr dauernde Hickhack von fünf Senatsverwaltungen um die Konzeption des wohl wichtigsten Berliner Entwicklungsgebietes in Johannisthal-Adlershof oder die nach wie vor in den Sternen stehende planungsrechtliche Umsetzung des Industrie flächensicherungsprogramms vom November 1992!

Bei der **Wirtschaftsförderung** werden gerade die großen Infrastrukturprojekte mit den größten Geldsummen bedacht. Das Beispiel Messeausbau zeigt, daß das Land weiter auf fragwürdige Großprojekte setzt, frei nach der Devise: Nicht kleckern, sondern klotzen! Dabei konkurrieren sich die Messestandorte in Deutschland jetzt schon kaputt. Die Aussteller kommen in der Regel nur, wenn Zugeständnisse bei den Preisen für die Standflächen gemacht werden.

Viele der Verantwortlichen hier glauben immer noch, daß sich Fortschritt in Kubikmetern vergossenen Betons mißt!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dabei ist dieser Kurs schon lange nicht mehr zukunftsfähig. Wir müssen endlich zu einer nachhaltigen, ressourcenschonenden Wirtschaftsweise kommen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das schließt die **Verzahnung von Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Umweltpolitik** ein. Dafür gibt es in Berlin zwar einige gute Ansätze, doch leider fehlt der politisch Wille und oft die teammäßige, verwaltungsübergreifende Zusammenarbeit. Ressortdenken und Beamtenmentalität gehen Hand in Hand. Die für die Stadt wichtigen Zukunftsbranchen kommen nur teilweise voran.

Kuhn

- (A) Die Forschungslandschaft wird durch Streichungen von Zuschüssen ausgetrocknet. Insbesondere die angewandte Forschung und die Umsetzung der Ergebnisse in marktfähige Produkte werden viel zu wenig unterstützt, wofür das Drama um das Adlershofer Chemieinstitut leider das beste Beispiel ist. Sinnvolle Programme wie die „Zukunftsinitiative ökologisches Wirtschaften“ müssen erweitert werden. Solchen neuen Zukunftstechnologien wie der Solartechnik müssen zum Beispiel durch kostendeckende Einspeisevergütung und die Einführung der längst überfälligen Solarverordnung entsprechende Märkte eröffnet und die Kreislaufwirtschaft durch eine entsprechende Politik gefördert werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Weiterin sind Kapitalhilfeprogramme und die Unterstützung bei der Bildung von Arbeitsgemeinschaften bis hin zu Systemanbietern notwendig.

Wir fordern den Senat auf, statt eines einseitigen Aufrufs zu einer Unternehmerinnen- und Unternehmeroffensive konkrete Schritte zu einer **ökologischen Innovations- und Investitions-offensive** einzuleiten!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Forderung von Senator Pieroth nach niedrigeren **Strom- und Gaspreisen** für die Wirtschaft und die nicht nachlassenden Bemühungen einiger Interessenvertreter auch hier im Raum, neue Müllöfen in Berlin bauen zu lassen, gehen genau in die falsche Richtung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der Senator soll sich in den Aufsichtsräten von Bewag und GASAG endlich dafür einsetzen, daß sich diese Unternehmen zu Energiedienstleistern umwandeln. Nur dadurch werden sie in Zukunft bei der Liberalisierung der Märkte bestehen können. Außerdem gäbe es einen Boom von Aufträgen für viele kleine und mittlere Betriebe.

- (B) Wer nun wie große Teile der Bonner Koalition und der hiesigen CDU und auch SPD behauptet, die **Standortkosten** wären bei uns für das verarbeitende Gewerbe zu hoch, sagt nur die halbe Wahrheit. Sogar das renommierte Münchener IFO-Institut hat kürzlich nachgewiesen, daß die Klagen über zu hohe Arbeitskosten zu einem großen Teil interessenpolitisch motiviert sind. Die Arbeitsproduktivität ist von entscheidender Bedeutung für die realen gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten. Damit hat Berlin im Vergleich zu vielen Regionen der alten Bundesländer besondere Probleme, was auch historisch begründet ist. Doch anstelle einer entsprechenden Strukturpolitik haben uns die Parteien der großen Koalition und Interessenvertreter der Wirtschaft in den letzten Jahren immer suggeriert, sie hätten die zukunftsweisenden Wirtschaftskonzepte! Aber so nach und nach bröckelt der Optimismus, selbst bei Ihnen, Herr Pieroth, und ein Scherbenhaufen bleibt zurück.

[Sen Pieroth: Ich komme gleich!]

Auch die sanfte Kritik der SPD anlässlich der Vorlage des Wirtschaftsberichtes muß als Eingeständnis des eigenen Versagens gewertet werden. Die gesamte Senatsriege war und ist verantwortlich!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Forderung der SPD, Unternehmerstadt müsse gleichzeitig auch Arbeitnehmerstadt sein, wäre als selbstverständlich und überflüssig anzusehen, wenn es auf diesem Gebiet nicht so traurig aussähe.

Hinzu kommt die Misere mit den **Ausbildungsplätzen**. Hier zeigt sich, daß beim Humankapital als einer der wichtigsten Investitionen für die Zukunft am falschen Ende gespart wird, obwohl – und das ist gerade das Verwerfliche dabei – bei vielen Unternehmen die Gewinne und Aktienkurse steigen!

Die Verknüpfung von Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik kann nur gelingen, wenn neue und unkonventionelle Lösungen gesucht und umgesetzt werden. Dazu gehört die stärkere Einbeziehung der Beschäftigungs- in die Investitionsförderung, Frau Bergmann, wozu es in Großbritannien gelungene Beispiele gibt.

(C) Vor einer Konzentration aller **Förderprogramme** bei der **Investitionsbank Berlin** muß gewarnt werden. Banker haben in der Regel ganz andere Schwerpunkte als Beschäftigungssicherung und nachhaltiges Wirtschaften.

Daß der **zweite Arbeitsmarkt** nach wie vor als Schmutzkind behandelt und von einigen hier im Saal als ernsthafte Konkurrenz für Unternehmen betrachtet wird, grenzt bei den gegenwärtigen und zu erwartenden Arbeitslosenzahlen schon an Unverschämtheit!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die größten Probleme für kleine und mittlere Betriebe sind doch das zu geringe Eigenkapital, fehlendes Know-how bei Management und Marketing, Mängel bei der öffentlichen Auftragsvergabe usw., worauf gerade die Handwerkskammer wieder einmal hingewiesen hat. Sinnvoll wäre es, statt dessen ABM-Betriebe besser zu unterstützen und an den Markt heranzuführen, wie es teilweise auch mit Arbeitsförderbetrieben geplant war. Doch genau das Gegenteil wird durch die Bonner Sparbeschlüsse und die vorherrschende Landespolitik betrieben. Existenzgründung aus der Arbeitslosigkeit heraus ist so gut wie unmöglich – das wissen wir alle –, auch wenn es ein Hilfsprogramm gibt. Aus ABM-Betrieben heraus ist dies aber schon vielfach gelungen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Kuhn! Auch Ihre Redezeit ist beendet. Ich bitte Sie, zum Schluß zu kommen.

Kuhn (GRÜNE): Gut! – Vom **Berliner Bündnis für Standort-sicherung** ist bisher kaum etwas zu spüren. Großen Ankündigungen des Senats folgte die Sommerpause, bald sind Herbstferien, und dann steht Weihnachten vor der Tür.

[Pewestorff (PDS): Richtig! Dann kann sich jeder was wünschen!]

(D)

Ich möchte jetzt nicht noch zu den einzelnen Arbeitsgruppen und zur Wirtschaftsförderung, wo bald wieder eine Parallelgesellschaft – von Bonn und den neuen Ländern – installiert wird, sprechen, sondern nur noch darauf kommen, daß es ja schön wäre, wenn der Senat endlich seine Versprechungen umsetzte. Doch außer Ankündigungen und Pannen ist bisher nicht viel passiert. Die dramatische Haushaltslage und die Fehler der Vergangenheit fallen der großen Koalition zunehmend auf die Füße. Ein Wunder, daß dabei manche von Ihnen noch laufen können! Angesichts dieser Misere wäre es nur konsequent, die Verantwortung zu übernehmen und zurückzutreten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: In der Debatte hat jetzt Senator Pieroth das Wort. – Bitte schön!

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Das Zurücktreten würde ich aber für die schlechteste Lösung halten! – Meine sehr verehrten Damen im Präsidium! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich bei Frau Mommert für sehr sachliche Anregungen bedanken. Ich möchte auf 5 der 8 Anregungen des Kollegen Staffelt eingehen.

Ich will Herrn Staffelt auch darin unterstützen, daß er Herrn Pewestorff noch einmal darauf hingewiesen hat, welche gewaltigen Anstrengungen zum **Aufbau der Infrastruktur in den östlichen Bezirken Berlins** in den letzten 5 Jahren geleistet worden sind. Weil ich heute in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ – mehr an die Adresse der Westdeutschen – einen Aufsatz unter der Überschrift finde: „Das Leben begann schon vor der Einheit“, will ich sagen: Herr Pewestorff! Sie erwecken den Eindruck, als hätte Ihr Leben erst nach der Einheit begonnen, bei dem, was Sie alles darstellen, was hier in Berlin angerichtet worden sei! Es war demnach ausschließlich die Treuhandanstalt, die die Wirtschaft in den Berliner Ostbezirken heruntergewirtschaftet hat!

(A) **Stellv. Präsidentin Brinckmeier:** Herr Senator! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pewestorff?

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Er soll erst mal hören, was ich ihm vorzutragen habe, und dann soll er tätige Reue entfalten! –

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei der PDS]

Ich lese vor:

Schwerer wiegt aber, daß der Bevölkerung die chronischen Geschwüre verheimlicht wurden, an denen die Wirtschaft litt und die früher oder später auch bei Fortexistenz der DDR als selbständiger Staat aufgebrochen wären.

Das schreibt kein „böser Wessi“, sondern eine Kollegin von Ihnen, die damals die Hochschule für Ökonomie geführt hat, Christa Luft! So marode waren Sie! Es ist Ihnen nur verborgen geblieben! Das dürfen Sie uns heute nicht vorwerfen. Deshalb habe ich dies angeführt.

[Pewestorff (PDS): Da waren wir schon längst, wo Sie noch hin müssen!]

– Nein, nein! – Wir haben für die deutsche Einheit und den europäischen Binnenmarkt, den Abbau der Grenzbarrieren in der Welt, die **Globalisierung**, weltweite Information, hohe Arbeitnehmerinkommen und soziale Grundversorgung in den Industrieländern gearbeitet. Das führte durch die Globalisierung auch dazu, daß sich der deutsche Arbeitslose von seinem Arbeitslosengeld Turnschuhe aus Taiwan zu niedrigen Preisen kaufen kann. Auch für Arbeitslose ist Gott sei Dank der Erwerb solcher Exportgüter möglich, aber um den Preis, daß sich der Arbeitsplatz für die Turnschuhe in Taiwan befindet und das Arbeitslosengeld in Deutschland zu zahlen ist. So wurden viele Erfolge von gestern zu Herausforderungen von heute.

Wenn meine Freunde aus den Koalitionsfraktionen die Aktuelle Stunde mit „Wirtschaft mit Zukunft?“ überschreiben und ein Fragezeichen setzen, dann nehme ich das Fragezeichen weg: Die Wirtschaft hat Zukunft, die Arbeit geht uns doch nicht aus. Wenn es aber dann heißt: **Arbeitsplätze sichern und schaffen**, dann müssen wir uns schon verdammt anstrengen, damit möglichst viele von diesen Arbeitsplätzen in Berlin sein werden. Denn Globalisierung – was wir wollten – heißt weltweit Wettbewerb. Offene Grenzen heißt Wanderung, heißt Einwanderung. Offene Grenzen mit der neuen Informations- und Kommunikationstechnologie heißt, daß Einwanderung oft gar nicht nötig ist, daß nachts die Softwarearbeiten indischer Ingenieure nach Berlin gefaxt werden können.

Arbeitsplätze bei uns sichern und schaffen, das heißt nicht, wie es die einen – und selbst wenn sie Ministerpräsident im Saarland sind – meinen, man könne Sozialstandards international anheben durch weltweite Beschlüsse.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Pieroth! Ein neuer Kollege versucht einen Anlauf, eine Zwischenfrage zu stellen, Kollege Volk. Sie können definitiv sagen, daß Sie keine Zwischenfrage zulassen, aber ich muß geschäftsordnungsmäßig fragen.

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Wer ist denn dran?

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Der Kollege Volk!

Volk (GRÜNE): Herr Senator! Zu Ihrem Beispiel mit den Arbeitslosen in den Turnschuhen – habe ich das recht verstanden, daß Arbeitslose sich lieber keine Turnschuhe kaufen und keinen Sport treiben sollten?

[Landowsky (CDU): So ein Unsinn!]

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Hören Sie doch bitte das Problem heraus, daß wir einen Standard geschaffen haben, den wir bewahren müssen mit aller Anstrengung; daß

wir aber auch die Augen gegenüber den Veränderungen in der Welt nicht schließen können und daß deshalb viele neue Überlegungen angestellt werden müssen. Sie Ewiggestrigen, die Sie nur so weitermachen wollen wie bisher! Sie werden bestimmt scheitern!

[Beifall bei der CDU]

Und deshalb sage ich auch: Es geht nicht mit Protektionismus und Abschottung. Nur so könnte man möglicherweise noch hier hergestellte Turnschuhe verkaufen. Es geht aber auch nicht, wie es einige in der Wirtschaft meinen, mit einem sozialen Abwertungswettbewerb, um Arbeitsplätze in Deutschland zu sichern. Wir müssen mithelfen – das ist das eine – beim Aufholen der Niedriglohnländer. Das sind die Entwicklungsländer, wo noch pure Not herrscht, und das sind unsere osteuropäischen Nachbarn, deren Produktionsstätten 85 km weg von hier beginnen. Die müssen ihre Produktion erhöhen können, ihre Einkommen verbessern, damit sie auch die Kaufkraft für Waren der Industrieländer haben. Wir müssen mithelfen bei der Ausbildung dort wie bei Konsumverzicht hier in den Industrieländern.

Und auch das ist unsere Aufgabe, Aufgabe der Industrieländer in der einen Welt, daß wir die Armen – in der Sprache des vorigen Jahrhunderts das Weltproletariat – zu kaufkräftigen Partnern machen. Dazu gehört der zweite Teil unserer Strategie, aus Berlin herauszuwachsen: uns viel, viel **mehr anstrengen als bisher**. Es kommt in erster Linie auf die Leistungsträger an, die schon viel arbeiten: die Vorarbeiter, die Meister, die Außendienstmonteure, die Außendienstmitarbeiter, die schon mehr arbeiten als andere und von denen wir in den nächsten Jahren noch mehr Arbeit einfordern, damit andere in Arbeit kommen können. Es muß sich natürlich für sie lohnen im Einkommen, nicht nur brutto, sondern auch netto. Und deshalb: **Einkommenssteuerreform**.

Und wenn Kollege Staffelt meinte, die **Ladenöffnungszeiten** allein seien es nicht: Sicherlich, aber es war ein Signal, das hier gesetzt wurde, zu mehr Service und zu mehr Freundlichkeit; ein Signal, das wir dringend brauchten. Das muß jetzt fortgesetzt werden in den Verwaltungen, wo wir auch die Produktivität erhöhen, wenn man als Arbeitnehmer auch noch abends in eine Verwaltung kann und deshalb nicht einen ganzen Urlaubstag nehmen muß, um z. B. einen Paß verlängert zu bekommen. Und ich zögere, diesen Satz zu sagen bei so vielen Arbeitslosen, die wir haben: Wenn eine Gesellschaft mehr Probleme hat, dann läßt sich das nicht mit weniger, sondern nur mit mehr Arbeit lösen. 60 und 70 Stunden wieder arbeiten – das sage ich gerade in Berlin –, das wird für viele mehr die Regel werden als die Ausnahme. Und nur so werden wir wieder in die Welt hinaus unsere Produkte entfalten können.

Der Export der Bundesrepublik Deutschland ist insgesamt in der Gesamtentwicklung rückläufig. Von 1985 bis 1996 sind die deutschen Exporte um 37 % gestiegen. Das ist das eine, was uns gern mitgeteilt wird. Aber in der Welt sind die Exporte in dieser Zeit um 88 % gewachsen; also unser Exportanteil am Gesamtkuchen ist rückläufig. Und in den neuen Wachstumsfeldern in Südostasien haben wir nur einen Anteil von 5 %. Wir waren das Wirtschaftswunderland. Wir waren die Wachstumslokomotive Bundesrepublik Deutschland. Hinter Großbritannien, Japan und den Vereinigten Staaten sind wir weit abgesunken. Und Berlin – das mußte ich nach drei Jahren unterdurchschnittlichen Wachstums der Berliner Wirtschaft vor zwei Wochen verkünden – ist innerhalb der Bundesländer Schlußlicht.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Keil?

Pieroth, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Ja, bitte!

Frau Keil (GRÜNE): Herr Senator, ich möchte Bezug nehmen auf die 60 bis 70 Stunden **wöchentliche Arbeitszeit**. Wie stellen Sie sich das vor, wie da künftig die Kinderbetreuung geregelt wird? Sollen die Kinder in Heime gebracht werden? Oder wie stellen Sie sich in diesem Zusammenhang **familienfreundliche Politik** vor?

- (A) **Pieroth**, Senator für Wirtschaft und Betriebe: Sie haben doch gehört, daß ich von den **Leistungsträgern der Gesellschaft** gesprochen habe. Und ich kenne keinen Selbständigen, ich kenne keinen erfolgreichen Unternehmer, ich kenne überhaupt keinen Menschen, der Arbeitsplätze für andere schafft und nicht mindestens 60 und 70 Stunden die Woche arbeitet.

[Beifall bei der CDU]

Und wenn wir unsere Probleme lösen wollen, dann nicht mit Ihrem Geschwafel, sondern dadurch, daß wieder Anstrengung und Leistung in Berlin vorne stehen! Lassen Sie sich das endlich einmal gesagt sein,

[Beifall bei der CDU]

und drehen Sie einem nicht immer das Wort herum. – Jetzt bin ich ja wieder ganz ruhig.

Wir haben nur Chancen mit niedrigeren Standortkosten und mit mehr Wachstumsunternehmen und überhaupt mit mehr Unternehmen, mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Und wenn wir den Strukturwandel über niedrigere Kosten beschleunigen wollen, bringe ich Ihnen zwei Beispiele – allerdings auch zwei massive Beispiele. Die **Gewerbekapitalsteuer** und die **betriebliche Vermögensteuer** müssen zur Entlastung der Wirtschaft abgeschafft werden. Die Gewerbekapitalsteuer und die betrieblichen Vermögensteuern würden als Substanzsteuern die Betriebe zur Kasse bitten, bevor sie eine einzige Mark erwirtschaftet hätten, heißt es in einem Papier meines brandenburgischen Kollegen Dr. Dreher; was nur zum Ausdruck bringt: Wenn wir an die eigentlichen Probleme der Wirtschaft heranwollen, wenn wir Kosten senken wollen, dann darf diese Aufgabe nicht an Parteiinteressen scheitern. Denn der brandenburgische Kollege Dreher gehört nicht zur CDU, sondern zur SPD. Das kostet uns in Berlin 550 Millionen DM; das sind beides Landes- und Kommunalsteuern. Und Berlin muß dafür einen Ausgleich erreichen, eher geht das nicht. Aber die Abschaffung dieser beiden Substanzsteuern, die auch gezahlt werden müssen, wenn ein Unternehmen Verlust macht und die Arbeitsplätze gefährdet sind, die bringt eine Entlastung pro Arbeitsplatz von rund 4 000 DM bei den relevanten Arbeitsplätzen. Und 4 000 DM pro Arbeitsplatz im Jahr einzusparen, das ist schon eine relevante Kostenverbilligung. Solange noch so wenige Innovationen in Berlin stattfinden, kommen wir nur über niedrigere Kosten zu mehr Aufträgen und mehr Arbeitsplätzen.

- (B)

Und ich will einen weiteren großen Kostenbereich nennen. Wir bezahlen in Berlin, wenn wir Aufträge hereinholen, wenn wir für Berliner Produkte Aufträge bekommen, alles in allem rund 3 Milliarden DM Kosten für **Lohnfortzahlung im Krankheitsfall**. 3 Milliarden DM müssen wir über die Aufträge hereinholen, wenn wir sie für die Lohnfortzahlung nach gesetzlicher Pflicht in Berlin ausgeben. Wir denken nicht daran, die Lohnfortzahlung abzuschaffen. Aber in Berlin wären die Lohnfortzahlungskosten nicht 3 Milliarden DM, sondern nur gut 2 Milliarden DM, wenn wir die **durchschnittliche Abwesenheitsquote** wie im übrigen Bundesgebiet hätten. Und hier einen Versuch zu wagen, die Lohnfortzahlungskosten zu mindern, wie das jetzt die Berliner Eigenbetriebe – die allerdings auch allen Grund hatten – mit Erfolg eingeleitet haben, das ist alle Anstrengung wert. Ich kann mir jedenfalls vorstellen, daß wir neben den 500 Millionen DM durch Abschaffung der beiden Steuern auch 500 Millionen DM in Berlin durch geringere Lohnfortzahlung im Krankheitsfall einsparen können, um den Kranken zu schützen, der auch weiterhin eine Lohnfortzahlung haben darf, und um zugleich die Arbeitsplätze nicht über diese unnötigen Kosten zu belasten.

Der größte Kostenblock ist möglicherweise überhaupt nicht berechenbar. Das sind die **Bürokratiekosten** – das, was auf den einzelnen zukommt, wenn er als Bittsteller, wie ihn Dr. Staffelt sehr treffend geschildert hat, oder als Existenzgründer bei der Verwaltung auftreten muß. Wie wird er dann von bestimmten Verwaltungen behandelt, wenn es um die Zukunft der Stadt geht? – Diese Menschen haben ein Anrecht auf umfassende Beratung und kalkulierbare Zeitabläufe zur Erlangung der zur Realisierung ihrer Vorhaben notwendigen Genehmigungen. Deshalb richten wir jetzt begleitend die **Investorenleitstelle** bei meiner Verwal-

tung ein – nächste Woche arbeitet sie –, um jeden Investor zu betreuen und die Entscheidungskonferenz herbeizuführen. Wenn wir binnen vier Monaten die Genehmigung für Nixdorf zum Ausbau in der Brunnenstraße im Jahr 1983 durch solche Entscheidungskonferenzen erreicht haben, dann müßte das nach diesem Vorbild auch in anderen Fällen möglich werden. Arbeitsbeginn ist nächste Woche.

- (C)

Natürlich sind **niedrigere Kosten** nur die Voraussetzung, um an Aufträge zu kommen, sie sind noch nicht die Aufträge selbst. Ich habe vor mir eine Reihe von Zusagen von Firmen – BVG, Deutsche Bahn, GASAG, Siemens und andere –, die hier in den nächsten Wochen Investorenkonferenzen durchführen und darstellen werden, welche Aufträge sie bundesweit verteilen und was für Berlin in Frage kommen könnte. So wollen wir die Transparenz von Großvorhaben in der Region erhöhen, und zwar zusammen mit dem Wirtschaftsdienst, den wir vor einem halben Jahr bei der Investitionsbank eingerichtet haben.

Wir sind jetzt im Rahmen einer **Arbeitsgruppe „Bündnis für Aufträge“** in Beratungen mit der Handwerkskammer und der Industrie- und Handelskammer über **kleinteilige Vergabe öffentlicher Aufträge**. Wir bitten aber gerade die Kleinbetriebe auch darum – und ich wäre dankbar, wenn das in die Wirtschaft transportiert werden könnte –, sich zu **Anbietergemeinschaften** zusammenzuschließen. Es kann nicht jeder Auftrag so klein ausgeschrieben werden, daß jeder Kleinbetrieb dafür in Frage kommt, und zwar besonders hinsichtlich der Komplexität. Wir müssen in Berlin ein größeres Gefühl für solch eine Zusammenarbeit in Anbietergemeinschaften erwecken. Im flachen bayerischen Land scheint das, obwohl die Bedingungen dort schwieriger sind, offensichtlich besser zu funktionieren.

Dann wird auch die **Konzentration** in wenigen Technologiefeldern möglich werden. Wir müssen uns in Berlin abgewöhnen, zu meinen, wir könnten in allem und jedem die Besten sein, aber in vier Feldern – Verkehrstechnik, insbesondere Bahnverkehrstechnik, Umwelttechnik, Medien bzw. neue Medien und Medizin-Biotechnologie – haben wir Agglomerationsvorteile. Da muß es uns gelingen, unsere **Forschungseinrichtungen**, die weiterleben sollen, auch darauf einzurichten, daß sie die Berliner Wirtschaft und insbesondere die Wirtschaft in diesen vier Schlüsselbereichen unterstützen. Ich weiß, daß mein Kollege Radunski zumindest eine Bevorzugung solcher Forschungseinrichtungen anstrebt, die mit der Berliner Wirtschaft direkt zusammenarbeiten.

- (D)

Und ich weiß auch – um Zusammenarbeitsmöglichkeiten aufzuzeigen –, wie sehr sich Kollege Radunski darüber geärgert hat, daß in diesem Sommer, als wir mehr Touristen in die Stadt brachten, die **kulturellen Einrichtungen** geschlossen waren. Intendant Quander hat ja nicht ganz Unrecht, daß es die Sorge der Hotels sei, daß sie gefüllt würden. Aber die Kultureinrichtungen sind auch darauf angewiesen, daß die Hotels gefüllt sind, weil auch von dort die Steuern kommen, um unseren Kulturbetrieb zu unterhalten. Geschlossene Theater und geschlossene Opernhäuser zwei Monate im Sommer in Berlin – das darf sich im nächsten Jahr nicht mehr wiederholen!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Denn dann wäre der Erfolg von Volker Hassemers „Schaustelle“ im nächsten Jahr nicht in dem Ausmaß gewährleistet, wie es nach dem so gelungenen Einstieg möglich sein könnte, so daß im nächsten Jahr auch die Touristen kommen. Im übernächsten Jahr könnte es dann vielleicht ein Theodor-Fontane-Jahr geben, und im Jahr 1999 und auf das Jahr 2000 hin könnte es das Jahr des „Clubs der Fertigsteller“ geben. Dann werden die großen Bauten in Berlin abgeschlossen, und die Bundesregierung wird hier sein. Wir können aus dieser Stadt heraus schon ungeheuer viel darstellen, wir brauchen nicht mehr zu jammern, wenn wir nur das, was wir sind, auch verständlich machen. Die attraktive Touristenstadt wird helfen, das an Berlin aufzuzeigen, was eine Untersuchung von „Partner für Berlin“ nach Befragungen in London, Paris, New York, Düsseldorf, Frankfurt, Moskau und Warschau als die zwei Spezifika herausgebracht hat: Berlin ist der Platz der Veränderung und der Gateway zu neuen Märkten.

Sen Pieroth

- (A) Mehr Gründer, insbesondere aus der ganzen Welt, auf dieses Berlin aufmerksam zu machen, das ist Sinn unserer **Gründertage** in neun Tagen – die 12. Berliner Gründertage am 6. September in der Technischen Universität. Das war auch vorgestern der Sinn der Existenzgründeroffensive im Diplomatsaal im Gebäude des früheren Staatsratsvorsitzenden. Das hat mir auch persönlich gut getan, denn das hätte sich dieser sicher auch nicht gedacht, daß einmal gerade Existenzgründer von dort aus motiviert werden.

Berlin hat hohe Existenzgründerseiten, aber es kommt darauf an, daß sie jetzt aus den Hinterhöfen herausgeführt werden. Dafür – das sprach Frau Mommert an – ist natürlich wichtig, daß die Banken eine Finanzierung besser als bisher ermöglichen konnten. Am 13. August haben sich die Banken in einem Gespräch verpflichtet, hierfür binnen zweier Monate neue Finanzierungsmöglichkeiten zu entwickeln. Entscheidend ist aber – das möchte ich unterstreichen – nicht in erster Linie das Geld. Geben Sie einem, der die Existenzgründung nicht beherrscht noch so viel Geld, das Geld wird am Ende fehlen und keine Existenz gegründet sein. Das ist es nicht.

[Beifall der Frau Abg. Schermer (SPD) – Klemm (PDS): Das war die Treuhand-Politik!]

Vielmehr muß man den vielen Menschen deutlich machen, daß sie eine Idee brauchen, für die sie sich dann 60 oder 70 Stunden – wenn ich das noch einmal wiederholen darf – anstrengen müssen. Sie müssen für ihre Idee einen einfachen Weg zum Kunden finden, und dann müssen sie sich sagen: Ich will! Ich will diese Idee umsetzen! – Ohne die zwei Wörtchen wird nichts gelingen können.

[Beifall des Abg. Steffel (CDU)]

- (B) Wir können das nach dem Erfolgsmodell aus dem Wedding von vor 12 Jahren etwas erleichtern – nach dem ersten, auch vollen deutschen Gründerzentrum, dem BIG – 1 500 Beschäftigte in 60 Betrieben. Dort ziehen ständig welche aus, weil sie zu groß geworden sind, und andere ein. Herr Kuhn hat angemahnt, warum das nicht in allen 23 Bezirken schon so weit ist. Ich habe die Bezirke, die Universitäten, die Wirtschaftsförderinstitute aufgefordert, viele solcher Zentren zu gründen. Wenn wir 20 Zentren haben, können dort 30 000 Menschen beschäftigt sein. Es gibt das bio-medizinische Zentrum in Buch, und BLEG betreibt am Spreeknäe ein Center. Am liebsten sind mir die Privaten – Siemensstadt und Herlitz mit Phönix am Borsigturm. 16 sind jetzt im Aufbau.

Dann frage ich mich – um am Schluß auf die Motivation zu kommen –, ob es gelingen kann, so viele junge Menschen zu begeistern, daß sie da starten und sich das zutrauen. Kollhoff hat mit seinem heutigen Kommentar in der „Berliner Zeitung“ recht, wenn er sagt, Berlin sei kein ökonomischer Selbstläufer. Aber Chancen haben wir in Berlin mehr als an jedem anderen Ort in Deutschland und in Europa.

Ein guter Freund, der in der Fraktion ganz vorne sitzt, rief mich in diesen Tagen an und sagte: „Elmar, mußt du denn mit deiner letzten Pressekonferenz so eine Jammernummer abziehen?“ – Ich habe das nicht so verstanden, wenn ich sagte, daß wir jetzt drei Jahre lang Wachstumsschlußlicht in Deutschland waren. Und es stimmt auch, wenn ich an TRO, an Fritz Werner und Niles, an ELPRO und andere denke, daß es noch zwei äußerst harte Jahre werden, weil die Neuen so schnell gar nicht nachgewachsen sind. Aber es stimmt auch, daß nirgendwo 200 Milliarden DM investiert werden, wie es hier der Fall ist.

Und es stimmt auch, was Sie vorgestern in der „Berliner Zeitung“ lesen konnten, daß nämlich der Bundesverband der Deutschen Industrie zwei Berliner Firmen als Neugründer und Wachstumsunternehmen gewürdigt hat. Das ist zum einen die Firma Teles AG, die ich noch nicht kenne, bei der ich mich aber angemeldet habe, und zum anderen Pixelpark. Diese Firma kenne ich, und deren Weg verfolge ich seit fünf Jahren. Sie wurde 1991 von Paulus Neef mit drei Angestellten gegründet, 1994 hatte sie 60 Mitarbeiter und 1995 schon 100, jetzt hat sie 130 Mitarbeiter und ist eines der größten Multimedia-Unter-

nehmen. Dieser Paulus Neef ist ganze 32 Jahre alt. 130 Arbeitsplätze hat er geschaffen, das war 130mal eine soziale Tat, wofür wir ihm danken möchten!

[Beifall bei der CDU und der Frau Abg. Schermer (SPD)]

Dr. Staffelt hat recht, wenn er sagt, es gehe auch um die Großbetriebe. Da war vorgestern eine Demonstration vor dem Kempf von über 100 Demonstranten von Orenstein & Koppel, nicht aus Berlin, sondern aus der Nähe von Augsburg, weil deren Werk geschlossen wird. Ist das nicht die schiere Freude, daß anderswo Betriebe geschlossen werden? Nur erlebt man es meistens umgekehrt. Dafür kann jetzt in Spandau bei diesem Berliner Traditionsunternehmen O & K die Beschäftigtenzahl von 585 auf 710 aufgestockt werden durch den Ausbau der Fertigung, die Erweiterung der Produktpalette, und – wichtiger noch – Vorstandsfunktionen kommen nach Berlin. Natürlich fällt eine solche Entscheidung nicht vom Himmel, natürlich sind wir hier vor allem einem Aufsichtsratsmitglied, dem Bevollmächtigten der IG Metall, Herrn Foede, für besonderen Einsatz dankbar. Natürlich mußte ich mich auch verpflichten, bei unseren Exportanstrengungen nach Osteuropa an Bagger aus Berlin mitzudenken, wenn dort angeboten wird. Aber daß ein Industrieunternehmen, eine Tochtergesellschaft von Krupp, überhaupt in Berlin konzentriert, zeigt doch, daß der Investitionsstandort Berlin und der Industriestandort Berlin international und national immer noch wettbewerbsfähig sein kann. So müssen wir Betrieb für Betrieb arbeiten! Wir müssen jeden Einsatz bringen!

Frau Mommert begann diese Debatte mit den **240 000 Arbeitslosen**, ich möchte sie mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Verpflichtung diesen Menschen gegenüber beenden. Und ich sage auch: Bitte, meine Damen und Herren, helfen Sie alle mit!

Ein Wirtschaftssenator mit 500 Beschäftigten und dann die ganze Wucht des Einzelplanes 13 des Berliner Haushaltes – das können wir nicht allein bewältigen! Das schaffen wir auch nicht mit der Wirtschaftsförderung und der Tourismusgesellschaft und den vielen anderen, Herr Staffelt, die jetzt sehr gut zusammenarbeiten, seitdem wir monatlich zu einer Führungsrunde zusammenkommen. Wenn es Sie interessiert: Die nächste ist morgen 16 Uhr, schauen Sie, als Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses, doch einmal herein, wie konstruktiv da gearbeitet wird.

[Dr. Staffelt (SPD): Mache ich!]

Trotzdem: helfen Sie mit! Wir stehen wie 1981, als ich Berlin kennenlernte, mit dem Rücken an der Wand, aber vor uns ist nicht mehr die Mauer, vor uns herrschen nicht mehr die Kommunisten mitten in Berlin. Wir stehen ökonomisch mit dem Rücken an der Wand, aber vor uns liegt eine europäische Aufbruchssregung.

[Heiterkeit bei der PDS]

Berliner haben immer dann am meisten geleistet, wenn sie aus der Zwangslage heraus neue Chancen wahrgenommen haben.

[Zuruf der Frau Abg. Pohle (PDS)]

Dafür können wir die Menschen gewinnen und so die Lebenschancen unserer Kinder sichern. Wir können unseren Kindern weit mehr geben als zu ihrer Zeit, als Sie in einem Teil der Stadt die Macht hatten, als Sie damals Chancen geben konnten. Auch da hat Dr. Staffelt recht: Wirtschaft ist zu 50 Prozent Psychologie. Wenn Sie immer noch das Kapital beschimpfen und angreifen: Ohne Kapital gibt es keine Arbeitsplätze! Wenn Sie einmal in ihren Stadtbezirken unter die 50-Prozent-Marke gedrückt sein werden, wird es noch ein bißchen leichter aufwärts gehen mit der Sicherheit für mehr Arbeitsplätze in Berlin!

[Beifall bei der CDU – Wieland (GRÜNE): Wo hat die PDS denn mehr als 50 Prozent? Höchstens in ihrem Wahlkreis, Herr Pieroth!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Schönen Dank, Herr Senator! Wir kommen zur zweiten Runde. Ich erinnere daran, daß nach der Geschäftsordnung jede Fraktion 5 Minuten Redezeit hat. – Für die SPD-Fraktion bitte ich nun Herrn Dr. Borg-horst!

- (A) **Dr. Borghorst (SPD):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es besteht kein Zweifel daran, daß sich diese Stadt und diese Region in einem dramatischen **Strukturwandel** befinden. Nur ist der Strukturwandel kein Selbstzweck, sondern es geht darum, daß in dieser Stadt für ihre Menschen sichere und zukunftsorientierte Arbeitsplätze geschaffen werden. Dies, Herr Pieroth, ist nicht nur eine Aufgabe der Unternehmerschaft und des Managements, sondern auch – und genauso – der Arbeitnehmerschaft. Und zu den **Leistungsträgern** gehören auch nicht nur die Unternehmer, die Manager, sondern auch die Naturwissenschaftler, die Techniker, die Facharbeiter, die Kaufleute und die Auszubildenden.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Dies muß man einmal in dem Zusammenhang erwähnen, da reicht es mir auch nicht, wenn Sie sagen, Berlin muß sich entwickeln von der Chancenstadt zur Unternehmerstadt. Nein, Berlin ist nicht allein eine Unternehmerstadt, sondern eine Stadt, die allen Menschen gehört, die hier wohnen, und in der alle ihren Beitrag leisten müssen. Da haben Sie die Aufgabe, alle mit auf den Weg zu nehmen: das Management, das Unternehmertum, die Gewerkschaften, die Unternehmensverbände und die Belegschaften in den Betrieben. Dies kann nur eine gemeinsame Anstrengung sein!

[Beifall bei der SPD]

Der Strukturwandel bietet sich in der Tat an, in dieser Stadt etwas völlig Neues zu schaffen. Das ist gerade der Vorteil, das haben wir nach dem Krieg in Deutschland gemerkt, das es immer ein Vorteil war, aus dieser besonderen Situation heraus, etwas Neues aufzubauen, etwas Innovatives, etwas Modernes. Darin steckt auch die Chance. Die Arbeitnehmer und die Menschen in dieser Stadt sind sich darüber im klaren, daß dieser Modernisierungsprozeß zum Teil ein schmerzlicher Prozeß ist. Um so wichtiger ist es, sie mit auf den Weg zu nehmen, denn Sie wissen, es hat nur einen Sinn, wenn wir Dienstleistungen und Produkte anbieten, die national und international wettbewerbsfähig sind. Wir müssen die **Standortstärken**, die wir gerade in der Technologie, in der Forschung, in der Wissenschaft haben, mehr als bisher nutzen. Dazu gehört die Aufbruchstimmung in der Stadt auch insofern, daß wir nicht nur darüber reden, sondern uns auch konkret um Strukturformen kümmern – und zwar in allen gesellschaftlichen Bereichen. Das ist nötig, weil ich den Eindruck habe, daß in vielen Bereichen die **Subventionsmentalität** noch vorherrscht. Das gilt für die Hochschulen, für die Kultur, die Verwaltung und sicherlich auch für Politik und Wirtschaft. Das kriegen wir nur hin, wenn wir diese Strukturformen anpacken. Dazu nur zwei Beispiele:

Dazu gehört die **Verwaltungsreform**. Ich habe den Eindruck, daß sich einige Spitzen auf Senatsebene und in den Bezirken davon verabschieden wollen. Ich halte dies für eine ganz falsche Strategie. Gerade die Verwaltungsreform ist von entscheidender Bedeutung, um diesen Standort voranzubringen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dazu gehört, daß auch die Verwaltung lernt – was Herr Staffelt hier plastisch dargestellt hat –, einmal aus der Sicht eines Investors zu denken, wenn er nach Berlin kommt, und nicht nur aus der Sicht des Paragraphenvertreters. Das ist der entscheidende Punkt, daß man aus der Sicht von kleinen und mittleren Unternehmen denkt, daß man auch die Auftragsvergabe so gestaltet, daß die Berliner Unternehmen eine Chance haben. Denn was die Brandenburger können, was die Bayern können, das müssen wir auch als Berliner können: klare Standortpolitik für diese Stadt zu betreiben.

[Pewestorff (PDS): Machen!]

Zur Verwaltungsreform gehört auch die **Zahlungsmoral der Verwaltung**, Herr Pieroth!

[Beifall bei der SPD und des Abg. Steffel (CDU)]

Und auch die Finanzsenatorin hat hier eine wichtige Verantwortung, damit das, was die kleinen und mittleren Betriebe leisten, nachher so frühzeitig abgerechnet wird, daß ihre Existenz nicht in Frage gestellt ist.

[Beifall des Abg. Wieland (GRÜNE)]

Die **Hochschulen** müssen auch in die Strukturreform einbezogen werden. Wenn wir von Verwaltungsreform im öffentlichen Dienst der Senats- und Bezirksverwaltungen sprechen, so muß das in gleicher Weise auch für die Hochschulen gelten. Kürzere Studienzeiten sind angesagt, praxisorientierte Forschung ist angesagt und mehr Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Dies ist das Credo, das notwendig ist. In anderen Ländern – z. B. Amerika oder Großbritannien – gibt es hervorragende Erfahrungen damit. Wir müssen den Austausch zwischen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung viel stärker als bisher betreiben!

[Beifall bei der SPD und der Frau Abg. Mommert (CDU)]

Kurz noch etwas zu dem heute vorliegenden Antrag zur **Arbeitsmarktpolitik**. Ich halte den Antrag für sehr wichtig, denn viele in Bonn, die sich gerade mit der aktiven bzw. nicht mit der aktiven Arbeitsmarktpolitik befassen, wissen nicht, was sie tun. Wenn das gegenwärtig in Bonn Beabsichtigte durchkommt, dann werden wir in den nächsten Jahren 150 000 Arbeitslose mehr in den neuen Bundesländern haben. Dies ist ein unerträglicher Vorgang, der scharf zu verurteilen ist!

[Beifall bei der SPD und des Abg. Lange (GRÜNE)]

Deshalb rufe ich von dieser Stelle die CDU-Bundestagsabgeordneten aus Berlin dazu auf, dieser Regelung im Arbeitsförderungsgesetz und der Kürzung der Mittel für die aktive Arbeitsmarktpolitik zu widersprechen und den Mut zu haben, auch in der eigenen Fraktion gemeinsam mit den CDU-Abgeordneten aus den neuen Bundesländern dagegen vorzugehen und dem nicht zuzustimmen!

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Dr. Borghorst, die Redezeit ist abgelaufen!

Dr. Borghorst (SPD): Abschließend will ich anmerken, daß ich das **Berliner Bündnis für Standortsicherung und Beschäftigung** für eine große Chance halte. Da sitzen der Staat, Gewerkschaften und Arbeitgeber an einem Tisch. Ich fordere den Senat auf, etwas dynamischer und zügiger als bisher diese Chance zu nutzen. Ich sage es noch einmal: Wir haben in diesem Land nur eine Chance, wenn wir die Menschen in der Stadt und die in der Wirtschaft sowie Politik tätigen Organisationen gemeinsam mit auf den Weg nehmen. Dann haben wir auch eine Chancenstadt und nicht nur eine Unternehmer-, sondern auch eine Arbeiterstadt und haben etwas Gemeinsames erreicht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Palm (CDU)]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion der PDS hat noch einmal der Kollege Pewestorff das Wort!

[Palm (CDU): Der Langredner! – Gram (CDU): Unser Wirtschaftsexperte!]

Pewestorff (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Borghorst! Bevor Sie an die CDU-Abgeordneten in Bonn appellieren, sollten Sie lieber dafür sorgen, daß die Berliner Landesregierung im Bundesrat mit einem klaren und deutlichen Nein die Berliner Position deutlich macht und sich nicht nur der Stimme enthält. Wir hätten dann schon etwas gewonnen.

[Beifall bei der PDS]

Was Sie, Herr Borghorst, zur **Auftragsvergabe und Zahlungsmoral der öffentlichen Hand** gesagt haben, ist zwar richtig, ist aber auch ein alter Hut. Darüber reden wir seit fünf Jahren, in denen offensichtlich nichts passiert ist – und wer hat in dieser Zeit regiert? Das muß einmal gesagt werden! Hier werden die Leute zu einem nicht geringen Teil verschaukelt!

Pewestorff

(A) Herr Kollege Staffelt,

[Palm (CDU): Dr. Staffelt – so viel Zeit muß sein!]

Herr Hassemer, der frühere Senator, hat für 130 000 DM

[Palm (CDU): Eine gute Investition!]

40 Leute in aller Welt befragen lassen, wie es um die Außenwirkung Berlins steht. Er hat auch neue Sätze herausbekommen. Ich zitiere die alten: „Unsere bisherigen Sprüche waren unscharf.“ Dabei ging es nicht einmal um die Reden von Senatoren. Er hat herausbekommen, daß die neuen für Berlin werbenden Sätze lauten: „Es ist aufregend, in Berlin zu leben und zu arbeiten.“ 400 000 Leute würden sich in Berlin nicht nur gern aufregen, sondern auch in Berlin arbeiten. Dieses Vergnügen wird ihnen vorenthalten. Das ist auch ein Ergebnis von Landespolitik! „Berlin ist das Tor zu neuen Möglichkeiten!“ ist ein weiterer Spruch, der zukünftig für Berlin werben wird. Dann warten wir doch auf die Möglichkeiten, die da kommen. Aber eine Erkenntnis, die Herr Hassemer unlängst zum Besten gegeben hat, muß direkt auf Herrn Staffelt gemünzt worden sein: „Mit der berlintypischen Klappe stößt man im Ausland eher auf taube Ohren!“

[Palm (CDU): Besser eine große Klappe als eine dumme Klappe!]

So weit zu Herrn Staffelt. – Indem man laut wird, hat man noch lange nicht recht!

Es war natürlich nicht so sehr die sozialdemokratische Sicht auf die Dinge, die Herr Staffelt hier vorgetragen hat, sondern eher – das ist verständlich, das Sein bestimmt das Bewußtsein, Herr Senator, hat ihr rheinischer Landsmann Karl Marx gesagt – die Sicht eines mittelständischen Geschäftsführers auf die Berliner Wirtschaft. Das mag zwar wichtig sein, geht aber ein bißchen zu schmal vor. Wenn hier über den Wirtschaftsfaktor „PDS“ gesprochen wird, so habe ich auch mit den Geschäftsführern großer Unternehmen in Bezirken gesprochen, die von einem PDS-Bürgermeister regiert werden, und habe sie gefragt, ob sie an dem Abend, an dem der PDS-Bürgermeister gewählt worden sei, nicht lieber den Koffer gepackt und zurück nach Süddeutschland gefahren wären. Sie entgegneten, sie hätten sofort gratuliert und eine handgeschriebene Antwort erhalten und hätten keine Angst, weil die PDS nicht in diesem schwarz-rosa Filz in Berlin vertreten sei, der inzwischen auch schon einige grüne Einsprengsel habe.

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Jetzt ist aber Feierabend!
Als wenn hier ein Filz wäre!]

Sie sind durchaus zufrieden mit der PDS-Politik in den Bezirken. Die PDS-Bürgermeister und Stadträte haben sich durchaus nicht als Wirtschaftsverhinderer bewiesen.

[Unruhe]

Zu dem, was sie vorgefunden haben – – Die Aufregung gefällt mir!

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Pewestorff, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kuhn?

Pewestorff (PDS): Nach Christa Luft kommt Herr Kuhn an die Reihe. – Sie haben Christa Luft zitiert. Das ist alles richtig. Die Treuhänder hat nichts weiter gemacht, als allen Hasen das „fünfte“ Bein abzuhacken.

[Palm (CDU): Sie haben früher den Hasen das Fell über die Ohren gezogen!]

Sie haben denselben Fehler gemacht wie früher die staatliche Plankommission. Sie haben erst gehackt und dann gezählt. Das ist der Fehler. Die industriellen Kerne sind eben nicht übrig geblieben. Wir haben Erosionen. Wo nichts mehr ist, wird auch nur sehr schwer wieder etwas wachsen können. – Herr Kuhn!

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Jetzt gestattet er die Zwischenfrage. Bitte Herr Kuhn!

Kuhn (GRÜNE): Herr Pewestorff, ich habe eine Zwischenfrage. Sie erwähnten eben die grünen Einsprengsel in der Unternehmerschaft. Sind Sie der Meinung, daß der PDS-nahe Wirtschaftsverband OWUS völlig zu Recht bestimmte Maßnahmen fordert, wie beispielsweise stärkere Lohnfortzahlungskürzungen im Krankheitsfall?

Pewestorff (PDS): Sie haben mich falsch verstanden, ich sprach von den zartgrünen Punkten im schwarz-rosa Filz. Ich bin gern bereit, Ihnen unter vier Augen diese grünen Punkte zu nennen. – Ich will noch einmal etwas zu dem sagen, worüber Herr Borghorst zum Schluß gesprochen hat. Es ist sehr beängstigend, was auf Berlin auf Bundesebene zukommt. Nur ein Appell an die CDU-Bundestagsabgeordneten reicht nicht aus, Das ist ein bißchen wenig. Die **Verringerung der Massenkaufkraft** durch die beschlossenen Kürzungen wird **Leistungskürzungen** mit sich bringen, die sich auf etwa 3 Milliarden DM belaufen. Das wird in Berlin etwa 190 000 Beschäftigte treffen, die in Zukunft nur einen eingeschränkten oder gar keinen Kündigungsschutz mehr haben. Wenn wir das **Rentenalter** hochsetzen, werden wir den Einstieg von jungen Menschen, von Absolventen der Ausbildungen und Universitäten in die Berufstätigkeit eher verhindern. Wir brauchen das Gegenteil. Wir brauchen eine Debatte, wie die **Lebensarbeitszeit** verkürzt wird, damit mehr Menschen der Zugang in die Berufswelt ermöglicht wird. Länger zu arbeiten wird nicht die Lösung sein. Ein Problem resultiert daraus, daß die **Arbeitsproduktivität** sehr schnell gestiegen ist. Da sehe ich in Ihren Argumenten für 60 Stunden und länger keine Lösung. Das sind nicht die Reden, die der „gute Mensch aus Hellersdorf“ auch hier im Haus zu halten hat. Es bleibt dabei, daß Deutschland einen Wettlauf um geringere Arbeitskosten nicht gewinnen kann! Wir werden keine taiwanesischen Löhne haben, damit wir hier unter taiwanesischen Bedingungen vielleicht auch noch Turnschuhe herstellen zu können, Herr Senator, um Ihr etwas schwächliches Bild noch einmal aufzunehmen. Deshalb freue ich mich sehr, daß am 7. September meine Gewerkschaft mit einem besonderen Demonstrationszug – –

[Frau Künast (GRÜNE): Die Zeit ist vorbei!]

Herr Borghorst, Sie gestatten, daß ich für meine Gewerkschaft Werbung betreibe?

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Pewestorff, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Pewestorff (PDS): Ich habe mit einem Zitat begonnen – wenn man lauter redet, darf man länger reden, Herr Staffelt –: der Worte sind genug gewechselt, Herr Senator Pieroth, lassen Sie uns Taten sehen, aber ganz schnell!

[Beifall bei der PDS – Unmut bei der CDU –
Steffel (CDU): Das war der FDGB-Sprecher!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die CDU hat jetzt die Kollegin Greiner das Wort!

Frau Greiner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben sehr viele Argumente ausgetauscht. Es wurden flammende Reden gehalten, es wurden umfassende Darstellungen gegeben, die Opposition hat mehr oder weniger süffisant einen wirtschaftlichen Scherbenhaufen beschrieben, aber wo sind Ihre konstruktiven Vorschläge und Ihre konstruktiven Taten vor Ort hin zur Bestandspflege, hin zur Beschleunigung der Genehmigungsverfahren? Wie bekommen wir die Investoren in die Stadt, wie machen wir das Klima in der Stadt angenehm und wirtschaftsfreundlich? – Diesbezüglich ist von Ihrer Seite noch nicht viel gekommen!

[Beifall bei der CDU]

Ich muß auch feststellen, daß die in meiner Begründung zur Aktualität geforderte Diskussion sicherlich noch weiter geführt werden muß; denn es gilt nach wie vor, die Priorität fest zu setzen, damit wir wissen, wohin dieses Schiff Berlin auch hinsicht-

Frau Greiner

- (A) lich der wirtschaftlichen Entwicklung fährt. Alles, was nicht geht, weil Nischenprivilegien angetastet werden, haben wir nun oft genug gehört – auch von Ihnen, meine Damen und Herren in der Opposition! Lassen Sie mich in der kurzen noch zur Verfügung stehenden Zeit wenigstens noch einige kurze Gedanken vortragen.

In diesem Jahr haben wir nun schon sehr häufig versucht, mit dem Wort **Bündnis** unsere Probleme in der Gemeinschaft zu lösen. Von einem Bündnis oder einer Gemeinschaft, die Willens ist, Vorsorge für unsere Zukunft zu ergreifen, ist jedoch nicht viel zu erkennen. Es ist leider wahr. Es ist allerdings auch nicht so einfach, die Schuld hin und her zu schieben. Alle sind schuld, denn keine Seite verzichtet ohne Gegenleistung auf errungene Besitzstände. So kommen wir natürlich nicht weiter! Deshalb wollen wir das Wort Bündnis nicht weiter als eine Art Alibifunktion mißbrauchen. Unser Vorschlag für ein **Bündnis für Aufträge** ist deshalb gleich mit einer Vorleistung verbunden. Wir wollen in diesem Bündnis als öffentliche Auftraggeber vorbildlich sein und die Ausschreibungsverfahren so gestalten, daß entsprechend der regionalen Wirtschaftsstruktur einheimische Unternehmen nicht chancenlos bei der Vergabe von Aufträgen sind.

[Beifall bei der CDU]

Wir erwarten dafür für uns keine Gegenleistungen. Für uns ist es Gegenleistung genug, daß Berliner nicht ihren **Arbeitsplatz** verlieren oder daß sie schnell einen neuen Arbeitsplatz finden, daß Unternehmen weiter hier am Standort nicht nur überleben können, sondern zukunftsträchtig ihre Existenz aufbauen können und weiter Arbeitsplätze schaffen. Nur durch weitere **Existenzgründungen** schaffen wir die Schaffung von Arbeitsplätzen. Mit mehr Menschen in Beschäftigung und in gesunden Unternehmen können wir mit höheren Steuereinnahmen rechnen und dadurch die sozialen Ausgaben wieder senken. Natürlich müssen wir mit den jetzt verfügbaren Haushaltsmitteln auch die Prioritäten so setzen, daß Auftragsvergabe überhaupt möglich wird. Die Finanzsenatorin, so buchhalterisch sie auch die Spardebatte angibt, hat erkannt, daß nur unternehmerisches Handeln zur erfolgreichen Gesundung des Haushalts führt. Auf dem Unternehmertag des Wirtschaftsrats der CDU hat sie in der vergangenen Woche ihr Konzept zur **Sanierung des Unternehmens Berlin** in vier Prioritäten vorgestellt: 1. Stellenabbau in der Verwaltung, 2. scharfe Reduzierung konsumtiver Ausgaben, 3. Überprüfung der Investitionen auf Notwendigkeit und Effektivität, 4. Erhöhung der Gewerbesteuer. – Natürlich widersprechen wir diesem plakativen Ansatz, denn es fehlt ihm an Ausgewogenheit in unserem Verständnis der **sozialen Marktwirtschaft**.

[Beifall bei der CDU]

Doch bei richtigem Management unter Beachtung der Sachlagen und mit viel Fingerspitzengefühl kann daraus ein richtiges Konzept entwickelt werden. Doch wir dürfen bei der ausgesprochenen Haushaltssperre auch nicht vergessen, daß jetzt schon sehr viele Arbeitsplätze und Existenzen von den Aufträgen der öffentlichen Hand abhängen. Deshalb ist es wichtig, daß die vorgesehenen **Investitionsmittel** weiter **verfügbar** gehalten werden. Nichts ist kostenträchtiger als verzögerte Planungen und Unterbrechung Planungs- und Investitionsmaßnahmen. Insbesondere gilt das für die Investitionsmaßnahmen aus EU- und GA-Mitteln, wo eine anteilige Finanzierung des Landes erforderlich ist. Unterstützungsmittel aus der Gemeinschaft der europäischen Staaten und des Bundes, Investitionen und Hilfen anderer zur Entwicklung günstiger Zukunftsperspektiven für unser Land dürfen nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden.

[Beifall bei der CDU –

Abg. Kuhn (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Berlin, Herr Senator, ist Chancenstadt, aber Chancen müssen auch erkannt und ergriffen werden.

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Kuhn, es hat sich damit erübrigt! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat jetzt Frau Hertel-Lenz das Wort, bitte schön!

- Frau Hertel-Lenz (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Pieroth, Sie haben hier ein neoliberales Wirtschaftsprogramm entwickelt, das auch in Ihrem Wirtschaftsprogramm zutreffend mit dem Leitbild „**Unternehmerstadt Berlin**“ bezeichnet worden ist. Ich habe mich etwas gewundert, daß Herr Staffelt, der im Moment anscheinend nicht da ist, für die SPD-Fraktion im Grunde dasselbe gesagt hat. Da frage ich mich doch: Für wen wird denn da Politik gemacht? – Offenbar doch nicht für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, nicht für die Studentinnen und Studenten, nicht für die Jugend! Davon ist in dem Programm nicht die Rede. Herr Borghorst hat es in seiner Presseerklärung gesagt: Es sollte eine **Arbeitnehmerstadt** werden. – Wahrscheinlich meint er damit auch die **Frauen**. Und er sagt: Es muß gleichzeitig sein. – Gleichzeitig – wie stellt er sich das vor? Ich kann es mir nur so vorstellen nach der Devise, die im Grunde dem Programm von Herrn Pieroth zugrunde liegt: Wenn die Gewinne steigen, fällt für jeden etwas ab. – Der Wirtschaftswissenschaftler Keynes, den einige sicherlich kennen, hat dies einmal so beschrieben: „Füttere die Pferde, und die Spatzen haben etwas zu fressen.“ – Verstanden? Die Spatzen dürfen dann picken.

[Beifall bei den GRÜNEN – Palm (CDU): Nein, noch mal! – Zuruf des Abg. Böger (SPD) – Weitere Zurufe]

– Fragen Sie Ihren Nachbarn! – Dieses Wirtschaftsprogramm hat Herr Pieroth überschrieben: Aufbruch für neue Arbeitsplätze. – Das ist eine krasse Schönfärberei, Herr Pieroth. In dem ganzen Programm kommt das Wort „**Schaffung von Arbeitsplätzen**“ überhaupt nicht vor, auch im Zusammenhang nicht, ebenso wenig übrigens das Wort „Umwelt“. Herr Pieroth setzt auf eine Existenzgründeroffensive und – wie wir heute gehört haben – auf mehr Wirtschaftsförderung. Er setzt darauf, 60 bis 70 Stunden zu arbeiten. Da erinnere ich mich fast an die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts.

[Zurufe von der CDU und des Abg. Böger (SPD)]

Mit diesem Wirtschaftsprogramm kann den Grundproblemen der **Umweltzerstörung** und der **Massenerwerbslosigkeit** nicht begegnet werden – 240 000 gemeldete Erwerbslose in Berlin. Da frage ich mich: Warum sind in dem Programm keine Zahlen, mit wie vielen Existenzgründungen wie viele Arbeitsplätze geschaffen werden? – Da fehlen die Zahlen absolut. Im Wahlkampf hat die eine Partei gesagt: 100 000! –, die andere: 200 000! – Jetzt legen sie sich überhaupt nicht mehr fest.

[Zuruf der Frau Abg. Greiner (CDU)]

In Wirklichkeit ist Ihr Programm ein „Aufbruch für Subventionen, Kostensenkung und Abbau von Umweltstandards und Beteiligungsrechten“. Herr Pieroth, Sie sagen: Senkung der Steuern für Unternehmen –, außerdem wollen Sie Subventionen.

[Zurufe der Abgn. Landowsky (CDU) und Frau Greiner (CDU)]

Die Zukunft der Wirtschaft erfordert aber nicht eine derart verengte Perspektive. Zukunft der Wirtschaft erfordert ein Gesamtkonzept – Herr Borghorst hat es in gewisser Weise auch angemahnt – mit den Kernpunkten ökologische Innovation,

[Landowsky (CDU): Ah!]

Neuverteilung der Arbeit – auch zwischen Frauen und Männern und nicht etwa 60 bis 70 Stunden –

[Landowsky (CDU): Das trifft doch nur für die Leistungsträger zu, nicht für Sie!]

und Erneuerung des Sozialstaats.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Problem der Massenerwerbslosigkeit kann durch Ihre Rezepte, Herr Pieroth, nicht gelöst werden.

[Palm (CDU): Na, dann sagen Sie mal Ihr Konzept!]

Frau Hertel-Lenz

- (A) Massenerwerbslosigkeit kann ohne radikale Arbeitszeitverkürzung und ohne öffentliche Arbeitsförderung nicht beseitigt werden. Da setzen wir genau auf etwas anderes. Arbeitszeitverkürzung – wie wollen Sie anders 100 000 oder 200 000 Arbeitsplätze schaffen?

[Zurufe von der CDU]

Herr Pieroth, wie wird eigentlich der nächste Haushalt, der Haushalt 1997 aussehen?

[Dr. Seitz (SPD): Dafür ist er nicht mehr zuständig!]

Wollen Sie für die geforderten Subventionen in den Bereichen Arbeit und Soziales weitere Einsparungen durchsetzen? – Das wollen Sie: Einsparungen weiter bei Arbeit und Soziales – das ist ja sehr interessant!

[Zurufe der Abgn. Frau Greiner (CDU) und Böger (SPD)]

Nach der Methode „Füttere die Pferde und die Spatzen . . .“ – Sie wissen schon – denken Sie, vielleicht würden ein paar Arbeitslose auch Arbeitsplätze bekommen. So kann es nicht laufen! Wenn Subventionen, dann müssen dadurch nachweisbar Arbeitsplätze geschaffen werden, wenn mehr Wirtschaftsförderung, dann müssen damit ökologisch sinnvolle Innovationen gefördert werden, nicht jedes Verkehrsprojekt ist ökologisch sinnvoll.

[Zuruf des Abg. Böger (SPD)]

Da braucht man nur an die Magnetbahn zu denken. Wenn Geld der Allgemeinheit für Privatunternehmen zur Verfügung gestellt werden, dann brauchen wir ein Gesamtkonzept, das wirklich Schritte zur Lösung der Grundprobleme Erwerbslosigkeit und Umweltzerstörung angibt. Herr Senator Pieroth und auch Herr Staffelt, der leider immer noch nicht da ist,

[Steffel (CDU): Dem ist viel erspart geblieben!]

dazu brauchen wir ein neues, ein ökologisch-soziales Wirtschaftsprogramm. Wir brauchen einen neuen Ansatz, und Ihre Sicht aus der Unternehmerperspektive, Standortkonkurrenz allein in den Mittelpunkt zu stellen, wird die Probleme unserer Gesellschaft und die Probleme Berlins auf keinen Fall lösen. Diese Perspektive ist viel zu eng.

(B)

[Beifall bei den GRÜNEN – Palm (CDU): Aha!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Hertel-Lenz, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Frau Hertel-Lenz (GRÜNE): Sie haben gesagt: die Ewiggestrigen –, Sie gehören selbst zu den Ewiggestrigen! Sie glauben, daß mit der „klassischen“ Methode des Neoliberalismus neue Wege gegangen werden können.

[Zuruf der Frau Abg. Greiner (CDU)]

Sie hatten 40 Jahre Zeit, und Sie sehen – –

[Böger (SPD): So lange ist er noch nicht Senator, zwar schon lange, aber 40 Jahre noch nicht!]

Diese Logik geht nicht auf, geht zunehmend weniger auf, und Sie müssen tatsächlich umdenken. Ökologische Innovation, Arbeitszeitverkürzung, das brauchen wir. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Wolf (PDS)]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir müssen uns jetzt verständigen, wie wir mit dem Antrag Drucksache 13/695 umgehen wollen. Wird sofortige Abstimmung gewünscht oder eine Ausschlußüberweisung? – Sofortige Abstimmung! Überweisungen werden nicht gefordert. Dann kommen wir sofort zur Abstimmung über diesen dringlichen Antrag. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen worden.

[2]

Ich rufe auf

Ild. Nr. 2:**a) Drucksache 13/587:**

II. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über statt Flucht in weitere Verschuldung – Erhöhung der Gewerbesteuer und Einführung einer Infrastrukturabgabe, Teil 1: Haushaltsgesetz 1995/96, Drucksache 13/442, gemäß Beschlußempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Juni 1996

b) Drucksache 13/588:

Beschlußempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Juni 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über keine Verzögerung der Beschlußfassung zum Haushaltsplan 1997, Drucksache 13/467

c) Drucksache 13/589:

Beschlußempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Juni 1996 zum Antrag der Fraktion der PDS über Entwurf eines Jahressteuergesetzes 1997, Drucksache 13/482

verbunden mit

Ild. Nr. 42, Drucksache 13/640:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Stellungnahme des Landesrechnungshofes zur nichtfristgerechten Vorlage des Haushaltsplanentwurfs 1997

Hinzu kommt noch

Drucksache 13/696:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über zweiten Nachtragshaushalt 1996

Wird der Dringlichkeit dieses letzten Antrages widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist er in die Tagesordnung aufgenommen. Der Ältestenrat hatte für die gemeinsame Beratung ursprüngliche eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion vorgeschlagen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen besteht jedoch auf ihrem Recht gemäß § 64 Absatz 1 a unserer Geschäftsordnung, nach dem jeder Fraktion eine Redezeit bis zu 15 Minuten zur Verfügung steht. Danach müssen wir dann verfahren.

Ich eröffne hiermit auch die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich stelle keinen Widerspruch fest. – Ich rufe auf die zwei Artikel, die Einleitung und die Überschrift gemäß des Antrags Drucksache 13/442. Frau Senatorin Fugmann-Heesing hat gebeten, das Wort zu erhalten, was ihr selbstverständlich zusteht. – Bitte, Frau Senatorin!

Frau Dr. Fugmann-Heesing, Senatorin für Finanzen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor zwei Tagen habe ich eine **Haushaltssperre** verkündet. Gestern habe ich dem Hauptausschuß die Zahlen des Finanzstatus für 1996 vorgetragen, wie sie sich auf der Grundlage der bisherigen Ist-Entwicklung prognostisch für das Gesamtjahr ergeben. Nach diesen Zahlen müssen wir mit einem **Risiko von 2,4 Milliarden DM** für das Jahr 1996 rechnen.

Die Ursachen dieser Entwicklung im Haushaltsvollzug liegen insbesondere darin begründet, daß Berlin konjunkturell und strukturell bedingt erhebliche **Einnahmeausfälle** auf der Steuer-

(C)

(D)

Frau Sen Dr. Fugmann-Heesing

- (A) seite zu verzeichnen hat. Berlin hat ein unterdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, auch im Vergleich zu anderen Bundesländern. Das zeigt sich daran, daß wir im Länderfinanzausgleich mit erheblichen Mehreinnahmen im Vergleich zu den Ansätzen des Nachtragshaushalts rechnen. Diese erheblichen Mehreinnahmen im Länderfinanzausgleich sind aber nichts anderes als der Beweis dafür, daß Berlin in der wirtschaftlichen Entwicklung mit den anderen Bundesländern noch nicht Schritt hält. Wir haben in Berlin eine hohe Arbeitslosigkeit und deshalb nicht nur geringere Einnahmen, sondern auch **höhere Ausgaben** im Sozialbereich zu verzeichnen. Eine dritte wesentliche Ursache der Zahlen des Haushaltsvollzugs sind die – jedenfalls zum Teil – nicht umgesetzten **pauschalen Minderausgaben**.

Wenn ich an diesem letzten Punkt ansetze, kann man sich die Frage stellen, ob es richtig war, im Frühjahr des Jahres innerhalb kurzer Zeit einen Nachtragshaushalt auf den Weg zu bringen und hier im Abgeordnetenhaus zu verabschieden, verbunden mit einem **Haushaltsstrukturgesetz**, das die Weichen für die Legislaturperiode stellt. Auch wenn nicht alle Ziele des Nachtragshaushalts erreicht werden, weil die pauschalen Minderausgaben nicht in vollem Umfang umgesetzt werden, so wird doch sehr deutlich, daß es richtig war, diesen Nachtragshaushalt zu verabschieden. Denn: Wo ständen wir, wenn wir nicht innerhalb kürzester Zeit im Frühjahr dieses Jahres gehandelt hätten? Ich erinnere an die Ausgangslage mit einer damaligen Deckungslücke von 5,3 Milliarden DM. Wir hatten im Doppelhaushalt pauschale Minderausgaben von 2,5 Milliarden DM. Wenn Sie dazu sehen, daß wir auch noch bei den Steuereinnahmen seitdem im Saldo eine Verschlechterung von rund einer halben Milliarde DM haben, zeigt sich, in welcher Größenordnung hier ein Problem zu lösen war. Der Nachtragshaushalt und das Haushaltsstrukturgesetz haben die richtigen Weichen gestellt. Aber – auch das wird anhand der Zahlen des Haushaltsvollzugs deutlich: Wir müssen im Prozeß des Umsteuerns noch deutlich an Fahrt gewinnen!

[Beifall bei der SPD]

- (B) In dieser Situation stellt sich die Frage, ob es richtig ist, jetzt eine Haushaltssperre zu erlassen, oder ob man in dieser Situation einen **zweiten Nachtragshaushalt** aufstellen sollte. Auch ich bin der Überzeugung, daß ein Nachtragshaushalt sehr viel gezielter greift als eine Haushaltssperre.

[Vereinzelter Beifall von links]

Wir haben aber Ende August des Jahres, bis zum Zeitpunkt der Verabschiedung eines Nachtragshaushalts würden mindestens zwei Monate vergehen. Jeder in diesem Haus weiß, daß zu dem Zeitpunkt die veränderten Ansätze eines Nachtragshaushalts keine Wirkung mehr entfalten können. Deshalb ist es erforderlich, jetzt zu handeln, und das heißt, wir können nur mit einer Haushaltssperre schnell und unmittelbar reagieren.

Wenn man sich die Reaktionen auf die Haushaltssperre ansieht, dann kann man feststellen: Die Stimmung in der Stadt ist schlecht.

[Zurufe von links – Böger (SPD): Nein! Das stimmt nicht!]

Man muß aber diese Feststellung insofern hinterfragen, ob die Stimmung in der Stadt schlecht ist oder ob die Zahlen schlecht sind. Ich sage, das zweite ist der Fall, und diese schlechten Zahlen muß man auch nennen, denn ein Verschieben der Wahrnehmung der Realität hilft der Stadt nicht weiter.

[Beifall bei der SPD]

Man kann auch die Zweifel hören, ob es richtig sei, daß in dieser Stadt und über diese Stadt Meldungen produziert werden, die negativ sind. Ich meine: Die beste Meldung, die wir erreichen können, ist, wenn wir vermeldeten: Berlin löst seine Probleme! Dieses Lösen der Probleme der Stadt setzt voraus, daß wir die Leistungen der öffentlichen Hand konzentrieren und auch den Mut zum Ausstieg aus Leistungen haben, die bisher noch aus dem Berliner Haushalt finanziert werden. Wir müssen **Prioritäten setzen** und in der Diskussion um Prioritätensetzung wegkommen von Ressortegoismen hin zu einer ressortübergreifenden Betrachtung. Unser Ziel in der Diskussion muß sein, ein gerechtes und ein plausibles Reformpaket für diese Stadt und

für die Einrichtungen dieser Stadt zu schnüren, Prioritäten zu setzen, daß in der Stadt wieder Arbeit geschaffen wird. Ich meine, daß es in dem begrenzten Rahmen, in dem eine Haushaltssperre diesen Aspekt mit berücksichtigen kann, dieses durch die Regelungen in der Haushaltssperre mit dem Schwergewicht auf Arbeit und Modernisierung der Verwaltung im Bereich der Ausgaben auch deutlich wird.

[Cramer (GRÜNE): Das ist mir zu detaillistisch!]

Was wir brauchen in Berlin, ist der Mut zum Realismus, was wir brauchen, ist die gestaltende Kraft um die Ziele, die ich definiert habe, durch Handeln und die Umsetzung von Maßnahmen zu erreichen. Dieses gilt für den Senat und dieses gilt für das Abgeordnetenhaus.

Eines macht die Haushaltssperre ganz deutlich: Wir haben keine Zeit zu verlieren, wir können und wir wollen diese Diskussion, die wir jetzt führen, nicht noch 10 Jahre weiter in dieser Stadt führen müssen. Deshalb müssen wir jetzt handeln und jetzt die Konsolidierung in Angriff nehmen. Wir müssen jetzt die dafür erforderliche Reformdiskussion führen!

[Beifall bei der SPD –

Frau Künast (GRÜNE): Und jetzt mal zur Sache!]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: In der Aussprache hat jetzt der Kollege Führer für die Fraktion der CDU das Wort.

Führer (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestern gab es mehrere Nachrichten über die Situation des Berliner Haushalts. Aber wir konnten auch eine Nachricht vernehmen, wie es mit dem **Bundeshaushalt** aussieht. Der Bundeshaushalt erwartet zum Jahresende eine Mindereinnahme von 20 Milliarden DM. Diese erwartete Mindereinnahme ist ebenso wie in Berlin zum großen Teil in der **wirtschaftlichen Talfahrt** der Bundesrepublik Deutschland begründet. Wenn wir den Bundeshaushalt in seiner gesamten Summe nehmen und uns ausrechnen, um wieviel dann der Bundeshaushalt ein Minus zu verzeichnen hat, dann sind es etwa 4,5 % der Gesamtsumme. Wenn wir unsere Steuerausfälle, bezogen auf den Gesamthaushalt, ausrechneten, betrüge der Steuerausfall in Berlin – vergleichbar mit dem Bund – 1,9 Milliarden DM.

[Cramer (GRÜNE): Dann ist ja alles paletti! –

Wolf (PDS): In Italien ist es noch schlimmer!]

Nun hat uns die Finanzsenatorin gestern den Status vorgelegt, der sich mit 1,6 Milliarden DM **Steuermindereinnahmen** rechnet. Die Mehrausgaben – die Finanzsenatorin hat sie vorhin erwähnt – sind auf eigene Entwicklungen zurückzuführen.

Ich weise auch noch auf einen anderen Punkt hin, den die Finanzsenatorin nicht erwähnt hat: Berlin beteiligt sich bei 30 000 Kriegsflüchtlingen aus Bosnien überproportional im Vergleich zu den anderen Bundesländern und insbesondere im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern an diesen Kosten mit einem Volumen von etwa 600 Millionen DM im Jahr. Das schlägt sich letztendlich auch im Haushalt nieder und darf bei der Betrachtung nicht vergessen werden.

Ich komme noch einmal auf die 1,6 Milliarden DM zurück, die uns die Finanzsenatorin gestern dargestellt hat. Diese 1,6 Milliarden DM werden kompensiert mit einer – ich sage das bewußt – rechnerisch zur Zeit gegriffenen Größe in der Erwartung, daß durch den **Länderfinanzausgleich** etwa 1 Milliarde DM mehr eingenommen werden, so daß wir auf der steuerlichen Seite exakt „nur“ 600 Millionen DM minus haben. Dieses ist, bezogen auf das, was der Bund zu verkraften hat, mit 4,5 % dann wieder etwas geringer. Das heißt, unser Ausgabenvolumen muß sich drastisch verändern. Das ist mit das Entscheidende. Da haben Sie, Frau Senatorin, auch unsere Unterstützung!

Wir müssen uns aber auch die Frage stellen: Wie weit sind wir seit dem Inkrafttreten dieses Nachtragshaushalts gekommen? Hier fehlt noch einiges, das ich anmahne. Das ist die Umsetzung dessen, was an Veränderungen und Vorschriften notwendig ist und an **Standards verändert** werden muß, um bestimmte Dinge

Führer

- (A) in der Einsparung realisieren zu können. Es nutzt nichts, wenn wir nur sagen, dies müsse weggenommen werden, sondern wir brauchen wegen des Wegfalls von Vorschriften konkrete Erleichterungen insbesondere für die Bezirke.

Ich greife aus der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses folgendes auf: Wir müssen dazu kommen, daß wir die Standards nicht verändern bzw. nur leicht verändern. Ein treffendes Beispiel ist ein Trägerwechsel – z. B. bei einer Übertragung einer Kindertagesstätte von einem Träger auf einen anderen. In diesen Fällen – hauptsächlich im Ostteil der Stadt – gilt dann nicht mehr der Bestandsschutz, sondern dann schlagen die Vorschriften – DIN, VDE usw. – voll durch, und es beginnen Umbaumaßnahmen, die es uns nicht ermöglichen, Kosten zu sparen, sondern dann wird alles noch teurer. Hier ist dann die Frage zu stellen: Was ist denn an diesen Dingen dann wirklich effektiv notwendig? Ich erinnere an unser Haus. Im Treppenaufgang zu den Räumlichkeiten des Präsidenten mußte eine zusätzliche Brandmauer errichtet werden. Das Haus steht 100 Jahre, hat den Krieg überlebt, in dem Bereich hat es noch nie gebrannt, aber nun haben wir eine neue Vorschrift. In diesem Fall mußte aus brandsicherem Glas eine Mauer gezogen werden. Dies alles sind Dinge, bei denen wir fragen müssen: Kann sich dieser Staat diesen Luxus in dieser Form leisten? Da ist manches überreguliert worden, und das muß zurückgefahren werden.

[Beifall bei der CDU und der Frau Abg. Stötzer (SPD)]

Frau Senatorin! Ein Grund, warum wir in verschiedenen Bereichen nicht vorwärtskommen, liegt darin, daß wir alles überreguliert haben und nicht mehr die Eigenständigkeit des einzelnen im Vordergrund steht, sondern es wird gesagt: Der Staat sorgt für alles. Ich nenne folgendes Beispiel: In der ehemaligen DDR konnte man sich kaum Plakate angucken, weil man ständig wegen der Löcher auf die Erde gucken mußte; sonst wäre man hingefallen. Bei uns ist es umgekehrt. Wenn jemand stolpert, weil eine Baumwurzel hervorsteht, kann er den Bezirk verantwortlich machen. – Die Mitte ist das Richtige, daß man nicht jedesmal den Staat dafür haftbar macht, wenn man selbst nicht aufgepaßt hat.

- (B)

Lassen Sie mich zu den weiteren angesprochenen Punkten kommen, die im Zusammenhang mit den Vorlagen heute zu beraten sind: Wir haben mit dem Nachtragshaushalt ein **Haushaltsstrukturgesetz** verabschiedet, das greifen muß. Daß dies nicht von heute auf morgen umgesetzt werden kann, ist sicher jedem klar. Deshalb ist es Irrsinn, heute zu verlangen, daß wir einen Nachtragshaushalt zum 12. September vorgelegt bekommen. Irgendwie läuft das ins Leere, Frau Dr. Schreyer, denn gleichzeitig fordern Sie – ein weiterer Punkt auf der Tagesordnung –, daß der **Haushalt zur richtigen Zeit** eingebracht wird. Das heißt: Wir würden nach Ihrer Definition den Nachtragshaushalt am 12. September behandeln und gleichzeitig am 12. September mit den eigentlichen Haushaltsberatungen beginnen. Was wollen Sie eigentlich – den Nachtragshaushalt oder die Haushaltsberatungen? Das paßt doch nicht zusammen.

Wir haben in dieser Diskussion mit Sicherheit das abzuwarten, was das **Haushaltsstrukturgesetz** bringt. Deshalb sage ich nachdrücklich: Ich halte es aufgrund der ungewöhnlichen Zeiten, in denen wir uns befinden, für richtig, daß wir auch ungewöhnliche Maßnahmen treffen müssen. Wenn wir es seriös machen wollen, kann ein Haushalt jetzt nicht aufgestellt werden, denn die Daten, die wir durch den Nachtragshaushalt und das Haushaltsstrukturgesetz gesetzt haben, werden frühestens im Herbst dieses Jahres, gegebenenfalls sogar erst Anfang nächsten Jahres, erkennbar. Es wäre nicht seriös, wenn wir jetzt schon den Haushalt in der Aufstellung fertig hätten. Es hat doch alles einen Vorlauf. Wenn wir jetzt den Haushalt berieten, müßten wir die gesamten Daten des Junis haben. Im Juni können Sie doch nicht das herausgreifen, was der Nachtragshaushalt mit dem Haushaltsstrukturgesetz an Veränderungen gebracht hat.

Wir haben mehrere Anträge. Zu einigen möchte ich einige Worte sagen. Ich gehe auf die **Gewerbsteuer** und **Infrastrukturabgabe** ein und sage Ihnen folgendes deutlich: Es ist ein Streit, der immer wieder geführt wird; der eine sagt, wir könnten damit mehr Einnahmen erzielen, der andere sagt: Wenn wir die

Einnahmen erzielen, dann nur dazu, daß wir letztendlich bei höherem Hebesatz die gleichen Einnahmen haben, nur haben wir dann weniger Gewerbe. – Das kann nicht unser Ziel sein, weil damit auch die Arbeitsplätze wegfallen. Wir haben den Wegfall des Berlinförderungsgesetzes zu verkraften. Dadurch und durch das Wegbrechen der gesamten Industrie und des Gewerbes im Ostteil haben wir eine besonders schwierige Situation. Deshalb müssen wir mit allerhöchster Vorsicht die Fragen der Gewerbesteuer überhaupt angehen, denn sonst machen wir noch den letzten Unternehmer kaputt, der diese schwierige Zeit überstanden hat.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir sind an der Erhaltung der Arbeitsplätze interessiert und nicht daran, Unternehmer zum Wegzug zu bewegen. Eine Erhöhung der Gewerbesteuer ist vielleicht im ersten Jahr effektiv, aber hinterher haben wir einen Scherbenhaufen, den wir eigentlich alle nicht wollten. Dies zur Gewerbesteuer.

Auch die **Infrastrukturabgabe** ist problematisch. Ich weiß, daß es darüber unterschiedliche Auffassungen gibt, aber ich gebe folgendes zu bedenken: Wenn Sie ein Handelsunternehmen an einer U-Bahnstation haben, dann macht das dort mehr Umsatz und zahlt mehr Steuern; irgendwie sind die Unternehmen sowieso beteiligt. Hierzu ist festzuhalten: Wir können eine Infrastruktur einführen, aber dann haben Sie noch mehr solcher Unternehmen auf der grünen Wiese. Wenn es hier in der Stadt so teuer ist, gehen die Unternehmen raus! Dann haben wir den Effekt, den wir nicht haben wollen, nämlich eine verödete Innenstadt, niemand investiert mehr. Wenn das das Ziel sein soll – mit uns ist das nicht zu machen!

[Beifall bei der CDU]

Lassen Sie mich dann noch zum **Antrag Rechnungshof** Stellung nehmen: Der Rechnungshof ist für das, was Sie hier beantragen, schlichtweg nicht zuständig. Der Rechnungshof hat eine begleitende und eine nachgehende Kontrolle. Aber er kann nicht im voraus das bestimmen, was wir im Parlament in Parlamentshoheit zu machen haben, nämlich den Haushalt zu beraten.

- (D)

Die Situation, die wir jetzt in Berlin haben, ist mit Sicherheit äußerst kritisch. Deshalb betone ich: Wir müssen das Augenmaß in der Frage behalten, wie weit wir der Bevölkerung die Belastungen aufdrücken können. Und ich sage hier an dieser Stelle noch einmal deutlich: Die Berliner im Westteil der Stadt haben durch den Wegfall der Berlinzulage ein komplettes Monatsgehalt pro Jahr im Netto verloren. Wir haben die Kindertagesstättengebühren und viele andere Gebühren angehoben. Wir haben die Fehlbelegungsabgabe angehoben. Dabei wird gibt es wahrscheinlich auch noch Schwierigkeiten. Wir haben die Bürger sehr belastet. Bisher haben sie es ertragen. Wir müssen sehr vorsichtig sein, wo wir in der **Belastbarkeit der Bürger** die Grenze setzen. Das ist einer der wichtigsten Punkte.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Der Bürger ist nicht die Zitrone, sondern wir müssen versuchen, dort einzusparen, wo wir selbst einsparen können, und zwar bei den Verwaltungsabläufen – ich habe das vorhin genannt. Wenn wir vielleicht schon die eine oder andere Vorschrift auf den Müllhaufen werfen, werden wir auch zu der einen oder anderen Einsparung kommen, mit der wir heute noch nicht gerechnet haben.

[Frau Künast (GRÜNE): Da stimmen Sie also der Parlamentsverkleinerung zu!]

Wir haben im Hauptausschuß die Anträge abgelehnt. Über den Antrag über den Rechnungshof möchte ich bitten, sofort abstimmen zu lassen, weil wir diesen dann auch ablehnen werden. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön, Herr Führer! – Ein Hinweis an die Fraktion: Das waren zwölf Minuten. Es verbleibt eine Redezeit von drei Minuten für die Fraktion der CDU. – Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Wolf. Bitte schön!

(A) **Wolf (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man ist einiges gewohnt und hat auch keine großen Erwartungen mehr an die politische Debatte in diesem Abgeordnetenhaus. Ich muß allerdings sagen: Manchmal wird man hier doch immer noch sprachlos gemacht. Der Beitrag des Kollegen Führer als auch der Beitrag der Finanzsenatorin sind wirklich weit hinter den Erfordernissen dessen zurückgeblieben, was man hätte sagen, ansprechen und an politischer Position hätte beziehen müssen. Angesichts der Tatsache,

- daß wir vor der Situation stehen, daß die von allen hier im Hause beschworenen Konsolidierungsbemühungen des Berliner Haushalts, die von der großen Koalition zum Beginn dieser Legislaturperiode als ihre zentrale Aufgabe angekündigt wurden, im ersten Anlauf gescheitert sind,
- daß der haushaltspolitische Notstand, die **Haushaltssperre**, zum Normalzustand in dieser Stadt zu werden droht,
- daß wir gerade fünf Monate **normale Haushaltswirtschaft**, ansonsten in diesem Jahr bis Ende März eine Haushaltssperre hatten und jetzt wieder bis Ende Februar eine Haushaltssperre haben – das heißt, gerade einmal ein Drittel der Zeit, in der diese große Koalition regiert, gibt es einen normalen Haushalt –,

wird für die restliche Zeit der Haushaltsnotstand ausgerufen. Das ist ein Zustand, in dem die Legislative nichts mehr zu sagen hat, sondern die Verwaltung über den Haushaltsvollzug entscheidet. Das ist die Situation mit einer Deckungslücke von 2,4 Milliarden DM als Risiko, die deutlich macht, daß die **Konsolidierungsbemühungen** fehlgeschlagen sind und Sie hier im Moment vor einem finanzpolitischen Scherbenhaufen, einem Debakel Ihrer Konsolidierungspolitik stehen. Und da hält der Kollege Führer einen Beitrag, in dem er als einziges die **Entmüllung von Verwaltungsvorschriften** beizutragen hat. Ich glaube, wenn man sich die Protokolle der Haushaltsdebatten der letzten Jahre durchsieht, dann ist diese Litanei über die Entmüllung von Verwaltungsvorschriften und ihre Vereinfachung in jeder Haushaltsrede des Kollegen Führer und des Kollegen Liepelt enthalten und auch von seiten der SPD-Fraktion gehalten worden. Ja, dann machen Sie es doch einfach mal! Aber Sie wissen genau, daß nur die Vereinfachung von Verwaltungsvorschriften weit hinter den Erfordernissen der Haushaltskonsolidierung und des Haushaltslochs im Land Berlin zurückbleibt. Das ist völlig inadäquat, was Sie hier erklärt haben.

Die Finanzsenatorin hat die gleiche Rede gehalten, die sie bei der Einbringung des Nachtragshaushalts gehalten hat

[Wowereit (SPD): Ihre hört sich genauso an!]

wo sie mit ernster Stimme erklärt hat, wie notwendig die Konsolidierung ist. Dem kann man allem zustimmen. Aber an Vorschlägen und an Reaktionen auf die momentan eingetretene Situation kam nun wirklich überhaupt nichts, außer der Feststellung: Wir brauchen in dieser Stadt eine Reformdiskussion. Das, glaube ich, kann hier jeder unterschreiben. Dem kann jeder zustimmen. Aber worauf es ankommt, ist, daß endlich einmal Vorschläge zu diesen Reformen kommen müssen, die Zukunftsfähigkeit sichern, die Finanzmittel einsparen und zugleich sozial gerecht sein sollen. Dieses Spiel findet jetzt seit dem SPD-Parteitag und nach der SPD-Klausur statt, worin erklärt wurde: Wir müssen reformfähig werden. Wir müssen die Sparpolitik mit Reformpolitik verbinden. Aber die konkreten Vorschläge fehlen. Es kann ja nun nicht die Lösung sein, die ich neulich im Fernsehen gesehen habe, wo Herr Benneter aufgetreten ist und gesagt hat: Wir haben den Stein der Weisen gefunden. Wir erklären jetzt den Studenten, wir sparen an den Hochschulen, um die Studienqualität zu verbessern. Wunderbar! Aber den konkreten Vorschlag, wie die Studienqualität verbessert werden soll und zugleich Einsparungen erzielt werden sollen, fehlt bislang von seiten der SPD-Fraktion und von seiten der großen Koalition. Stellen wir also fest: Sie sind im Moment ratlos. Sie haben keine Vorschläge. Das ist, um auf den Punkt des Antrags zum Termin der Haushaltseinbringung einzugehen: Der Haushalt 1997 wird erst Ende Februar 1997 verabschiedet, weil Sie innerhalb der Koali-

(C) tion noch keine Reformvorschläge, keine Perspektiven haben, wie Sie den notwendigen Politikwechsel einleiten wollen bzw. können.

Das Debakel, vor dem wir heute stehen, kam nicht überraschend, ist nicht unvorhergesehen eingetreten, sondern es war vorhersehbar. Bei der Verabschiedung des Nachtragshaushalts wußten alle Beteiligten, und zwar quer durch alle Fraktionen, daß dieser Haushaltsplan auf einer ausgesprochen optimistischen Erwartung bei den Steuereinnahmen beruht. Alle Beteiligten wußten, daß **erhebliche Haushaltsrisiken** im Bereich der pauschalen Minderausgaben existieren, weil niemandem klar war, wie sie erbracht werden sollten. Es gab sogar Senatoren, die gezielt die Strategie gefahren sind, in ihre Haushalte fiktive Dekungen über **pauschale Minderausgaben** oder über Mehreinnahmen einzustellen, um anschließend zu sagen: Das wird halt nicht erwirtschaftet. Das war im Hauptausschuß als Gefahr und Risiko bekannt. Alle Beteiligten im Hauptausschuß wußten auch, daß die Vertreter der Bezirke unisono erklärt haben, daß die Kürzungsvorgaben für die Bezirke in dieser Höhe so nicht zu erbringen sind und daß insbesondere im Bereich des Z-Teils, das heißt vor allem der Sozialhilfeausgaben, mit erheblichen Haushaltsüberschreitungen zu rechnen war. Das alles war bekannt und ist sogar nicht nur von der Opposition, sondern auch von der Finanzsenatorin so benannt worden.

Als sich dann im Laufe des Frühsommers relativ schnell herausstellte, daß es sich nicht nur um theoretisch-abstrakt existierende Haushaltsrisiken handelt, die eintreten können oder auch nicht, sondern als sich sehr deutlich abgezeichnet hat, daß sich diese Haushaltsrisiken mit voller Wucht am Realisieren sind, war dies für die Koalition kein Anlaß, um jetzt unverzüglich zu handeln und die Situation frühzeitig abzuwenden und hier entgegenzusteuern. Auch als in der Nachschau über die Ergänzungshaushalte der Bezirke Anfang Juni dieses Jahres in einer Sitzung des Hauptausschusses deutlich wurde, daß sich in den Bezirkshaushalten mindestens ein Fehlbetrag von einer halben Milliarde DM im Bereich des Z-Teils aufbaut, für den keine Deckung vorhanden ist, wurde nicht reagiert. Die Bezirke hatten angesichts der **unrealistischen Vorgaben an Kürzungen fiktive Haushalte** erstellt, und zwar über alle Parteigrenzen hinweg, ganz gleich ob die Bezirksämter mehrheitlich von der CDU, von der SPD, von der PDS oder Bündnis 90 gestellt wurden. Allen, die etwas von Haushalten verstehen, war diese Situation bekannt. Es gab darauf keine Reaktion, sondern man ist sehenden Auges in die Konstellation, in der wir uns heute befinden mit dem absehbaren Haushaltsrisiko von 2,4 Milliarden DM weiter gelaufen.

Es wäre notwendig gewesen, unmittelbar und sofort – noch vor der Sommerpause – Maßnahmen zu ergreifen, um die jetzt eingetretene Haushaltsnotwirtschaft zu vermeiden. Was haben wir in dieser Situation erlebt? – Nur Blockadepolitik. Es gab sowohl in den Nachtragshaushaltsberatungen von uns als auch von Bündnis 90/Grüne sowie nach den Haushaltsberatungen im Frühsommer den Antrag, angesichts der drohenden Steuerausfälle die Gewerbesteuererhöhung für das Jahr 1996 vorzuziehen. Herr Liepelt und Herr Führer, Ihre Argumente sind nun wirklich aus der wirtschafts- und finanzpolitischen Mottenkiste. Ihre **Politik der Niedrigsteuersätze** – die Sie sowohl bei der **Gewerbesteuer** betreiben als auch mit Hilfe der Bundesregierung – und der Subventionierung hat keine Perspektive für Berlin geschaffen und hat die Abwanderung von Unternehmen und Betrieben nicht verhindern können. Wir stellen eher fest, daß im Gefolge der Politik der Bundesregierung Berlin einen massiven Einnahmeverlust, und zwar bei den Unternehmenssteuern, erleidet, und zwar nicht nur durch die Abwanderung von Betrieben, sondern durch die Steuersenkungspolitik der Bundesregierung. Wir meinen, daß eine Erhöhung, die nur eine Anhebung an das Niveau des Umlands bedeutet, das heißt, eine ausgesprochen moderate Erhöhung für die Berliner Wirtschaft, verkraftbar und wesentlich standortsichernder ist, wenn damit auch ein wesentlicher Beitrag zur Haushaltskonsolidierung geleistet werden kann als die Blockadepolitik, die in dieser Frage zur Zeit von der CDU betrieben wird. Sie haben damit auf Einnahmen in diesem Jahr in Höhe von insgesamt 300 Millionen DM verzichtet. Genau das gleiche bei der Infrastrukturabgabe, bei der Sie auch nicht

Wolf

- (A) von Ihrem Dogma wegkommen können, die Unternehmen nicht zu belasten, statt auch hier das Prinzip einzuführen, daß die Unternehmen an den öffentlichen Leistungen, von denen sie profitieren, einen entsprechenden Beitrag leisten müssen zur Finanzierung dieser öffentlichen Vorleistungen, die gemacht werden. Sie haben systematisch die notwendigen und möglichen Verbesserungen auf der Einnahmenseite blockiert.

Es gab auch keine Bereitschaft, nach der Verabschiedung des Nachtragshaushalts im Bereich der politischen Grundorientierung, im Bereich der Investitionsentscheidung wirklich zu gravierenden Änderungen zu kommen. Es gab eine ganze Reihe wesentlicher Entscheidungen, die nach dem Nachtragshaushalt getroffen wurden. Es gab von uns den Antrag zum Baustopp bei der **Schwimmhalle Landsberger Allee**, in die jetzt noch einmal 250 Millionen DM verbaut werden. Sie halten uns bei solcher Gelegenheit immer das Argument der vertraglichen Bindung entgegen. Dabei muß man aber feststellen, daß vom Senat wieder sträflich gearbeitet wurde, denn selbst zu einem Zeitpunkt, als klar war, wie desolat die Berliner Haushaltssituation ist, wurden seitens der Bauverwaltung noch ein Auftrag und ein Vertrag nach dem anderen herausgegeben. Damit wurden Fakten und Bindungen geschaffen, die es schwieriger gemacht haben. Vor dem Hintergrund der Debatte der letzten Tage, in der noch einmal deutlich geworden ist, daß diese Hallen nicht nur erhebliche Investitionsmittel verschlingen, sondern auch ein Millionengrab für das Land Berlin sein werden, weil niemand diese Hallen rentabel bewirtschaften und betreiben kann, wäre es notwendig gewesen, an diesem Punkt den von Ihnen immer wieder erklärten Mut zu unpopulären Einschnitten und zu drastischen Zeichen zu beweisen. Ich sage ganz provokativ: Von Ihrer Seite kommt immer wieder das Argument: Wir wollen doch keine Investitionsruine innerhalb dieser Stadt! Dann müssen Sie sich auch einmal die Frage stellen, ob Sie nicht den Mut haben, auch einmal eine Investitionsruine in dieser Stadt stehen zu lassen aufgrund der momentanen Haushaltssituation, bevor wir ganz viele Investitionsruinen und noch andere Ruinen in dieser Stadt haben, weil sie an Zukunftsfähigkeit mit dieser Haushaltspolitik zunehmend verlieren.

[Böger (SPD): Es heißt doch: Auferstanden aus Ruinen!]

Mut zu Einschnitten und unpopulären Maßnahmen haben Sie bisher nur bei der Erhöhung von Gebühren und Beiträgen gezeigt.

Die gleiche Unfähigkeit zur Entscheidung zeigte sich bei der Diskussion um den Weiterbau des 3. und 4. Bauabschnitts der **Messehallen**; die Entscheidung ist nach dem Nachtragshaushalt gefallen. Die SPD hat noch einmal versucht, in dieser Frage etwas zu bewegen. Auch dies scheiterte wieder an der Blockade der CDU. Herausgekommen ist eine Kostensenkung, indem man auf die Luxustoiletten in der Messehalle verzichtet hat. Aber das bleibt weit hinter dem, was für die Haushaltskonsolidierung notwendig gewesen wäre, zurück.

Genau der gleiche Punkt – groß angekündigt –: Überprüfung der Entwicklungsgebiete. – Ein Vorhaben, das gigantische Ausmaße hat und Haushaltsrisiken in mehrfacher Milliardenhöhe über das Jahr 2000 hinaus für das Land Berlin birgt, sollte überprüft werden. Was ist dabei herausgekommen? – Letztendlich ist nichts dabei herausgekommen: Scheinlösungen, eine Streckung und harmlose Reduzierung, aber im Prinzip läuft alles so weiter wie bisher. Ich habe mit Freude und zugleich mit Ärger zur Kenntnis genommen, daß sich jetzt, nachdem diese Entscheidung gefallen ist, die Senatorin für Finanzen mit dieser Frage intensiver beschäftigt und wohl auch festgestellt hat, daß diese Entwicklungsgebiete ein finanzpolitisches Ärgernis sind und in dieser Form untragbar für das Land Berlin. Weshalb kommen solche Erkenntnisse immer dann – obwohl es seit Jahren gesagt wird und es alle wissen, die an dieser Diskussion beteiligt waren –, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist, wenn im Koalitionskompromiß die Weichen auf das dumpfe „Weiter so!“ gestellt worden sind? – Dann kommt irgendwann die Erklärung, wenn das Geld herausgehauen ist: Aus heutiger Sicht würde man das nicht mehr bauen!, wie wir das am Beispiel

der Olympiahallen auch schon mehrfach gehört haben. Ich bin es langsam leid. In diesen Haushaltsdebatten kommen seit fünf oder sechs Jahren von der Opposition Einsparungsvorschläge,

[Gelächter des Abg. Böger (SPD)]

die sich mittlerweile, wenn man es über die Jahre berechnet, auf zweistellige Milliardenbeträge belaufen, was von unserer Seite an Einsparungsvorschlägen gekommen ist,

[Böger (SPD): Und für 10 Milliarden Ausgabevorschläge, mein Lieber!]

und ich muß sagen: Die haushaltspolitische Weisheit lag seit 1991 nicht auf Regierungsseite – die Resultate ihrer Politik kann man ja besichtigen –, sondern sie lag bei der Opposition.

[Beifall bei der PDS – Böger (SPD): Ja, wir zahlen für den Osten 100 %!]

Eine letzte Anmerkung: Das, was in den letzten Tagen stattgefunden hat – vor allem von Seiten der CDU –, ist eine ausgesprochen heuchlerische Politik. Wenn die CDU darüber sinniert, daß man die Konsolidierungszeiträume strecken könne, daß man das alles nicht so hart sehen und daß man den Motor in dieser Stadt nicht abwürgen dürfe, da muß man doch einmal feststellen: Die Konsolidierungsbemühungen sind wesentlich an Ihrer Blockadepolitik gescheitert, weil Sie jeden strukturellen Eingriff bislang erfolgreich blockiert haben. Das heißt, Sie agieren nach dem Motto: Haltet den Dieb! – Sie versuchen, wieder neu in die Verschuldung zu flüchten, weil Sie Ihre alten Strukturen bewahren und aufrechterhalten wollen, und zynischerweise bietet Herr Landowsky noch billige Kredite seiner Bank an, damit er noch weiter von der Verschuldung des Landes Berlin profitieren kann. Das ist sowohl zynisch als auch heuchlerisch.

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluß! Wir waren schon sehr großzügig.

(D)

Wolf (PDS): Ich komme zum Schlußsatz: Frau Senatorin, es ist in der Tat eine Reformdiskussion in dieser Stadt notwendig, weil es keine erfolgreiche Haushaltskonsolidierung geben kann, indem man sagt: Weiter so wie bisher, nur mit etwas weniger Geld! – Notwendig ist eine **Umorientierung in der Politik**: Weg von dem Metropolenwahn, hin zu einer auf Nachhaltigkeit, ökologisch und sozialorientierten Entwicklung, die in Strukturen eingreifen muß. Zu einer solchen Diskussion sind wir bereit, aber als erstes hat ein Politikwechsel zu erfolgen, und dann ist auch die Möglichkeit zur Haushaltskonsolidierung gegeben. Der Weg, erst technokratische Kürzungsraten prozentual anzugehen und zu glauben, darüber könne man den Haushalt konsolidieren, ohne daß ein wirklicher Wechsel in der politischen Prioritätensetzung stattfindet, ist bereits im ersten Anlauf gescheitert. Wir erwarten, daß wirklich ein Politikwechsel stattfindet. Wir zweifeln allerdings daran, daß diese Koalition dazu die politische Kraft hat.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Wowereit das Wort!

Wowereit (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gesetzgeber hat der Finanzsenatorin eine besondere Verantwortung zugewiesen, und die hat sie jetzt wahrgenommen. Dazu gehört unter anderem auch das Instrumentarium, wenn der Haushaltsvollzug sich nicht so gestaltet, wie vorgesehen war, einzugreifen, und das bedeutet in dem Falle, eine **Haushaltssperre** zu verhängen. Ich begrüße das außerordentlich, weil das zeigt, daß in dieser Stadt Berlin, anders als in den vergangenen Jahren, mit schwierigen Haushaltssituationen umgegangen wird, weil wir eben in der letzten Wahlperiode vermissen mußten, daß eine solche Haushaltspolitik auch von der zuständigen Finanzverwaltung wahrgenommen wird.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Schreyer (GRÜNE)]

Wowereit

- (A) Dafür sollte man die Finanzsenatorin hier nicht beschimpfen, Frau Schreyer, sondern sollte ein Lob aussprechen, daß diese Notbremse, so schwer sie auch ist, gezogen wird. Dies ist eine Verantwortung.

[Beifall bei der SPD]

Im übrigen scheint es im Trend zu liegen, Frau Schreyer. Wir haben es schon gestern gehört und der Presse entnehmen können, daß auch ihr Bundesverband eine Haushaltssperre verhängt hat. Aber der ist so klein; der soll uns nicht interessieren.

In acht Bundesländern besteht zur Zeit eine Haushaltssperre, weil die Situation im finanziellen Bereich nicht nur im Land Berlin, sondern insgesamt sehr dramatisch sich darstellt. Das liegt an der gesamtwirtschaftlichen Situation; das ist schon geschildert worden. Das liegt aber in Berlin hauptsächlich daran, daß wir es in den vergangenen Jahren versäumt haben, eine Umsteuerung vorzunehmen.

[Wieland (GRÜNE): Allerdings!]

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Cramer?

Wowereit (SPD): Nein, Herr Cramer ist ja der Verkehrs-
experte. Wenn Frau Schreyer eine Zwischenfrage hätte, wäre ich
gern dazu bereit.

[Oh! und Heiterkeit bei der PDS und den
GRÜNEN – Zuruf: Das ist ja unfair!]

– Wieso unfair? – Das ist so!

Wir haben mit der Verabschiedung des Nachtragshaushalts-
gesetzes und mit dem Haushaltsstrukturgesetz mitten in dem
Doppelhaushalt 1995/96 versucht, die Konsequenzen zu ziehen.
Daß im laufenden Haushaltsjahr **strukturelle Umschichtungen**
nicht einfach sind, das ist keine neue Erkenntnis und muß auch
nicht dauernd wiederholt werden. Daß der Nachtragshaushalt
1996, weil die Eckdaten im Doppelhaushalt 1995/96 sehr brü-
chig waren, keine endgültige Lösung sein würde, ist auch allge-
mein bekannt. Nicht zuletzt die Finanzsenatorin hat darauf hinge-
wiesen – bei der Korrektur der Steuerschätzung, aber auch bei
der Darstellung der Risiken –, daß die Steuereinnahmen nach
ihrer Prognose sich nach unten entwickeln würden. Sie hat von
vornherein darauf hingewiesen, daß die pauschalen Minderaus-
gaben, die im Haushalt 1995/96 eingestellt waren und die auch
im Nachtragshaushalt nicht aufgelöst waren, selbstverständlich
zu einem erhöhten Risiko führen. Auch die verschärften Ausga-
ben im Sozialhilfereich sind nicht unbekannt gewesen. Des-
halb ist – das ist von der Opposition hier bemerkt worden – die
jetzige Situation nicht überraschend gekommen. Trotzdem
mußte darauf reagiert werden.

Wir können aber nicht so darauf reagieren, daß wir in Hektik
verfielen und innerhalb von zwei Wochen einen neuen **Nach-
tragshaushalt** verabschieden müßten oder gar den Haushalt
1997. Auch diese Debatte ist in diesem Hause schon geführt
worden. Wir haben uns dafür entschieden, die Haushaltsbera-
tung 1997 sowohl im Senat als auch im Abgeordnetenhaus
gründlich zu gestalten. Deshalb war eine **Terminplanung**
in diesem Jahr nicht mehr möglich. Wir werden den Haushalt 1997
nach aller Voraussicht am 28. oder 29. Februar des nächsten
Jahres verabschieden.

[Wieland (GRÜNE): Zwei Monate zu spät!]

Diese Zeit ist auch notwendig, um die strukturellen Veränderun-
gen vorzunehmen. Aber – das habe ich auch schon von dieser
Stelle gesagt – die Zeitverschiebung bringt überhaupt nichts,
wenn etliche Senatorinnen und Senatoren so tun, als ob keine
Haushaltskonsolidierung erforderlich sei. Wenn nun noch Barri-
kaden zur Verteidigung der alten Strukturen aufgebaut werden
und die Zeit nur dafür genutzt wird, dann ist die Zeit in der Tat
vertan.

[Beifall bei der SPD]

- Wir fordern alle Senatorinnen und Senatoren, an der Spitze den
Regierenden Bürgermeister auf, dafür Sorge zu tragen, daß der
Senat einer Gesamtverantwortung sich stellt

[Beifall der Frau Abg. Stötzer (SPD)]

und nicht so tut, als ob die Haushaltskonsolidierung eine one
woman show der Finanzsenatorin sei. So wird es nicht gehen, da
müssen alle mittun, und ich muß mich doch sehr wundern, daß
bei den **Anmeldungen für die Haushaltsaufstellung** für das
Jahr 1997 etliche Fachressorts in Millionenhöhe bis hin zu über
600 Millionen DM Mehrforderungen angemeldet haben. Diese
Personen haben offensichtlich den Ernst der Zeit noch nicht
erkannt, und da muß etwas getan werden. Dazu muß das Abge-
ordnetenhaus auch einen Beitrag leisten, und ich habe über-
haupt kein Verständnis, wenn von unserem Koalitionspartner
diese Tendenzen und Mentalitäten im Senat unterstützt werden.

[Beifall bei der SPD]

Es kann doch wohl nicht angehen, daß die Koalitionsvereinba-
rung und auch Nachtragshaushaltsgesetz und Haushaltsstruk-
turgesetz einfach ignoriert werden und in der Öffentlichkeit ein-
fach so getan wird, daß sich diese Problematik dadurch lösen
ließe, daß wir die Netto-Kreditaufnahme erhöhten oder daß wir
die Vermögensveräußerungen noch mehr erhöhten. Dies ist kein
Weg zur **Haushaltskonsolidierung**!

Wir hatten im Jahr 1992 einen **Schuldenstand** von 25 Milliar-
den DM. Wir haben bereits im Jahr 1996 einen Schuldenstand
von 51 Milliarden DM, und trotz Reduzierung der Netto-Kredit-
aufnahme wird er im Jahr 1999 auf 65 Milliarden DM anwachsen.
Wer da noch meint, die Haushaltssituation dadurch regeln zu
können, daß er die Netto-Kreditaufnahme erhöht, der weiß nicht,
was er tut, oder will den Banken in die Hände spielen. Die Zinsla-
sten drangsaliieren diesen Haushalt enorm, und wir können es
uns nicht mehr leisten.

- Stellv. Präsidentin Michels:** Herr Abgeordneter, gestatten
Sie jetzt eine Zwischenfrage von Herrn Cramer?

Wowereit (SPD): Nein! – Die Antwort muß sein, daß wir hier
versuchen, die Strukturen zu verändern, daß wir die Ausgaben-
seite reduzieren, aber auch sehen, daß wir die Einnahmensitua-
tion verbessern. Dazu gehört für die Sozialdemokraten – das
haben wir auch schon mehrfach gesagt – die **Erhöhung des
Gewerbesteuerhebesatzes**. Wir hätten es uns gewünscht, daß
das 1996 passiert wäre. Wir werden es für 1997 noch einmal
fordern

[Beifall bei der SPD]

und haben leider in der Koalitionsverhandlung nur 1998 durch-
setzen können. Das ist in Koalitionen nun einmal so.

[Dr. Köppl (GRÜNE): Die Mehrheit im
Parlament ist da!]

Deshalb werden wir aber nicht unsere Meinung verbergen, daß
auch hier ein Beitrag geleistet werden muß in einer gerechten
Verteilung der Aufgaben und Strukturreform, die vorgenommen
werden müssen. Wir stellen uns dieser Diskussion; die Haus-
haltsberatungen 1997 werden die Nagelprobe werden – nicht
nur Nagelprobe werden für diese Koalition, sondern auch Nagel-
probe dafür werden, wie dieses Parlament und der Senat insge-
samt glaubwürdig der Öffentlichkeit vertreten können, wie die
Zukunft dieser Stadt gestaltet werden kann. An der Haushalts-
konsolidierung führt kein Weg vorbei. Die Sozialdemokratische
Fraktion steht dazu und unterstützt die Finanzsenatorin. – Schö-
nen Dank!

Stellv. Präsidentin Michels: Ein Hinweis an die Fraktion:
Das waren sechs Minuten. Damit verbleibt noch eine Redezeit
von 9 Minuten für die SPD-Fraktion. Da wir bei der PDS-Fraktion
eine Überschreitung der Redezeit um zwei Minuten zugelassen
haben, können wir in die zweiten Runde etwas großzügig sein.

Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau
Abgeordnete Dr. Schreyer das Wort. – Bitte schön!

(A) **Frau Dr. Schreyer** (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine Haushaltssperre – das ist eine Notbremse, und eine Notbremse zieht man, wenn man den Karren nicht mehr im Griff hat, wenn man ihn nicht mehr steuern kann. Genau das ist in Berlin der Fall, wie die Haushaltssperre zeigt. Das ist ein Offenbarungseid. Der Senat hat den Haushalt, hat die Finanzen nicht im Griff.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Seit der Neuwahl des Abgeordnetenhauses ist jetzt fast ein Jahr, seit der Neuwahl des Berliner Senats sind sieben Monate vergangen. Aber wie sieht es mit der neuen Finanzpolitik aus? Ist das vielleicht das neue Markenzeichen, Frau Fugmann-Heesing, daß der Haushalt, erst im März dieses Jahres beschlossen und von Ihnen auch als neuer Weg der Konsolidierung bejubelt, schon nach fünf Monaten Makulatur ist? Oder ist das das neue Markenzeichen der Finanzpolitik, daß in diesem Jahr acht Monate lang mit **Haushaltssperre** operiert werden soll, mit all der Verunsicherung, die damit für die Stadt verbunden ist? – Das ist das Gegenteil von einem Qualitätszeichen, das ist das Armutszeugnis!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist das Gegenteil von einer strategischen Finanzpolitik, und die Berechnung von Löchern im Haushalt ist allenfalls Buchhaltung, aber keine Finanzpolitik.

[Widerspruch bei der SPD]

Wir von Bündnis 90/Die Grünen haben im letzten Jahr – genau um diese Zeit – von Herrn Pieroth eine Haushaltssperre gefordert, weil klar war: Die Politik der großen Koalition läßt die Karre einfach gegen die Wand laufen. Wir wollten, daß die Notbremse gezogen wird und Herr Pieroth dann endlich vom Bock und ganz von der politischen Bildfläche verschwindet.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(B) Daß ein Jahr später wieder eine Haushaltssperre besteht, weil immer noch nicht die notwendigen Schritte in der Finanzpolitik gegangen wurden, das hatte ich mir damals nicht träumen lassen. Aber wenn man bedenkt, wie der Senat zusammengesetzt ist, dann wundert es nicht, weil genau die alten Bankrotteure wieder die Verantwortung tragen. Was soll denn dabei schon herauskommen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Sie versuchen immer wieder, Herr Wowereit, die Finanzsituation Berlins als ein Naturereignis darzustellen, das über die Stadt gekommen sei. Nein! Sie ist auch das Ergebnis einer Politik, an der Sie mit beteiligt waren, und sie können sich davon nicht einfach distanzieren.

Was das jetzige Loch im Haushalt betrifft – die geschätzten 2,4 Milliarden DM –, steht die Frage an: War das bei der Beschlußfassung des Nachtragshaushalts vorhersehbar? – Dazu sage ich: Die Größe des Steuerausfalls, die Tatsache, daß die Steuereinnahmen in Berlin gegenüber dem letzten Jahr absolut so stark sinken werden, war im Februar nicht voraussehbar. Aber wir haben gesagt: Die Annahme im Nachtragshaushalt, daß die Steuereinnahmen in diesem Jahr 1,3 Milliarden DM höher ausfallen würden als im letzten Jahr, haben wir von vornherein als Schönfärberei bezeichnet. Ich stelle fest: Diese Schönfärberei und Schönfärberei geht weiter. Herr Wowereit hat es gemacht, Herr Führer hat es gemacht, und bei der Finanzsenatorin ist es im Finanzstatus auch noch drin. Es war auch klar, daß der Ansatz für die Sozialhilfe ebenfalls jeden realistischen Blick vermissen läßt. Zudem: Wer so hohe **pauschale Minderausgaben** in einen Nachtragshaushalt hineinschreibt, weil er zu feige ist, klar zu sagen und zu offenbaren, wo weniger Ausgaben zur Verfügung stehen, wo gespart werden muß, der kann hinterher nicht schreien, wenn diese pauschalen Minderausgaben nicht erbracht werden.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter
Beifall bei der PDS]

(C) Die Koalition hat es im Frühjahr schlichtweg unterlassen, die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Das war auf der Einnahmeseite die **Anhebung der Gewerbesteuer** als ein wesentliches Beispiel. Wir haben heute auf der Tagesordnung unseren Antrag, den wir am 15. Mai, das heißt, nachdem die neue Steuerschätzung vorlag, die für Berlin Mindereinnahmen prognostizierte, eingebracht haben. Es ist der Antrag auf Anhebung der Gewerbesteuer. Er ist in den Ausschüssen mit Zustimmung der SPD abgelehnt worden, was ganz deutlich zeigt: Auch Sie sind nicht gewillt, die notwendigen Schritte zu ergreifen, und tragen Mitverantwortung an diesem neuen Milliarden-Loch.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist ein Beweis mangelnder politischer Handlungsfähigkeit.

Ich will, da eben die wirtschaftspolitische Debatte stattfand, auch noch einmal auf das CDU-Motto eingehen – Herr Pieroth hat es wieder vorgetragen – es dürfe die Wirtschaft nicht stärker belastet werden. Dazu will ich Ihnen die Zahlen nennen, wie sich die **Gewerbesteuer** in Berlin entwickelt hat: In den ersten sieben Monaten dieses Jahres sind an Gewerbesteuer eingenommen worden 807 Millionen DM. In den ersten sieben Monaten des letzten Jahres waren es 840 Millionen DM und in dem Vergleichszeitraum 1994 waren es 1,25 Milliarden DM.

[Böger (SPD): Was heißt denn das?]

Was noch interessanter ist, Herr Böger, bei der **Körperschaftsteuer** – die Körperschaftsteuer ist die Steuer auf die Gewinne von z. B. Aktiengesellschaften und GmbHs – betrug das Aufkommen in Berlin in den ersten sieben Monaten dieses Jahres 271 Millionen DM, vor zwei Jahren waren es 1,8 Milliarden DM. Und das ist nicht allein das Ergebnis, Herr Böger, von Abwanderung oder von Schließungen,

[Böger (SPD): Das ist Bundespolitik!]

(D) sondern es ist ganz stark das Ergebnis von Sonderabschreibungen. Das heißt, daß die Finanzlöcher von Berlin auch darauf zurückzuführen sind, daß der Anteil der Unternehmenssteuern immer weiter zurückgeht, das heißt auch, daß der Beitrag der Wirtschaft an der Finanzierung des öffentlichen Haushalts immer stärker zurückgeht. Deshalb sei an die Wirtschaft gesagt: Man kann doch nicht auf der einen Seite verlangen, daß aus dem Berliner Haushalt immer höhere Wirtschaftsförderung bezahlt wird, und auf der anderen Seite sagen: Wir wollen immer weniger zum Haushalt beitragen. Es muß doch auch den Herren aus der Wirtschaft klar sein, daß man nur ausgeben kann, was eingenommen wird. Wenn das nicht einmal erkannt wird, dann sieht es in der Tat um die Wirtschaft in Berlin sehr schlecht aus.

[Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen]

Frau Fugmann-Heesing, Sie reden gerne vom **sozialen Ausgleich**. Es hat im Berliner Haushalt auf der Einnahmeseite eine wahnsinnige Belastungsverschiebung dahingehend gegeben, daß immer mehr die privaten Haushalte zur Finanzierung des öffentlichen Haushalts beitragen müssen, daß immer mehr die Familien zum öffentlichen Haushalt beitragen müssen, daß auch immer stärker untere Einkommensschichten zur Finanzierung des öffentlichen Haushalts beitragen müssen. So wird in Berlin, und zwar unter Ihrer Federführung, diese Umverteilungspolitik von unten nach oben aus Bonn hier in Berlin noch verstärkt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Noch zu den Steuerentwicklungen: Die einzige Steuer, die im Moment in nennenswertem Maß wächst, ist die Vermögenssteuer. Die Konsequenz daraus muß doch sein, daß den Bonner Plänen zur Abschaffung der Vermögenssteuer eine ganz klare Absage erteilt wird.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der PDS]

Das muß sich auch Herr Pieroth hinter die Ohren schreiben, denn wer in dieser Situation der Abschaffung einer solchen Landessteuer das Wort redet, handelt wie der, der bei steigendem Hochwasser alle Türen und die Fenster aufreißt, damit die Felle noch schneller wegschwimmen. Das ist doch keine Politik.

Frau Dr. Schreyer

- (A) Noch zu der Frage: War das Loch vorhersehbar und wurde rechtzeitig gehandelt? – Ende Mai diesen Jahres hat die Finanzsenatorin der Presse verkündet, es zeichnet sich ein Loch von 1,5 Milliarden DM ab. Und was ist passiert? – Nichts! Es wurde nichts gemacht. Deshalb werfe ich Ihnen vor: Sie haben drei Monate lang versucht, dieses sich abzeichnende Loch auszusitzen.

Sie haben Ihre Hausaufgaben nicht gemacht, und Sie drücken sich weiter vor Ihren Hausaufgaben, denn nichts anderes ist die Tatsache, daß Sie heute nicht einen **Entwurf für den Haushaltsplan 1997** vorlegen. Nach § 2 der Landeshaushaltsordnung ist der Haushaltsplan vor Beginn des Rechnungsjahres festzustellen. § 30 Landeshaushaltsordnung fordert die Regierung auf, den Entwurf zum Haushalt in der ersten Sitzung nach der Sommerpause vorzulegen. Aber wo ist er? – Der Senat dagegen will erst im November den Haushalt vorlegen. Dann würde er erst im Februar beschlossen werden. Wir halten das für verfassungswidrig. Der Senat beruft sich darauf, daß die Verfassung von Berlin einen Passus enthält, daß dann, wenn der Haushalt nicht rechtzeitig feststeht, der Senat zu vorläufiger Haushaltswirtschaft ermächtigt ist. Jetzt will sich der Senat quasi selbst durch verspätete Vorlage des Haushalts diese Ermächtigung holen. Das ist unseres Erachtens ein Verstoß gegen die Landeshaushaltsordnung – das ist ein Gesetz –, und das ist ein Verstoß gegen die Verfassung von Berlin. Jetzt ist Herr Schönbohm nicht da, der Saubermann, der Law-and-order-Innensenator. Er müßte doch bei so viel Rechtsbeugung, bei so viel Verfassungswidrigkeit rot werden und sich selber abführen.

[Beifall bei den GRÜNEN und bei der PDS]

Lesen Sie von der CDU doch einmal den Grundgesetzkommentar von Maunz – Dürig – Herzog – Scholz. Immerhin, Herzog, Bundespräsident, CDU, ist daran beteiligt. Da steht ein Satz, den ich Ihnen vorlesen möchte:

- (B) Alle Verfassungsorgane haben die Pflicht, daran mitzuwirken, daß der neue Haushalt regelmäßig vor Ablauf des alten Rechnungsjahres durch den Gesetzgeber festgestellt ist.

Die Pflicht, daran mitzuwirken! Da steht nichts von Lust und Laune. Und von einer Notlage kann man auch nicht reden,

[Böger (SPD): Wie bitte! Von einer Notlage kann man nicht reden?]

nur weil der Senat gesagt hat, wir haben eine Sommerpause verdient und legen den Entwurf später vor. Sie begründen die Verspätung damit – Frau Fugmann-Heesing hat es eben noch einmal gesagt –: Der Nachtragshaushalt war so schwierig, er hat alle Kräfte angespannt, und dann brauchten Sie erst einmal eine Pause und dann können Sie zum Haushalt 1997 kommen. Das ist ungefähr so, als würde ein Busfahrer sagen: Ach, jetzt habe ich die eine Runde geschafft, deshalb lasse ich die nächste ausfallen. Der Mann würde seinen Job riskieren. Sie aber erlauben sich das einfach. Ist das denn ein Vorbild für die Stadt?

Wir haben heute den Antrag eingebracht, daß diese verspätete Vorlage durch den **Rechnungshof** geprüft werden soll. Herr Führer hat schon gesagt, er möchte den Antrag sofort abgelehnt haben. Sie haben also nicht einmal den Mut, das prüfen zu lassen. Zu Ihrem Schlendrian kommt auch noch Feigheit hinzu.

[Beifall bei den GRÜNEN und bei der PDS]

Wenn der Haushalt 1997 nicht rechtzeitig festgestellt wird und die Haushaltssperre gilt, dann heißt das, daß sechs Monate lang mit Haushaltswirtschaft operiert wird. Das bedeutet zum einen eine Verschärfung der sozialen Schieflage, denn genau die sozialen Dienste, Jugendlichen, die Randgruppen, die der Armutsbevölkerung zugute kommen sollen, werden nicht mehr finanziert. Sie von der SPD und der CDU haben gestern im Hauptausschuß einen Antrag zu der Haushaltssperre vorgelegt. Darin heißt es: Aber in besonders begründeten Fällen soll bei besonders einkommensschwachen Personen eine Ausnahme von der Sperre gemacht werden. Das ist doch Augenwischerei! Das ist ein Feigenblatt, das Ihre Blöße und Konzeptlosigkeit nur noch deutlicher macht!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

- (C) Diese Haushaltssperre ist eine Verunsicherung für die Stadt. Wollen Sie wirklich glauben machen, daß die wirtschaftliche Situation in der Stadt nicht auch etwas mit dieser Konzeptlosigkeit in der Finanzpolitik zu tun hat? Ich sage, die wirtschaftliche Misere wird durch die völlige Kopflosigkeit in der Finanzpolitik ständig verstärkt.

Wir beantragen, daß ein **zweiter Nachtragshaushalt** vorgelegt wird. Er könnte, wenn sich alle darum bemühten, im September beschlossen werden. Darin muß auf der Einnahmenseite zum Beispiel eine **Infrastrukturabgabe** eingeführt werden. Hier verschenken Sie weiterhin Geld. Sie verschenken auch Einnahmen bei der **Sportanlagennutzungsverordnung**. Die Anhebung der Pacht, nach der für Golfplätze statt 30 Pf. pro Quadratmeter und Jahr nun 60 Pf. bezahlt werden müssen, ist lächerlich.

[Beifall bei den GRÜNEN, der PDS und der Frau Abg. Ließfeld (SPD)]

Hier werden Pfründe und Privilegien gewahrt. Zudem: Wenn wir in der Zeitung lesen, daß bei der Parkraumbewirtschaftung jetzt weniger eingeht, als sie kostet, dann platzt einem der Kragen. Auch das Versagenskonto von Leuten, die hier noch immer in Ämtern sind. Wenn ich mir überlege, daß ein solcher Bankrotteur, der auch dafür verantwortlich ist, nun Parlamentspräsident ist, halte ich das für eine Zumutung.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Wie soll die Stadt das Sparen akzeptieren, wenn solche Leute weiter in der Verantwortung bleiben? Ich kann nur jedem empfehlen, den Rechnungshofbericht über die Olympiabewerbung zu lesen. Darin steht, in welcher Weise **Geld verschwendet** und gegen die Haushaltsordnung verstoßen wurde. Das alles wurde vom Regierenden Bürgermeister gedeckt. Das ist ein Skandal!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

- (D) Ein Skandal ist auch, daß Tiefgaragenplätze weiterhin mit 70 000 DM pro Stellplatz subventioniert werden, daß die überzogene **Wohnungsbauförderung**, die höchste für Eigenheime unter allen Bundesländern, weitergeht und daß ein unnötiger Bau wie die Schwimmhalle weiterhin die größte Investition im Landeshaushalt ist. Streuen Sie doch keinen Sand in die Augen! Von den 271 Millionen DM hätten Sie einen Großteil einsparen können. Aber Sie haben diese Irrsinnsinvestition weiter befürwortet. Genau an so etwas wollen Sie nicht heran.

Statt dessen ruft jetzt die Linke in der SPD nach der Nothilfe aus Bonn. Das ist eine Flucht aus der Realität und Traamtänzerie. Wenn die CDU weiter den Ruf nach höherer Neuverschuldung ertönen läßt, dann ist das auch die Flucht aus der Verantwortung. Um 20 Milliarden DM wächst in dieser Legislaturperiode der Schuldenberg. 2,9 Milliarden DM geben wir in diesem Jahr für Zinsen aus, natürlich sehr zur Freude der Banken und der Vermögenden. Eine höhere Verschuldung wollen Sie von der CDU doch nur, damit Sie an die Pfründe Ihrer Klientel nicht herangehen müssen! Davon ist im Berliner Haushalt noch viel enthalten! Die SPD scheut sich vor dieser Auseinandersetzung. Deshalb wollen Sie keinen zweiten Nachtragshaushalt. Sie geben also als Haushaltsgesetzgeber das Heft aus der Hand, weil Sie kein Konzept haben. Das Benennen von Haushaltslöchern ist aber allenfalls Buchhaltung und keine zukunftsfähige Finanzpolitik.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Aufgrund der großzügigen Regelung ist nun – mit einer knappen Überziehung – auch die Redezeit für die GRÜNEN ausgeschöpft. Für die CDU-Fraktion verbleibt eine Redezeit von 3 Minuten plus – sage ich großzügig – 2 Minuten. Der Abgeordnete Liepelt wurde uns gemeldet. – Sie verzichten auf die Redezeit.

[Haberkorn (GRÜNE): Wir brauchen noch ein paar Vorschläge!]

Für die SPD-Fraktion ist noch eine Redezeit von 9 Minuten plus 2 Minuten, also 11 Minuten vorhanden. – Das Wort hat der Abgeordnete Böger.

(A) **Böger (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin für Lebendigkeit im Parlament. Deswegen habe ich unterstützt, daß auf Antrag der Fraktion der Grünen heute über ein dringendes Problem, die Haushaltssperre, gesprochen wird. Deshalb möchte ich auch der Frau Kollegin Schreyer antworten, aber nicht mit der Art von Antworten, die häufig von den Fraktionen gegeben wird, indem vorher alles aufgeschrieben wird.

Frau Kollegin Schreyer! Ich bin Ihrer Rede aufmerksam gefolgt. Sie sind vielleicht die einzige Kraft der Opposition in diesem Parlament, mit der man sich in der Haushaltspolitik auseinandersetzen kann.

[Gelächter bei der PDS und den GRÜNEN – Zuruf von der PDS: Arrogant!]

Verehrte Frau Kollegin, bei der Ernsthaftigkeit, die Sie anlegen, glaube ich, daß Sie große Probleme bekommen, da Sie in Ihrer Fraktion eine einsame Mahnerin in der Wüste sind.

[Volk (GRÜNE): Das stimmt nicht!]

Sie halten hier Reden über **Sparen und Gestalten**, und der Rest Ihrer Fraktion stellt **Anträge, die Milliarden kosten!**

[Beifall bei der SPD und der CDU – Cramer (GRÜNE): Sie wissen genau, daß das nicht stimmt!]

Man muß in der Haushaltspolitik dann schon solide sein. – Nun regen Sie sich ab, Herr Stricker! Immer weiter stricken!

[Dr. Köppl (GRÜNE): Belegen! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN: Beispiele!]

– Ach, da kann ich Ihnen viele Belege geben!

[Gelächter bei den GRÜNEN]

Bei einem kleinen Schnitt, den wir gemacht haben, war Ihre gesamte Wählerschaft bei mir an der Treppe und hat lamentiert und gesagt, die Welt falle zusammen, weil dieser Senat keine Hofbegrünung mehr subventioniere, weil wir die Stirn hatten, zu sagen, es müsse bezahlt werden, wenn man etwas wolle! – Also hören Sie auf damit! Da gibt es noch viele Punkte!

[Frau Künast (GRÜNE): War das schon alles?
– Cramer (GRÜNE): Das war aber nicht überzeugend!]

– Frau Künast! Wenn wir das Haushaltsproblem über die Pacht von Golfanlagen in Berlin lösen können, dann sage ich: Das machen wir! Die können wir auch auf 5,20 DM oder 10 000 DM erhöhen,

[Gelächter und Beifall bei den GRÜNEN]

wir werden nicht die Haushaltsprobleme damit lösen! Das ist läppisch, was Sie hier vorbringen!

[Zurufe von den GRÜNEN]

Es ist richtig, daß wir im Land Berlin und nicht nur im Land Berlin in einer schwersten Notlage sind. Der Kollege Wowereit hat darauf hingewiesen. Acht Länder haben Haushaltssperren!

[Klemm (PDS): Immer auf die anderen zeigen!
Das ist doch unmöglich!]

– Das müssen Sie gerade sagen, Sie kleiner Flegel!

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der CDU]

Noch keine Mark haben Sie verdient, und Sie müssen so etwas sagen! Sie sind doch der richtige Lummel dafür!

Stellv. Präsidentin Michels: Ich würde vorschlagen, daß wir das Wort „Flegel“ streichen!

Böger (SPD): Ja, das ziehe ich zurück und sage dafür „Lummel“!

Nun zur Geschichte! In Berlin befinden wir uns wie auch sonst in der Bundesrepublik Deutschland in einer schwierigen Lage. Ich gestehe Ihnen, Frau Kollegin Schreyer: Diese große Koalition

hat zwischenzeitlich einige richtige Schritte gemacht – einige versuchen wieder auszubüxen –, aber wir haben noch nicht den wirklichen Durchbruch erreicht, und es ist uns noch nicht gelungen, strukturell Reformansätze mit Kraft in dieser Stadt durchzusetzen.

[Beifall des Abg. Cramer (GRÜNE)]

Das bemängelt ich. Ich sage Ihnen auch gleich: Dafür wird es keinen Beifall geben, und trotzdem ist es notwendig. Mein Appell an den in diesem Saal kaum vorhandenen Senat

[Frau Künast (GRÜNE): Sie haben ja das Zitierrecht!]

geht dahin, daß jeder Senator und jede Senatorin, die vor einem halben Jahr hier gewählt wurden und ihren Amtseid abgelegt haben, wußten, auf welche Aufgabe sie oder er sich einließen. Ich kann es nicht akzeptieren, daß Senatorinnen und Senatoren zur Anmeldung des Haushalts so tun, als ginge es weiter so wie bisher, und immer mehr anmelden. Nein, dies wird nicht möglich sein! Wer das nicht kann oder will, hat die Möglichkeit, zu退休 – um das einmal festzuhalten. Es ist nicht Aufgabe der Finanzsenatorin, neun Häuser zu korrigieren. Das halte ich für eine Unmöglichkeit, und das soll auch jeder hier wissen. Und mich haben diejenigen an der Seite, die zu strukturellen Schritten bereit sind.

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter Böger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Klein?

Böger (SPD): Nein! Ich rede schon frei und gehe auf Frau Schreyer ein. Das ist schon genug Lebendigkeit. – Die Frau Kollegin Schreyer hat in einem Punkt absolut recht: Sie hat darauf hingewiesen, daß in diesem Land **Körperschaftsteuer** fast überhaupt nicht mehr bezahlt wird – richtig. Sie hat darauf hingewiesen, daß das ganz offensichtlich entweder durch Globalisierung geschieht, also daß man Firmensitze woanders hat, oder eben dadurch geschieht, daß wir eine Abschreibungspolitik haben, die praktisch nur noch die Dummen dazu verurteilt, sei es als Einzelperson oder als Unternehmen, Steuern zu zahlen. – Das ist alles richtig, werte Kollegin Schreyer. Nur, das sind Rahmenbedingungen, die wir in diesem Land nicht ändern können. Wie Sie sehr genau wissen, setzen wir keine Körperschaftsteuer fest, wir machen auch nicht das Einkommensteuerrecht. Diese **Rahmenbedingungen** müssen in der Bundesrepublik Deutschland geändert werden!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Ich mache ja bei vielen Diskussionen mit. Ich hatte eine Diskussion mit einem Finanzvorstand in einem führenden Unternehmen. Da hat er im ersten Teil seiner Rede gesagt – Herr Heckelmann –: Bildung, Ausbildung, Wissenschaft, Kultur sind Unterpfeiler; sie müssen gehalten werden. Da sage ich: richtig. Im zweiten Teil der Rede hat er gesagt: Die **Gewerbesteuer** darf nicht erhöht werden. – So kann man nicht Politik machen;

[Beifall bei der SPD]

immerfort betonen, was gemacht werden muß, aber bestreiten, daß auch notwendigerweise Einnahmen bedenklich sind. Und diese Redlichkeit müssen wir bei allen Gruppen in dieser Stadt bekommen. Dann kann es vielleicht einen Schritt weiter gehen.

Ich werde in dieser Kurzeinlassung das Problem auch gewiß nicht lösen. Aber ich kann es skizzieren. Erstens hat der Kollege Staffelt hier mit Verve und vollkommen zu Recht darauf hingewiesen, daß die Quelle von Finanzpolitik immer **Einnahmen aus ökonomischen Wirtschaften** durch Arbeitsplätze und Unternehmungen in Berlin sind. Selbstverständlich müssen wir auch bei der Haushaltspolitik Wert darauf legen, daß Unternehmungen, daß Arbeitsplätze nach Berlin kommen und hier bleiben. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Wir können sehr wohl die großen Unterpfeiler und **Standortqualitäten** dieser Stadt, nämlich Wissenschaft, Bildung, Kultur halten und trotzdem – das ist meine feste Überzeugung – zeitweilig oder auch dauerhaft mit weniger Einsatz von öffentlichen Mitteln auskommen. Voraussetzung ist nur,

Böger

- (A) daß sich diese großen Tanker endlich bewegen. Es ist kein pean-
nut, 3 Milliarden DM für Universitäten in diesem Land auszugeben.
Und ich verlange von diesen Einrichtungen, daß sie sich
gemeinsam mehr mit uns bewegen.

Ich lese auch viel über die Bezirke. Ich habe manchmal den
Eindruck, daß diejenigen gewählten Bezirksamtsmitglieder argu-
mentieren – mit Verlaub – wie Amtsräte; nämlich nur zu melden,
daß Probleme da sind – und das reicht nicht aus. Ich verlange
auch von den Bezirken, daß sie mithelfen, Probleme zu lösen und
nicht immer nur rufen: Senat, gib mehr Geld! – Dies wird nicht
hingehen.

Und noch ein Drittes. Ich hoffe sehr, daß es uns in diesem
Haus über den Ältestenrat auch gelingt, und das müssen wir
alleine tun, im **politisch-administrativen Bereich** Zeichen zu
geben. Ich hoffe sehr, daß es uns gelingt – das ist ein kleiner,
aber ein psychologisch wichtiger Beitrag –, das politisch-admini-
strative Personal – dazu gehört auch dieses Parlament – in
Zukunft nach der Devise zu gestalten: Weniger ist mehr.

[Frau Künast (GRÜNE):
Verfassungsschutzausschuß!]

– Ja, Frau Kollegin Künast, ich habe Sie hoffentlich an der Seite.
Wir haben 31 Ausschüsse in diesem Parlament – mehr als der
Deutsche Bundestag. Hoffentlich wirken Sie mit, die Dinge zu
reduzieren. Auch das spart strukturell Geld. Wir haben auch den
Auftrag, die **Bezirksgebietsreform** anzugehen, weil auch das
strukturell Geld spart, wie Sie sehr genau wissen, Frau Kollegin
Schreyer. Und da bin ich sehr gespannt, was Sie dazu sagen
nach den strammen Reden von Bankrotteuren, ob Sie dann mit-
ziehen. Auch diesen Bereich müssen wir eben gestalten.

Und schließlich das für mich schwierigste und problem-
reichste Gebiet: Richtig ist, daß durch die allgemeine Steuerpoli-
tik und Politik in diesem Land, in der Bundesrepublik Deutsch-
land, eigentlich diejenigen, die relativ wenig haben, enorm belas-
tet werden. Das ist wahr. Und richtig ist auch, daß in dem Maß,
in dem wir als Land Berlin gesellschaftliche und staatliche Lei-
stungen zurückführen, wir diejenigen, die ohnehin schon stark
belastet sind, auch noch treffen. Das ist das, was am gefährlich-
sten ist. Und hier müssen wir – ich hoffe gemeinsam – ein
System finden, daß die notwendigen staatlichen Leistungen und
Mittel auch tatsächlich an diejenigen gelangen, die es wirklich
nötig haben. Es darf nicht mehr nach dem System verfahren wer-
den, für das meine Partei immer eingetreten ist, das ich auch vom
Prinzip her für richtig, aber nicht mehr für machbar halte, daß
eben für alle alles gegeben wird; z. B. im Bereich der Lemmittel-
freiheit. Da müssen wir eben den Mut haben, diese Schritte auch
umzusetzen. Das sind kleine Schritte, aber sie sind notwendig.

[Frau Oesterheld (GRÜNE): Und was ist mit
den großen Schritten?]

Und ich hoffe, daß Sie auch bei den großen Schritten mitma-
chen. Denn es ist zwar das Recht und sogar die Pflicht der
Opposition, die Regierenden zu kritisieren, Frau Kollegin
Schreyer. Aber ausreichend, um ernst genommen zu werden in
der Haushaltspolitik, das ist es nicht.

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! Ich schließe
die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmung mit
der Schlußabstimmung in der II. Lesung. Ich lasse abstimmen.
Zur Drucksache 13/442 – Gewerbesteuer und Infrastruktur-
abgabe – auf Antrag der Grünen empfiehlt der Hauptausschuß
die Ablehnung. Wer dem Änderungsgesetz seine Zustimmung
zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke,
die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Gegenstimmen
waren die Mehrheit. Damit ist dieses Änderungsgesetz abge-
lehnt.

Zum Antrag der Fraktion Die Grünen über keine Verzögerung
der Beschlußfassung zum Haushaltsplan 1997, Drucksache
13/467 empfiehlt der Hauptausschuß ebenfalls die Ablehnung.
Wer dem Antrag zustimmen möchte, möge jetzt die Hand heben!

– Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – (C)
Auch hier waren die Gegenstimmen die Mehrheit. Damit ist auch
dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der PDS, Drucksache 13/482, über Entwurf eines
Jahressteuergesetzes 1997 empfiehlt der Hauptausschuß eben-
falls die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte,
den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stim-
menthaltungen? – Bei einigen Stimmenthaltungen ist auch dieser
Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen über Stellungnahme des
Landesrechnungshofes zur nichtfristgerechten Vorlage des
Haushaltsplanentwurfs 1997, Drucksache 13/640, hatten
ursprünglich die Geschäftsführer der Fraktionen die Überwei-
sung an den Hauptausschuß vorgeschlagen. Im Ältestenrat hat
die Fraktion der SPD eine sofortige Abstimmung angeregt. Da
mir kein Antrag auf Überweisung in einen Ausschuß vorliegt,
lasse ich somit sofort abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen
möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe!
– Stimmenthaltungen? – Die Gegenprobe war die Mehrheit.
Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum dringlichen Antrag der Fraktion der Grünen über zweiten
Nachtragshaushalt 1996, Drucksache 13/696, stellt sich wieder
die Frage nach sofortiger Abstimmung oder Ausschußüberwei-
sung. Mir wurde signalisiert, daß die Fraktion der Grünen um
sofortige Abstimmung bittet. Mir liegt kein Antrag auf Überwei-
sung vor, deshalb lassen wir sofort abstimmen. Wer diesem
Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das
Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? –
Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

[3]

Wir kommen nun zur

I. Nr. 3, Drucksache 13/623:

(D)

**I. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN
über Berliner Gesetz über Volksinitiative, Volksbe-
gehren und Volksentscheid (Berliner Volksabstim-
mungsgesetz – BlnVAbstG)**

Ich eröffne die I. Lesung. Nach unserer Geschäftsordnung steht
jeder Fraktion eine Redezeit von fünf Minuten zu. Mir wurde
signalisiert, daß sich die Fraktionen geeinigt hätten, auf einen
Redebeitrag zu verzichten. – Ist dem so? – Ich sehe keine ande-
ren Äußerungen.

Vom Ältestenrat war eine Überweisung an den Rechtsaus-
schuß – federführend – und an den Ausschuß für Inneres,
Sicherheit und Ordnung angeregt worden. Wer dem zustimmen
möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die
Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag
einstimmig überwiesen worden.

[4]

Wir kommen nun zur

I. Nr. 4, Drucksache 13/638:

**I. Lesung des Antrags der Fraktion der PDS über
Gesetz über die Förderung der kommunalen Kul-
turarbeit in den Berliner Bezirken**

Ich eröffne die I. Lesung. Auch hier ist nach unserer Geschäfts-
ordnung die Möglichkeit von Wortmeldungen bis zu fünf Minu-
ten. Für die PDS erhält das Wort Herr Abgeordneter Flierl. –
Bitte schön.

Dr. Flierl (PDS): Frau Präsidentin! Ich bitte, den Kultur-
senator zu der Beratung hinzuzuziehen.

(A) **Stellv. Präsidentin Michels:** Ich hätte gern eine Meldung, ob die Kollegen, die sich im Saal befinden, den Kultursenator erspähen. – Dann lasse ich über den Antrag abstimmen. Wer der Herbeizitierung des Kultursenators zu diesem Punkt der Tagesordnung zustimmt, bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Das ist die Minderheit. – Damit unterbreche ich die Sitzung für die Dauer der Herbeizitierung des Kultursenators.

[Unterbrechung der Sitzung von 18.02 bis 18.04 Uhr.]

– Herzlich willkommen, Herr Radunski, in unserer Runde.

[Beifall bei der PDS]

Wir können die Sitzung fortsetzen. – Herr Flierl, Sie haben das Wort.

Dr. Flierl (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit nunmehr vier Jahren liegt der **Bericht der „Strukturkommission zur Weiterentwicklung der Kultur in den Berliner Bezirken“** vor, ohne daß es bisher – wie damals übrigens vom Kulturausschuß einstimmig gefordert – zu einer Umsetzung der darin enthaltenen Vorschläge gekommen ist.

Die Strukturkommission hatte aus gesamtstädtischer Perspektive die 23 jeweils großstadtgroßen Bezirke als einen integralen Bestandteil der vielfältigen Berliner Kulturlandschaft gewürdigt. Angesichts der historisch unterschiedlich gewachsenen kulturellen Infrastruktur in Ost und West sollten durch Festbeschreibung eines allgemeinen **Aufgabenkataloges** und durch Fixierung einer **Mindestausstattung** die Grundlagen einer bezirklichen Kulturarbeit gestärkt werden.

Der damalige Ansatz war allerdings so nicht umsetzbar, denn die Fixierung von Mindeststandards wurde nicht nur von vielen berechtigt als Abbau vermeintlicher Überausstattung gefürchtet, sondern diese Forderung kollidierte auch mit dem Anspruch der Bezirke auf Eigenverantwortung und widersprach zugleich dem Globalsummensystem.

(B) In der kulturpolitischen Diskussion gewann daher immer stärker der Gedanke Raum, den Aufgaben bezirklicher Kulturarbeit den Charakter einer Pflichtaufgabe zu verleihen. Kulturpflichtsgesetze sind allerdings historisch und systematisch problematisch, historisch insbesondere vor dem Hintergrund der DDR-Erfahrungen und anderer autoritärer Kulturstaatsmodelle, systematisch wegen der Einschränkung des Selbstverwaltungsrechts der Kommunen.

Die verfassungsrechtliche und kulturpolitische Diskussion insbesondere im Zusammenhang mit dem sächsischen Kulturräumengesetz, die bundesweit geführt wurde, hat aber inzwischen Möglichkeiten und Grenzen dieses Eingriffs in die kommunale Hoheit präzisiert.

Der **Verfassungsanspruch** von Bürgerinnen und Bürgern **kultureller Teilhabe**, der Auftrag des Staates zur Herstellung einheitlicher Lebensbedingungen und die Selbstverwaltungsgarantie der Kommune lassen sich kombinieren, wenn sich die Kulturpflicht lediglich auf die Verwirklichung allgemeingültiger Ziele, das heißt auf das „Ob“ der Aufgabenerfüllung bezieht, während das „Wie“ und das „Wieviel“ weiterhin im politischen Ermessen der Gemeinde liegt.

Bezogen auf die Berliner Bezirke hieße dies: Gegen den allgemeinen Trend die pauschalen Kürzungen an die Bezirke und von diesen an die freiwillig zu leistende Kulturarbeit weiterzureichen, ist politisch weder die zentralistische Verordnung von Mindeststandards noch von Kulturquoten zu vertreten, sondern zunächst nur, daß die kommunalen Kulturaufgaben durch Landesgesetz allgemein bestimmt und anderen bezirklichen Aufgaben gleichgestellt werden.

Die Erklärung zur Pflichtaufgabe schafft natürlich noch keine neuen Ressourcen, aber es würde es zumindest erschweren, Kulturarbeit in den Zeiten der großen Kürzungen als eine quasi verzichtbare Aufgabe zu betrachten und also zu liquidieren. Nur so entsteht auch die notwendige kulturpolitische Öffentlichkeit in

den Bezirken selbst – und umgekehrt, Berlin kann nur dann verhindern, daß sich die Bezirke angesichts der Sparzwänge mittelfristig vom Kulturauftrag verabschieden, wenn das Land die Erfüllung bezirklicher Kulturaufgaben als ein gesamtstädtisches Problem begreift und endlich definiert.

Diese Argumentation lag auch im wesentlichen einem Referentenentwurf der Senatskulturverwaltung zugrunde, der vor einigen Jahren den verdienstvollen Versuch unternahm, die legislative Umsetzung der Empfehlungen der Strukturkommission voranzubringen. Leider versandete diese Initiative ebenso wie der Antrag von Bündnis 90/Grüne aus dem Jahre 1994, im Vorgriff auf eine solche gesetzliche Regelung dem Aufgabenkatalog bezirklicher Kulturarbeit durch Beschluß des Abgeordnetenhauses den Rang von Pflichtaufgaben zu verleihen.

Allerdings argumentierten damals sowohl Bündnis als auch PDS immer noch mit der Idee der Mindeststandards. Einigkeit im Kulturausschuß bestand aber damals über einen erheblichen Regelungsbedarf. So verwies Dr. Lehmann-Brauns schon damals auf die Sorge vor allem der östlichen Bezirke, daß durch das Globalsummensystem die Kultur in den Bezirken erheblich leiden werde. Durch eine Regelung müsse der Kultur in den Bezirken das Leben garantiert werden.

Frau Dr. Rusta war zwar gegen den Antrag von Bündnis 90/Grüne, bestätigte aber, daß sich die Bezirke für eine Gesetzesinitiative aussprechen würden. Sie stellte sogar eine **Verfassungsinitiative** der SPD-Fraktion in Aussicht, mit der die Verankerung einer **Kulturklausel** bezüglich der Bezirke in der Verfassung gesichert werden solle. Die Kollegen haben nur leider ihre Ideen nicht weiterverfolgt.

Nun wird demnächst im Kulturausschuß auf Antrag der SPD eine Anhörung zur Lage der bezirklichen Kulturarbeit stattfinden, zu der der nunmehr auch vorliegende Bericht des unter anderem für Kultur zuständigen Senators herangezogen wird. Schon jetzt kann gesagt werden, daß der Regelungsbedarf angesichts des finanziellen Drucks auf die Bezirke weiter gewachsen ist. Hinzu kommt die Schwächung des Kulturbereiches durch die mitunter ganz zufällige Zuordnung der bezirklichen Kulturarbeit auf verschiedene Abteilungen allein nach politischen Kräfteverhältnissen in den Bezirksämtern. Der Spielraum der Bezirke engt sich weiter ein angesichts der ungesicherten Perspektiven der freien Träger; und auch hinsichtlich der nächsten Etappen der Verwaltungsreform besteht Regelungsbedarf über die von den Bezirken zu leistenden Kulturaufgaben.

Aus Anlaß der neuerlichen Debatte im Kulturausschuß versuchen wir nun mit unserem Antrag, die Ergebnisse der Diskussion der letzten Jahre zu resümieren. Unser Text bezieht sich in weiten Teilen auf den Referentenentwurf der Senatskulturverwaltung, geht aber auch wesentlich darüber hinaus. Genannt seien hier vor allem die Einführung des **Subsidiaritätsprinzips** bei der Aufgabenteilung gesamtstädtischer und bezirklicher Kulturförderung, die gemeinsame Wahrnehmung kommunaler Kulturaufgaben durch die Bezirke in regionalen Trägerstrukturen sowie die Koordination bezirklicher und gesamtstädtischer Kulturaufgaben auf der Grundlage von einander ergänzenden **Kulturentwicklungsplänen**. Weiterführend sei auch der Auftrag an den Gesetzgeber genannt, die Aufgaben der Volkshochschulen, Musikschulen und Bibliotheken in den Bezirken sowie der Hauptverwaltung ebenfalls durch Gesetz zu regeln.

Unser Antrag hat dennoch einen Schönheitsfehler, denn er übernimmt in § 11 wörtlich Formulierungen der Kollegin Ströver und des Kollegen Dähn, die ihrerseits § 4 des Senatspapiers im Rahmen eigener Bemühungen für eine Gesetzesinitiative neu formulierten. Dies hat die Kollegen verärgert, und ich möchte mich in aller Form entschuldigen. Die entstandene Aufregung ist aber wohl nur zu verstehen, wenn man weiß, daß dies fast der einzige Einfall der Kollegen war, mit dem sie über das interne Senatspapier hinauszugehen gedachten.

[Frau Martins (GRÜNE): Unglaublich! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

(C)

(D)

Dr. Flierl

- (A) Aber weder gehört einer Fraktion das Thema, noch kann sie ein Urheberrecht auf die beim Senat durchaus auch entstehenden brauchbaren Papiere geltend machen.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Bitte reichen Sie doch recht bald Ihren Gesetzesentwurf ein, damit wir uns anhand von konkreten Texten streiten können, wie wir die bezirkliche Kulturarbeit aus gesamtstädtischer Verantwortung endlich rechtlich stärken.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Michels: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Pistor – bitte schön!

Pistor (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die bezirklichen kulturellen Leistungen sind in der Tat ein wichtiger Bestandteil der kulturellen Gesamtsituation in unserer Stadt. Sie tragen in erheblichem Maß zu der Atmosphäre bei, die eigentlich die kulturellen Spitzenleistungen, mit denen wir uns so gern schmücken, in ihrer gesamten Breite erst möglich machen. Insbesondere möchte ich an dieser Stelle die Leistungen der Kunstämter in den einzelnen Bezirken würdigen, die gerade jetzt unter der schwierigen Haushaltssituation großartige Arbeit leisten.

Damit sind wir schon bei dem Gesetzesentwurf der PDS-Fraktion. Sie tun so, als ob es keine Kulturarbeit in dieser Stadt gegeben hätte. Gerade in dieser Situation des angespannten Haushalts fordern Sie neue Verwaltungsinstrumentarien und Kulturämter in allen Bezirken. Ich zitiere einige dieser Aufgabenstellungen aus dem Katalog, den Sie vorgelegt haben: Sie sollen zuständig sein für die Präsentation eines vielfältigen Kulturangebots, und sie sollen für die Information von Bürgern und für den Kulturaustausch im Rahmen von Städtepartnerschaften zuständig sein. Aber all das ist Arbeit, die jetzt schon in den Bezirken geleistet wird, und zwar nicht von einem zentralen Organ, sondern von unterschiedlichen Stellen, die auch in der Lage sind, diese Aufgaben hervorragend zu bewältigen. Es gibt auch in den meisten Bezirken schon Kulturbeiräte, die Sie jetzt fordern.

(B)

Sie wollen jetzt, wo die Haushaltslage Berlins Formen annimmt, die auch die Bezirke in große Probleme bringt, noch weitere Leistungen von den Bezirken und aus dem Landeshaushalt. Sie fordern das ein und stellen sich nachher hin und verbreiten das Märchen, daß der Senat nicht in der Lage sei, zu wirtschaften. Ich glaube, das sind Dinge, auf die man achten muß, wenn Sie hier so etwas sagen.

Der zweite Kernpunkt Ihres Gesetzesentwurfes ist die Verankerung der **kommunalen Kulturarbeit als Pflichtaufgabe**. Dem kann man durchaus Sympathien abgewinnen. Aber wenn ich die Bezirke dazu verpflichte, meine Damen und Herren von der PDS, dann muß man deutlich sehen, daß das eigentlich nur ein Vorwand sein kann, wenn ich sie nicht gleichzeitig **finanziell verpflichte**. Das heißt, daß ich dann auch noch den zweiten Schritt gehen und sagen muß: Ihr müßt einen bestimmten Anteil – ob prozentual oder als Summe – des Bezirksansatzes, den wir den Bezirken jetzt frei gegeben haben, für die kulturelle Arbeit aufwenden. – Dann kommen wir wieder in Konflikt mit dem Globalsummenhaushalt, den wir gerade für die Bezirke geschaffen und mit dem wir ihnen einen eigenen Freiraum gegeben haben. Wenn man so etwas will, dann muß man dabei auch ehrlich sein. Wenn wir einmal in unser Nachbarland Brandenburg schauen, wo wir eine ähnliche Lage haben, wie Sie sie fordern, und sehen, wie der brandenburgische Kulturhaushalt aussieht, so kann ich nur sagen: Man bewahre uns vor solchen Segnungen!

[Beifall bei der CDU – Liepelt (CDU): Sehr richtig!]

Wir werden den Antrag in die Ausschüsse überweisen und dort beraten, aber lassen Sie mich abschließend noch einmal zum Anfang kommen, nämlich zu Ihrer Präambel dieses Gesetzes. Ich zitiere:

In der Überzeugung, daß der Freiheit des geistigen Lebens und der Freiheit der Künste in Berlin als Hauptstadt des geeinten Deutschland ein besonderer Stellenwert zukommt,
...

- (C) Darf ich Ihnen einmal ein Frage stellen: Schämen Sie sich eigentlich nicht? Schämen Sie sich nicht vor Ihrer Vergangenheit?

[Zurufe von der PDS: Nein!]

Sie müssen sich auch nicht vor diesem Hause schämen, aber schämen Sie sich vor den vielen Künstlern, denen zur DDR-Zeit ihr Beruf verboten wurde, die totgeschwiegen wurden, die aus dem Lande gejagt wurden,

[Frau Baum (PDS): Zum Thema! –

Abg. Dr. Flierl (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

die in die Gefängnisse gesteckt wurden, nur weil sie eines getan haben, nämlich ihr Recht auf künstlerische Freiheit wahrzunehmen. Denken Sie einmal bitte daran! – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Damit hat sich auch die Zwischenfrage erledigt. – Das Wort hat nun Frau Abgeordnete Ströver – bitte!

Frau Ströver (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Pistor! Auch das, was Sie gerade zitiert haben, stammt nicht aus dem Geiste von Herrn Dr. Flierl, um noch einmal etwas zu dem eben angesprochenen Thema zu sagen.

„**Dezentrale Kultur** und soziokulturelle Einrichtungen bilden ein wesentliches, innovatives und experimentelles Fundament des Berliner Kulturlebens.“ – Das ist ein Zitat aus der Koalitionsvereinbarung von CDU und SPD, das wir gern unterschreiben.

[Beifall der Frau Abg. Dr. Rusta (SPD)]

Doch schön sind die Worte, die Realitäten sehen anders aus. Die Einführung der Globalsummenhaushalte, die wir grundsätzlich befürwortet haben, weil sie die Chance bieten, in den Bezirken gemäß den Bedürfnissen vor Ort die Entscheidung über die Vergabe der **Finanzmittel** zu treffen, führt allerdings wegen der zeitgleichen Reduzierung der Finanzmittel in den Berliner Bezirken zu einem Dilemma.

(D)

[Anhaltende Unruhe]

Das sehen wir besonders kraß im Kulturbereich. Die staatlichen Pflichtaufgaben erhalten zwangsläufig den Vorrang, und für die sogenannten freiwilligen Leistungen wie Kulturförderung bleibt dann nichts mehr übrig.

Stellv. Präsidentin Michels: Frau Abgeordnete! Entschuldigen Sie bitte, daß ich unterbreche! Ich möchte die Damen und Herren Abgeordneten, die sich dort hinten aufhalten und sich miteinander unterhalten, herzlich bitten, auch angesichts der Ernsthaftigkeit des Themas ihre persönlichen Reden einzustellen und diese draußen zu führen.

[Dr. Heide (CDU): Welche Ernsthaftigkeit?]

Ich meine, jeder Redner und jede Rednerin hat so viel Aufmerksamkeit verdient. Bitte, stellen Sie Ihr Reden ein!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Frau Ströver (GRÜNE): Uns treibt deshalb die begründete Sorge um, daß eine Errungenschaft der rot-grünen Koalition, nämlich für die personelle und finanzielle Grundausstattung in der dezentralen Kulturarbeit gesorgt zu haben, den allgemeinen Sparzwängen vollständig zum Opfer fallen wird.

Daß jetzt ausgerechnet ein PDS-Antrag zum Landes-Kulturgesetz – zur Förderung der kommunalen Bezirkskultur – vorliegt, bitte ich nicht so sehr in den Mittelpunkt zu rücken, denn ich kann Ihnen versichern, daß sich Herr Dr. Flierl – er hat dazu schon Stellung genommen – intensiv auf Vorarbeiten gestützt hat, die nicht von ihm, sondern von anderen getätigt wurden, und zwar vor allem von der Strukturkommission zur Weiterentwicklung der Kulturarbeit in den Berliner Bezirken,

[Klein (PDS): Das ist doch normal!]

Frau Ströver

- (A) einer Kommission, die in der letzten Legislaturperiode Vorschläge für die Sicherung der dezentralen Kultur vorgelegt hat.

Herr Dr. Flierl hat auch in § 4 des Gesetzesentwurfes, den er vorgelegt hat, eine Vielzahl von Aufgaben für die kommunale Kulturarbeit aufgelistet – Herr Pistor hat sie gerade zitiert, und jetzt bitte ich Sie, mir zuzuhören, Herr Pistor –, die bereits wörtlich im Antrag meines geschätzten Kollegen und Vorgängers Albert Eckert – Drucksache 12/4502 – aus der letzten Wahlperiode enthalten waren und sogar in einer Beschlußempfehlung einstimmig angenommen wurden, auch von Ihnen, Herr Pistor!

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Das kann ja dann, das werden Sie zugeben, wohl so schlecht nicht sein.

Die grundsätzliche Idee für ein Landes-Kulturgesetz ist nicht neu, und ich kann Ihnen mitteilen, daß sie auch von uns in Kürze einen Gesetzesantrag zur Sicherung der bezirklichen Kulturarbeit erhalten werden, der sich allerdings in einigen Punkten von der vorliegenden Fassung des Kollegen Flierl unterscheidet, weil er offensichtlich die letzte, verbesserte Fassung unseres Entwurfs beim Schreiben seines Papiers nicht zur Hand hatte.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich hoffe, wir sind uns im Grundsatz einig, daß wir gesetzliche Maßnahmen ergreifen müssen. Ich hoffe sehr, daß dies auch die Meinung der großen Koalition ist, damit dafür Sorge getragen wird, daß die bezirkliche Kulturarbeit nicht den allgemeinen Sparmaßnahmen zum Opfer fällt. Deswegen ist es richtig, ein Gesetz zu verabschieden, das die bezirkliche Kulturförderung zu einem unverzichtbaren, rechtlich abgesicherten Bestandteil des Berliner Kulturlebens macht.

Es kann allerdings bei der Beratung in diesem Hause nur darum gehen, die Aufgaben für die bezirkliche Kulturarbeit in ihren Grundzügen zu definieren und abzusichern. In diesem Zusammenhang möchte ich mich hier nun mit den Ergänzungen beschäftigen, die die PDS zu den bisher bekannten Papieren in ihren Gesetzesentwurf hineingenommen hat. So sehen wir einem wichtigen Punkt ihres Entwurfs, Herr Dr. Flierl, kritisch, weil der viel zu sehr in die **Autonomie der Bezirke** hineingreift. Wir haben als Abgeordnetenhaus wirklich ausschließlich die Aufgabe, mit einem **Gesetz** den **Rahmen** für die Sicherung der bezirklichen Kulturarbeit zu schaffen. Wir respektieren – und das müssen wir respektieren – die Eigenverantwortlichkeit der Bezirke und müssen es ihnen überlassen, inhaltliche Schwerpunkte entsprechend ihrer soziographischen Struktur vor Ort zu schaffen.

Ein jeder Bezirk sollte – wenn überhaupt – einen eigenen **Kulturentwicklungsplan** nach seinen Vorstellungen aufstellen und selbständig umsetzen können. Wir wollen gerade nicht, daß es immer eine inhaltliche Abstimmung zwischen Bezirk und Senatskulturverwaltung geben wird, wie Sie das in § 9 festgeschrieben haben. Hier ist ihr Antrag zudem völlig unklar formuliert, ob Sie sogar die Abstimmung der bezirklichen Kulturentwicklungspläne durch das Abgeordnetenhaus wollen. Ich hoffe, Sie haben es nicht so gemeint.

In § 2 Absatz 2 – –

Stellv. Präsidentin Michels: Frau Abgeordnete, bitte beachten Sie das Lämpchen, das seit einiger Zeit leuchtet. Ihre Redezeit ist beendet.

Frau Ströver (GRÜNE): Gut, dann werden wir die Debatte mit der PDS über unsere unterschiedlichen Positionen im Ausschuß führen. Wir werden hoffentlich zu einer gemeinsamen konstruktiven Lösung kommen, die die bezirkliche Kulturarbeit stärkt. Nun werde ich zum Abschluß daraus zitieren, woraus ich auch am Anfang schon zitiert habe, nämlich aus der Koalitionsvereinbarung der großen Koalition. Darin steht:

Das Kulturangebot in den Bezirken ist zu sichern, auch durch Anreize, kulturelle Aktivitäten und kulturelle Infrastruktur zu verstärken.

- (C) Ich hoffe, daß Sie von der großen Koalition das ernst nehmen und ihren eigenen Worten dann Taten folgen lassen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der
Abgn. Frau Dr. Müller (PDS) und Dr. Flierl (PDS)]

Stellv. Präsidentin Michels: Herzlichen Dank! – Ehe ich der SPD-Fraktion das Wort erteile, möchte ich noch einmal auf meine Zwischenbemerkung zurückkommen. Meine Damen und Herren Abgeordnete dort hinten, auch Frau Senatorin, vielleicht fällt es nicht auf, daß man nicht mehr unterscheiden kann zwischen Zwischenruf und Rede, aber ich hatte vorhin gebeten, daß die Gespräche am Rande der Sitzung eingestellt werden, und bemerke, daß keiner der Anwesenden darauf reagiert. Ich bitte Sie herzlich, die Gespräche einzustellen, denn sie stören hier in der Debatte!

[Dr. Seitz (SPD): Neue Besen . . . !]

Jetzt hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Rusta von der SPD-Fraktion! Bitte schön!

Frau Dr. Rusta (SPD): Danke schön! Meine Damen und Herren! Herr Flierl! Sie haben mich offensichtlich nicht verstanden bzw. mißverstanden, ich habe im Kulturausschuß bei den Beratungen zum Kulturgesetz immer darauf hingewiesen, daß wir nicht den zweiten Schritt vor dem ersten tun sollten, weil uns eine ganz wichtige Grundlage für ein Kulturschutz- oder ein Kulturflichtgesetz in der Berliner Verfassung fehlt, nämlich **Kultur als Staatsziel**. Das ist übrigens ein Passus, den Sachsen hat; er fehlt uns in Berlin, was mit Sicherheit diesem Gesetz juristische Schwierigkeiten bereiten würde. Ich bitte mich da nicht zu mißverstehen!

Im übrigen, Frau Ströver, stehen wir voll und ganz zu unseren Versprechungen und Zielen, die wir in unserer Koalitionsvereinbarung formuliert haben. Ich persönlich bin schon an die Presse getreten und habe einen entsprechenden Vorschlag – z. B. eine **Komplementärfinanzierung** für die Bezirke einzurichten – gemacht. Ich denke, wir werden das zusammen mit dem Kultursenator, der allerdings diese Initiative mittragen muß, in dieser Legislaturperiode, möglicherweise im Haushalt 1997 – wir werden das noch genau prüfen – umsetzen. Wir sind mit ihnen und auch mit Herrn Dr. Flierl durchaus einer Meinung,

[Pistor (CDU): Ah ja!]

daß die Bezirke durchaus Hilfe benötigen, weil die Globalhaushalte in der Tat eine Herausforderung sind, die ohne die Gesamtverantwortung dieses Landes von den Bezirken nicht allein in der umfassenden Breite und Notwendigkeit gemeistert werden können. Der Z-Teil der Haushalte birgt unkalkulierbare Ausgaben in sich, die sich möglicherweise auf Kosten der sogenannten freiwilligen Ausgaben negativ auswirken kann. Ob nun sofort ein Gesetz eine Antwort darauf sein muß, wie es offensichtlich die PDS meint und es die Grünen meinen, das wäre noch zu hinterfragen und durch Beratungen im Kulturausschuß zu prüfen, wohin wir sicherlich diesen Gesetzesentwurf überweisen werden. Niemand darf sich aber dabei der Illusion hingeben, daß nunmehr statt Argumentation und Überzeugungsarbeit für die Kultur in den Bezirken jetzt ein Allheilmittel gefunden wäre. Das ist mit Sicherheit nicht der Fall, denn die Erfahrungen sagen, Gesetze, speziell Kulturgesetze, die an keine verbindliche Finanzierung geknüpft sind, ereilt das Schicksal, Makulatur zu bleiben oder zu werden.

Den Bezirken kann aber ganz konkret und unbürokratisch, ohne spezielle Gesetzgebung übrigens, geholfen werden. Ich habe unseren Vorschlag bereits erwähnt: Komplementärfinanzierung. Es ist durchaus eine Infrastrukturförderung vom Abgeordnetenhaus oder vom Senat vorstellbar. Darüber hinaus – und das ist das wichtigste – muß genauestens geprüft werden, ob bei der Abstimmung der Globalhaushalte mit dem Senat sich der Z-Teil nicht zum Kuckucksei für die Bezirke erweist. Wir müssen hier unsere Schulaufgaben gemeinsam machen, nicht nur die Kulturpolitik, um den Bezirke zu einer ausgewogenen Strukturpolitik zu verhelfen.

[Frau Ströver (GRÜNE): Wie denn?]

Frau Dr. Rusta

- (A) – Durch die Vorschläge, die ich unterbreitet habe, Frau Ströver. Wir werden uns damit noch im Detail im Kulturausschuß auseinandersetzen. Ich will mit konkreten, detaillierten Ausführungen das Abgeordnetenhaus nicht langweilen. Das wichtigste ist, daß wir die im Kulturbereich noch fehlende Verzahnung zwischen dem Land und den einzelnen Bezirken herstellen müssen. Durch eine Komplementärfinanzierung ist das vorstellbar, ohne in die Autonomie und die Globalhaushalte der Bezirke unmittelbar eingreifen zu müssen.

Nun zur konkreten Kritik an dem vorliegenden Entwurf der PDS: Dieser Gesetzentwurf enthält mehrere, zu viele Punkte, von denen ich sagen würde, da kommt eine gewissen Sehnsucht nach altem oder neuem Zentralismus durch, Punkte, in denen die **Autonomie der Bezirke** wieder in Frage gestellt wird.

[Beifall des Abg. Dähn (GRÜNE) –
Zuruf der Frau Abg. Ströver (GRÜNE)]

Nur ein Zitat – Frau Ströver, Sie haben es richtig verstanden, Sie haben es nur positiv gedeutet –: es ist in der Tat daran gedacht, „die Bezirksentwicklungspläne für Kultur mit dem Land abzustimmen und vom Land billigen zu lassen“. Das ist mit uns nicht zu machen. Das steht in § 2 Absatz 3, lesen Sie es nach, Herr Flierl, es steht leider Schwarz auf Weiß so in dem Entwurf, wie ich es jetzt zitiert habe.

Wenn ein Gesetz, dann ein solches, in dem die Autonomie der Entscheidungen der Bezirke und das Prinzip der Subsidiarität gewahrt ist. Dieses Prinzip der **Subsidiarität** ist übrigens eines der wertvollsten Bestandteile der sächsischen Kulturgesetzgebung. Das ist ein unverzichtbarer Teil dessen, was wir hier machen sollen.

Nicht mitmachen werden wir ganz sicher auch den Versuch, die **Kulturämter** als ewige und unveränderbare Instanzen **festzuschreiben**. Es geht schließlich um die Sicherung der Kulturarbeit und nicht um die Ämter. Es wird mit Sicherheit auch zu **Regionalisierung und Stiftungsbildungen** auch bei den Bezirken kommen, und die sind notwendig, dazu sehe ich keine Alternative. Sie kennen die Initiativen für die Musikschulen, die Bibliotheken – es wird sicher auch in anderen Bereichen solche neuen Formen der kulturellen Arbeit und ihrer Verwaltung geben. Wer sich dieser Entwicklung verschließen will, handelt gegen die Interessen der Kultur. Da werden wir sicherlich nicht mitmachen. Das Motiv des Einreichers – nicht des Verfassers – ist fast einsehbar, denn der Einreicher ist selbst ein Kulturamtsleiter. Doch diese Arbeitssicherungsmaßnahme geht allerdings an der eigentlichen Aufgabe eines Kulturgesetzes vorbei.

Schließlich komme ich noch zu einem weiteren grundsätzlichen Problem dieses Entwurfes.

Stellv. Präsidentin Michels: Frau Abgeordnete, dazu haben Sie nicht mehr viel Möglichkeit, denn seit einer Minute ist die Redezeit abgelaufen!

Frau Dr. Rusta (SPD): Danke für die Information. Ich werde mich kurz fassen. – Es ist viel zu oft von **Kulturentwicklungsplänen** die Rede. Dazu kann ich nur sagen: Kulturentwicklungspläne und deren Beschwörung ist ein erstes Zeichen dafür, daß man Angst vor spontanen Entwicklungen vor Ort hat.

Es geht natürlich bei einem Gesetz. Ein Gesetz muß einen globalen Ansatz haben. Es geht nicht, die kommunale Kulturarbeit zur Pflichtaufgabe zu erklären und die Theater, die freien Gruppen, die Literatur- und die Musikförderung, die zur Zeit noch durch den Senat geleistet wird, als Freiwild zu belassen. Wenn es ein Gesetz gibt, dann muß der Berliner und nicht nur der bezirkliche Ansatz gewahrt bleiben. Das ist ein Mangel des vorliegenden Entwurfs. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, daß dieser Kulturbereich nicht Thema der Kulturpolitik der PDS sein kann.

Stellv. Präsidentin Michels: Das würde ich jetzt als Schlußwort werten, denn Ihre Redezeit ist wirklich abgelaufen, Frau Rusta!

Frau Dr. Rusta (SPD): Damit sind die Probleme nur angerissen, detaillierte Diskussionen werden wir mit Sicherheit im Kulturausschuß bekommen müssen. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Michels: Der Ältestenrat empfiehlt eine Überweisung an den Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuß. Ich lasse darüber abstimmen. Wer mit der Ausschußüberweisung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig an die beiden Ausschüsse überwiesen.

[5]

Wir kommen nunmehr zur

Ifd. Nr. 5, Drucksache 13/662:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der GRÜNEN über 1. Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Beseitigung des strukturellen Ungleichgewichts des Haushalts (Haushaltsstrukturgesetz – HStrG)

Ich eröffne die I. Lesung. Laut Geschäftsordnung steht eine Redezeit pro Fraktion bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Lange das Wort!

Lange (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir präsentieren Ihnen an dieser Stelle einen Antrag mit einem relativ bombastischen oder zumindest bürokratischen Titel: 1. Gesetz zur Änderung des Haushaltsstrukturgesetzes. Was sich dahinter verbirgt, ist eigentlich relativ schlicht, schlicht nicht im Sinne von „billig“, sondern im Sinne von „leicht nachvollziehbar“. Hier geht es um den Erhalt eines international renommierten Forschungsinstituts: **Institut für Angewandte Chemie in Berlin-Adlershof**. Kurz: ACA. Bei diesem Institut handelt es sich um ein Vorzeigeeinstitut der Forschungslandschaft Berlin. Als es vor drei Jahren eingerichtet wurde, ist es von allen erdenklichen Experten über den grünen Klee gelobt worden.

Es mag illusorisch klingen, jetzt als Opposition zu versuchen, einen Antrag durchzubekommen, der ein Gesetz ändern soll, das erst vor fünf Monaten mit großer Mehrheit hier verabschiedet worden ist. Dennoch bin ich optimistisch aufgrund der Bewegung, die es innerhalb der letzten Monate gegeben hat. So hat die Bundesregierung zugesichert, sich an einem besonderen Finanzkonzept zu beteiligen. Danach wird die Bundesregierung ihren bisher geleisteten Beitrag aufrechterhalten. Aber nur die Hälfte der Bundesmittel müßten vom Land Berlin komplementär gegenfinanziert werden. Der Erhalt dieses Instituts wird das Land Berlin damit wesentlich weniger kosten.

Zu dieser Bewegung der letzten Monate kam eine Meldung aus dem Hause Strieder, das offensichtlich dieses Vorzeigeprojekt auch wiedererkannt und sich bereiterklärt hat, dieses Projekt mit 2 Millionen DM zu unterstützen. Das Haus Radunski zog mit weiteren 2 Millionen DM nach. Es fehlen noch 3,5 Millionen DM. Darauf bezieht sich unser Antrag. Diese 3,5 Millionen DM fordern wir ein!

Es ist zum einen finanzpolitischer Unsinn, nicht auf diese Finanzierungsmöglichkeit einzugehen. Durch die **Komplementärfinanzierung** und einer Investition Berlins in Höhe von 7,5 Millionen DM würde insgesamt eine Summe von 20 Millionen DM für die **Forschungslandschaft Berlin** gesichert werden können! Es ist nicht nur finanzpolitisch unsinnig, dieses Programm nicht anzunehmen, es ist auch wissenschaftspolitisch unsinnig. Es geht um über 200 hoch und höchst qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Es geht hier um ein Konzept dieses Instituts, das versucht, chemische Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Entwicklungsarbeit zu

Lange

- (A) verbinden. Das ist genau das Forschungskonzept, das Sie, Herr Radunski, ständig verteidigen. Dennoch fehlt die Summe. Es zuzulassen, daß dieses Institut nicht überlebt, ist eine Entscheidung, die wir uns nicht leisten können und die Sie, Herr Radunski, so bin ich fest überzeugt,

[Beifall der Frau Abg. Dr. Schreyer (GRÜNE)]

auch schon mit dieser Abfassung im Haushaltsstrukturgesetz bedauern.

Ich möchte hier nicht näher auf das Haushaltsstrukturgesetz im allgemeinen eingehen. Aus den Reihen der großen Koalition kommt schon die Einschätzung, daß es das Papier nicht wert sei, auf dem es gedruckt ist. Das kann ich nur unterstreichen, insbesondere, wenn dieses Gesetz über Wissenschaft spricht. Dennoch muß ich etwas anmerken, das ganz negativ auf Ihr Haus fällt, Herr Radunski. Es ist der **Umgang mit den Forschungsinstitutionen** in dieser Stadt, die sich gerade an diesem Projekt ACA festmachen. Es ist der Weg, wie sie vorhaben – ich hoffe nicht mehr vorhaben –, dieses Institut einzustampfen. In Ihrer Verwaltung ist bekannt – jeder, der sich in diesem Land mit Wissenschaftspolitik befaßt, weiß das –, daß dieses Institut vielleicht verkleinert, aber nicht untergehen wird. Und dennoch verfügt Ihre Verwaltung über keine Kommunikationsmöglichkeiten, sich mit diesem Institut in Verbindung zu setzen. Sie lassen den Trägerverein dieses Instituts eine Entscheidung treffen, nämlich die Entscheidung, das Institut bis zum März 1997 aufzulösen, wider besseres Wissen. Ich weiß nicht, von welchen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Sie annehmen, daß sie sich das gefallen lassen. So kann man nicht mit diesen Institutionen umgehen. Ihr Vorgehen wird nicht nur in diesem Projekt, sondern auch in vielen anderen Projekten der Forschungslandschaft einen ganz bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Unser Antrag zeigt Ihnen jetzt einen Weg auf, wie man wenigstens versuchen kann, das zerschlagene Porzellan notdürftig zu kitteln. Ich hoffe, Sie werden auf diesen Vorschlag eingehen! – Vielen Dank!

- (B) [Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke! Das war die Wortmeldung der antragstellenden Fraktion. Jetzt hat der Senat zu diesem Tagesordnungspunkt das Wort erbeten. Damit hätte die antragstellende Fraktion auch noch einmal die Möglichkeit, fünf Minuten darauf zu reagieren, wie alle anderen auch. Ich stelle dies anheim. Für den Senat hat Senator Radunski das Wort!

Radunski, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wird für das Abgeordnetenhaus wichtig sein, daß ich hier erkläre, daß sich der Senat bemühen wird, eine – wenn auch reduzierte – Finanzierung des ACA nach 1997 sicherzustellen. Der Senat ist deshalb bereit, sich ernsthaft mit dem **Angebot des Bundesministeriums** für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie zu befassen. Wir haben in der vorherigen Woche die endgültige schriftliche Zusage durch den beamteten Staatssekretär dieses Bundesministeriums bekommen. Danach soll die Finanzierung des ACA nach 1997 von Seiten des Bundes mit 7,5 Millionen DM zusätzlich der gleichen Summe an Projektmitteln fortgesetzt werden, wenn Berlin ebenfalls 7,5 Millionen DM für die Zeit nach 1997 zur Verfügung stellt. Das ist jetzt der Ausgangspunkt der Verhandlungen, die wir mit dem Bund, aber auch mit dem ACA zu führen haben. Wir gehen mit dem Bund davon aus, daß auch in einem stark reduzierten finanziellen Rahmen ein tragfähiges wissenschaftliches Konzept für das ACA gefunden werden kann. Wir haben dies übrigens auch – ich auch persönlich – mit dem Leiter des Instituts mehrfach besprochen. Ob dafür von Berlin ein finanzieller Beitrag von 7,5 Millionen DM oder auch nur 5 bis 6 Millionen DM geleistet werden muß, werden wir endgültig mit der Leitung auch anhand von Wirtschaftsplänen abzusprechen haben.

Diese Leitung wird gebeten, die Wirtschaftspläne vorzulegen und möglichst einer Reduzierung der Finanzierung bis auf 5 Millionen DM von Seiten Berlins zu entsprechen, so daß wir einer reduzierten Forschung, aber dafür einer vielversprechenden die

Finanzierung geben können. Es wird geprüft, wie sich dabei der ergebende Mindestbetrag für die Finanzausstattung Berlins in einem Finanzierungspaket darstellt. Hier werden drei Senatsverwaltungen entsprechende Beiträge zu bringen haben. Es handelt sich zum einen um die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, die Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe und meine Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Ich hoffe, daß wir damit einen Weg gefunden haben, einen wesentlichen Teil des ACA mit seiner Kernkompetenz auf den Gebieten Funktionsmaterialien und Katalyse nach 1997 fortzusetzen und damit ein wichtiges Forschungsinstitut in Adlershof, das möchte ich hinzufügen, am Leben zu halten!

Stellv. Präsidentin Michels: Dankeschön! Das waren drei Minuten. Wünscht die antragstellende Fraktion noch einmal das Wort? – Bitte, Herr Lange!

Lange (GRÜNE): Herr Radunski! Wir nehmen das natürlich wohlwollend zur Kenntnis, daß Sie sich scheinbar auch persönlich für dieses Institut einsetzen werden. Dennoch ist es nicht befriedigend, wenn Sie sagen: Nun wollen wir einmal sehen, wie wir die Finanzierung genau hinkriegen –, denn wenn Sie jetzt 5 Millionen DM zusagen, wer weiß, was dann am Ende übrig bleibt. Dann geht unter Umständen – ich will es deutlich sagen – diese Schacherei wieder von vorne los, daß man sagt: Haus Strieder, Haus Radunski, Pieroth, was gibst du denn? – Diese Diskussion kann nur schädlich sein. Wir freuen uns über diese eingeschränkte Zusage. Dennoch werden wir unseren Antrag nicht zurückziehen. Unter Umständen bedarf es auch eines deutlichen Wortes dieses Hauses, daß man mit dieser Forschungspolitik nicht einverstanden ist und daß man auch den finanziellen Rahmen genau festlegen will.

Noch eine andere Bemerkung: Mir ist bis heute nicht klar, warum im Haushaltsstrukturgesetz gerade dieses als einziges außeruniversitäres Forschungsprojekt aufgeführt worden ist. Ich habe vorhin darzulegen versucht, welche Art Komplementärfinanzierung das ist – eine, die sehr gut ist. Ich habe vorhin nicht erwähnt – das möchte ich jetzt nachholen –, daß dieses Institut mit einem Umfang von ungefähr 20 Millionen DM Eigeneinnahmen, also Drittmittel zwischen 5 und 6 Millionen DM einwirbt. Das ist ein exzellenter Schlüssel, d. h. dies ist ein Projekt, das sich trägt, das man nur als Standard hinstellen kann. Dennoch ist dies das einzige, das sich im Haushaltsstrukturgesetz befindet. Herr Radunski, vielleicht können Sie mir im Ausschuß – das muß nicht jetzt sein – irgendwann einmal erklären, wie es zu einer solchen Entscheidung gekommen ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN – Sen Radunski: Sehr gerne!]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Engler das Wort, bitte sehr!

Dr. Engler (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nichts wäre wünschenswerter, als daß Politik so einfach wäre, wie sie sich Herr Lange eben vorgestellt hat – und anscheinend seine Fraktion insgesamt: Wir ändern mit einem Federstrich – wie in Ihrem Antrag dargestellt – das Haushaltsstrukturgesetz, und schon fließen nicht nur die Millionen vom Bund, sondern auch vom Land Berlin. Das ACA ist gerettet, kann weiter arbeiten. Bündnis 90/Die Grünen klopfen sich gegenseitig ob ihres Erfolges auf die Schultern, und die Finanzsenatorin ist beglückt, daß sie endlich weiß, wo sie ab 1997 die von Ihnen so freiweg vorgeschlagenen 7,5 Millionen DM sinnvoll unterbringen kann. – Aber leider, lieber Herr Lange, haben auch vor politische Erfolge die Götter den Schweiß gesetzt. Und über den Schweiß haben wir eben in den Ausführungen des Senators etwas gehört.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (GRÜNE)]

Meine Fraktion hat deshalb von Anfang an Unverständnis für den Vorschlag der Senatsverwaltung gezeigt, das ACA ab 1997 zu schließen, und wir sind auch weiter bereit, uns für den Erhalt des

Dr. Engler

- (A) ACA einzusetzen. Wir waren deshalb froh, Herr Lange, daß wir mit der Zweijahresregelung im Haushaltsstrukturgesetz noch Zeit gewinnen konnten, nach **neuen Wegen zur Weiterfinanzierung des ACA** auch über 1998 hinaus zu suchen, denn für die CDU-Fraktion ist das ACA ein beispielhafter Ansatz für eine an wirtschaftlichem Erfolg und wissenschaftlicher Effizienz ausgerichtete Wissenschaftseinrichtung. Es ist vorhin in der Aktuelle Stunde über die Bedeutung der **Zusammenarbeit von Forschung und Wirtschaft** gesprochen worden. Das ACA ist eine Einrichtung, die von der Berliner Wirtschaft und Industrie mitgestaltet wurde und die auch von der Industrie – Sie haben es erwähnt – durch Forschungs- und Entwicklungsaufträge finanziell gefördert wird, allerdings noch nicht in dem Maße, wie wir uns das vorstellen. Drittmittel- und projektgeförderte Forschung ist das, was wir brauchen. Deshalb sollte man das ACA, das als projektorientierte Wissenschaftseinrichtung und nicht als Blaue-Liste-Institut gegründet wurde, auch als wichtigen Standortfaktor für Berlin und für Adlershof ansehen, denn das Institut stellt zur Zeit als einziges Institut eine Nahtstelle zwischen Forschung und Wirtschaft dar und spielt eine entscheidende Rolle für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort in Adlershof. Das wurde auch vom Bund so gesehen, der bereit ist, seinen Finanzierungsanteil am ACA – Sie und der Senator haben es erwähnt – mit einem einmaligen Finanzierungsmodus von 7,5 Millionen DM als Grundfinanzierung und einer gleich hohen Summe an Projektmitteln weiter zu gewähren.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Schreyer (GRÜNE)]

Das heißt, es werden zwei Drittel vom Bund finanziert. Vom Land wird nur eine **Komplementärfinanzierung** von einem Drittel gefordert. Ich bin mit dem zufrieden, was Senator Radunski hier gesagt hat, daß sich der Senat dazu entschlossen hat, daß das Wissenschaftsressort die 7,5 Millionen DM Komplementärmittel nicht allein zu erbringen hat, sondern daß sich drei der Senatsverwaltungen teilen sollen, denn Sie, Herr Lange, wissen auch, der Wissenschaftshaushalt ist ausgeknautscht. Und woher sollten die Hochschulen diese 7,5 Millionen DM nehmen? – Eine Kürzung im außeruniversitären Bereich um 7,5 Millionen DM machte Ihre Rechnung zu einer Milchmädchenrechnung, weil der Bund ebenfalls 7,5 Millionen DM zurücknahme, d. h. es entfielen an dieser Stelle insgesamt 15 Millionen DM. Insofern ist es wichtig, die drei Senatsverwaltungen drittelparitätisch an der Finanzierung dieses Instituts zu beteiligen. Es hat mich allerdings etwas verwundert, daß sich bisher nur die Wissenschaftsverwaltung und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie bereiterklärt haben, das ACA mitzufinanzieren, und die Bereitschaft bei der Wirtschaftsverwaltung bislang zu fehlen scheint. Herr Senator Pieroth – er ist leider wieder nicht da –, Sie haben vorhin in der Aktuelle Stunde erklärt, daß Forschung gefördert werden sollte, die direkt mit Berliner Betrieben zusammenarbeitet. Das ACA ist dafür – wie ich eben erwähnt habe – ein modellhaftes Beispiel. Sie haben gesagt: Lassen Sie uns nicht die Chancen von Adlershof zerreden. – Ich bitte Sie darum, mit Ihrer Verwaltung auch den Aufbau des ACA finanziell zu unterstützen.

Zur weiteren Förderung dieses Instituts wird eine Änderung des Haushaltsstrukturgesetzes sicher unvermeidbar sein. Vor einer Änderung kommt es jedoch darauf an, drei Punkte abzuklären:

1. Der Senator hat gesagt, es muß ein modifiziertes Gesamtkonzept für das ACA mit einer Konzentration auf die Kernkompetenz des Instituts her. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß neue Finanzierungsmodalitäten da sind, nämlich die Grundfinanzierung nur insgesamt 15 Millionen DM beträgt, der Rest über Projektfinanzierung läuft. Das muß geklärt werden.

2. Wir als Abgeordnete möchten die Vorlagen des Senats zu den Berliner Finanzierungsmöglichkeiten sowohl im Wissenschafts- als auch im Hauptausschuß abwägen, denn wir möchten nicht, daß in der Wissenschaftsverwaltung – selbst wenn es im außeruniversitären Bereich nur 2,5 Millionen DM sein sollten – mit dem Rasenmäher vorgegangen wird.

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter, ich bin sicher, Sie haben noch eine Reihe von Einsparungsmöglichkeiten, aber Sie müßten mit Ihrer Redezeit diszipliniert sein. Diese ist nämlich seit einer Minute um.

Dr. Engler (CDU): Ich bin sofort fertig. Ich will nur noch darauf hinweisen, daß eine **Evaluation der außeruniversitären Einrichtungen** erforderlich ist, um an dieser Stelle gezielt und strukturell sparen zu können.

Und 3. – ich habe es vorhin schon einmal erwähnt –: Die **chemische Industrie** sollte noch stärker in die Projektfinanzierung des ACA einbezogen werden.

Der Zeitrahmen für diese Aufgaben ist sicherlich eng, aber es ist zu schaffen, wenn wir uns alle einig sind, daß wir das ACA auch in Zukunft als Forschungseinrichtung Berlins erhalten wollen. Daran sollten wir alle gemeinsam gehen. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat der Abgeordnete Klein das Wort, bitte schön!

Klein (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir sind in der angenehmen Lage, daß – nachdem der Senator geredet hat – sich vielleicht eine Lösung in der Sache abzeichnet. Nur, Herr Lange, Sie haben gesagt: Sie sehen nicht durch, wie sich die Sache entwickelt hat, und hätten gerne Aufklärung. – Ich glaube, die kriegen Sie nie! Es war völlig irrational, in der Sache in das Haushaltsstrukturgesetz den Satz zu schreiben: Stellen ab Januar 1998 die Zahlung ein! Wir waren mit dem Hauptausschuß dort; alle konnten sich überzeugen, in welcher Qualität dort gearbeitet wird. Alle haben registriert, daß dort 220 Personen beschäftigt sind, mit einer außerordentlichen qualifizierten Ausbildung. Die Sache war aber in der Entscheidungslage zur Farce geworden. Herr Staffelt hatte das vorhin hier angeführt, als er – im Finale seines Beitrags, sich schon überschreiend – sich beklagt hat, daß man in Prenzlauer Berg Zettel geschrieben habe, anstatt mit ihm zu reden. Große Betriebe und nationale und internationale Forschungseinrichtungen haben allen entsprechenden Politikern schriftlich mitgeteilt, was es bedeutet, dieses Forschungsinstitut an dieser Stelle, an der bekanntlich früher viel und mit hoher Qualität Wissenschaft betrieben worden ist, nach dreimaliger Evaluierung zu erhalten.

Mir geht es jetzt darum, zu betonen, daß der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen richtig ist. Ich schlage vor, den Antrag in den parlamentarischen Gang zu geben, auch wenn – nach den Aussagen von Herrn Engler und den von Senator Radunski gemachten Hoffnungen, das Institut mit seinem wissenschaftlichen Zuschnitt zu erhalten – er letztlich möglicherweise nicht mehrheitlich ist. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird nicht darauf aus sein, das Haushaltsstrukturgesetz zu ändern. Meiner Fraktion geht es vorrangig darum, das Institut in Adlershof zu erhalten. Solange der Erhalt aber nicht gesichert ist, die Arbeit von mehreren Senatoren noch zu leisten ist, sollte der Antrag den üblichen Weg durch die Ausschüsse gehen.

Die Koalition hat somit die Chance, daß der Antrag für erledigt erklärt wird, weil sich sein Anliegen aufgehoben habe. Bis dahin muß er aber bestehen bleiben, denn nach den Erfahrungen, die man in den letzten Monaten seit der Debatte im März im Hauptausschuß sammeln konnte, als auch der Herr Senator noch einmal erklärt hatte, keine Chance für einen Erhalt des Instituts zu sehen, konnte keine Rede vom intelligenten Sparen sein, sondern war zu befürchten, daß viel Geld für die Stadt verschleudert sein würde, weil das Innovationszentrum in Adlershof seine Aufgaben gar nicht erfüllen könne. Der Senat kann jetzt seine Vorschläge unterbreiten, ohne sie wieder mit einer Palette von Wenn und Aber zu spicken, und es muß klar sein, daß das Institut für angewandte Chemie in Adlershof erhalten bleibt. Dafür spricht sich meine Fraktion aus. Ansonsten müßte der Antrag auf Änderung des Haushaltsstrukturgesetzes erhalten bleiben. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

(A) **Stellv. Präsidentin Michels:** Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Flemming.

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lange! Wenn Sie vorhin genau zugehört hätten, was Frau Schreyer und Herr Böger gesagt haben, dann hätten Sie ein Musterbeispiel erhalten, wie Sie die Einstellung von 7,5 Millionen DM beantragen, ohne zu sagen, woher Sie die Mittel nehmen wollen. Ihre Fraktion war eine der wenigen, die sich dem Protest der Hochschulen angeschlossen haben, die gesagt haben, die außeruniversitäre Forschung sei in Berlin sehr stark zu Lasten der Hochschulen gestiegen.

Als die Sparfrage auftrat, hat die Senatsverwaltung das ACA vorgeschlagen. Auch meine Fraktion war verwundert, aber die Erklärung war relativ einfach. Das ACA war nämlich das einzige Institut, das weder auf der Blauen Liste gestanden hätte noch wie das Fraunhofer oder ein anderes Institut auf einer vertraglich weitgehenden Regelung verankert gewesen sei, sondern von vornherein einen begrenzten Zeitraum hatte. Aus diesem Grund, nicht wegen Evaluierung oder inhaltlichen Fragen, also aufgrund des Vertragsstatus kam es zur Diskussion.

Unsere Fraktion – ebenso die CDU-Fraktion – hat sofort gesagt, das könne es nicht sein, es müsse eine Evaluierung stattfinden, wenn das Institut zur Disposition gestellt werde. Mit diesem Aufschub haben wir erreicht, daß es zumindest nicht zum Januar 1997, sondern zum Januar 1998 geschlossen werden sollte, und dem Senat die Auflage gemacht, zu prüfen, ob einerseits der Bund bereit sei, das Institut weiter zu finanzieren, andererseits zu überlegen, ob aus anderen Senatsbereichen, die von der Forschungseinrichtung profitieren, eine Kofinanzierung erfolgen könne. Dabei sei sowohl an die Technologie als auch die Wirtschaft gedacht. Ich sehe heute nur Herrn Strieder und Herrn Radunski hier, aber nicht den für die Wirtschaft verantwortlichen Herrn Pieroth. Ich hoffe, daß dies nicht bezeichnend dafür ist, daß er sich aus dieser Verantwortung davontiehlt. Die beiden anderen Senatsverwaltungen haben in ihrem Haushalt bereits Gelder bereitgestellt, das Institut über 1997 hinaus zu finanzieren.

[Frau Dr. Schreyer (GRÜNE): Der Haushalt für 1997 ist doch noch gar nicht beschlossen!
Was reden Sie denn da?]

– Wenn die Senatsverwaltungen das zugesagt haben, dann wird das auch gehen.

Es geht jetzt darum, den dort Beschäftigten Sicherheit zu geben und die Basis zu schaffen, daß Drittmittel beantragt werden können. Hierbei ist dem Senat vorzuwerfen, zögerlich gehandelt zu haben, denn die Anträge einschließlich des Zusatzes des Bundes liegen seit Juni auf dem Tisch, aber Herr Pieroth weigert sich bisher, eine Erklärung abzugeben. Hier ist Eile geboten, denn der Trägerverein war aus rechtlichen Gründen gezwungen, das Ende des Instituts anzukündigen. Der Senat muß schnell handeln und die Zusage geben, damit die Kündigungsvorfahren gestoppt und die Drittmittel gehalten werden können. Dann müssen die Verhandlungen mit dem Bund und mit dem ACA zu einem neuen Vertrag führen, der durch das Parlament dann bestätigt werden muß. Es wird dann zu Änderungen des Haushaltsstrukturgesetzes kommen. Aber das ist die Folge und kann nicht der erste Schritt sein. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Michels: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuß. Wer diesem Vorschlag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag einstimmig an die beiden Ausschüsse überwiesen.

Die lfd. Nr. 6 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Unter den lfd. Nrn. 7 bis 10 folgen nun Wahlen, die wir gemäß § 74 Absatz 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung in einfacher Abstimmung durch Handaufheben durchführen können.

[7]

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 7, Drucksache 13/630:

Wahl eines Vertreters der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Den Wahlvorschlag entnehmen Sie bitte der Begründung der Drucksache. Wer also Herrn Dr. Norbert Bensel in das Kuratorium zu wählen wünscht, den bitte ich nunmehr um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen und mehreren Enthaltungen ist Herr Dr. Norbert Bensel damit gewählt.

[8]

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 8, Drucksache 13/631:

Wahl einer Person zur Vertretung der Interessen von Frauen zum Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin

Auch hier finden Sie den Wahlvorschlag in der Anlage der Drucksache. Wer also Frau Dr. Eva Tulp zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist Frau Dr. Eva Tulp einstimmig – bei zwei Enthaltungen – zum Mitglied des Kuratoriums gewählt.

[9]

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 9, Drucksache 13/633:

Wahl eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu dessen/deren Stellvertreter oder Stellvertreterin

Zur Wahl als Mitglied des Kuratoriums wird erneut Frau Barbara John und als Stellvertreter Herr Dr. Hansjürgen Garstka vorgeschlagen. Wer also die Berliner Ausländerbeauftragte und den Berliner Datenschutzbeauftragten erneut in das Kuratorium zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung sind die beiden Personen demzufolge gewählt.

[10]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10, Drucksache 13/647:

Wahl

a) von Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgeberverbände,

b) von Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften,

Stellv. Präsidentin Michels

- (A) c) von einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen, sowie eine Person, die Umweltbelange vertritt,
zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und zu deren Stellvertretern oder Stellvertreterinnen

Alle zur Wahl vorgeschlagenen Personen finden Sie in der Anlage der Drucksache 13/647. Wer diese Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind alle vorgeschlagenen Damen und Herren einstimmig gewählt.

[11]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11, Drucksache 13/504:

Große Anfrage der Fraktion der PDS über Erfahrungen bei der Realisierung bzw. Anwendung des neuen ÖPNV-Gesetzes

Die PDS-Fraktion hat nun das Wort. Nach der Geschäftsordnung beträgt die Redezeit zehn Minuten. Frau Dr. Müller, Sie haben das Wort, bitte schön!

Frau Dr. Müller (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ehe ich zu den Einzelheiten der Großen Anfrage der PDS-Fraktion komme, noch ein Wort zu Vergangenheit. Auf dem Stuhl des Parlamentspräsidenten saß vorhin der ehemalige Verkehrssenator, nun zum Präsidenten dieses Hohen Hauses avanciert, wie ich finde ein Meister im Aussitzen, ein Meister der Devise: „Augen zu und durch“, der in der Verkehrspolitik mit seiner Männerriege im Auftrag der CDU für diese Stadt sehr Fatales bewirkt hat. Frau Schreyer hat ihn heute schon „Bankrotteur“ genannt. Ich denke, dem kann man zustimmen.

(B)

[Niedergesäß (CDU): Das ist ja ekelhaft, was Sie da sagen!]

Die Senatoren haben gewechselt. Die PDS-Fraktion gehörte nicht zu jenen, die die stille Hoffnung hatten, daß damit auch nur ein Akzent in der Verkehrspolitik des Senats anders gesetzt würde. Wir haben in den vergangenen Jahren ausreichend Erfahrungen mit der großen Koalition sammeln können. Wir sind ohne Illusionen. Auf Senator Klemann komme ich später zurück.

Zunächst zur SPD: Sie versucht seit einiger Zeit – wie ich finde – recht krampfhaft, gegenüber der Autolobbypartei CDU Profil zu gewinnen; ein trauriger Versuch, vielleicht auch ein letztes Aufbäumen, um nicht in der verkehrspolitischen Bedeutungslosigkeit zu verschwinden.

[Dr. Seitz (SPD): Aber Sie bleiben dann übrig!]

– Ja, das ist doch selbstverständlich! – So ging wohl der Regierungsentwurf für ein Berliner ÖPNV-Gesetz auf einen Vorschlag der SPD zurück. Das Echo war mäßig wie der gesamte Entwurf, und dabei blieb es trotz einiger Veränderungen und Ergänzungen.

Wir haben dieses **ÖPNV-Gesetz** abgelehnt, weil es den PDS-Ansprüchen an eine **moderne, ökologische und sozialverträgliche Verkehrspolitik** nicht genügte. Mobilität garantieren bedeutet den Ausbau öffentlicher Verkehrsangebote und nicht autofixierte Stadtpolitik.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

– Ich finde auch, daß dies einen Beifall wert ist. – Das klingt vielleicht ein bißchen dick aufgetragen, ist es aber nicht. Wenn Sie einmal Muße haben, suchen Sie sich die Drucksache 12/4988 heraus. Dann haben Sie den **PDS-Antrag über ein ÖPNV-Gesetz** in der Hand, der Standards für einen angebotsorientierten und damit attraktiven öffentlichen Personennahverkehr aufzeigt.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

– Dahin werden Sie nie kommen, Herr Niedergesäß; das kann ich mir vorstellen! – Der Antrag wurde damals von den Regierungsfractionen in großer Einmütigkeit abgelehnt, und die Fraktion Bündnis 90 beteiligte sich damals – aus welchen Gründen auch immer; vielleicht nennt Herr Cramer die Gründe noch einmal – nicht an der Abstimmung.

(C)

Sie können sich sicher vorstellen, daß es nicht unbedingt eine Freude war, zu diesem spärlichen Gesetz der Regierungsparteien eine Große Anfrage zu erarbeiten, aber das Gesetz ist seit Januar gültig, und zu den Aufgaben der Opposition gehört auch, Licht in das Dunkel der Senatspolitik zu bringen.

Sie haben sich für ein Gesetz entschieden, das nur einen sehr allgemeinen Rahmen hat und keinerlei inhaltliche Prämissen enthält. Klarheit darüber können nur der gesetzlich vorgeschriebene **ÖPNV-Bedarfsplan** und der **Nahverkehrsplan** bringen. Diese stehen immer noch aus.

Mit unserer Großen Anfrage fordern wir den Senat auf, seine inhaltlichen Vorstellungen – so er sie überhaupt hat – offenzulegen und zur Diskussion zu stellen. Deshalb sind unsere Fragen in enger Anlehnung an das von Ihnen beschlossene Gesetz auch formuliert, obwohl unsere Überlegungen weit darüber hinausgehen.

Sie wollen im § 2 dem **öffentlichen Nahverkehr Vorrang** einräumen. Wir fragen nach konkreten Maßnahmen des Senats dazu, wohlwissend, daß Sie den Vorrang des öffentlichen Personennahverkehrs gleich wieder eingeschränkt haben, nämlich mit dem Nachsatz: „soweit das Wohl der Allgemeinheit oder berechtigzte Interessen des notwendigen Verkehrs dem nicht entgegenstehen.“ Da hat die SPD wieder einmal – wie so oft – den Hut vor dem Koalitionspartner gezogen.

Wir sind neugierig, was Sie, Herr Senator Klemann, zu den Ergebnissen und Analysen von Studien sagen – Punkt 3 –, die der Regierung ein Fundament liefern sollen, um z. B. ein nachfrageorientiertes Leistungsangebot des ÖPNV zu erreichen, so wie es auch im Gesetz formuliert ist.

(D)

Der Wochenbericht des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung – DIW –, Heft 9/95, hat Ihrer Verwaltung vielleicht einige Hinweise gegeben. Dies ist Ihnen sicherlich nicht entgangen. Unter der Überschrift „Berlin braucht ein umfassendes Konzept für die Siedlungs- und Verkehrsentwicklung“ faßt das DIW zusammen:

Die Berliner Verkehrspolitik verhält sich angesichts der absehbaren Verkehrssteigerungen überraschend passiv. Sie möchte einerseits Pkw-Fahrten auf die öffentlichen Verkehrsmittel verlagern, aber ergreift keine Maßnahmen dafür. Vorgesehen sind lediglich einige punktuelle Eingriffe in den Autoverkehr, die nur wenige zum Umstieg auf die BVG veranlassen.

Weil dies so treffend ist, zitiere ich einige Überschriften des genannten DIW-Berichts: „Berliner Verkehrsplanung ohne schlüssiges Konzept“, „Individuelles Verkehrsverhalten nicht angemessen berücksichtigt“, „Leitbild der räumlichen Entwicklung unrealistisch“. Also, viel Stoff für Ihre Verwaltung, endlich umzudenken bzw. neue Gedanken in der Verkehrspolitik überhaupt zuzulassen.

Wir meinen, daß eine neue stadtentwicklungspolitische Debatte über **alternative Verkehrskonzepte** zwingend notwendig wäre, aber Senator Strieder hat sich bisher erfolgreich – bis auf einige deutliche Worte zur Straßenbahn über die Warschauer Brücke – in Verkehrsfragen sehr zurückgehalten. Seine Vorstellungen im Verkehrsausschuß zu den Änderungsanträgen zum Flächennutzungsplan waren eher blamabel – so meinen wir. So kann das nicht weitergehen. Auch er wird Farbe bekennen müssen, denn als Umweltsenator weiß er genau, daß er sich an dieser Frage nicht vorbeimogeln kann, daß das **Auto** zum **Umweltschadfaktor Nummer 1** geworden ist. Wir erwarten von ihm nicht nur ständig schöne Worte, sondern Strieders Streiftlust möge sich endlich in Taten ummünzen. Die PDS ist dabei voll auf seiner Seite.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

Frau Dr. Müller

- (A) Ich hoffe, Sie wissen das zu schätzen. – Wo ist er eigentlich? – Nicht da! – Er wird es auf alle Fälle schätzen lernen.

Die „taz“ hat am 19. August getitelt: „Ein Gespenst namens Klemann!“ Er war in der Tat kaum zu hören und auch kaum zu sehen und hat das gemacht, was sein Vorgänger Haase auch getan hat, nämlich dem Herrn Staatssekretär Schmitt das Terrain überlassen, wo es – wie ich meine – in konservativster Kontinuität verwaltet wird.

[Hoff (PDS): Das ist bei den anderen auch nicht anders!]

Heute haben Sie, Herr Klemann, dank der PDS Gelegenheit, Profil zu zeigen. Wir sind neugierig, was dabei herauskommt.

Noch einige Aspekte unserer Großen Anfrage: Wir meinen, praktische Schritte zur Verbesserung des öffentlichen Verkehrsangebots sind nötig. Deshalb unsere Frage 4:

In welchem Umfang und an welchen Orten sind seit der Verabschiedung des ÖPNV-Gesetzes Beschleunigungsmaßnahmen für den ÖPNV (Busspuren, Vorrangschaltungen für Straßenbahnen, Freimarkierungen für Straßenbahnen) realisiert worden?

Machen Sie uns aber – wenn möglich – nicht wieder Ihre Ampelvorrangschaltung schmackhaft, denn Sie verstehen offensichtlich darunter etwas anderes als wir.

Was die über 70 **Langsamfahrstellen der Straßenbahn** kosten, verschweigen Sie. Ich glaube, es war Frau Zillbach, die im Ausschuß meinte, inzwischen seien es um die 140 Millionen DM. Ich meine, das ist nur die eine Wahrheit. Eine lahme Straßenbahn kratzt auch am Image der öffentlichen Verkehrsmittel, und Ihre Zögerlichkeit auch in dieser Frage steht – wie ich meine – für den täglichen Gesetzesbruch, den Sie begehen.

Auch die abschließenden Fragen zum **Verkehrsverbund** sind nötig heute zu stellen, obwohl der Fachausschuß wortreich aber inhaltsarm über den Stand der Dinge unterrichtet wird. Weder Vertragsentwürfe stehen im Parlament zur Debatte noch werden Verbände, Initiativen und Betroffene in die Diskussion und in die Entscheidung einbezogen. Hier fordern wir Transparenz und rechtzeitige Beteiligung.

(B)

Die Entwürfe des Grundvertrags, des Gesellschaftervertrags und des Konsortialvertrags sind den Parlamenten in Berlin und Brandenburg so schnell wie möglich zu übergeben. Wir haben das schon oft eingefordert.

Wir wollen heute Aufklärung von Ihnen – deshalb diese Anfrage –, ob die leere Hülle – mehr ist dieses ÖPNV-Gesetz unserer Meinung nach nicht – vielleicht mittlerweile doch mit Inhalt gefüllt worden ist. Verzichten Sie lieber gleich auf schöne Worte! Vielleicht haben Sie diese Sommerpause zur Einkehr genutzt und überholen demnächst Michael Cramer beim Fahrradfahren auf der linken Überholspur. Ich meine, es wäre unheimlich gut für die Berliner Politik, aber ich fürchte, es bleibt wahrscheinlich nur bei dieser Idee. – Danke!

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Stellv. Präsident Führer: Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat Herr Senator Klemann das Wort!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Müller, den Michael Cramer beim Fahrradfahren zu überholen, das ist nun die einfachste Übung,

[Haha! bei den GRÜNEN]

denn ich bin nun einmal topfit, sportlich gestählt; also, das mache ich locker – links wie rechts überhole ich den, wie er es gerade braucht.

[Hoff (PDS): Sie machen etwas links, Herr Senator? –
Pewestorff (PDS): Hic Rhodus, hic salta!]

Darüber hinaus haben Sie einiges geboten,

[Hoff (PDS): Das unterscheidet uns von Ihnen!]

vorüber ich eher schmunzle. Daß Sie behaupten, Sie seien gespannt auf meine Antwort, das glaube ich nicht, (C)

[Wieland (GRÜNE): Sie traut Ihnen was zu!
Sie könnten jetzt Profil zeigen!]

denn die Etiketten sind offensichtlich schon fertig. Das betrifft sowohl Ihre Bemerkung zur Verkehrspolitik der letzten Legislaturperiode – – Vielleicht, Herr Kollege, haben Sie die Disziplin, sich wenigstens ein paar Worte von mir in Ruhe anzuhören und dann vielleicht selber hier zu sprechen. –

[Hoff (PDS): Das kennen wir aus Ihrer Zeit
als Schulsenator: Ruhe und Disziplin!]

Also, mein Eindruck – ich will das sehr höflich und freundlich formulieren – ist, daß Sie zumindest Wahrnehmungsdefizite haben. Zum Teil gibt es allerdings auch Auffassungsunterschiede. Dazu sollte man sich bekennen; die hat man dann auszutragen. Aber dann lassen Sie uns diese austragen und verzichten Sie auf ein hohes Maß an Polemik; das bringt uns jedenfalls für die Verkehrspolitik in dieser Stadt nicht weiter.

Eines ist völlig unstrittig in diesem Haus: Berlin braucht ein **attraktives, leistungsfähiges Nahverkehrsangebot**. Wir haben schon jetzt ein weitverzweigtes und recht schlüssig verknüpftes Verkehrsnetz, das den Vergleich mit anderen Großstädten nicht zu scheuen braucht. Aber die gegenwärtige Verkehrsstruktur Berlins und seines Umlandes ist noch in Teilbereichen durch die **jahrzehntelange Teilung Berlins** und die Eingrenzung des Westteils der Stadt gekennzeichnet. Nach dem Fall der Mauer stand man vor der komplizierten Aufgabe, die über viele Jahre getrennt gedachten, geplanten und organisierten Verkehrswege zu einem Ganzen zusammenzufügen.

Wichtigste Voraussetzung zu einer „Versöhnung“ der beiden Stadthälften miteinander und mit dem Umland war und ist nach wie vor die Reparatur und Wiedervernetzung der Verkehrswege. Auch wenn in den vergangenen Jahren schon viel erreicht wurde, liegt noch ein gewaltiges Pensum vor uns. Aufgrund der Haushaltslage in Berlin und im Bund ist nicht alles Wünschenswerte jetzt und sofort realisierbar. (D)

Zugleich gilt es, sich auf die **wachsenden Aufgaben der Stadt** und eine damit verbundene **Zunahme des Verkehrs** insgesamt rechtzeitig einzustellen. Denn alle Beschwörungen werden nichts ausrichten: Unsere Gesellschaft wünscht den Erhalt ihrer **Mobilität**. Sie möchte aber auch mehr Sicherheit und Effizienz und – gar keine Frage – auch eine drastische Entlastung der Umwelt. Wir sollten uns deshalb am Leitbild eines **integrierten Gesamtverkehrssystems** orientieren und auf eine Kombination der verschiedenen Verkehrsträger setzen

[Hoff (PDS): Auto, Auto, Auto sind doch keine
verschiedenen Verkehrsträger!]

und ihre Verknüpfung und Vernetzung fordern. Eine solche Verkehrspolitik drängt eben nicht einseitig und vor allem nicht rigoros einen einzelnen Verkehrsträger zurück, und wenn ich das sage, hat das überhaupt nichts mit einer autofixierten Stadtpolitik zu tun. Deshalb bekenne ich mich ausdrücklich dazu, dem schienengebundenen Verkehr Vorrang einzuräumen und den beschleunigten Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs als nachhaltiges Ziel zu verfolgen.

[Cramer (GRÜNE): Das glauben Sie doch selber nicht!]

Um keinen zusätzlichen Zweifel aufkommen zu lassen: Im hochbelasteten Innenstadtbereich bedarf es auch lenkender Maßnahmen und einer Begrenzung des Individualverkehrs, um Urbanität und Lebensqualität dieser Bereiche auf Dauer zu gewährleisten.

Das Ziel, im Zentralen Bereich der Stadt uns an einem Modal-Split von 80 zu 20 orientieren, die Parkraumbewirtschaftung und vieles andere, was ich im Verlauf der Beantwortung der Großen Anfrage noch konkretisieren werde, belegen diesen Ansatz unserer Verkehrspolitik. Das ist wieder eine Gangart, die Ihnen nicht behagt, aber es ist eine Gangart, die versucht, gemeinsam mit den Menschen Verkehrspolitik zu machen und sie nicht von oben zu verordnen und sie zu drangsaliieren.

[Beifall des Abg. Steffel (CDU)]

Sen Klemann

- (A) Je stärker sich Berlin neben der innerstädtischen Verdichtung mit seinem Umland verflechtet und damit die Zahl der täglichen Pendler und der Wirtschaftsverkehr wächst, um so mehr ist ein weitverzweigtes, schlüssig verknüpft und umweltverträgliches Verkehrsnetz Voraussetzung für das Funktionieren unserer Stadt. Die künftigen Verkehrsströme von und nach Berlin, die noch erheblich wachsen werden, können nur bewältigt werden, wenn ein möglichst großer Anteil der Autofahrer auf den öffentlichen Personennahverkehr umsteigt,

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

um die begrenzte Straßenkapazität dem notwendigen Kfz-Verkehr – und hier meine ich in erster Linie den Wirtschaftsverkehr – zur Verfügung zu stellen.

[Niedergesäß (CDU): Das ist CDU-Politik! – Heiterkeit bei der PDS]

Wir brauchen auch eine noch intelligentere Nutzung des vorhandenen Verkehrsraums durch ein elektronisches Verkehrsmanagement, sprich Telematiksysteme. Aber ein leistungsfähiger ÖPNV wird in Berlin immer nicht nur eine – wie es so schön in § 2 des ÖPNV-Gesetzes heißt – Ergänzung und zugleich „vollwertige Alternative“ zum motorisierten Individualverkehr sein, sondern – und das ist auch Auffassung des Senats – ein guter ÖPNV ist schlicht eine Voraussetzung für jede erfolgreiche Verkehrsplanung in Berlin.

[Beifall des Abg. Hoff (PDS)]

Derzeit haben wir im Zentralen Bereich ein Verhältnis von 40 % Pkw zu 60 % ÖPNV und in den Außenbezirken umgekehrt 60 zu 40. Wenn wir künftig wirklich rund 80 % des Personenverkehrs im Zentralen Bereich – dem sogenannten Kleinen Hundekopf – mit dem ÖPNV bewältigen wollen – in der übrigen Innenstadt, also innerhalb des S-Bahnringes 60 % –, da müssen wir den ÖPNV so attraktiv wie möglich machen. Schnell, sicher,

[Liebich (PDS): Teuer!]

- (B) sauber und mit einem guten Service ausgestattet müssen unsere Verkehrsmittel sein; nur dann wird man umsteigen.

[Hoff (PDS): Und sozial verträglich!]

Das ist exakt das – Ihnen noch einmal gesagt: Ich will die Menschen gewinnen, umzusteigen, aber ich will den öffentlichen Personennahverkehr nicht verordnen. Daß dafür ein ganzes Bündel von Maßnahmen erforderlich ist, dürfte unstrittig sein.

Für die Erweiterung des ÖPNV-Netzes, die Sanierung der vorhandenen Infrastruktur und die Deckung der Betriebskosten im ÖPNV setzt der Senat ganz erhebliche Finanzmittel ein. So werden allein im Zeitraum 1996 bis 1999 insgesamt 1,6 Milliarden DM für die Infrastruktur der öffentlichen Verkehrsmittel bereitgestellt. Davon werden für den Straßenbahnbereich ca. 720 Millionen DM, für die U-Bahn 830 Millionen DM und für die S-Bahnmaßnahmen des Landes Berlin ca. 60 Millionen DM investiert. Darüber hinaus finanziert der Bund in eigener Zuständigkeit die Wiederherstellung der S-Bahn mit einem Investitionsvolumen von ca. 5 Milliarden DM und trägt damit zur Herstellung eines attraktiven Regionalbahnnetzes im Rahmen der Umsetzung des sogenannten Pilz-Konzepts bei. Wenn Sie alles zusammenrechnen, was der Eisenbahnknoten Berlin an Kosten verursacht, dann kommen Sie sogar auf 10 Milliarden DM. Mit diesen Investitionen werden am Ende für die Straßenbahn insgesamt 193 km, für die U-Bahn 154 km, für die S-Bahn einschließlich der Strecken in Brandenburg 341 km und für den Regionalverkehr 150 km zur Verfügung stehen. Das sind rund 66 km Schiene mehr, und wir werden jeden einzelnen Kilometer auch dringend brauchen.

Schon heute haben wir in Berlin täglich 2,8 Millionen Fahrgäste, das sind 4,4 Millionen Beförderungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln: 1,6 Millionen im Bus, 500 000 auf der Straßenbahn, 1,5 Millionen in der U-Bahn und 850 000 in der S-Bahn. Bis zum Jahre 2010 – so sagen Prognosen – mag diese Nachfrage sogar um 50 % zunehmen.

Zu Ihren weiteren Fragen: Der Senat gewährt den Betreibern des öffentlichen Personennahverkehrs, die derzeit in Berlin in Bezug auf die Tarifeinnahmen nicht kostendeckend arbeiten, ent-

sprechende **Betriebskostenzuschüsse**. Wie Sie wissen, betragen sie zur Zeit bei der BVG 970 Millionen DM im Jahr sowie bei der S-Bahn Berlin GmbH und der Deutschen Bahn AG für den S- und Regionalbahnverkehr ca. 500 Millionen DM jährlich. Dadurch wird deutlich, welchen entscheidenden Beitrag der Senat zur Sicherung der öffentlichen Nahverkehrsverbindungen leistet. Damit wird Berlin in den Stand versetzt, den zukünftigen Verkehrsbelastungen mit einem hochleistungsfähigen, umweltverträglichen Verkehrssystem gerecht zu werden. Bis zum Jahr 2005 – so unsere Vorstellung – wird die Infrastruktur für den Schienenpersonennahverkehr weitestgehend abgeschlossen sein. Dazu gehört der von mir eben genannte Wiederauf- bzw. Ausbau des Eisenbahnknotens Berlin für den Fern- und Regionalverkehr und des S-Bahnnetzes in der Ausdehnung von 1961 mit einigen Ergänzungen quasi als tragendes Gerüst. Ferner ist ein erheblich erweitertes Straßenbahnnetz vorgesehen, welches nicht nur in der Innenstadt, sondern auch hinein in den Westteil des Stadtgebiets ausgebaut werden soll.

Das im ÖPNV-Gesetz gesetzte Ziel der besonderen Berücksichtigung der Belange der Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, und die Leitlinien für eine behindertengerechte Stadt stellen beide gemeinsam eine wesentliche Anforderungsgrundlage bei der Ausgestaltung des ÖPNV dar. Aus diesem Grund werden S- und U-Bahnhöfe nachträglich mit Aufzügen und Rampen ausgestattet. Um einige Zahlen zu nennen:

Insgesamt sind in Berlin derzeit 50 der 115 S-Bahnhöfe **behindertengerecht** ausgebaut. Bis 1997 werden weitere 16 Bahnhöfe von der Deutschen Bahn im Rahmen der Grundsanierung mit Aufzügen ausgestattet. Der Senat hat darüber hinaus bis 1997 weitere 13 Bahnhöfe zum behindertengerechten Ausbau bei der Bahn bestellt. Bei der U-Bahn sind bisher 39 der insgesamt 168 Bahnhöfe für Behinderte zugänglich, und auf 5 weiteren U-Bahnhöfen sind derzeit Aufzugsanlagen in Bau. Außerdem werden im Berliner Straßenbahnnetz gegenwärtig 51 Niederflurfahrzeuge mit Hublift eingesetzt. Künftig werden von der BVG nur noch Straßenbahnfahrzeuge mit Niederflertechnik angeschafft. Das gleiche gilt für Busse. Zudem kommen in Berlin 535 behindertengerechte Busse und 368 behindertenfreundliche Busse mit niedrigem Fußboden zum Einsatz. Bei insgesamt 1 600 Bussen heißt das, daß über die Hälfte bereits jetzt behindertengerecht bzw. behindertenfreundlich ausgestattet sind.

Stichwort **Fahrräder**: Die Mitnahme von Fahrrädern in U- und S-Bahn wird durch die Einrichtung von Mehrzweckabteilen ermöglicht. Der Senat hat bereits 1994 zur kurzfristigen Errichtung eines attraktiven Bike-and-ride-Systems für Berlin eine Konzeption und ein daraus entwickeltes Bauprogramm mit Kosten von 2 Millionen DM beschlossen. Mit dem Bauprogramm werden zusätzlich zu den vorhandenen Abstellanlagen ca. 10 000 Fahrradabstellplätze an allen U- und S-Bahnhöfen sowie wichtigen Straßenbahn- und Bushaltestellen errichtet. Es ist beabsichtigt, dieses Bauprogramm noch in diesem Jahr abzuschließen.

Ein weiterer Bestandteil dieses Bauprogramms ist die Durchführung des Pilotprojekts **„Fahrradboxen“**. Dafür ist geplant, zur Erprobung jeweils 10 Fahrradboxen an 10 U- und S-Bahnhöfen aufzustellen. Bisher sind insgesamt 45 Fahrradboxen aufgestellt worden. Vielleicht weiß der eine oder andere, daß das an den S-Bahnhöfen Friedrichshagen, Grünbergallee, Spindlersfeld und Wilhelmshagen sowie am U-Bahnhof Biesdorf Süd geschehen ist.

Der Service des ÖPNV, dessen Bedeutung ich vorhin so besonders herausgestellt habe, wird insbesondere an den Kriterien Pünktlichkeit, Sicherheit, Sauberkeit und Freundlichkeit gemessen. In Zusammenarbeit mit den Verkehrsunternehmen wurde die **Sicherheit** durch die Einrichtung von Notrufeinrichtungen, die Erhöhung der Transparenz bei der Neugestaltung von Bahnhöfen und Fahrzeugen wie Wagenübergängen bei neuentwickelten Fahrzeugen sowie die Intensivierung des Einsatzes von Sicherheitspersonal wesentlich verbessert.

Grundlagen – das ist ebenfalls eine Ihrer Fragen – für die Planung der Berliner Verkehrsinfrastruktur sind das vom Senat her-

Sen Klemann

- (A) ausgegebene verkehrspolitische Strukturkonzept Berlins und die Materialien zum Stadtentwicklungsplan Verkehr. Die Infrastrukturmaßnahmen zum Ausbau des ÖPNV erfolgen auf der Grundlage von Nutzen-Kosten-Analysen.

Als **Beschleunigungsmaßnahmen für Busse und Straßenbahnen** wurden im letzten Jahr weitere 18 km Busspuren auf 52 Abschnitten neu eingerichtet, und ca. 3,6 km Straßenbahngleislänge auf 6 Abschnitten sind seitdem vom übrigen Verkehr freigehalten worden. An ca. 40 neu errichteten Lichtsignalanlagen findet eine Beeinflussung durch die Straßenbahn statt. Weitere linienbezogene Bevorrechtigungen sind geplant. Wer also sagt, es passiere nichts und man bewege sich auf der Stelle, hat Wahrnehmungsdefizite. Seit Verabschiedung des Beschleunigungskonzepts für Bus und Straßenbahn ist jedenfalls das Busspurnetz von 35 km auf über 100 km erweitert worden, die bereits existieren bzw. angeordnet wurden. Wir brauchen beileibe den Vergleich mit anderen Metropolen Europas wie Paris, London oder Rom nicht zu scheuen, wobei Sie vielleicht wissen, daß London und Paris im Gegensatz zu Berlin nicht über das zusätzliche Verkehrssystem Straßenbahn verfügen. Das hat in Berlin immerhin 100 km eigenen, unabhängigen Gleiskörper.

Zum anderen haben wir – was ich nicht kleinreden möchte – mit der Einführung des **Parkraumbewirtschaftungssystems** Maßnahmen eingeleitet, um die Nutzung des Pkws insbesondere im Berufsverkehr deutlich weniger attraktiv zu machen und so die Innenstadt zu entlasten. Hier sind objektiv Effekte feststellbar. Wir werden an diesem Konzept nicht nur festhalten, sondern es fortschreiben und ausweiten, sobald wir die Überwachung durch Private rechtlich geregelt haben. Ich bin zuversichtlich, daß unsere Bundesratsinitiative zur Änderung des Straßenverkehrsgesetzes schon im Frühjahr nächsten Jahres Früchte trägt und wir dann die angesprochenen Maßnahmen ergreifen können.

- (B) Um ein leistungsfähiges und vor allem abgestimmtes ÖPNV-Netz in der gesamten Region Berlin-Brandenburg anbieten zu können, haben sich die verschiedenen Verkehrsbetriebe in der **Verkehrsgemeinschaft Berlin-Brandenburg** zusammengeschlossen. Neben der BVG, mit der das Land Berlin einen Unternehmensvertrag bis 1999 abgeschlossen hat, und der S-Bahn Berlin, mit der ebenfalls konkrete Verkehrsleistungen für die Jahre 1996 und 1997 vereinbart worden sind, erbringt auch die Deutsche Bahn wichtige Nahverkehrsleistungen. Das Land Berlin bezuschußt Leistungen der Deutschen Bahn im Regionalverkehr 1996 und 1997 mit jeweils 34 Millionen DM. Eine entsprechende Vereinbarung haben wir am 5. Juli 1996 unterzeichnet.

Durch den im Rahmen einer Grundsatzvereinbarung von 1993 angestrebten Verkehrsverbund zwischen Berlin und dem Land Brandenburg ist kein Staatsvertrag notwendig, wie Sie möglicherweise angenommen haben. Gegenwärtig werden durch die Gesellschaft zur Vorbereitung dieses Verkehrsverbundes die notwendigen Verträge abschließend erarbeitet und in den Gremien beraten. Grundlage zur Bildung des Verkehrsverbundes ist der sogenannte Grundvertrag zwischen Berlin, Brandenburg und den kreisfreien Städten und Landkreisen. Ich kann Ihnen sagen, daß nach der vor kurzem erfolgten Zustimmung im Senatsausschuß 2000 der Senat diesem Grundvertrag noch im September 1996 zustimmen wird. Ebenfalls im Herbst 1996 wird auch der Nahverkehrsplan für den Zeitraum bis 2002 erstellt, und zwar auf der Grundlage der im ÖPNV-Gesetz dazu festgeschriebenen Inhalte. Das Land Brandenburg hat im übrigen im Juli dieses Jahres einen Nahverkehrsplan für den Schienenpersonennahverkehr für die Jahre 1996 bis 2000 vorgelegt.

Sie haben in Ihren 10 Fragen 30 detaillierte Einzelfragen gestellt. Schon das, was ich Ihnen eben vorgetragen habe, strapaziert sicherlich den einen oder anderen im Saal über Gebühr. Ich denke, es macht deshalb Sinn, daß ich die detaillierten Antworten auf Ihre insgesamt 30 Teilfragen hier zu Protokoll gebe und wir vielleicht im Fachausschuß im einzelnen darüber diskutieren.

[Gaebler (SPD): Bitte nicht!]

Die wachsenden Aufgaben der aufstrebenden Metropole Berlin als Dienstleistungs- und Industriezentrum, als Bundeshauptstadt und Regierungssitz fordern ein attraktives, leistungsfähiges Nahverkehrsangebot geradezu heraus. Berlin und das Land Brandenburg müssen und wollen sich gemeinsam den hier vorhandenen besonderen Herausforderungen stellen.

Die gegenwärtige Raumstruktur Berlins und seines Umlandes ist noch gekennzeichnet von einer spezifischen Entwicklung, hervorgerufen durch die jahrzehntelange Teilung Berlins und die Eingrenzung des Westteils der Stadt. Der Vereinigungsprozeß und die wirtschaftliche Umstrukturierung in den neuen Bundesländern haben bereits Veränderungen der räumlichen Struktur erzeugt, die jedoch noch zunehmen werden. So wird sich Berlin – neben der innerstädtischen Verdichtung – siedlungsstrukturell intensiv mit seinem Umland verflechten, mit der Folge wachsender Pendlerströme aus dem Umland in die Kernstadt. Voraussetzung für eine wachstumsorientierte und umweltverträgliche Verkehrsentwicklungsplanung ist dabei – neben der Schaffung verkehrsparsamer Raumstrukturen durch eine entsprechende Flächennutzungs- und Regionalplanung – eine wesentliche Verlagerung vom individuellen Kraftfahrzeugverkehr auf öffentliche Verkehrsträger. Für neu entstehende Verkehre aus dem Umland ist es für Berlin erklärtes verkehrspolitisches Ziel, den ÖPNV durch ein attraktives Angebot zu priorisieren.

Zu 1: Angesichts der strukturellen Entwicklung Berlins ist mit einer weiteren Zunahme des Personen- sowie des Wirtschaftsverkehrs zu rechnen. Diese Zunahme kann nur bewältigt werden, wenn ein möglichst großer Anteil des Personenverkehrs nicht mit dem motorisierten Individualverkehr, sondern durch den öffentlichen Personennahverkehr – ÖPNV – abgewickelt wird, um die begrenzte Straßenkapazität dem notwendigen Kfz-Verkehr, in erster Linie dem Wirtschaftsverkehr zur Verfügung zu stellen, wobei der vorhandene Verkehrsraum durch ein elektronisches Verkehrsmanagement intelligenter zu nutzen ist. Der Senat sieht in einem leistungsfähigen ÖPNV nicht nur eine „vollwertige Alternative“ zum motorisierten Individualverkehr – MIV –, sondern vielmehr die entscheidende Voraussetzung dafür, daß auch künftig der Gesamtverkehr in Berlin abgewickelt und damit die Funktionsfähigkeit der Stadt erhalten werden kann. Der Senat hat sich daher zum Ziel gesetzt, daß künftig im Zentralen Bereich – Kleiner Hundekopf – 80 % des Personenverkehrs mit dem ÖPNV abgewickelt werden; in der übrigen Innenstadt – innerhalb des S-Bahnringes – sollen noch 60 % des Personenverkehrs mit dem ÖPNV abgewickelt werden. Eine Voraussetzung hierfür ist ein Ausbau der ÖPNV-Infrastruktur und damit eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit und Attraktivität dieses Verkehrssystems. Außerdem hat der Senat mit der Einführung der Parkraumbewirtschaftung Maßnahmen eingeleitet, die die Nutzung des Pkws insbesondere für den Berufsverkehr weniger attraktiv machen.

Für den Ausbau der ÖPNV-Infrastruktur einschließlich der Sanierung der vorhandenen Infrastruktur sowie für die Deckung der Betriebskosten im ÖPNV setzt der Senat erhebliche Finanzmittel ein. So werden für den ÖPNV allein im Zeitraum von 1996 bis 1999 insgesamt 1,6 Milliarden DM für die Infrastruktur bereitgestellt; davon für die Straßenbahn einschließlich Sanierung ca. 720 Millionen DM, für die U-Bahn einschließlich Sanierung 830 Millionen DM und für die S-Bahn – Maßnahmen des Landes Berlin – ca. 60 Millionen DM. Darüber hinaus finanziert der Bund in eigener Zuständigkeit die Wiederherstellung der S-Bahn mit einem Investitionsvolumen von ca. 5 Milliarden DM sowie die Herstellung eines attraktiven Regionalbahnnetzes im Rahmen der Umsetzung des Pilzkonzeptes, wobei für den Eisenbahnknoten Berlin Kosten in Höhe von 10 Milliarden DM entstehen. Nach Umsetzung

(C)

(D)

Sen Klemann

(A)

der obengenannten Investitionsmaßnahmen werden somit für die Straßenbahn insgesamt 193 km, für die U-Bahn 154 km, für die S-Bahn 341 km – einschließlich der Strecken in Brandenburg – und für den Regionalverkehr 150 km zur Verfügung stehen.

Heute schon verzeichnen die ÖPNV-Betriebe insgesamt 4,4 Millionen Beförderungsfälle pro Tag – das entspricht 2,8 Millionen Fahrgästen –; davon ca. 1,6 Millionen Beförderungen durch den Bus, ca. 500 000 durch die Straßenbahn, ca. 1,5 Millionen durch die U-Bahn und ca. 850 000 durch die S-Bahn. Es ist davon auszugehen, daß die Nachfrage im ÖPNV bis 2010 um 50 % zunehmen wird.

Die Unternehmen BVG, S-Bahn Berlin GmbH und DB AG, die gegenwärtig als Betreiber ÖPNV-Leistungen anbieten, wirtschaften z. Zt. nicht kostendeckend – in Bezug auf die Tarifeinnahmen –, da sie gemeinwirtschaftliche Verkehrsleistungen erbringen. Der Senat erfüllt diese Gemeinwohlaufgabe und gewährt der BVG für den kommunalen ÖPNV einen Betriebskostenzuschuß von derzeit ca. 970 Millionen DM pro Jahr sowie ab 1996 der S-Bahn Berlin GmbH und DB AG für den S- und Regionalbahnverkehr Regionalisierungsmittel in Höhe von ca. 500 Millionen DM jährlich. Außerdem erhält die BVG vom Senat Zuschüsse zur Fahrzeugfinanzierung in Höhe von 465 Millionen DM bis 1999.

Mit den dargestellten ÖPNV-Maßnahmen wird Berlin in den Stand versetzt, den zukünftigen Verkehrsbelastungen mit einem hochleistungsfähigen und umweltverträglichen Verkehrssystem gerecht zu werden und die vom Senat angestrebte Verkehrsverlagerung vom MIV zum ÖPNV zu realisieren.

(B)

Im Zeitraum bis zum Jahr 2005 wird nach heutigen Vorstellungen die Infrastruktur für den Schienenpersonennahverkehr – SPNV – weitestgehend abgeschlossen sein. Dazu gehört der Wiederauf- bzw. -ausbau des Eisenbahnknotens Berlin für den Fern- und Regionalverkehr – Pilzkonzept – und des S-Bahnnetzes in der Ausdehnung von 1961 mit zusätzlichen Ergänzungen, die erst später erfolgten bzw. noch anstehen, als tragendes Gerüst für den SPNV, ferner ein erheblich erweitertes Straßenbahnnetz, welches nicht nur in der Innenstadt, sondern auch im Westen des Stadtgebietes ausgebaut werden wird.

Zu 2: Der Senat läßt bereits seit 1987 neue U-Bahnhöfe mit Aufzügen ausrüsten. Mit der Übernahme der S-Bahn im ehem. Berlin (West) galt dies auch für neue und zu erneuernde S-Bahnhöfe. Dies wird nunmehr auch von der DB AG so gehandhabt.

Zusätzlich werden – nach Bedeutung geordnet – Kreuzungsbahnhöfe, wichtige Unterzentren etc. – nachträglich S- und U-Bahnhöfe mit Aufzügen oder Rampen ausgerüstet. Bei der S-Bahn sind im Land Berlin – insgesamt 115 Bahnhöfe – derzeit 50 Bahnhöfe behindertengerecht zugänglich. Bis 1997 werden weitere 16 Bahnhöfe von der DB AG im Rahmen der Grundsanierung durch Aufzugseinbau behindertengerecht ausgestattet, und der Senat hat weitere 13 Bahnhöfe bis 1997 zum behindertengerechten Ausbau bei der DB AG bestellt. Bei der U-Bahn – insgesamt 168 Bahnhöfe – sind bisher 39 U-Bahnhöfe behindertengerecht zugänglich und auf 5 weiteren U-Bahnhöfen sind derzeit Aufzugsanlagen im Bau. Im Berliner Straßenbahnnetz werden gegenwärtig 51 Niederflurfahrzeuge mit Hublift – von insgesamt 700 Straßenbahnfahrzeugen – eingesetzt. Weitere Straßenbahnfahrzeuge werden von der BVG nur noch in Niederflertechnik beschafft. Zudem kommen in Berlin 545 behindertengerechte Busse mit Hublift und 368 behindertenfreundliche Busse mit niedrigem Fußboden – ohne Lift – zum Einsatz – insgesamt ca. 1600 –.

Die S-Bahn Berlin GmbH und BVG sind bemüht, die Stufenhöhe zwischen Zug und Bahnsteig zu minimieren. Straßenbahnen und Busse werden nur noch in Niederflerausführung mit Hubliften angeschafft.

Die Mitnahme von Fahrrädern in U- und S-Bahn wird durch die Einrichtung von Mehrzweckabteilen ermöglicht. Abstellmöglichkeiten an Bahnhöfen werden, je nach örtlichen Gegebenheiten, nach und nach geschaffen. Der Senat hat 1994 zur kurzfristigen Errichtung eines attraktiven Bike-and-Ride-Systems für Berlin eine Konzeption und ein daraus entwickeltes Bauprogramm mit Kosten von 2,0 Millionen DM beschlossen. Mit dem Bauprogramm werden zusätzlich zu den vorhandenen Abstellanlagen ca. 10.000 Fahrradabstellplätze an allen U- und S-Bahnhöfen sowie wichtigen Straßenbahn- und Bushaltestellen errichtet. Es ist beabsichtigt, noch in diesem Jahr das Bauprogramm abzuschließen.

Ein weiterer Bestandteil des Bauprogramms ist die Durchführung des Pilotprojektes „Fahrradboxen“. Dafür ist geplant, zur Erprobung jeweils zehn Fahrradboxen an zehn U- und S-Bahnhöfen aufzustellen, die relativ unbelebt sind bzw. in Waldgebieten liegen. Bisher sind insgesamt 45 Fahrradboxen aufgestellt worden, und zwar an den S-Bahnhöfen Friedrichshagen, Grünbergallee, Spindlersfeld und Wilhelmshagen sowie am U-Bahnhof Biesdorf-Süd.

Zu 3: Die für den Verkehr zuständige Senatsverwaltung steht in ständigem Austausch mit den Verkehrsbetrieben. Die Fahrgastfreundlichkeit im ÖPNV wird insbesondere an den Kriterien Pünktlichkeit, Sicherheit, Sauberkeit und Freundlichkeit gemessen. Hervorzuheben sind die in Zusammenarbeit mit den Verkehrsunternehmen ergriffenen Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit durch die Einrichtung von Notruffeinrichtungen, die Erhöhung der Transparenz bei der Neugestaltung von Bahnhöfen und Fahrzeugen wie Wagenübergänge bei neuentwickelten Fahrzeugen sowie die Intensivierung des Einsatzes von Sicherheitspersonal.

Grundlagen für die Planung der Berliner Verkehrsinfrastruktur sind das „Verkehrspolitische Strukturkonzept Berlin“ und die Materialien zum Stadtentwicklungsplan Verkehr – beide als Fortschreibung früherer Planungsvorstellungen 1995 veröffentlicht –. Hieraus werden die Erfordernisse des ÖPNV mit den Instrumenten der Berliner Bauleitplanung, dem Flächennutzungsplan und den Bebauungsplanverfahren abgeleitet und umgesetzt. Wesentliche Infrastrukturmaßnahmen zum Ausbau des ÖPNV erfolgen auf der Grundlage von Nutzen-Kosten-Analysen.

Ein nachfrageorientiertes Leistungsangebot des ÖPNV wird derzeit im Rahmen der Erarbeitung des Nahverkehrsplanes gem. § 5 Abs. 2 Berliner ÖPNV-Gesetz analysiert. Dieses Leistungsangebot ist als eine Kompromißlösung zwischen einer reinen Angebotsplanung und einem – in Bezug auf die Tarifeinnahmen – gänzlich kostendeckenden ÖPNV-Angebot anzusehen.

Das im ÖPNV-Gesetz gesetzte Ziel zur besonderen Berücksichtigung der Belange von in ihrer Mobilität eingeschränkten Personen und die Leitlinien für eine behindertengerechte Stadt stellen gemeinsam eine wesentliche Anforderungsgrundlage bei der Ausgestaltung des ÖPNV dar.

Zu 4: Seit Verabschiedung des auf drei Jahre befristeten Beschleunigungskonzeptes für Busse und Straßenbahn im Juni 1992 ist das Busspurnetz von 35 km auf über 100 km – einschließlich der bereits angeordneten, aber noch nicht umgesetzten – erweitert worden – u. a. neue Busspuren in den Straßenzügen Seestraße – Osloer Straße – Bornholmer Straße und Nahmitzer Damm – Buckower Chaussee – Marienfelder Chaussee für Expreßbuslinien, Unter den Linden – Karl-Liebknecht-

(C)

(D)

Sen Klemann

(A)

Straße, Leipziger Straße – Grunerstraße – Mühlendamm – Gertraudenstraße – Otto-Braun-Straße, Otto-Suhr-Allee, Ruhlebener Straße sowie verlängerte Busspuren im Mariendorfer Damm –. Den Vergleich mit anderen europäischen Metropolen braucht Berlin in diesem Punkt nicht zu scheuen; wobei London und Paris im Gegensatz zu Berlin nicht über das zusätzliche Verkehrssystem Straßenbahn verfügen, das in Berlin zu 65 % – von insges. 175 km Länge – mit einem eigenen, unabhängigen Gleiskörper ausgestattet ist.

Nachfolgend genannte ÖPNV-Beschleunigungsmaßnahmen wurden seit Juni 1995 in Betrieb genommen:

Ca. 18 km Busspuren auf 52 Abschnitten wurden neu eingerichtet – u. a. Martin-Luther-Str. – Dominicusstraße – Sachsendamm, Allee der Kosmonauten, Kurfürstenstraße, Ruhlebener Straße – Charlottenburger Chaussee, Columbiadamm, Teltower Damm, Drakestraße –.

Ca. 3,6 km Straßenbahngleislänge auf 6 Abschnitten sind seitdem vom übrigen Verkehr freigehalten worden – u. a. Hönower Str. in Hellersdorf und Grabbeallee – Schönholzer Straße in Pankow –.

Die linienbezogene Beeinflussungsmöglichkeit von Lichtsignalanlagen – LSA – durch die Straßenbahn wird bei jeder neu zu errichtenden LSA vorgesehen. An ca. 40 neu errichteten LSA findet eine Beeinflussung durch die Straßenbahn statt. Des weiteren ist die linienbezogene Bevorrechtigung geplant für die Linie 6 von Hellersdorf bis Chauseestraße, die Linie 2 von Rennbahnstraße bis Mollstraße, die Linie 23 von Gleidreieck bis Eckernförder Platz, den Ausbau Rosenthaler Weg und die Allee der Kosmonauten zwischen Marzahner Chaussee und Elisabethstraße.

Auch die Parkraumbewirtschaftung hat zu einer erleichterten Abwicklung des ÖPNV geführt, da der Umfang des Parksuchverkehrs abgenommen hat und ein Halten in zweiter Spur nicht mehr so häufig auftritt. Durch die Maßnahmen zur Parkraumbewirtschaftung ist die Nutzung des Pkws insbesondere für den Berufsverkehr weniger attraktiv geworden, wodurch die Innenstadt entlastet wurde. Der Senat wird an diesem Konzept nicht nur festhalten, sondern es ausweiten, sobald die Überwachung durch private Unternehmen rechtlich geregelt ist. Dabei geht der Senat davon aus, daß die vom Land Berlin eingeleitete Bundesratsinitiative zur Änderung des Straßenverkehrsgesetzes im Frühjahr 1997 zum Tragen kommt.

Zu 5: Für ein abgestimmtes ÖPNV-Angebot in der gesamten Region Berlin-Brandenburg haben sich die verschiedenen Verkehrsbetriebe in der Verkehrsgemeinschaft Berlin-Brandenburg zusammengeschlossen. Nahverkehrsleistungen im Land Berlin werden bis auf geringfügige Ausnahmen – z. B. die Verkehrsbetriebe in Potsdam – VIP –, die die Stadtgrenze überschreitende Omnibuslinien betreiben – außer von der BVG und der S-Bahn Berlin GmbH von der DB AG angeboten.

Das Land Berlin hat bei der DB AG für die Jahre 1996 und 1997 jeweils 2,25 Millionen Zug-km bestellt. Diese Leistungen im Regionalverkehr der DB AG werden vom Land Berlin mit 33,9 Millionen DM für das Jahr 1996 und 34,2 Millionen DM für das Jahr 1997 bezuschußt. Eine entsprechende Vereinbarung wurde am 5. Juli 1996 unterzeichnet. Mit der BVG ist ein Unternehmensvertrag abgeschlossen worden, der bis 1999 wirkt. In diesem Zeitraum soll dieses Unternehmen Wettbewerbsfähigkeit erlangen.

Mit der S-Bahn Berlin GmbH sind festgelegte Verkehrsleistungen in entsprechender Qualität für die Jahre 1996 und 1997 vereinbart worden – 24,8 Millionen Zug-km –.

Da der nun geltende Ordnungsrahmen die Möglichkeit des freien Wettbewerbs auch im ÖPNV – natürlich des SPNV – vorsieht, ist nach Bildung des

Verkehrsverbundes vorgesehen, künftig Verkehrsleistungen auszuschreiben. Schon heute werden von der BVG im Buslinienverkehr private Bus- und Taxiunternehmer als Unterauftragnehmer beauftragt.

Zu 6 und 7: Ein Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg zur Bildung eines Verkehrsverbundes wird nicht erarbeitet. In einer Grundsatzvereinbarung zwischen den beiden Ländern und dem Bund vom 30. Dezember 1993 haben sich die Länder verpflichtet, bis Ende 1996 einen Verkehrsverbund zu gründen. In Erfüllung dieser Verpflichtung werden gegenwärtig durch die Gesellschaft zur Vorbereitung des Verkehrsverbundes Berlin-Brandenburg mbH – VVG – unter Einbeziehung externen Sachverständigen, Berücksichtigung der Erfahrungen anderer Verkehrsverbünde sowie Empfehlungen der Beiräte der Gesellschaft, die notwendigen Verträge erarbeitet bzw. abschließend beraten. Öffentlich-rechtliche Grundlage zur Bildung des Verkehrsverbundes ist ein Grundvertrag, der zwischen dem Land Berlin, dem Land Brandenburg, den kreisfreien Städten und Landkreisen des Landes Brandenburg abgeschlossen werden soll. Durch diesen Vertrag werden die Aufgabenträger in die Lage versetzt, einen Teil ihrer Aufgaben durch die Verbundgesellschaft durchführen zu lassen und somit ein nach einheitlichen Kriterien gestaltetes ÖPNV-Angebot in Stadt und Land mit einheitlichen Tarifen, integriertem Fahrplan und einem verständlichen Informationssystem zu schaffen. Der Grundvertrag wird gemeinsam mit dem Gesellschafts- und Konsortialvertrag dem Senat im September 1996 zur Zustimmung vorgelegt. Bereits seit Aufnahme der Tätigkeit der Vorbereitungsgesellschaft im Dezember 1994 wird regelmäßig u. a. im Ausschuß für Verkehr und Betriebe über den aktuellen Stand der Erarbeitung der Vertragswerke sowie weiterer notwendiger Vorbereitungsarbeiten berichtet. Zur Beratung und Unterstützung der zukünftigen Geschäftsführung der Verbund-GmbH ist, neben den z. Z. schon tätigen Beiräten der Gesellschafter und der Verkehrsunternehmen, die Errichtung eines Beirates der Interessenvertreter vorgesehen.

Zu 8: Mit den Materialien zum Stadtentwicklungsplan Verkehr hat der Senat bereits im Jahr 1995 seine Zielrichtung für die Entwicklung des öffentlichen Personennahverkehrs festgelegt und veröffentlicht, insbesondere in Hinblick auf die dafür notwendige Infrastruktur. Diese ÖPNV-Bedarfsplanung wird gegenwärtig aufgrund der angespannten Haushaltslage, der Aussagen in der Koalitionsvereinbarung sowie weiterer aktueller Entscheidungen wie zum Standort des Großflughafens Berlin-Brandenburg-International überprüft.

Das Vorliegen eines ÖPNV-Bedarfsplanes und eines Nahverkehrsplanes ist nach Auffassung des Senats im übrigen keine Bedingung für die Errichtung eines Verkehrsverbundes. Allerdings werden die Ergebnisse des in Vorbereitung befindlichen Nahverkehrsplanes und des weiterentwickelten ÖPNV-Bedarfsplanes sehr wohl Grundlage für die ab 1997 aufzunehmende Arbeit des Verkehrsverbundes sein.

An dem jetzt in Abstimmung mit den Verkehrsbetrieben, den benachbarten Landkreisen und der Landesregierung Brandenburg erarbeiteten Werkstattbericht für den Nahverkehrsplan Berlin 1996/97 hat auch die Vorbereitungsgesellschaft für den Verkehrsverbund mitgewirkt. Inzwischen werden seitens der Landesregierung Brandenburg sowie der Landkreise Entwürfe für eigene Nahverkehrspläne aufgestellt. Zur Harmonisierung mit diesen wird der vorliegende Berliner Werkstattbericht überarbeitet und dem Senat noch dieses Jahr zur Beschlußfassung vorgelegt. Der Beschluß des Senats zum Nahverkehrsplan Berlin wird voraussichtlich im Jahr 1996 erfolgen. Nach dem Berliner ÖPNV-Gesetz ist eine Vorlage des ÖPNV-Bedarfsplans im Abgeordnetenhaus nicht vorgesehen.

(C)

(B)

(D)

Sen Klemann

(A)

Der Nahverkehrsplan Berlin 1996/97 wird auf der Grundlage der im ÖPNV-Gesetz dazu festgeschriebenen Inhalte aufgestellt. Dafür ist die ÖPNV-Nachfrage in folgenden Arbeitsschritten ermittelt worden:

- Verkehrsaufkommen auf der Basis von Strukturdaten – Einwohner und Beschäftigte in Berlin und Brandenburg –;
- Verkehrsverteilung aufgrund einer Verflechtungsmatrix nach Verkehrszellen;
- Modal split – Verkehrsaufteilung – ÖV/MIV – und
- Verkehrsumlegungen zur Berechnung der Fahrgastzahlen im ÖPNV-Netz, nach Streckenabschnitten im spurgeführten Verkehr.

Die Vereinbarungen mit der S-Bahn Berlin GmbH und der DB AG – Regionalverkehr – gelten für die Jahre 1996 und 1997. Mit der S-Bahn Berlin GmbH wurde vom Land Berlin am 21. Mai 1996 eine Vereinbarung über Art und Umfang des S-Bahnverkehrs in den Jahren 1996 und 1997 geschlossen. Hinsichtlich des Umfangs des S-Bahnangebotes wird damit sichergestellt, daß sowohl das derzeitige Leistungsvolumen beibehalten wird als auch die aus Erweiterungen der S-Bahninfrastruktur in diesem Zeitraum resultierenden Verkehrsleistungen betrieben werden können. Die S-Bahn Berlin GmbH erhält zur Deckung der Betriebskostendefizite vom Land Berlin 453,9 Millionen DM im Jahr 1996 und 432,9 Millionen DM im Jahr 1997, entsprechend den Regionalisierungsmitteln, die Berlin für diese beiden Jahre vom Bund erhält. Des weiteren verpflichtet sich die S-Bahn Berlin GmbH zu umfangreichen Qualitätsstandards, die insbesondere die Pünktlichkeit, Sauberkeit und Sicherheit betreffen. Hervorzuheben ist dabei, daß die S-Bahn einen Pünktlichkeitsgrad von 94 % garantiert. Die S-Bahn Berlin GmbH wird ihre Tarife in Übereinstimmung mit den übrigen Partnern der Verkehrsgemeinschaft Berlin-Brandenburg beantragen.

(B)

Im Regionalverkehr hat das Land Berlin bei der DB AG für die Jahre 1996 und 1997 jeweils 2,25 Millionen Zugkilometer bestellt. Diese Leistungen im Regionalverkehr der DB AG werden vom Land Berlin mit 33,9 Millionen DM für das Jahr 1996 und 34,2 Millionen DM für das Jahr 1997 bezuschußt. Eine entsprechende Vereinbarung wurde am 5. Juli 1996 unterzeichnet. Wie bei der S-Bahnvereinbarung sind darin ähnliche Qualitätsstandards vorgesehen.

Nach derzeitigem Arbeitsstand des Nahverkehrsplans 1996/97 entspricht die ermittelte Nachfrage im SPNV der Größenordnung der bei der DB AG bzw. S-Bahn Berlin GmbH bestellten SPNV-Leistungen.

Im Zuge der Revision zum 31. Dezember 1997 wird geprüft, ob ein Betrag von 7,9 Milliarden DM ausreicht, um 1998 bis 2001 bundesweit Verkehrsleistungen im SPNV in gleichem Umfang vereinbaren zu können, wie sie nach dem Fahrplan 1993/94 erbracht wurden. Der Senat geht derzeit davon aus, daß sich der Zuschußbedarf pro Leistungseinheit innerhalb des Berliner SPNV-Angebotes nicht wesentlich gegenüber dem heutigen ändert.

Zu 9: Das Land Brandenburg hat im April d. J. den Entwurf eines Nahverkehrsplanes für den SPNV für die Jahre 1996 bis 2001 der Senatsverkehrsverwaltung zur Stellungnahme vorgelegt. Hierbei handelt es sich insbesondere um die Planung eines angebotsorientierten Regionalverkehrsnetzes. Die Senatsverkehrsverwaltung hat in ihrer Stellungnahme auf die fehlenden Analysen zum Verkehrsaufkommen, die unzureichende Berücksichtigung der Berliner S-Bahn sowie die fehlenden Aussagen zur Funktion des künftigen Verkehrsverbundes Berlin – Brandenburg hingewiesen. Das Land Brandenburg hat diesen sog. SPNV-Plan inzwischen durch SPNV-Planverordnung am 24. Juni 1996 festgesetzt. Eine dies-

bezügliche Unterrichtung des Abgeordnetenhauses von Berlin ist nicht vorgesehen, da der SPNV-Plan naturgemäß eine bindende Wirkung nur für das Land Brandenburg hat.

Inwieweit die Errichtung eines Nahverkehrsbeirates für den SPNV beim Verkehrsverbund notwendig ist, kann im jetzigen Stadium der Vorbereitung des Verkehrsverbundes noch nicht eingeschätzt werden. Die Entscheidung dazu sollte den zukünftigen Verbundpartnern überlassen werden.

Zu 10: Bezüglich der Bestellungen des Regionalverkehrs gibt es angesichts der aus Berliner Sicht nicht genügend weitgehenden Finanzierungszusage des Bundes Grenzen, die jedoch zunächst noch nicht in den Planungszeitraum 1996/97 des ersten Nahverkehrsplanes einwirken.

Viel gravierender sind die lang andauernden Bauarbeiten zur Wiederherstellung der Bahnanlagen der S-Bahn und des Regional- – und Fern- – Verkehrs – z. B. Stadtbahnsanierung –, wodurch Diskrepanzen zwischen den bei der Aufstellung des Nahverkehrsplans zugrundegelegten Liniennetzen und der tatsächlich innerhalb des Bezugszeitraumes fahrbaren Betriebsleistungen aufgetreten sind.

Die Zahlungen an die S-Bahn Berlin GmbH und die DB AG für den auf Berliner Gebiet entfallenden Verkehr erfolgen entsprechend dem vereinbarten Leistungsangebot in Höhe der dafür dem Land Berlin zur Verfügung stehenden Regionalisierungsmittel.

Die Berliner Verkehrsbetriebe – BVG – erhalten für den Zeitraum 1996 bis 1999 gemäß § 4 des Unternehmensvertrages Mittel zur finanziellen Grundausstattung sowie gemäß § 5 bis 1998 Mittel zum Abbau von Produktivitätsrückständen. Des weiteren erhält die BVG Mittel für Infrastrukturmaßnahmen nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz – GVFG –, Mittel zur Beschaffung von Schienenfahrzeugen und Erstattungen gemäß § 45 a Personenbeförderungsgesetz und § 62 Schwerbehindertengesetz für Verkehrsleistungen im Ausbildungsverkehr bzw. für Schwerbehinderte.

Ausgleichszahlungen vom Land Berlin für die Anwendung verbilligter Beförderungsentgelte für bestimmte Bevölkerungsgruppen sind durch die beiden letztgenannten Gesetze geregelt.

(C)

(D)

Eine Bemerkung zum Schluß: Berlin war von jeher bekannt für sein rasantes Tempo.

[Wieland (GRÜNE): Das ist lange, lange her! –
Cramer (GRÜNE): Jetzt auch wieder!]

Dieser Glanz hat ein wenig gelitten. Aber mit hoher Geschwindigkeit verändert sich zumindest das Gesicht dieser Stadt. Auf Geschwindigkeit setzt auch die Verkehrspolitik. Gute und eben schnelle Verbindungen brauchen wir, und das möglichst schnell. Die Bedeutung des ÖPNV für die Menschen in dieser Stadt, aber auch für die Attraktivität des Standortes Berlin muß sich auch in Zeiten extrem knapper Haushaltsmittel am Investitionsvolumen des Haushaltsplans ablesen lassen. Die notwendigen Entscheidungen dazu stehen unmittelbar bevor. Lassen Sie uns sehen, was wir gemeinsam für den ÖPNV, einen wichtigen Baustein für die Zukunft dieser Stadt, tun können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: In der Besprechung hat nun Frau Matuschek von der Fraktion der PDS das Wort.

Frau Matuschek (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Also, Herr Klemann, ich bin ein bißchen entsetzt darüber,

Frau Matuschek

- (A) was Sie hier abliefern. Das hätte ich auch in einem Plauderstündchen bei Hundert,6 erfahren, was Sie hier abgegeben haben. Wir haben eine Große Anfrage gestellt, weil wir darüber Rechenschaft verlangen – und das gebührt uns und steht uns als Opposition zu –, welche Erfahrungen es gibt mit einem neuen Gesetz, das einschneidende Veränderungen in der Verkehrspolitik und damit auch in der Zukunftsgestaltung dieser Stadt zum Inhalt hat. Darüber haben Sie herzlich wenig gesagt. Und darüber bin ich sehr enttäuscht.

[Oh! von der SPD]

Ich muß schon sagen, es grenzt nahezu an – wie Sie sagten – Wahrnehmungsschwäche, wenn Sie jetzt im sechsten Jahr nach der Einheit immer noch davon plaudern, daß das **Verkehrssystem durch die Teilung gekennzeichnet** ist. Ich möchte jetzt hier nicht noch einmal die Debatte eröffnen über die S-Bahnverbindung Treptower Park – Neukölln; die haben wir immer noch nicht, auch nicht die S-Bahn-Verbindung nach Hennigsdorf. Das ist ein Trauerspiel, und da vermissen wir Ihr Engagement, das Sie hier mit blumigen Worten darzustellen versuchen. In diesem Fall hätten Sie Engagement an den Tag legen können.

[Sen Klemann: Quatsch!]

Mit der gleichen Lustlosigkeit, wie dieses ÖPNV-Gesetz überhaupt in diesem Parlament zustande kam, gehen Sie jetzt auch mit dieser Großen Anfrage und dem Gesetz als solchem um. Dieses ÖPNV-Gesetz wurde erforderlich durch die Umstrukturierung des öffentlichen Verkehrs in der Bundesrepublik. Und ich will ja gar nicht verhehlen, daß dieses ÖPNV-Gesetz auch Chancen offenbart für eine Neugestaltung, für eine andere Verkehrspolitik in dieser Stadt. Aber Sie benutzen dieses Gesetz und handhaben es nicht als ein wichtiges politisches Steuerungsinstrument, sondern als eine Verwaltungsvorschrift, mit der Sie sich aus Ihrer Verantwortung herauszumogeln versuchen. Und ein solches Tun steht nun einmal gegen die Gesetzesvorgaben, und es ist einem Gesetzesbruch gleichzusetzen.

- (B) In Berlin – Sie nannten einige Zahlen, ich nenne auch einige – sind täglich 5,8 Millionen Fahrten zu verzeichnen, davon 2,4 Millionen im öffentlichen Verkehr, 3,4 im motorisierten Individualverkehr; das sind 41 %. Das ist die traurige Lage, die wir nach wie vor beklagen, die Sie seit Jahren anzugehen versprechen; und nichts, aber auch nichts passiert in dieser Richtung. Das Verhältnis wird eher schlechter als besser. Und Sie werden den Tag erleben oder vielleicht auch nicht, was ich noch eher wünschen würde, daß der MIV die Stadt derartig verstopfen wird, daß es dann zu Fahrverboten kommen muß, damit überhaupt noch ein städtisches Leben praktikierbar ist.

Wir kritisieren in aller Schärfe das Vorgehen des Senats, während der Sommerpause die **Verträge mit den Verkehrsträgern** S-Bahn und Deutsche Bahn AG ohne vorherige Einbeziehung des Parlaments abgeschlossen zu haben. Von den Inhalten dieser Verträge erfahren wir aus der Presse. Es ist aber sehr wichtig, genau zu wissen, welche Verkehrsleistungen vom Besteller – dem Land Berlin – denn bestellt werden und welche Verkehrsleistungen entsprechend durch die Verkehrsträger zu erbringen sind. Da reicht es nicht aus, wenn man eine Globalsumme nennt und eine globale Zugkilometerzahl; sondern man muß dann auch schon genau sagen, auf welchen Strecken welche Taktzeiten, welche Bahnhöfe, welche konkreten Verkehrsleistungen in den Regionen festgelegt sind.

Die Geheimniskrämerei setzt sich fort bei der Vorbereitung des **Verkehrsverbundes**. Wir haben zwar im Verkehrsausschuß eine regelmäßige Unterrichtung, aber wir haben eben nach wie vor nicht die Entwürfe für diese Verträge. Und wir möchten doch bitte schön als Parlament auch in die Vorbereitung einbezogen werden, in dem Sinne, daß wir auch Einfluß nehmen auf die konkrete Vertragsausgestaltung. Das beinhaltet auch, daß der Nahverkehrsbeirat nicht erst gebildet wird, wenn das ganze Gesetzeswerk fertig ist, sondern auch in der Vorbereitung schon aktiv werden kann. Im Grunde genommen haben wir hier eine Kernfrage zu debattieren: Welche Rolle kommt der Landespolitik und dem Parlament durch die veränderten Rahmenbedingungen in

- der Verkehrspolitik zu? Welche politischen Handlungsräume gibt es durch die Regionalisierung des Verkehrs? Ist die Regierungskoalition des Landes Berlin gewillt, die daraus erwachsene Verantwortung auszufüllen oder sie abzuschieben? (C)

Beispiel Regionalisierung: Damit könnten durchaus bei entsprechendem politischem Willen tatsächlich eine Orientierung auf die Dezentralisierung und mehr Bürgernähe verbunden sein. Obwohl es bei der Bahnreform ja wohl mehr darum geht, die **bundespolitische Verantwortung für den Schienennahverkehr**, der immerhin 90 % des schienengebundenen Verkehrs ausmacht, und die damit verbundenen Kosten auf die Länder abzuwälzen. Der Bund zieht sich weiter zurück, und die Zuwendungen des Bundes für den Regionalverkehr werden Ende 1997 neu verhandelt. Bei der gegenwärtigen Haushaltslage ist es kein Firlefanz, diese Frage jetzt aufs Tapet zu holen. Wir wollen vorher schon wissen, wohin der Zug geht. Leider müssen wir befürchten, daß er auch in diesem Fall eher auf das Abstellgleis geführt wird als in eine Zukunft.

[Gaebler (SPD): Und nun zurück zum ÖPNV-Gesetz!]

Die Chancen für den öffentlichen Verkehr durch die Regionalisierung und auch durch das ÖPNV-Gesetz liegen ja gerade darin, daß auf Länderebene durch eine kluge und weitsichtige Verkehrspolitik der Nahverkehr gefördert werden kann und durch entsprechende Bestellungen bei den Verkehrsträgern der Verpflichtung der Daseinsvorsorge Rechnung getragen wird. Denn selbst bei Privatisierung bleibt die Aufgabenträgerschaft bei den jeweils politisch Verantwortlichen, also beim Land Berlin. Das Land Berlin setzt den Rahmen, in dem Verkehrsträger tätig werden können.

Zwei Worte noch zur Privatisierung. Die PDS – das ist kein Geheimnis – ist gegen die **Privatisierung des öffentlichen Verkehrs**. Die ersten Leidtragenden sind immer die **Beschäftigten** der Verkehrsbetriebe. Wir haben einen Beschäftigtenabbau bei der BVG von ehemals insgesamt 27 000 auf 15 300 zu verzeichnen. Die zweiten Leidtragenden sind immer die **Fahrgäste**. Die BVG hat 1995 entgegen dem bundesweiten Trend einen Fahrgastrückgang von 4,7 % hinnehmen müssen. Privatisierung im öffentlichen Verkehr heißt immer auch Verschlechterung des Angebots, Fahrpreisanstieg, ein Absinken der Sicherheitsstandards und nicht zuletzt eine brutale Segmentierung der Fahrgäste durch den Ausschluß der sozial Schwachen von der Teilnahme an öffentlicher Mobilität. (D)

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Diesen Tendenzen kann nur durch eine kluge Verkehrspolitik und durch entsprechenden politischen Willen entgegengetreten werden, damit es zu solchen Auswirkungen der Privatisierung nicht kommt. Jedoch will die herrschende Koalition offensichtlich diese Verantwortung auch gar nicht wahrnehmen.

[Frau Brinckmeier (SPD): Herrschende Koalition! –
Dr. Seitz (SPD): Die vorherrschende Koalition!]

Ich möchte noch ein paar Worte zu der finanziellen Verpflichtung sagen, die ins Haus steht. Es ist nicht nur eine politische Verpflichtung, die das Land hat, sondern auch eine finanzielle Verpflichtung. Möglicherweise hat der eine oder andere auch gelesen, was das DIW kürzlich wieder veröffentlicht hat: daß die BVG in die Situation getrieben wird, Kredite aufzunehmen. Die Kreditbelastungen werden steigen, und nach gegenwärtigen Schätzungen wird die BVG 1999 ein Loch von 840 Millionen DM haben. Das ist dann wieder ein Loch, das dem Land Berlin auf die Füße fallen wird. Die finanzielle Verpflichtung wird durch das Land zu tragen sein; oder der öffentliche Nahverkehr geht eben einem Ende entgegen.

Ich möchte nur noch eins sagen: Senator Klemann, Sie sagen, Kennzeichen des Service seien Pünktlichkeit, Sicherheit und Sauberkeit. Wir sagen: Solange Sie nicht über Taktfrequenzen, Netzstrukturen und Tarifgestaltung reden, können Sie auch nicht mehr über volle Bahnen reden und also auch nicht über Sauberkeit und Sicherheit.

[Beifall bei der PDS]

(A) **Stellv. Präsidentin Michels:** Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Ewald – bitte schön!

Ewald (CDU): Meine verehrten drei Damen vom Präsidium! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen!

[Oh! von der SPD – Beifall des Abg. Dr. Seitz (SPD) – Zuruf des Abg. Dr. Seitz (SPD): Das ist der neue Stil! – Heiterkeit]

Ich könnte viel mehr berichten, wenn mir nicht die Möglichkeit genommen würde, mit meinen Abgeordneten ausweis weiterhin mit dem öffentlichen Personennahverkehr zu fahren.

[Frau Dr. Müller (PDS): Wir fahren trotzdem! – Steffel (CDU): Sie müssen jetzt zahlen! – Weitere Zurufe]

Aber ich weiß auch, daß die Vorredner, insbesondere von der antragstellenden Partei, auch mit dem Fahrzeug hierher kommen. Also haben auch sie nicht unbedingt ein so großes Interesse am öffentlichen Personennahverkehr.

[Wieland (GRÜNE): Regen Sie sich doch mal über Autofahrer auf, die etwas aus dem Fenster werfen! Dann wird es ruhiger hier! –

Frau Abg. Dr. Löttsch (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Zehn Minuten sind ja sehr lange, und ich möchte meine Ausführungen in drei Teile gliedern: die Einführung, die Rahmenbedingungen und das Konzept.

Stellv. Präsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Löttsch?

Ewald (CDU): Nein, das mache ich überhaupt nicht! – Berlin nimmt die Funktion einer städtischen Gemeinde und eines Landes der Bundesrepublik Deutschland wahr und ist somit Stadt und Land zugleich. Damit ist es die Aufgabe der Regierung und Verwaltung Berlins, sowohl eine übergeordnete föderale Verkehrspolitik zu betreiben, als auch die einzelnen Probleme des städtischen Verkehrs zu lösen. Durch die Öffnung der Mauer und die Wiedervereinigung hat sich auch die Verkehrssituation Berlins vollkommen verändert. Als aufstrebendes Wirtschafts- und Handelszentrum und sich entwickelnde Bundeshauptstadt ergeben sich für Berlin **verkehrliche Anforderungen im regionalen sowie im überregionalen Rahmen**. Die wirtschaftliche Prosperität in der Region Berlin muß durch politische Rahmenbedingungen sozial und umweltverträglich gestaltet werden, indem dieser Lebens- und Wirtschaftsraum ganzheitlich betrachtet wird.

Bei der Verkehrsplanung sind die systemimmanenten Vorzüge einzelner Verkehrsträger so zu berücksichtigen, daß durch Kombination sowie durch Schaffung integraler Netze die Infrastruktur optimal genutzt wird und die verkehrsbezogenen Emissionen so gering wie möglich gehalten werden. Zudem muß die Verkehrsinfrastruktur, insbesondere die der Straße, vor dem Hintergrund der Tragfähigkeit bzw. Belastbarkeit des Lebensraumes gestaltet werden. Die wachsenden Aufgaben der aufstrebenden Metropole Berlin als Dienstleistungs- und Industriezentrum, als Bundeshauptstadt und Regierungssitz fordern ein attraktives, leistungsfähiges Nahverkehrsangebot geradezu heraus.

Berlin und das Land Brandenburg müssen und wollen sich den gemeinsamen, hier vorhandenen besonderen Herausforderungen stellen. Die gegenwärtige Raumstruktur Berlins und seines Umlandes ist das Ergebnis einer spezifischen Entwicklung, hervorgerufen durch die jahrzehntelange Teilung Berlins und die Eingrenzung des Westteils der Stadt. Durch den Vereinigungsprozeß und die wirtschaftliche Umstrukturierung in den neuen Bundesländern ist nun von weitreichenden Veränderungen der räumlichen Struktur auszugehen. So wird sich Berlin neben der innerstädtischen Verdichtung siedlungsstrukturell intensiv mit seinem Umland verflechten – mit der Folge wachsender Pendlerströme aus dem Umland in die Kernstadt. Ich weiß, daß wir schon heute über ca. 150 000 Pendler täglich aus dem Verflechtungsraum, dem sogenannten Speckgürtel, sprechen.

Voraussetzung für eine wachstumsorientierte und umweltverträgliche Verkehrsentwicklungsplanung ist dabei neben der Schaffung verkehrssparsamer Raumstrukturen durch einen entsprechenden Flächennutzungs- und Regionalplan eine wesentliche Verlagerung vom individuellen Kraftfahrzeug auf öffentliche Verkehrsträger. Für neu entstehende Verkehre aus dem Umland ist für Berlin erklärtes verkehrspolitisches Ziel, den öffentlichen Personennahverkehr durch ein attraktives Angebot zu priorisieren. Aber auch unter wirtschafts-, sozial- und umweltpolitischen Gesichtspunkten ist der ÖPNV im Verdichtungsraum Berlin notwendiger Bestandteil der gesellschaftlichen Daseinsvorsorge, mit dem die Funktionsfähigkeit der Stadt und die Mobilitätsbedürfnisse des einzelnen für seine lebenswerte Umwelt gesichert sind.

Tragendes Element der **Verkehrsverbindungen zwischen Berlin und Brandenburg** soll noch stärker als bisher der schienegebundene Verkehr werden. Während für die S-Bahn bisher Lückenschlüsse zwischen Bahnhof Friedrichstraße und Potsdam, Blankenfelde und Oranienburg oder Neukölln und Baum-schulenweg realisiert werden konnten, ist die Liste der anstehenden Lückenschlüsse für die Regional- und Fernverkehrsbahn noch sehr lang. Selbst ich bin nicht damit zufrieden, daß wir bisher den S-Bahnweg nach Spandau nicht geschafft haben.

Zusammen mit der Deutschen Bahn stehen Berlin und Brandenburg vor der großen Aufgabe, für den **Regional- und Fernverkehr der Eisenbahn** und für den S-Bahnverkehr ein den heutigen Ansprüchen genügendes Netz aufzubauen. Bei der S-Bahn soll im wesentlichen das Netz von 1961 wiederhergestellt werden. Für den Eisenbahnverkehr müssen die unterbrochenen Strecken wieder aufgebaut werden. Die innerstädtische Verbindung der Strecken erfolgt durch die vorhandene Stadtbahn sowie durch eine neue, viergleisige Nord-Süd-Verbindung. Beide Strecken kreuzen sich im Zentrum der Stadt am Lehrter Bahnhof. Dieses sogenannte Pilz-Konzept ist die zeitgemäße Lösung im Vergleich zu den ehemaligen Berliner Kopfbahnhöfen.

Über 3 Millionen Fahrgäste nutzen durchschnittlich pro Tag Busse und Bahnen in Berlin. Vor dem Hintergrund der zu erwartenden Verkehrsnachfrage in der Region Berlin bis zum Jahr 2010 muß zur Bewältigung der zukünftigen Aufgaben im Verkehrssektor ein attraktives und differenziertes Verkehrsangebot geschaffen werden. Das Konzept beinhaltet folgende wesentlichen Elemente:

Die Anbindung des Eisenbahnregionalverkehrs innerhalb Berlins erfolgt neben den vorhandenen bzw. geplanten Fernbahnhöfen mit zusätzlich wieder auszubauenden bzw. neuen Regionalbahnhöfen. Es ist vorgesehen, ein Netz von Stadtexpreß- und Regionalexpreßlinien zu realisieren, das neben den Regionalverkehrsaufgaben zwischen Berlin und Brandenburg auch die Anbindung des Umlandes an die Berliner Fernbahnhöfe übernehmen soll.

[Abg. Cramer (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Die S-Bahn mit einem derzeitigen Netzbestand von 295 km soll die innerstädtische Erschließung in den Hauptstadtrelationen übernehmen und gleichzeitig in Teilbereichen das unmittelbare Umland Berlins erschließen.

Führer (CDU): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ewald (CDU): Nein, das hatte ich abgelehnt! – Die Ergänzung des bestehenden 150 km langen **U-Bahnnetzes** besteht insbesondere aus der Verlagerung der U 5 vom Alexanderplatz zum neuen Lehrter Fernbahnhof, durch die der zukünftige Parlaments- und Regierungsbereich erschlossen wird. Zudem sind punktuelle Streckenverlängerungen erforderlich, um die U-Bahn besser mit dem S-Bahnnetz zu verbinden.

Die **Straßenbahn** verkehrt derzeit fast nur im östlichen Teil Berlins und auch dort teilweise nur außerhalb des Zentrums, stellt aber mit über 1 000 Waggons und mit fast 200 km Streckenlänge Deutschlands größten Straßenbahnbetrieb dar. Im

Ewald

- (A) Westteil der Stadt wurde der Straßenbahnbetrieb 1967 eingestellt. Zukünftig soll die Straßenbahn aber wieder ihre Rolle als Ergänzung zur U- und S-Bahn einnehmen. Dazu ist notwendig, daß die östliche Innenstadt rund um den Alexanderplatz wieder mit der Straßenbahn erreichbar wird. Aus dem östlichen Teil wird die Straßenbahn in einigen Bereichen wieder in den westlichen Teil der Stadt zurückgeführt, um dortige Umsteigemöglichkeiten zu den U- und S-Bahnen ebenfalls nutzen zu können.

Für die Umsetzung eines attraktiven ÖPNV-Angebots stehen mehrere Instrumente zur Verfügung. Der zukünftige Verkehrsverbund wird seinen Beitrag zu einem abgestimmten und verbesserten Angebot leisten. In einem ÖPNV-Gesetz für Berlin sind die grundlegenden Vorgaben für das ÖPNV-Angebot festgeschrieben worden, mit dem im Personenbeförderungsgesetz vorgesehenen Nahverkehrsplan werden die Planungen konkreter gefaßt. Die Realisierung gibt den Ländern umfassende Gestaltungsmöglichkeiten für das ÖPNV-SPNV-Angebot in die Hand.

Wichtigste Voraussetzung für das ÖPNV-Angebot ist jedoch die **Finanzierung der Infrastruktur**. Der Senat stellt für die schienengebundene Infrastruktur der U-Bahn und Straßenbahn für den Zeitraum 1996 bis 1999 Mittel in Höhe von ca. 1,6 Milliarden DM zur Verfügung. Darin enthalten sind die Altlastensanierung der Straßenbahn und der U-Bahn im Ostteil der Stadt, wo diese Infrastruktur auf ein mit den West-Ländern vergleichbares Niveau angehoben werden muß. Darüber hinaus finanziert der Bund die Wiederherstellung der S-Bahn mit einem Investitionsvolumen von ca. 5 Milliarden DM sowie die Herstellung eines attraktiven Regionalbahnnetzes im Rahmen der Umsetzung des Pilz-Konzeptes, wobei für den Eisenbahnknoten Berlin insgesamt Kosten in Höhe von 10 Milliarden DM entstehen.

Die Unternehmen BVG und DB AG, die gegenwärtig als Betreiber ÖPNV-Leistungen anbieten, wirtschaften zur Zeit nicht kostendeckend in bezug auf die Tarifeinnahmen, da sie gemeinschaftliche Verkehrsleistungen erbringen müssen. Der Senat erfüllt diese Gemeinwohlaufgabe und gewährt der BVG für den kommunalen ÖPNV einen **Betriebskostenzuschuß** in Höhe von 970 Millionen DM pro Jahr sowie der DB AG ab 1996 für den S-Bahn- und Regionalverkehr Realisierungsmittel in Höhe von ca. 500 Millionen DM jährlich.

Diese Zahlen verdeutlichen, welche Lasten Berlin und der Bund nach der Wende übernommen haben und welcher Aufwand für die Herstellung und Ertüchtigung der ÖPNV-Infrastruktur für die Funktionsfähigkeit des Parlaments- und Regierungssitzes Berlin erforderlich ist. Mit den dargestellten ÖPNV-Maßnahmen wird Berlin in den Stand versetzt, den zukünftigen Verkehrsbelastungen mit einem hochleistungsfähigen und umweltverträglichen Verkehrssystem gerecht zu werden und die vom Senat angestrebte Verkehrsverlagerung vom MIV zum ÖPNV zu realisieren. Ich freue mich allerdings auf die hier angesprochene Nummer, das Fahrradrennen zwischen meinem Senator und Herrn Cramer; ich als Oberradfahrer der Stadt würde als Schiedsrichter fungieren. Das ist doch der Höhepunkt des ÖPNV, das wollen wir noch sehen!

[Beifall bei der CDU – Wieland (GRÜNE): Doch wie die Dopingkontrolle bei Klemann durchführen? – Klemann läßt die stehen, Michael, da habe ich keinen Zweifel!]

Stellv. Präsident Führer: In der Besprechung hat nun der Abgeordnete Cramer von der Fraktion Bündnis 90/Grüne das Wort!

Cramer (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben jetzt sehr viel über allgemeine Verkehrspolitik gehört und sehr wenig konkrete Antworten zu den anstehenden Fragen und noch weniger über das, was der Senat überhaupt leisten will. Ich möchte vorausschicken, in welcher Situation sich Berlin befindet, und was angepackt werden muß. Ich bin der Meinung, in der Verkehrspolitik lassen sich die Ziele, die sich Berlin

setzt und setzen muß, wunderbar im Einklang realisieren. – Gott sei Dank ist jetzt auch die Finanzsenatorin da,

[Dr. Seitz (SPD): Sie war die ganze Zeit über da!]

dann wird sie nämlich auch merken, daß mit Verkehrspolitik der Haushalt gestaltet und konsolidiert werden kann, aber auch andersherum gilt: Wird die Verkehrspolitik in dieser Stadt nicht geändert, wird auch die Haushaltskonsolidierung nicht gelingen und die Arbeitslosigkeit nicht bekämpft werden können.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir haben in dieser Stadt an erster Stelle die Aufgabe, die Spaltung von 40 Jahren, in denen sich die **beiden Hälften der Stadt** unterschiedlich entwickelt haben, zu beseitigen und die beiden Stadthälften wieder zusammenzuführen, und zwar auf allen Ebenen. Innerhalb relativ kurzer Zeit, innerhalb eines Jahres, unter rot-grüner Verantwortung ist das auf der Straße passiert, und bis heute ist das auf der Schiene nur in Bruchstücken der Fall.

Der zweite Punkt: Wir haben eine dramatische **Haushaltssituation** und müssen mit einer anderen Verkehrspolitik den Haushalt konsolidieren. Das setzt voraus, daß wir uns nur solche **Investitionen** leisten können, die übrigens zu 90 % vom Bund finanziert werden, die nachträglich auch die **Betriebskosten senken**, und nicht, wie Sie es gemacht haben unter Ihrer – nicht persönlichen, aber parteipolitischen – Verantwortung, Herr Klemann, solche Investitionen zu tätigen, die nachher die Betriebskosten erhöhen, weil damit der Haushalt nicht konsolidiert werden kann. Wir haben zum weiteren die Notwendigkeit, gezielt solche Investitionen zu tätigen, die die Arbeitslosigkeit bekämpfen und nicht den Maschinen- und Kapitaleinsatz in die Höhe treiben. Auch aus diesem Grund, selbst wenn wir uns das finanziell leisten könnten, dürften wir wegen der Arbeitslosigkeit eben nicht in die maschinen- und kapitalintensive U-Bahn investieren, sondern müssen uns des **Straßenbahnnetzes annehmen**.

[Niedergesäß (CDU): So ein Quatsch!]

Hier können wir das Vierfache an Arbeitsplätzen schaffen, können, die zudem wegen der Kleinteiligkeit der Aufgaben auch aus der Region kommen. Auch hier versagen Sie eklatant, machen genau das Falsche und nicht das, was für diese Region eigentlich notwendig ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Der dritte, ganz wichtige Punkt: Allgemein sind wir uns einig, daß Subventionen gekürzt werden müssen – Herr Seitz strahlt, Herr Landowsky, wenn er hier wäre, würde sagen: Jawohl! –, aber wenn es konkret wird: – Es ist vorhin angesprochen worden, Herr Ewald hat es gesagt, daß die **BVG** im Jahr eine Milliarden DM an **öffentlichen Zuschüssen** bekommt. Es stimmt, das ist viel Geld, aber der **größte Subventionsempfänger** der Stadt ist der **motorisierte Individualverkehr**, denn der verschlingt, wenn wir von den Berechnungen des Umwelt- und Prognoseinstituts ausgehen, pro Auto 6 000 DM. Die Mineralölsteuer und Kfz-Steuer sind bei diesem Betrag bereits berücksichtigt. Auf Berlin hochgerechnet mit seinen 1,4 Millionen Autos sind das 8,4 Milliarden DM Jahr für Jahr. Das heißt, der öffentliche Verkehr erhält ein Achtel der Subvention, die der Autoverkehr bekommt. Auch aus diesem Grund müssen Sie an den größten Subventionsempfänger heran und nicht permanent die BVG zurückfahren, das Angebot verschlechtern, die Preise erhöhen und die Takte verlängern. So kommen sie weder verkehrs- noch finanzpolitisch auf einen grünen Zweig!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Der letzte Punkt: Auch wir wollen in dieser Stadt Mobilität sichern, sie erhalten und die Lebensqualität verbessern. Das geht eben nicht mit einer Förderung des Autoverkehrs wie Sie es betreiben – im Gegensatz zu Ihren Reden, die Sie hier wieder einmal gehalten haben, sondern nur im Konkreten, wie Sie sich im Konfliktfall, verhalten. Dazu einige Beispiele:

Cramer

- (A) Berlin hat aufgrund seiner besonderen Situation nämlich auch Chancen. Wir hatten z. B. die Chance, daß in Ostberlin vor der Wende zwar ein autogerechtes Innenstadtbild konzipiert worden war nur mit dem charmanten Fehler, daß keine Autos da waren. Aber die Straßen waren überdimensioniert breit. Doch die Bevölkerung hatte ihr angestrebtes 80:20-Modell nicht nur in der Innenstadt, sondern auch im gesamten Ostteil der Stadt realisiert. Daran hätten Sie anknüpfen müssen, das Sie hätten benutzen müssen, um 80:20 auf den Westteil und die Gesamtstadt zu übertragen. Statt dessen wurde zunächst einmal das Auto gefördert, und jetzt treten Sie an und meinen, Sie wollten die Autofahrer wieder zum Umsteigen bewegen, die gerade die Freuden des Autofahrens erst erfahren und sich teure Autos gekauft haben – das ist das falsche Rezept!

Zweitens liegt eine große Chance Berlins darin, daß in Gesamtberlin jeder zweite Haushalt kein Auto hat. Das gibt es in keiner anderen Metropole Europas, in Deutschland schon gar nicht, wahrscheinlich auch nicht in der industrialisierten Welt. Und mit diesem Pfund könnten Sie wuchern, denn wenn nur jeder zweite Haushalt ein Auto hat, sind die Bedingungen in Berlin um 20 % besser als z. B. in Frankfurt am Main, Stuttgart oder in vergleichbaren Städten. Dort ist der Anteil nur 30 %.

Drittens haben wir aufgrund der Teilung keinen **Ausbau der Radialen in die Umgebung**. Deshalb sind die Leute, die schnell aus dem Umland in die Stadt kommen wollen, auf die Schienenwege angewiesen. Umso mehr wäre es notwendig gewesen, diese politisch gewachsenen Bedingungen für ein fortschrittliches Verkehrskonzept auszunutzen, die Schienenwege schnell auf Trab zu bringen und eben nicht die Ausfallstraßen auszubauen. Auch hier haben Sie jahrelang Ihre Verwaltung mit der Frage beschäftigt, wie man die Straßen breiter bauen kann, damit wir Frankfurter Niveau bekommen, obwohl wir das niemals erreichen können.

- (B) Der letzte Punkt bei unseren Chancen: Berlin hat natürlich aufgrund der Historie, aufgrund der Fortschrittlichkeit der Schienensysteme, der öffentlichen Verkehrssysteme – S-Bahnring, dichtes U-Bahnnetz, Straßenbahn – hervorragende Ausgangsbedingungen, von denen Sie ausgehen müssen. Deshalb dürfen Sie nicht eine kleine U-Bahnlücke für 1,5 Milliarden DM schließen wollen, wenn Sie 20 oder 30 Straßenbahnlücken damit schließen könnten.

Unter diesen Rahmenbedingungen hat der Senat 1992 richtigerweise beschlossen, in der **Innenstadt** den **modal split** umzukehren, von 40:60 heute auf 80:20 morgen. Das haben wir immer mit Nachdruck unterstützt. Und ich war überrascht, daß selbst Herr Strauch von der Industrie- und Handelskammer in der Unterredung im Ausschuß gesagt hat, zu Zeiten von Herrn Haase damals, 80:20 sei eine tolle Sache. Wie wir bemängelte auch er: Wo ist das Konzept? Wie kommen wir da hin? – Wenn Sie es jeden Tag nur runterbeten, wird es nicht kommen. Genau hier ist das Defizit. Sie haben erstens keine Zwischenschritte, kein Teilkonzept und die falschen Methoden, um dieses Ergebnis überhaupt erreichen zu können. So schön 80:20 ist, so nachdrücklich wir das unterstützen, mit der Politik, die Sie betreiben, konterkarieren Sie dieses Konzept und werden nie zum Ziel kommen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Zweites Beispiel: Sie haben völlig zu Recht gesagt, wenn wir 80:20 in der Innenstadt haben wollen, müssen wir den **Durchgangsverkehr aus der Innenstadt** verbannen. Damit sind Sie auf der Ebene von allen modernen Metropolen der Welt, die die Probleme des Autoverkehrs bewältigen wollen. Diesen Städten ist klar, daß der Autoverkehr in der Innenstadt nichts zu suchen hat, flächendeckend parkraumbewirtschaftet werden muß und der Durchgangsverkehr nicht stattfinden darf. – Und wie verläuft Ihre Diskussion? Die Behrenstraße haben Sie illegal zweispurig ausgebaut, und jetzt wollen Sie den vierspurigen Ausbau. Zusätzlich wollen Sie die Verlängerung der Französischen Straße, obwohl sich damals SPD und CDU geeinigt haben, daß,

- wenn die Behrenstraße zweispurig ausgebaut wird, die Französische Straße nicht verlängert wird. (C)

[Gaebler (SPD): Was hat das mit dem ÖPNV-Gesetz zu tun?]

Dann machen Sie die Straße Unter den Linden zur Schnellstraße, wobei die Verbreiterung der Bürgersteige doch nur bewirkt, daß der Fahrradverkehr demnächst keinen Platz mehr hat. Dem Autoverkehr werden 2 x 2 Fahrspuren und zwei Parkspuren garantiert. Damit machen Sie die Innenstadt, die Boulevardmeile Berlins exemplarisch zur Schnellstraße für den Durchgangsverkehr. Auch das konterkariert Ihr Konzept – kein Durchgangsverkehr in der Stadtmitte – auf eklatante Weise.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Drittes Beispiel: **Vorrang für den ÖPNV**. Auch das ist mittlerweile bei allen ernstzunehmenden Verkehrspolitikern und -politikern nicht mehr strittig. Doch wo sind die Rezepte? – Sie haben eine Orgie von Autobahnplanungen aufgelegt, sie beschäftigen Ihre Verwaltung mit der Nordtangente, mit der Osttangente, obwohl Sie genau wissen, daß Sie diese Straßen nicht mehr bezahlen können, und Sie bauen einen **Straßentunnel** genau in das Zentrum hinein, obwohl sie doch genau von dort den Autoverkehr verlagern wollen. Und zu dem Straßentunnel eines, leider ist nun die Finanzsenatorin nicht da: Mit diesem Straßentunnel, schaffen Sie die Haushaltskonsolidierung nicht. Sie schaffen noch nicht einmal die nötigsten Maßnahmen für einen attraktiven ÖPNV. Warum? – Sie wissen, daß Berlin kein Geld mehr hat. Sie können den Straßentunnel nur aus GVFG-Mitteln finanzieren. Diese reichen bei weitem nicht aus. Das haben Sie schon gemerkt, Zusätzlich müssen Sie aber noch eigentlich Straßen in der Unterhaltung finanzieren, wofür Sie kein Geld haben. Deshalb kommt Ihre Verwaltung und sagt, sie hätten im Straßenbau kein Geld mehr, und die Straßenbahn hätte noch so viel. Die Konrad-Wolf-Straße in Hohenschönhausen muß ausgebaut werden, also zwacken wir der Straßenbahn 10 Millionen DM ab. Sie machen eine exemplarische Verlagerung von der Schiene auf die Straße – das Gegenteil Ihrer Sonntagsreden. Dann stellen Sie sich hin und behaupten, sie hätten nicht 1 Million DM für den Einbau der Gleise in der Warschauer Straße. Das ist heuchlerisch und zynisch, Herr Senator!

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen zum Schluß kommen. Einen Satz dürfen Sie noch sagen.

Cramer (GRÜNE): Ich komme zum Schluß, obwohl ich noch viel zu sagen hätte.

Ihre Bilanz ist: Noch immer liegen 80 km S-Bahnstrecken brach. Die Straßenbahn-Lücken sind nicht geschlossen. Sie zementieren die Spaltung der Stadt und treiben die Verschuldung voran. Sie begrenzen die Mobilität und können Ihre selbstgesteckten Ziele nicht erreichen. Das ist Ihre Bilanz, geerbt von Ihrem Vorgänger. Nach Ihrer Rede habe ich keinen Optimismus, daß der Senat in eine andere Richtung weitergehen will. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsident Führer: Nun hat Frau Abgeordnete Dr. Zillbach für die Fraktion der SPD das Wort!

Frau Dr. Zillbach (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde im Gegensatz zu meinen Vorrednern hier nicht die Gelegenheit ergreifen, um eine verkehrspolitische Grundsatzzrede zu halten,

[Wieland (GRÜNE): Schade!]

sondern möchte versuchen, mich auf die Große Anfrage zu konzentrieren. Ich habe den Eindruck, als sei dies wieder einmal ein

Frau Dr. Zillbach

- (A) Sammelsurium von allen möglichen Fragen unterschiedlicher Wertigkeit, bei denen ich davon ausgehe, daß, wenn man sich bei der PDS damit einmal sachkundig auseinandersetzen würde, man diese Fragen auch selbst beantworten könnte. Frau Matuschek, bei Ihrem Redebeitrag hatte ich den Eindruck, als sei es Ihnen wieder einmal zielsicher gelungen, den Eindruck zu vermeiden, daß Sie sich sachkundig auseinandersetzen. Im übrigen hatte ich bei der Beantwortung der Fragen durch Herrn Klemann – ich schaue ab und zu auch zur Seite – kaum den Eindruck, als herrsche in Ihrer Fraktion allzu großes Interesse. Selbst Sie haben sich mit Frau Müller unterhalten.

[Frau Künast (GRÜNE): Sagen Sie doch endlich was zur Großen Anfrage!]

Die Frage Nr. 1 ergäbe noch einen Sinn, wäre sie nicht so fürchterlich allgemein gehalten. Bei solchen allgemeinen Fragen muß man sich fragen, ob diese im Verkehrsausschuß nicht besser aufgehoben wäre. Dort könnte man dazu gezielter diskutieren. Hier im Plenum solche Dinge zu fragen und sich dann hinzusetzen und nur mit halbem Ohr zuzuhören halte ich eher für eine Zeitverschwendung.

[Frau Künast (GRÜNE): Reden Sie doch mal zum ÖPNV!]

– Ich rede hier zur Großen Anfrage und nicht zu grundsätzlichen Themen!

Stellv. Präsident Führer: Frau Dr. Zillbach, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Matuschek?

Frau Dr. Zillbach (SPD): Nein! Ich will hier schnellstmöglich fertig werden. – Ich habe bereits gesagt, daß ich keine Grundsatzserklärungen zum Thema ÖPNV abgebe. Ich beschäftige mich mit der Großen Anfrage.

Spätestens bei der Frage Nr. 2 fragt man sich, wie weit der Erkenntnishorizont der PDS reicht. Dort geht es um die Belange von in ihrer Mobilität eingeschränkten Personen. Selbst Sie sollten wissen, daß wir in diesem Parlament schon mehrfach Beschlüsse gefaßt haben – die auch durchgesetzt werden –, daß der öffentliche Personennahverkehr in Berlin **behinderten-gerecht** zu gestalten sei. Die Bemühungen, die bei der BVG dazu stattfinden, sind doch bekannt.

[Frau Herer (PDS): Deswegen kann man doch mal nach Konzepten fragen!]

Wenn Sie nun wiederum glauben, damit Pluspunkte gewinnen zu können, indem Sie fordern: Hier, jetzt, bitte gleich und sofort und auf allen Strecken und alles haben zu wollen, ignorieren Sie die bereits erfolgten und geplanten Anstrengungen. Das wissen Sie ganz genau. Vor allen Dingen ignorieren Sie auch die finanzielle Situation Berlins und der BVG. Damit wird die Angelegenheit vollkommen unglaublich. Abgesehen davon sollten Sie sich auch einmal in den Großstädten im In- und Ausland umsehen, wieweit dort die behindertengerechte Gestaltung des öffentlichen Nahverkehrs fortgeschritten ist. Dabei würden Sie feststellen, daß wir hier in Berlin bei zwar immer noch beklagenswerten Mängeln schon durchaus gut aussehen.

[Frau Herer (PDS): Haben Sie auch inhaltlich etwas zu sagen? Fangen Sie doch mal an!]

– Ich rede inhaltlich zu der Großen Anfrage, liebe Frau. Daß Ihnen das nicht klar ist, kann ich mir vorstellen. Sie setzen sich damit auch nicht auseinander!

[Beifall bei der SPD]

Zu Mitnahmemöglichkeiten für Fahrräder und anderem will ich hier nicht sprechen. Das sind Dinge, die wären in Kleinen Anfragen wesentlich besser aufgehoben als hier im Parlament. Das dürfte derzeit auch nicht unser Hauptproblem sein.

Zu Punkt 4 hat Herr Klemann deutlich Stellung genommen. Es werden Beschleunigungsmaßnahmen durchgeführt. Ich gebe gern zu, daß es mehr sein könnten, aber abgesehen davon wissen Sie sicherlich, daß wir als SPD-Fraktion dazu eine Besprechung im Ausschuß für Verkehr und Betriebe angemeldet haben.

(C) Dies ist sinnvoller, weil dazu auch die Betroffenen, in diesem Fall die BVG, geladen werden können, um mit ihnen darüber zu diskutieren, ob die Wünsche erfüllt wurden oder welche Wünsche noch offen sind. Das ist der Platz, an den eine solche Diskussion gehört.

[Frau Künast (GRÜNE): Vor ein paar Jahren haben Sie auch noch anders geredet!]

Ab Frage 5 wird die Große Anfrage völlig absurd. Wir als SPD haben im Verkehrsausschuß gegen Ihren ausdrücklichen Willen einen **ständigen Besprechungspunkt** zum Thema **Verkehrsverbund** eingeführt.

Stellv. Präsident Führer: Frau Kollegin, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage? Sie haben es zwar schon gesagt, aber die Frau Kollegin Matuschek wollte unbedingt. – Nun wird sie es zur Kenntnis nehmen, Frau Dr. Zillbach wünscht dies nicht.

Frau Dr. Zillbach (SPD): Nein, ich möchte keine Zwischenfrage. Ich weiß, daß die Frau Matuschek jetzt sicher ganz aufge-regt ist, aber das stört mich nicht so sehr.

Wir haben im Verkehrsausschuß einen ständigen Besprechungspunkt zum Thema Verkehrsverbund eingeführt, um uns über die laufende Diskussion, wie die Verträge nun aussehen und anderes informieren zu lassen. Das wollten Sie nicht. Selbst Sie müßten doch inzwischen erkannt haben, daß die Problematik der Gründung eines Verkehrsverbundes wahrlich nicht trivial ist. Im übrigen habe ich mir gestern sagen lassen, daß sich Ihre Kollegen aus dem Brandenburger Landtag ausgesprochen sachlich und inhaltlich mit dieser Frage auseinandersetzen. Vielleicht sollten Sie sich von denen einmal Nachhilfeunterricht in diesem Punkt erteilen lassen; denn dem Verkehrsverbund liegt ein ausgesprochen kompliziertes Vertragswerk zugrunde, das man nicht einfach so eben diskutieren und sagen kann, daß hier oder dort noch ein Beirat oder etwas anderes gewünscht wird. Es ist ein Vertragswerk, das sehr lange diskutiert werden muß. Diesem Vertragswerk müssen nicht nur das Land Berlin, sondern auch das Land Brandenburg, die brandenburgischen Landkreise und eine Vielzahl von Verkehrsbetrieben zustimmen. Das ist alles, was man zu dieser unsinnigen Frage Nr. 8 sagen kann.

Ich gebe Ihnen einen Tip: Der verantwortliche Chef der Vorbereitungsgesellschaft des Verkehrsverbundes wartet geradezu darauf, daß Sie ihn einmal einladen, um Ihnen die gesamten Probleme erläutern zu können. Das haben Sie bislang noch nicht getan.

[Frau Künast (GRÜNE): Seit wann sind Sie denn so arrogant?]

(D) Es liegt weder in unserem noch im Interesse der Vorbereitungsgesellschaft, daß dieser Verkehrsverbund ohne breite politische Unterstützung durchgeboxt wird. Die Akzeptanz eines solchen Verkehrsverbundes hängt davon ab, daß die Länder und Gemeinden und die Betriebe dem zustimmen; dann lösen sich Probleme wie Tarif- und Netzgestaltung und andere dazugehörige Probleme in Zukunft wesentlich einfacher. Dieser Verkehrsverbund wird in Berlin die Zukunft des Nahverkehrs bestimmen. Das heißt, daß sich alle Parteien, auch Sie, damit sachlich auseinandersetzen müssen. Das kann ich Ihnen nur noch einmal empfehlen, so wie es Herr Bisky in der vergangenen Woche getan hat: Sprechen Sie mit den Leuten, die sich damit wirklich auskennen und die sich damit beschäftigen. Sie werden feststellen, daß Sie von der Sache zu wenig Ahnung haben. Mein Fazit lautet: Informieren Sie sich über die Probleme direkt; machen Sie sich sachkundig. Sie ersparen uns damit derartig unsinnige Große Anfragen!

[Beifall bei der SPD – Frau Herer (PDS): Das war eine Rede für Speakers Corner!]

Stellv. Präsident Führer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage erledigt.

Stellv. Präsident Führer

(A) [12]

Wir kommen nun zur

Ifd. Nr. 12, Drucksache 13/572:

Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über die Situation der mittelständischen Bauwirtschaft in Berlin

In der Begründung hat der Abgeordnete Borghorst das Wort. Da Sie sich die Zeit teilen wollen, hoffe ich, daß wir mit der Begründung, für die bis zu 10 Minuten zur Verfügung stehen, auch unter einem Wert darunter zurechtkommen.

Dr. Borghorst (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Lage der Berliner Bauwirtschaft ist im Moment katastrophal. Wir haben einen **ruinösen Wettbewerb** in der Stadt. Wir haben eine wachsende **Arbeitslosigkeit**. Gegenwärtig sind 25 000 Berliner Bauarbeiter arbeitslos. Die Konkurse haben in den letzten Jahren zugenommen. Dies ist in der Stadt ein unerträglicher Zustand, weil wir auf der einen Seite einen Bauboom haben – zunehmend finden große Investitionen in der Stadt statt –, aber auf der anderen Seite werden immer mehr Berliner Bauarbeiter arbeitslos. Man wundert sich manchmal in der Tat darüber, daß die Berliner Bauarbeiter dies noch so akzeptieren und nicht schon stärker auf die Barrikaden gegangen sind. In der Stadt findet gegenwärtig ein **Sozial- und Tarifiedumping** statt, was nicht akzeptabel ist. Das liegt daran, daß es nicht gelungen ist, auf europäischer Ebene eine Regelung zu finden, die lauten müßte: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort! – Und leider ist die Bundesregierung nicht in der Lage, eine nationale Regelung zu finden. Was gegenwärtig auf Bundesebene zum **Entsendegesetz** stattfindet, ist ein Drama, und Herr Blüm hat offensichtlich noch nicht begriffen, was erforderlich ist, um den deutschen bzw. den Berliner Bauarbeitern wieder eine Zukunftsperspektive zu geben.

(B)

[Simon (CDU): Das ist doch nicht Herr Blüm, das ist doch die falsche Adresse!]

– Herr Blüm ist verantwortlich für das Entsendegesetz, und es hätte Regelungen gegeben, dieses auf Bundesebene durchzusetzen! – Wir erwarten, daß dieses Gesetz endlich verabschiedet wird und daß vor allen Dingen auch die Arbeitgeber auf Bundesebene im Tarifausschuß einer solchen Regelung letztendlich zustimmen.

Auf Berliner Ebene müssen wir uns gegenwärtig damit behelfen, daß die Unternehmen, die **öffentliche Aufträge** bekommen, eine **Tariftreueerklärung** abgeben. Wir erwarten vom Senat und vor allem vom Bausenator, daß er eine strikte Überprüfung und Durchsetzung dieser Tariftreueerklärung garantiert. Wir haben große Sorge, daß dies in der Praxis nicht geschieht. Und wir haben – auf Grund entsprechender Informationen – große Sorge, daß zwar unterschrieben wird, aber die Praxis anders aussieht. Deswegen fordern wir Sie auf, Herr Bausenator, hier eine strikte und scharfe Kontrolle durchzuführen, stichprobenartig auf den Baustellen an Hand der Lohnlisten, und dies genau zu prüfen. Wenn festgestellt wird, daß die Tarife nicht eingehalten werden, müssen sehr konsequent und zügig Sanktionen greifen. Diese Unternehmen dürfen keine Aufträge mehr bekommen und müssen von dem Unternehmen- und Lieferantenverzeichnis gestrichen werden.

[Beifall bei der SPD, der CDU und des Abg. Pewestorff (PDS)]

Hier muß mit aller Deutlichkeit klargemacht werden, daß es darum geht, Arbeitsplätze für die Berliner Arbeitnehmer zu sichern.

Wir fragen in dieser Großen Anfrage auch, was der Senat tut, um die **illegale Beschäftigung** und die **Schwarzarbeit** auf den Baustellen zu bekämpfen.

[Pewestorff (PDS): Auch des Landes Berlin!]

Wir haben ein gutes Instrument, die Gemeinsame Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit, die schon in der Vergangenheit gute

Arbeit geleistet hat und kürzlich personell aufgestockt wurde. (C) Aber insgesamt ist dies noch nicht hinreichend, um die illegale Beschäftigung vor Ort zu bekämpfen. Natürlich gibt es dort keine genauen Zahlen, weil niemand Dunkelziffern erheben kann. Aber es gibt Schätzungen, die besagen, daß es in der Stadt etwa 50 000 illegal Beschäftigte pro Jahr gibt und in der Region fast 100 000. Dies ist eine Dimension, die nicht mehr erträglich ist und die neben dem Sozial- und Lohndumping durch EU-Bürger dazu beiträgt, daß die Berliner Arbeitnehmer nicht vom Bauboom in der Stadt profitieren. Und das muß unser klares Ziel sein!

Wir fordern den Senat auch auf – was wir eben in der Diskussion über den Wirtschaftsstandort kurz angeschnitten haben –, dafür zu sorgen, daß die Zahlungsverpflichtungen voll eingehalten werden. Da werden wir dann sicherlich über konkrete Beispiele reden müssen, wenn es soweit ist. Aber es ist klar, wenn man mit der Handwerkskammer spricht, daß es eine Reihe von Beispielen gibt, wo der Senat nicht zügig das Geld zahlt, was den kleinen und mittleren Unternehmen für die geleisteten Aufträge zusteht.

[Pewestorff (PDS): Pfui!]

Dies ist ein unerträglicher Zustand. Wir müssen alles dafür tun, daß die Existenz der kleinen und mittleren Baubetriebe gesichert wird.

[Beifall bei der SPD, der CDU und des Abg. Pewestorff (PDS)]

Wir erwarten heute vom Senat klare Antworten zur Frage des Controllings, der Forderung, die wir erhoben haben, vor allem auch zur Tariftreueerklärung, wie er dies umsetzen möchte. Eine allgemeine Erklärung hilft den Menschen in dieser Stadt nicht, sondern hier muß eine konsequente Kontrolle auch auf den Baustellen stattfinden, und gegebenenfalls muß dann auch das notwendige Personal dafür zur Verfügung gestellt werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

(D)

Stellv. Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Herr Senator Klemann das Wort!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Borghorst! Klare Antworten haben Sie angemahnt, die sollen Sie auch kriegen. Deshalb will ich darauf verzichten, das Scharmützel über Handlungsbedarf der Bundesregierung aufzunehmen, das Sie hier angezettelt haben, weil Streit an diesem Punkt eher irritiert und von dem ablenkt, was wirklich beklagenswerter Zustand am Arbeitsmarkt für die Bauarbeiter in dieser Stadt ist.

Es ist gar keine Frage, daß die Situation der Berliner mittelständischen Bauwirtschaft schlicht besorgniserregend ist. Sie haben sie katastrophal genannt. Auch das kann ich unterschreiben. Viele Betriebe haben arge wirtschaftliche Probleme. Nach den mir vorliegenden Zahlen sind es zwar nicht 24 000 – das war wohl im Winter –, aber 19 000 arbeitslose Bauarbeiter im Juni – das ist eine Zahl, die beängstigend und bedrückend genug ist. Sie ist doppelt so hoch wie fünf Jahre zuvor und deutlich höher als im Vorjahr. Das ist ein deutliches Signal für die ökonomischen Schwierigkeiten in diesem Bereich. Es ist schon bedrückend, zu wissen, daß wir in Berlin ein extrem **hohes Bauvolumen** von über 30 Milliarden DM pro Jahr haben, Berlin eigentlich die Baustelle Europas ist und doch der Investitionsboom an den vielen **Berliner Bauunternehmen** völlig vorbei geht. Während in ganz Berlin unzählige Kräne in den Himmel ragen, müssen viel zu viele Berliner Bauarbeiter tatenlos zusehen. Die Schaustelle oder die Schaustellen, die wir im Sommer hatten, sie waren ein großer Erfolg. Man hat viel zu sehen bekommen, nur was man nicht zu sehen bekommen hat, waren viele Berliner Bauarbeiter auf diesen Baustellen. Das ist eine schlimme Entwicklung. Der Grund, warum viele einheimische Arbeitnehmer im Konkurrenzkampf zu Verlierern werden, ist – Sie haben das schon angedeutet – Lohndumping. Der Kostenfaktor Arbeit ist im Zuge der Grenzöffnung zur größten Manövriermasse geworden. Mit ihm läßt sich beim Bauen eine Menge

Sen Klemann

- (A) Geld einsparen. Das politische Zusammenrücken der Länder Europas verändert noch nicht die sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede, die nach wie vor immens sind. Auswärtige Bauunternehmen können deshalb Kostenvorteile in Marktanteile umsetzen, Berliner Bauunternehmer beschäftigen auswärtige Subunternehmer. So erfreulich ein offener europäischer Arbeitsmarkt prinzipiell ist, er geht zur Zeit im Baubereich zu Lasten der einheimischen Bauarbeiter. Die Chancengleichheit ist nicht mehr gegeben. Deshalb müssen wir alles unternehmen, politisch gegenzusteuern, auch im EG-Rahmen Spielräume zu nutzen, die wir haben, um zu verhindern, daß immer mehr Bauarbeiter aus Berlin und der Region in die Arbeitslosigkeit geschickt werden.

Der Senat von Berlin hat gegensteuernde Maßnahmen für seinen Zuständigkeitsbereich – das öffentliche Bauen des Landes Berlin – beschlossen. Generell hat die **kleinteilige Vergabe** Vorrang bei der Vergabe öffentlicher Bauaufträge, denn bei kleinteiligen und **fachlosen Vergaben** können einheimische Betriebe ihren Standortvorteil besser nutzen. Die Auftragsvergabe an **Generalunternehmer** ist bei Anlegen strenger Maßstäbe nur als Ausnahmefall gestattet. Die Weitervergabe von Bauaufträgen an Subunternehmer wurde stark begrenzt. Bei Bauleistungen, auf die der Bieter eingerichtet ist, muß der Auftragnehmer im Angebotsschreiben erklären, daß er Leistung im eigenen Betrieb ausführen wird. Um die wachsende **illegale Beschäftigung** im Baugewerbe – Sie haben Zahlen genannt; ob sie in dieser Größenordnung zutreffen, ist nicht belegt, aber die Sorgen sind berechtigt – als eine der Hauptursache für die Unterbeschäftigung einzudämmen, wurde eine gemeinsame Arbeitsgruppe zur Bekämpfung der Schwarzarbeit Berlin und Brandenburg gebildet. Sie wissen um die Anstrengungen des Landesamts.

Im Vorgriff auf die bundeseinheitliche Regelung zum **Arbeitnehmerentsendegesetz**, die wir auch anmahnen – allerdings liegt das Verschulden weniger bei der Bundesregierung als anderswo –, wurde die Einhaltung tarifvertraglicher Bestimmungen bei der **Vergabe öffentlicher Bauaufträge** Berlins, die sogenannte **Tariftreueerklärung**, vertraglich geregelt. Sie gilt zu 100 Prozent auch für Nachunternehmer, was im übrigen anders geregelt ist als in Bayern. An dieser Tariftreueerklärung bei öffentlichen Bauaufträgen werden wir konsequent festhalten. Sie haben zu Recht gesagt, ohne Kontrolle und Konsequenzen taue das alles nichts. Deshalb werden wir bei jedem Mißbrauch hart durchgreifen und es nicht bei Lippenbekenntnissen belassen. Ich weise auch deutlich darauf hin, daß wir die erste Firma bereits aus dem Unternehmer- und Lieferantenverzeichnis für 2 Jahre gestrichen haben, nachdem wir diese Firma bei Arbeiten in Köpenick erwischt haben. Das war eigentlich gar kein so gravierendes Abweichen von den tariflichen Löhnen, aber es war ein Unterschreiten. Wenn man erst einmal anfängt, zu relativieren, dann kommen wir da nicht weit. Deshalb haben wir die Konsequenzen gezogen. Das soll auch draußen jeder wissen: Ich warne Neugierige, die Entschlossenheit des Senats in dieser Frage zu unterschätzen!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Sie haben auch zu Recht darauf hingewiesen, Herr Borghorst, daß es häufig schwer ist, den Tarifsündern auf die Spur zu kommen. Auch in dieser Sache will ich nicht locker lassen. Deshalb sind wir gegenwärtig dabei, eine Eingreifgruppe zu bilden, um diese Kontrollen noch wirksamer zu gestalten und die immerhin 250 verschiedenen Baudienststellen – das wird bisweilen unterschätzt – bei dieser Arbeit zu unterstützen.

Mit der Berliner Tariftreueerklärung waren wir bundesweit Vorreiter, andere Bundesländer haben inzwischen nachgezogen. Ich will hier allerdings betonen – das haben Sie nicht einmal angesprochen, Herr Borghorst –, daß wir auch einen großen öffentlichen Bauherrn in der Bundeshauptstadt haben, der dieses Instrument bisher noch nicht angewendet, nämlich die **Bundesregierung**, die ansonsten sehr herzlich in dieser Stadt willkommen ist. Ich bin in bezug auf diesem Punkt mit dem Bundesbauminister in Kontakt und bin zuversichtlich, daß er sich dem Berliner Verfahren auch anschließen wird.

(C) Darüber hinaus erleben wir Mißbrauch am Bau eben nicht nur durch das Unterlaufen der Tariftreueerklärung, sondern – wie gesagt – auch durch **Schwarzarbeit**. Die zwei Sonderprüfgruppen, die eingerichtet wurden, sind dabei ein Beitrag. Es ist völlig klar, daß bei öffentlichen Bauvorhaben, bei denen Schwarzarbeit festgestellt wird, Konsequenzen gezogen werden, so daß diese Bauherren keine öffentlichen Aufträge mehr bekommen werden, und zwar für mehrere Jahre. Jeder Auftragnehmer bei öffentlichen Bauten muß daher kontrollfähige Listen von den dort beschäftigten Arbeitnehmern führen. Ansonsten sind seine Chancen bei zukünftigen Bauaufträgen schlecht.

Neben all diesen Instrumentarien hat auch die Bauwirtschaft selbst ihren Beitrag zu leisten und muß hier und da umdenken. Wir erleben in Berlin gegenwärtig nach wie vor einen besonderen strukturellen Wandel im Wirtschaftsbereich. In beiden Teilen der Stadt waren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen eben nicht so marktwirtschaftlich geprägt, wie das im Lehrbuch steht. Das gilt nicht nur für den Ostteil der Stadt, sondern auch im Westteil haben wir keine ausschließlich marktorientierte Preisbildung gehabt. Das könnte man bezeichnen als „Insel wirtschaftspolitischer Glückseligkeit“, weil die jeweilige staatliche Seite mit Subventionen steuernd in den Wirtschaftsprozess eingegriffen hat.

Wenn wir nun heute die Lage der mittelständischen Bauwirtschaft in Berlin betrachten, dann dürfen wir nicht vergessen, daß der wirtschaftliche Wandel in unserer Stadt nach Maueröffnung und Wiedervereinigung die Berliner Unternehmen unter einen enormen Anpassungsdruck gesetzt hat. Diesem Druck können Firmen nicht einfach binnen weniger Jahre abschütteln. Deshalb fordern sie zu Recht die Unterstützung des Berliner Senats an, und die leisten wir auch. Aber in der Pflicht stehen auch andere. Erst im gemeinsamen Zusammenspiel aller am Bausehen beteiligten Kräfte kann die Wettbewerbssituation der Berliner Bauwirtschaft nachhaltig verbessert werden. Es ist weder allein noch hauptsächlich das zur Zeit zurückgehende Volumen öffentlicher Bauaufträge, was uns hier Sorgen bereitet. Immerhin hatte das Berliner Bauhauptgewerbe 1995 noch 55 Prozent Aufträge als 1991, und trotzdem war die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter deutlich größer als 1991. (D)

Was die Sorgen verstärkt, ist der Trend auch bei einheimischen Firmen, diese Aufträge an auswärtige mit Billiglohnkräften arbeitende Nahunternehmen weiterzureichen. Ich möchte deshalb auch hier schon an jeden, den es angeht, appellieren, seine gesellschaftliche Verantwortung zu sehen und wahrzunehmen.

Was die Bauverwaltung tun kann, um der hiesigen Bauwirtschaft unter die Arme zu greifen, soll geschehen bzw. ist in großen Teilen schon geschehen. Denn auch wenn der Berliner Senat letztlich nur mit 5 Milliarden DM an dem Bauvolumen von 30 Milliarden DM beteiligt ist, sind die öffentlichen Bauaufträge eben doch ein beachtlicher bauwirtschaftlicher Faktor.

Ich hatte den Eindruck, daß die Große Anfrage – Herr Borghorst, Sie hatten das in der Begründung nicht noch einmal aufgegriffen – auch die Hoffnung ausdrückt, Senat und Bezirke könnten regionale Baufirmen bei Auftragsvergaben quasi bevorzugen, sozusagen eine „**Landeskinderregelung**“. Wir sollten darüber einig sein, daß dies im Lichte des EU-Rechts überaus problematisch wäre, auch wenn in Brandenburg zu Lasten des Westteils unserer Stadt zumindest ein Anflug von „Landeskinderprotektion“ festzustellen ist. Öffentliche Aufträge werden bei uns in der Regel ausgeschrieben, und wir sind gesetzlich gehalten, den günstigsten Bieter mit dem Zuschlag zu versehen. Man stelle sich einmal vor, wir würden nur einheimische Firmen berechnen, sich an Ausschreibungen zu beteiligen, und andere Bundesländer täten dies ähnlich. Das wäre dann doch sehr schnell ein Isolationismus, der eher an mittelalterliche Zustände erinnerte, und das in einer Zeit zunehmender Globalisierung der Wirtschaft. Das wäre sehr problematisch, und wir sollten vorrangig andere Wege beschreiten.

Stellv. Präsident Führer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kuhn?

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Ja, bitte!

(A) **Kuhn** (GRÜNE): Herr Senator! Sie haben die Teilfragen 8 und 9 noch nicht konkret beantwortet. Mich interessiert noch einmal, ob es bei den **öffentlichen Auftraggebern** tatsächlich die Situation gibt, daß diese ihren **Zahlungsverpflichtungen** in relevanten Größenordnungen nicht nachkommen. Meine Erfahrungen sind nämlich andere, denn in den Bezirksämtern ist es oft so, daß die Bauunternehmen nicht in der erforderlichen Qualität beziehungsweise zum Termin liefern, so daß es deswegen noch Rückforderungen oder rechtliche Schwierigkeiten bis hin zum Widerspruchsverfahren gibt oder es vor's Gericht geht. Das sind eigentlich die hauptsächlichen Ursachen, wenn die öffentliche Hand nicht rechtzeitig zahlt, daß dies oft von den Auftragnehmern zu vertreten ist. Die rennen dann natürlich zu ihren Verbänden und beschweren sich.

Stellv. Präsident Führer: Wo war jetzt die Frage? – Herr Senator – bitte sehr!

Klemann, Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr: Wenn Sie die Geduld aufgebracht hätten, meine Ausführungen noch zu Ende anzuhören, dann hätte ich Ihnen auch zu dieser noch zu beantwortenden Frage über die Zahlungspünktlichkeit der öffentlichen Hand Ausführungen gemacht. Ich sage Ihnen vorab schon einmal, daß Sie nicht so ganz falsch mit Ihrer Einschätzung liegen.

Lassen Sie mich, bevor ich zum Schluß komme, zwei Sätze dazu sagen, was wir trotz allem tun können und wollen, auch wenn ich mit dem Begriff „Landeskinderregelung“ Probleme habe. Wir können bei beschränkten Ausschreibungen, obwohl das Volumen auf Anregung der Justizsenatorin jüngst beschränkt worden ist quasi als Antikorruptionsvorbeugungsmittel, speziell Berliner Firmen zur Angebotsabgabe auffordern. Ich denke auch, daß die konsequente kleinteilige fachlosweise Vergabe – von der ich vorhin schon sprach – die Chancen der mittelständischen Unternehmen fördert.

(B) Wir wollen noch weitere Anstrengungen unternehmen, damit sich die Lage weiter verbessert. Deshalb sind wir nunmehr auch in Gesprächen mit den Bauherren in städtebaulichen Vertragsgebieten eingetreten, um zu erreichen, daß mindestens 70 % des dortigen Auftragsvolumens von regionalen kleinen und mittleren Betrieben ausgeführt werden und mindestens 50 % der Bauarbeiter auf diesen Baustellen aus der Berliner Region sind. Wir wollen die Bauherren in den Vertragsgebieten dazu bringen, ebenfalls eine Tariftreue-Erklärung abzugeben. Ich kann mir vorstellen, daß solche Erklärungen überall dort, wo öffentliche Mittel vergeben werden, gekoppelt werden; bisher wurden sie nur für öffentliche Bauaufgaben abverlangt. Ich denke, das ist ein richtiger Weg, wenngleich Bauen dadurch auch teurer werden kann. Ich bin bereit, das bewußt in Kauf zu nehmen, um die Situation der Berliner Bauarbeitnehmer nachhaltig zu verbessern.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Lassen Sie mich zur Vergabe von Bauaufträgen an **Generalunternehmer** Stellung nehmen: Wer die mittelständische Bauwirtschaft unterstützen will, muß von Generalunternehmeraufträgen Abstand nehmen. Das machen wir auch. Der Anteil von Generalunternehmerausschreibungen und schlüsselfertigen Vergaben an den gesamten öffentlichen Bauaufträgen liegt mittlerweile unter einem Prozent. Im laufenden Haushaltsjahr werden drei öffentliche Bauvorhaben mit Generalunternehmern durchgeführt, und das auch nur wegen der besonderen Finanzierungsform wie z. B. der Forfaitierung. Sie kennen dies im Zusammenhang mit Messe, Sporthallen etc. Der Senat hat sich praktisch von Generalunternehmerausschreibungen verabschiedet. Wir werden diesen Kurs im Sinne des Mittelstands auch beibehalten.

Ein weiteres Stichwort der Großen Anfrage war „**Entbürokratisierung**“: Verwaltungshandeln effizienter und damit ökonomischer zu machen, hat sich der Senat auf die Fahnen geschrieben. Umständliche Bürokratie schadet dem Bauen im Bereich der Förderprogramme ebenso wie im Bereich der **Baugenehmigungsverfahren**. Bei den Baugenehmigungsverfahren wissen Sie um meine aktuellen Bemühungen, um umfassende Deregu-

lierung und Beschleunigung. Gegenwärtig sind wir auch mit der Investitionsbank Berlin darum bemüht, die Förderprogramme zu optimieren und die Regie- sprich Verwaltungskosten zu senken.

Nun zu den immer wiederkehrenden Klagen über die schlechte **Zahlungsmoral** des Senats gegenüber Baufirmen, ein Problem, das schon durch die Zwischenfrage angesprochen worden ist: An Haushaltsknappheit oder dieser Malaise, in der wir uns befinden, hat das Bezahlen von Leistungen bisher noch nie gelegen, um das einmal klar zu sagen. Ich versichere Ihnen – und so muß das auch sein –: Meine Verwaltung geht jeder Kritik an unserer Zahlungsweise nach. Sie hatten gefordert, das einzeln zu belegen. Das werden wir machen. Ca. 80 % aller Rechnungen sind ohnehin innerhalb von vier Wochen so, wie das festgelegt ist, bezahlt. Ich sage allerdings: Wir brauchen aber auch ordentliche Leistungsnachweise und korrekte Rechnungslegungen, um Rechnungen zügig zu bezahlen. Darüber sind wir uns sicher einig. Das ist ein Punkt, über den ich nicht gern streite. Da muß Verwaltung funktionieren, und die nötigen Voraussetzungen der Auftragnehmer müssen selbstverständlich erfüllt sein.

Lassen Sie mich abschließend folgendes bemerken: Die Lage der mittelständischen Bauwirtschaft ist ernst. Deshalb ist der Senat trotz der dramatischen Haushaltslage, in der wir uns befinden, gut beraten, gerade bei den Bauinvestitionen, gerade bei den städtebaulichen Fördermaßnahmen, die in besonderem Maß Arbeitsplätze sichern, weil sie in hohem Umfang bei der mittelständischen Berliner Bauwirtschaft landen, nicht vorrangig den Rotstift anzusetzen. Ich bin sehr froh, daß die Finanzsenatorin jetzt auch im Zusammenhang mit dem Haushaltsstopp diese Bereiche ausgenommen hat.

Aber auch die privaten Investoren und Bauherren müssen das Ihre tun. Es bleibt nun mal die vorrangige Aufgabe der Unternehmen, am Markt zu bestehen und konkurrenzfähig zu sein. Die meisten mittelständischen Unternehmer wissen dies genau und sind deshalb von sich aus bemüht, die Herausforderungen der Konkurrenz anzunehmen, und sind zu Innovationen am Bau bereit. Wir werden auch diesen Weg nach Kräften unterstützen und wollen, daß Berlin zum Kompetenzzentrum für innovatives Bauen wird.

Greifen all diese Maßnahmen, die ich Ihnen dargestellt habe, dann gibt es mehr als nur einen Hoffnungsschimmer für die Berliner Bauarbeiter. Ich denke, dafür lohnt es sich auch, sich nach Kräften gemeinsam anzustrengen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: In der Besprechung der Großen Anfrage hat Herr Abgeordneter Simon für die Fraktion der CDU das Wort.

Simon (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hebe in der Antwort auf das ab, was Herr Senator Klemann und Abgeordneter Dr. Borghorst gesagt haben: Es sei eine schizophrene Situation, bei dem Bauvolumen dieser Stadt Tausende Bauarbeiter mit zunehmender Tendenz arbeitslos zu haben; wer daran vorbeisieht, tut etwas in dieser Region, was man auf keinen Fall tun darf. Insofern bin ich froh, daß sich beide Koalitionsfraktionen – bis auf kleine Nuancen – einig sind. Herr Dr. Borghorst, ich teile das, was Herr Senator Klemann gesagt hat und was ich mit einem Zwischenruf deutlich gemacht habe: Beim Thema „**Entsendegesetz**“ Herrn Blüm zu prügeln, ist nun einfach etwas, was danebengeht, denn es waren die **Spitzenverbände der Arbeitgeber**, die nicht mitgespielt haben. Wir können nur alle hoffen, daß das diesmal anders läuft, nachdem sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer am Bau erneut geeinigt haben. Ich erspare es mir, darauf einzugehen. Aber es ist schon ein Skandal, daß in dieser Situation, in der wir uns auf dem Bau befinden, zusehends **deutsche Arbeitnehmer** arbeitslos werden. Es geht nicht darum, daß wir irgend etwas gegen Ausländer haben, auch nicht gegen Ausländer, die hier arbeiten – darüber sind wir uns sicher einig –, sondern es geht darum, daß sie zu denselben Tarifen entlohnt werden, wie die in der Region Berlin ansässigen Arbeitnehmer.

Simon

- (A) Es ist mit Sicherheit auch nicht möglich, mehr Geld für **öffentliche Investitionen** in der jetzigen Situation zu bekommen. Das müssen wir uns abschminken. Deshalb wird es vor dem Hintergrund der Haushaltssituation schon enormer Anstrengungen aller Beteiligten bedürfen, das Geldvolumen, das für Investitionen in diesem Bereich dringend notwendig ist, zu halten. Das Gehirnschmalz muß in der Tat darauf gehen, alles, was außerhalb des Themas mehr von Geld gemacht werden kann, zu tun.

Ich halte es deshalb für völlig richtig, daß Firmen erst dann ihr Geld bekommen können, wenn sie ordentlich gearbeitet und ordentlich Rechnung gelegt haben, dann allerdings mit Nachdruck und nicht mit Warten, weil irgendwo eine Kur oder ähnliches angesagt ist. In den Fällen, in denen man etwas tun kann, muß man in der Tat schnell handeln. Auch die Verwaltung ist zum schnellen Handeln verpflichtet, denn jede Verzögerung kostet Geld, mindert die Wettbewerbsfähigkeit der Firmen und gefährdet zusätzlich geschaffene Arbeitsplätze.

Es ist auch zu begrüßen, daß wir wieder zur Aufteilung in **Teil- und Fachlose** kommen. Das unterstützen wir ausdrücklich. Die Koalitionsfraktionen haben in einem Antrag, der dem Parlament zur Beratung vorliegt, ihre Sichtweise nochmals sehr deutlich gemacht.

Zu dem Thema „**Entbürokratisierung**“ sage ich folgendes: Herr Senator Klemann! Ich unterstütze sie namens meiner Fraktion, die Deregulierung in jeder Art und Weise massiv voranzutreiben. Ich bin außerordentlich froh über das, was Sie vor einigen Tagen der Öffentlichkeit vorgestellt haben. Ich entsinne mich noch – wenn ich die Geschichte kurz erzählen darf –, wie ich vor 25 Jahren in meiner Wahlstation als Referendar in der CDU-Fraktion dem Baubereich zugeteilt wurde, mit dem ich damals nichts zu tun hatte. Es ging um die Novellierung der Bauordnung. Man wollte diese entbürokratisieren und alles preiswerter und unkomplizierter machen. Dann ging die Reise los. Alle waren guten Willens. Dann beriet man einige Monate, es ging in die Ausschüsse, die Verbände traten auf, ringsherum kam einer nach dem anderen, das eine ging aus dem Grunde nicht, jenes aus diesem Grunde nicht und das dort nicht. Am Ende waren alle froh, daß es nicht wesentlich komplizierter, wesentlich aufwendiger und wesentlich teurer geworden war, und feierten das als Erfolg.

- (B) Daß jetzt ein Senator herangeht mit dem Mut, tatsächlich einmal zu kappen, obwohl es auch da Bedenkenträger geben wird, gehört hier dick unterstrichen, und wir können nur hoffen, daß Sie das fortsetzen.

[Beifall bei der CDU]

Wir können Sie auch nur ermuntern, alle Bedenken – auch aus unseren Reihen wird es sie geben, und wir hatten gestern in Vorbereitung des Bauausschusses einen kleinen Disput – ich kann das ruhig sagen – zwischen den Koalitionsfraktionen über eine konkrete Frage, wo wir Sie ermuntern können, weiterhin diese Linie zu fahren –. Man kann Deregulierung fordern und im Einzelfall immer einknicken.

Ich denke in der Tat, das Ziel dieser Großen Anfrage ist hier festgelegt worden. Nicht nur durch diese Große Anfrage, sondern auch durch den Antrag der Koalitionsfraktionen. Ich meine, es gilt in der Tat alles, aber auch alles, zu tun, was wir tun können, um an dem Rahmen zu schaffen, damit man in der Tat hier – ich sage einmal – nicht nur neue Arbeitsplätze schafft. Es wäre ideal, wenn man den jetzigen Rahmen halten kann und dieses durchsetzt; dann sind wir schon ganz erfolgreich. Ich hoffe, daß wir auch mehr schaffen werden.

Ich sage dieses auch ausdrücklich nicht nur in meiner Funktion als Abgeordneter sondern auch als Mitglied der Gewerkschaft Bau, Steine, Erden, wie sie früher hieß, oder Bauen, Agrar und Umwelt – BSE –, wie sie heute heißt. – Die Abkürzung wagt man in mancher Beziehung heute nicht mehr zu sagen, weil sie sich für etwas ganz anderes eingebürgert hat, was der Gewerkschaft Unrecht tut.

Ich denke wir sollten den Senat bei diesen Maßnahmen unterstützen. Wir sollten es von Seiten der Fraktionen durchhalten, daß wir alle gegenläufigen Tendenzen – auch in unseren Fraktio-

nen – in dem Griff behalten, damit wir auf diesem Wege tatsächlich etwas für die Arbeitsplätze und die Wirtschaft tun können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Pewestorff.

Pewestorff (PDS): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe nur, daß diese Debatte, diese Große Anfrage und der auch angesprochene Antrag – der schon überwiesen ist – nicht wieder folgenlos bleiben und daß die Lautstärke der Ausführungen des Kollegen Borghorst waren umgekehrt proportional zu den möglichen Auswirkungen dieser Großen Anfrage und auch des Antrages.

[Kujath (SPD): Dazu können Sie Ihren Beitrag auch leisten!]

Denn ähnliche Große Anfragen der PDS und auch ähnliche Anträge zur öffentlichen Auftragsvergabe haben wir sogar beschlossen. Trotzdem war die Kritik des Landesrechnungshofes an der Praxis der öffentlichen Auftragsvergabe verheerend. Auch dazu hätte ich gerne etwas vom Senator gehört.

Ansonsten ist natürlich die Frage, ob der Senat sich selber ernst nimmt, zumindest, ob die den Senat tragenden Koalitionsfraktionen den Senat ernst nehmen.

[Simon (CDU): Nicht immer!]

Denn wenn Sie das Wirtschaftsprogramm – „nicht immer!“ das kann ich auch verstehen – des Senates nehmen – „Aufbruch für neue Arbeitsplätze“ –, finden Sie in diesem „richtungsweisenden“ Dokument – der Wirtschaftssenator ist gerade beschäftigt – Punkt 2.1: Markttransparenz schaffen, regionale Auftragspotentiale nutzen. Sie finden auch den festen Vorsatz – unter Punkt 2.1.3: Vergabe in kleinteiligen Losen. – Muß man nur noch machen.

Aber die Situation ist viel ernster. Wie jetzt zu erfahren ist, beabsichtigen die Bauarbeitgeber, den Tarifvertrag Ost zu kündigen, so daß die Lohn- und Gehaltserhöhung um 1,85 % zum 1. September sowie die Anhebung der Löhne und Einkommen ab 1. Oktober von 92 % auf 95 % des Westniveaus auszusetzen ist. Wir werden noch heiße Zeiten in der Bauwirtschaft vor uns haben.

Ich hoffe also sehr, daß die Problematik – auch durch die Koalitionsfraktion – mit dieser Großen Anfrage und dem Antrag, der noch zu behandeln sein wird, noch nicht abgeschlossen sein wird und damit folgenlos bleibt. Denn die Kritik an der Praxis der öffentlichen Auftragsvergabe ist noch nicht entkräftet worden. Insofern werde ich mir erlauben, in die Beratung im Wirtschaftsausschuß auch diese Kritik mit einzubeziehen.

„Schaustelle Berlin“ – „Berlin boomt“ – Zum Vokabular jedes politischen Sonntagsredners gehört es, solche Formulierungen in seine Rede einzubauen. Aber: Allein der öffentliche Hochbau ging im letzten Jahr um 24 % zurück.

Was passiert, wenn die **steuerlichen Vergünstigungen im Osten Deutschlands** zum Jahresende in großen Größenordnungen auslaufen? Haben wir Vorstellungen, was – so kompliziert diese Regelung gewirkt hat und zu Folgen, die sie zweifelhafterweise in dieser Stadt zu besichtigen sind an Leerstand von Bürobauten, zu denen sie geführt hat – mit der Bauwirtschaft passiert? Was passiert, wenn der Senat öffentlich notwendige **Investitionen** – zum Beispiel an Schulneubauten – in den Bezirken zusammenstreicht? Was passiert, wenn keine neuen Investitionen – wir haben **Haushaltssperre** – ausgelöst werden? Was passiert gerade mit den bezirklichen kleinen Handwerkern, mit den Gewerbetreibenden, die wir alle gerne loben und für ihre arbeitsplatzschaffenden Maßnahmen hervorheben? Was passiert, wenn die Mittel für die bauliche Unterhaltung in den Bezirken nicht mehr zur Verfügung stehen?

Pewestorff

- (A) Hier haben alle Leute andere Zahlen über die Zahl der **arbeitslosen Bauarbeiter**. Ich nehme einmal die aus der „Berlin-Brandenburgischen Bauwirtschaft“, letzte Ausgabe. Danach waren 1994 14 000 Bauarbeiter in Berlin arbeitslos, 1995 17 300, 1996 22 000. Da wird es nicht ausreichen, sich nur auf die kleinteilige Vergabe bei öffentlichen Bauaufträgen zu beschränken.

Wir müssen die Frage zumindest stellen – Kollege Borghorst, auch Sie als Gewerkschafter –, was passiert, wenn wir einerseits die Märkte öffnen – was erstrebenswert ist – und andererseits es nicht geschafft haben, eine **Sozialcharta** zu bekommen. Ich setze die Diskussion, die wir heute am Anfang begonnen haben, fort. Werden wir also in Berlin portugiesische Verhältnisse haben wollen, oder wollen wir in Portugal Berliner Verhältnisse haben?

Die Folgen, die wir heute zu betrachten haben, einerseits Bauboom, andererseits arbeitslose Bauarbeiter – die ja auch zu Konflikten führen – werden wir nicht nur durch **Tariftreue** beseitigen. Wir brauchen – das ist für mich klar – eine **europäische Sozialcharta**. Wenn hier wieder von der gemeinsamen Ermittlungsgruppe berichtet wurde: Jeder Schwarzarbeiter hat auch einen Schwarzarbeitgeber, und mir wäre mehr Publizität für die Jagd nach Schwarzarbeitgebern wünschenswert als die sehr eindrucksvollen Bilder von Razzien über Baustellen.

[Beifall bei der PDS]

Denn das ist häufig menschenunwürdig; und wir brauchen uns über zunehmende ausländerfeindliche Tendenzen in unserer Stadt nicht zu wundern.

Herr Simon, Sie haben mehrfach auf den Antrag verwiesen, der nun schon im Ausschuß ist. Da stehen dann unter anderem unter Punkt 3 solche hübschen Sätze wie – ich zitiere: „Die illegale Beschäftigung sowie die Schwarzarbeit auf Baustellen ist noch wirksamer zu bekämpfen.“ Das klingt so ein bißchen wie aus dem Zentralkomitee der SED.

(B)

[Steffel (CDU): Das kennen Sie ja genau!]

– Wirklich wahr. So ein bißchen. – Welcher Senat war denn bisher – – Also wirklich: Das ist schwach, schwächlich, grauenvoll.

Viertens: Der Senat wird aufgefordert, „Entbürokratisierung“ von Förderprogrammen vorzunehmen. Hierbei dürfen bestehende Umweltstandards nicht eingeschränkt werden – der zweite Halbsatz war von der SPD.

Da wird immer das Bauen von Kernkraftwerken oder Großfeuerungsanlagen und von Geräteschuppen durcheinander gebracht. Für die Entbürokratisierung des Baus von Geräteschuppen ist fast jeder. Bei Kernkraftwerken hätte ich da Bedenken anzumelden.

Punkt 6: Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die öffentlichen Auftraggeber rechtzeitig ihren Zahlungsverpflichtungen an die Auftraggeber nachkommen. – Das fordern in einem Antrag die Fraktionen der SPD und der CDU. Wenn das alles ist, was Sie zu bieten haben, wird es der Berliner Bauwirtschaft noch weiter schlecht gehen. – Den Rest der Redezeit buchen Sie auf das Konto „Mitmenschlichkeit“. –

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: In der Aussprache hat nun das Wort der Abgeordnete Kujath für die Fraktion der SPD.

Kujath (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Pewestorff, ich kann nicht umhin, dort anzuknüpfen, wo Sie aufgehört haben. Im Ostteil der Stadt gibt es ja einige Baustadträte Ihrer Couleur und auch einige andere Stadträte, die bauwirtschaftlich relevante Aufträge vergeben. Es wäre einmal interessant gewesen, von Ihnen zu hören, was sie anderes und besseres tun als Sie der Koalition vorwerfen, was nicht getan wird.

[Beifall bei der SPD – Pewestorff (PDS):
Lesen Sie doch einmal Zeitung!]

Stadträte stellen sollte bedeuten, die Möglichkeiten politisch zu nutzen, das ist etwas anderes; und da kommt doch von Ihnen nichts. Hier kommen die großen Sprüche, und vor Ort passiert überhaupt nichts.

[Beifall der Frau Abg. Birghan (CDU) –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Zur Großen Anfrage: Die SPD-Fraktion sieht die Situation der Berliner Bauwirtschaft mit allerhöchster Besorgnis. Die Zahlen sind genannt worden. Wir sind dabei alle nicht so sehr weit auseinander. Ich habe heute noch einmal vom Landesarbeitsamt die Zahlen genannt bekommen: Im Bauhaupt- und Ausbaugewerbe gibt es allein in Berlin etwa 20 000 **Arbeitslose**, 2 100 Menschen in Kurzarbeit. Das Spannende ist, daß dies eine Zunahme der Arbeitslosigkeit um 25 % gegenüber den Zahlen des Vorjahres ist. Da wird das Problem deutlich. Wenn man dann die Brandenburger Zahlen mit dazu nimmt, um das auch hier deutlich zu machen: Der Stand 30. Juni, so heute noch einmal mitgeteilt vom Landesarbeitsamt: 11 400 Arbeitslose allein im Bauhauptgewerbe ohne Ausbaugewerbe. Hier ist es eine Steigerung von sage und schreibe 42 %. Wer sich nun die Arbeitgeberseite ansieht, der kann den Berichten des Bauindustrieverbandes entnehmen, daß in diesem Jahr mit über tausend **Insolvenzen** zu rechnen ist aufgrund der Erfahrungen des ersten Halbjahres für den Bereich Berlin-Brandenburg. Wer sich dann ansieht, wie viele Menschen davon betroffen sind, der kann bei einer kleinen Addition feststellen, Herr Klemann, daß es um fast 100 000 Haushalte in Berlin-Brandenburg geht, die von Arbeitslosigkeit allein im Baubereich betroffen sind. Da kann man nur den Hinweis geben: Der nächste Winter kommt bestimmt, die Situation wird nicht besser. Herr Pewestorff hat völlig zu Recht – das war ein hervorragendes Argument – den Hinweis auf das **Fördergebietsgesetz** gegeben, das Auslaufen der steuerlichen Vergünstigungen. Dies verschärft. Und mit jedem Arbeitsplatz, der in der Stadt und in Brandenburg abgebaut wird, gehen natürlich auch Ausbildungsplätze verloren. Und Ausbildungsplätze sind ein Thema, das hierbei oft vernachlässigt wird.

(D)

Das Bemerkenswerte was zu einer entsprechenden Stimmung konkret vor Ort auf den Bauplätzen führt, ist, daß Berlin gleichzeitig einen **Bauboom** hat, der eigentlich nur noch mit dem Bauboom der Gründerzeit vergleichbar ist. Ich empfehle jedem, sich einmal eine Baustelle der Stadt anzusehen, wie man miteinander umgeht angesichts der Situation der Berliner Bauarbeiter, denen die Kündigung droht und für deren Arbeitsplätze ausländische Bauarbeiter – oftmals auf dubiosen Wegen – angeworben werden. Deshalb haben wir gemeinsam mit der CDU-Fraktion in der Juni-Plenarsitzung einen Sieben-Punkte-Katalog eingebracht, der an den Bau-Ausschuß überwiesen wurde.

[Pewestorff (PDS): Wirtschaftsausschuß auch!]

– Sie haben darauf hingewiesen, auch in den Wirtschaftsausschuß! – Man kann über den einen oder den anderen Punkt diskutieren. Das machen Sie sicher auch in den Ausschüssen. Aber ich denke, im Tenor sind wir uns in diesem Haus einig, daß allerhöchster Handlungsbedarf besteht und daß – wie immer die einführnde Formulierung lautet – wir gemeinsam etwas tun müssen, damit nicht nur dem Senat Beine gemacht werden, sondern allen, die von dieser Frage betroffen sind. Ich denke, daß es unsere gemeinsame Verpflichtung ist, hier hinterher zu sein, damit sich sofort etwas tut.

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pewestorff?

Kujath (SPD): Ja!

Stellv. Präsident Führer: Bitte sehr, Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Würden Sie mir recht geben, daß es eine PDS-Baustadträtin war, die das Vorkaufsrecht des Landes Berlin für ein Gebäude durchgesetzt hat, weil der bisherige Besitzer

Pewestorff

- (A) nicht bereit war, die Mietobergrenzen einzuhalten, und daß Sie einen vergleichbaren Vorgang in den letzten Jahren schwer rekapitulieren können?

Kujath (SPD): Herr Pewestorff, wissen Sie, daß ein sozialdemokratischer Geschäftsführer derjenige gewesen war, der von Ihnen gestellten Baustadträtin – sie ist nicht in der PDS – geholfen hat, das Problem so zu lösen?

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Nun zu einigen Ausführungen von Herrn Senator Klemann. Herr Klemann, die **Tariftreueerklärung** – von Wolfgang Nagel eingeführt in zwei Rundschreiben 1995 – ist ja gut und schön. Sie haben recht mit dem Hinweis – er ist bei mir angekommen –, er gilt in der Tat auch für Subunternehmer. Das Problem ist allerdings die Kontrolle. Sie haben selbst auch einen Hinweis gegeben. Wir denken – die Beratungen in den Ausschüssen werden es sicher zeigen –, daß hier noch das eine oder andere zu tun ist, denn pauschal wissen wir alle: Es nutzt nichts, ein Autogramm auf einem Vordruck zu haben, man muß auch sehen, was sich vor Ort tut.

Ein weiterer Punkt, auf den zu meiner Freude selbst der bayerische Ministerpräsident angesichts der Berliner Situation hingewiesen hat.

[Simon (CDU): Das ist ja auch ein guter Mann!]

– Dagegen habe ich ja gar nichts, wenn er sich wegen der Tariftreueerklärung auch an den Bund wendet. – Der Bund ist natürlich ebenfalls in der Verpflichtung bei den Bauvorhaben, die wir in der Stadt haben, das zu tun.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

- (B) Herr Klemann, da wäre es gut, wenn eine Initiative mehr käme, denn ich will Ihnen einen Hinweis geben, was mir von der IG Bau, Steine, Erden gesagt wurde – sie hat mittlerweile einen neuen Namen –: Wenn es der Bund als ein **Teillos** ansieht, wenn Wohnungsbauten in der Größenordnung von **150 Wohneinheiten** vergeben werden, dann ist das ein Witz angesichts der Notwendigkeit, den mittelständischen Betrieben, dem Handwerk entgegenzukommen. Man hat die Problematik dort einfach nicht verstanden.

[Beifall bei der SPD und des Abg. Pewestorff (PDS)]

Um es ganz deutlich zu sagen, auch wenn es dem einen oder anderen vielleicht schwerfällt: Es geht uns nicht um eine **Landeskinderregelung**. Aber, Herr Klemann, da gibt es eine leichte Differenzierung zu dem, was Sie vorgetragen haben, vielleicht auch zum Kollegen Simon. Es geht darum, daß EU-Recht – wo immer möglich – so interpretiert wird, daß einheimische Arbeitskräfte eine bessere Chance haben als derzeit. Ich muß Ihnen sagen, was ein Ministerpräsident Biedenkopf kann, wenn es um einheimische Arbeitskräfte geht, sollte auch ein Ministerpräsident Diepgen oder vielleicht ein Bausenator Klemann zumindest versuchen. Ich denke, wir sind in einer Situation, in der man auch die Kraft haben muß, eine Entscheidung zu treffen, die von mir aus großzügig EU-Recht interpretiert, aber den Menschen vor Ort in der Stadt hilft.

[Beifall bei der SPD, der CDU und des
Abg. Pewestorff (PDS)]

Auf Einzelpunkte will ich nicht hinweisen, aber es wäre vielleicht gut – –

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Abgeordneten Berger?

Kujath (SPD): Bitte sehr!

Stellv. Präsident Führer: Herr Berger!

- (C) **Berger** (GRÜNE): Herr Kujath, wollten Sie im Ernst den Schritt von Sachsen, der in der Europäischen Union höchst negative Konsequenzen hat und der im übrigen auch Unterstützung mittel- und langfristig in Ost-Deutschland seitens der EU gefährdet, hier als vorbildlich für Berlin darstellen?

[Dr. Borghorst (SPD): Das ist ein ganz anderes Thema!]

Kujath (SPD): Herr Berger, ich habe als vorbildlich dargestellt, daß ein Ministerpräsident so weit geht, daß er sagt: EU-Recht muß so weitgehend interpretiert werden, daß die Menschen vor Ort in meinem Land – in diesem Fall Sachsen – eine Chance haben.

[Beifall bei der CDU]

Ich sage nicht, daß ich EU-Recht brechen will. Ich habe mir sehr wohl überlegt, was ich formuliere. Aber ich sehe im Augenblick von niemandem in der Stadt Anstrengungen die besondere Not-situation geltend zu machen. Erklären Sie einmal auf den Baustellen, was los ist – so wie die Stimmung ist. Gehen Sie doch einmal hin, hören Sie sich das an, wenn 100 000 Menschen in der Stadt davon betroffen sind.

[Pewestorff (PDS): Nicht drohen!]

Sie wissen, was unter der Hand passiert. Gehen Sie und gucken Sie es sich an! – Ich hoffe, daß der Fritz Niedergesäß auf der Redeliste steht und dazu noch einiges sagt.

An Senator Klemann habe ich noch folgende Bitte: Man erfährt viel öfter, was sich tatsächlich in der Stadt tut, wenn man vor Ort ist. Ich könnte mir vorstellen, Herr Senator, daß es vielleicht der Berliner Bauwirtschaft gut tun würde – auch den dort Beschäftigten, auch den Arbeitgebern, auch der Handwerkskammer –, wenn ein Bausenator persönlich vor Ort auf einer Baustelle in Pankow oder Weißensee mit seinen Mitarbeitern morgens um 6.00 Uhr antritt

[Steffel (CDU): Fünf!]

und sich das vor Ort anguckt, was sich dort tatsächlich abspielt. Wir wären dankbar dafür, weil sich so etwas natürlich herum-spricht und dann vielleicht der Effekt höher ist, als wenn fünf Beamte mehr unterwegs sind. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Schillen von der Fraktion Bündnis 90/GRÜNE.

[Niedergesäß (CDU): Jetzt kommt die Quadratur des Kreises!]

Frau Schillen (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Schizophrenie auf der größten Baustelle Europas hier in Berlin mit den größten Problemen der regionalen Bauwirtschaft ist nicht der Tatsache geschuldet, daß hier auch **auswärtige Bauarbeiter** arbeiten. An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich gegen die nationalen Untertöne von Herrn Borghorst und die Deutschtümelei und das Gerede von „dem Berliner Bauarbeiter“ oder „dem **deutschen Bauarbeiter**“ verwahren.

[Beifall bei der PDS – Dr. Borghorst (SPD): Unglaublich! –
Simon (CDU): Das wird die Menschen
in dieser Stadt interessieren!]

– Herr Simon, Sie sagen, das wird die Menschen in dieser Stadt interessieren. Zu den Menschen in dieser Stadt gehören sehr wohl sehr viele Menschen mit unterschiedlichen Nationalitäten.

[Beifall bei den GRÜNEN – Dr. Borghorst (SPD):
Reden Sie erst mal mit Bauarbeitern!]

– Herr Borghorst, beruhigen Sie sich doch! – Ich möchte hier deutlich festhalten, daß es bei den kleinen und mittleren Betrieben sehr wohl auch um Menschen anderer Nationalitäten geht.

Frau Schillen

- (A) Die Probleme, die die kleinen und mittleren Betriebe der Berliner Bauwirtschaft haben, sind durch diesen Senat und durch den Vorgängersenat – der von den gleichen Fraktionen getragen wurde – verschuldet.

Stellv. Präsident Führer: Herr Simon hat jetzt seine Steckkarte gefunden. Frau Schillen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Simon?

Frau Schillen (GRÜNE): Herr Simon hat mich schon genug gestört; ich gestatte keine Zwischenfrage.

Die gravierenden Fehlentscheidungen dieses Senats – das sagt auch die Fachgemeinschaft Bau, die, wie Sie wissen, der Wirtschafts- und Arbeitgeberverband der mittelständischen Bauwirtschaft in Berlin und Brandenburg ist – liegen bei den **Großvorhaben**, liegen darin, daß dieser Senat nicht in der Lage ist, sich endlich von einem Teil dieser Großvorhaben zu verabschieden. Damit könnte nicht nur ein Teil des Geldes gespart werden, sondern auch ein Teil auf kleinere Bauprojekte umgelegt werden, zum Beispiel für Maßnahmen der Stadterneuerung. Dort liegt der Bereich für Aufträge an kleine und mittlere Betriebe.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Simon (CDU): Na klar! Das interessiert die Bauarbeiter!]

Herr Klemann, Sie selbst haben in Ihrer Verwaltung ein Gutachten, das genau aufzeigt, daß hierin die Probleme liegen. Die Großprojekte gehen an **Groß- und Generalunternehmen**, ob sie nun öffentlich sind oder nicht. Sie haben mit Ihren politischen Entscheidungen für die fünf Entwicklungsbiete, für die acht Wohnungsbauschwerpunkte und für die Großprojekte Messeausbau und Radsporthalle die Weichen gestellt, daß die lokale und regionale Bauwirtschaft vom Bauvolumen in dieser Stadt nicht profitieren kann. Das ist die gravierende Finanz- und wirtschaftspolitische Fehlentscheidung!

(B)

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Simon (CDU)]

Nun zu einigen Fragen in der Großen Anfrage. – Bemerkenswert wenig wurde auf die Frage nach den **Teil- und Fachlosen** eingegangen;

[Simon (CDU): Haben Sie Ohropax in den Ohren?]

gemeint ist damit keine Vergabe großer Aufträge an große Unternehmen, sondern kleinteilige Aufträge und gewerkweise Aufträge. Sie haben bewußt verschwiegen, Herr Klemann – das verwundert nicht weiter –, daß es bereits ein Instrumentarium gibt – die Verdingungsordnung für Bauleistungen – VOB –, die genau vorschreibt und die Möglichkeit der Aufteilung in Teil- und Fachlose bietet. Das wird nur von Ihrer Behörde und auch den anderen Behörden nicht praktiziert, und das führt zu den Problemen der kleinen und mittleren Betriebe und daß der derzeitige Bau-boom an ihnen vorbeigeht.

[Simon (CDU): Der Skandal ist, daß Sie zu diesem Thema reden, wenn Sie nichts davon verstehen!]

In demselben Gutachten, das ich vorhin erwähnt habe, ist aufgeführt, daß die Aufteilung in Teil- und Fachlose nicht nur zur Förderung der regionalen Bauwirtschaft führen würde, sondern auch zu einer 15prozentigen Kostenreduzierung. Ich frage mich, wozu dieser Senat überhaupt in der Lage ist. Heute nachmittag wurden Schaufensterreden über Finanz- und Wirtschaftspolitik gehalten. Herr Pieroth sprach von Psychologie – die Wirtschaft sei zu 50 % Psychologie –, aber als Psychologe ist er auch nicht besonders qualifiziert.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Staffelt fordert zu einem freundlicheren Umgang in den Berliner Behörden auf. Das finde ich ganz nett, aber das löst nichts

von den strukturellen Problemen der Berliner Bauwirtschaft. Das ist etwas dünn, meine Herren, was Sie vorbringen. (C)

Wenn Sie zur Nutzung der vorhandenen Instrumente – das sind die VOB und die Aufteilung in kleine Teil- und Fachlose, das ist die Reduzierung der Großbauprojekte, die Reduzierung der Entwicklungsgebiete – nicht in der Lage sind,

[Simon (CDU): Nun reden Sie mal was Vernünftiges!]

dann müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen – Sie haben sich immer auf die Fahne geschrieben, daß Sie für den Mittelstand seien –, daß Sie genau diejenigen sind, die die kleinen und mittleren Betriebe aushöhlen wollen.

[Simon (CDU): Daß Sie das nicht verstehen, ist ja klar!]

– Herr Simon, Sie zeichnen sich nur dadurch aus, daß Sie dazwischenreden. In Ihrem Beitrag vorhin haben Sie am Thema vorbeigeredet. Sie haben über die Berliner Bauordnung geredet. Die Bauordnung und auch ihre Novellierung schafft keinen einzigen Arbeitsplatz in dieser Stadt.

[Niedergesäß (CDU): Da irrste!]

Herr Klemann, Sie haben einen interessanten Hinweis auf die Verknüpfung lokaler Beschäftigung mit den städtebaulichen Vertragsgebieten gemacht; damit sind auch die **Entwicklungsgebiete** gemeint. Ich kann darin entweder nur einen frommen Wunsch ihrerseits sehen oder ein vorgeschobenes Argument, um die unsinnigen Großprojekte weiter voranzutreiben. Tatsächlich geschieht im Moment genau das Gegenteil. Mit Ihrer Unterstützung werden die vorhandenen kleinen und mittleren Gewerbebetriebe aus den Entwicklungsgebieten hinausgetrieben. Sie werden nicht in die lokale Entwicklung einbezogen. Allenfalls zahlt Berlin hohe Ablösesummen und Umsetzungskosten. Das ist Ihre Vorstellung von regionaler Wirtschaftsförderung! Das kann so nicht laufen. Und wenn Sie jetzt erklären, daß Sie mit den städtebaulichen Vertragsgebieten jetzt lokale Beschäftigungsförderung machen wollen, dann ist das nichts weiter als ein schlechter Bauarbeiterwitz.

(D)

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat jetzt für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Niedergesäß.

Niedergesäß (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schillen, Ihr Beitrag geht in jeder Beziehung an den Problemen der mittelständischen Bauwirtschaft vorbei. Sie müßten sich einmal in der Stadt umsehen und die Baustellen besuchen, vielleicht im Zentralen Bereich, ob sie da überhaupt ein **Baulos** vorfinden, an dem nur eine Firma arbeitet. Und die großen Tunnelprojekte, von denen Sie reden, sind in zahlreiche Baulose unterteilt, und Sie werden nicht ein einziges Baulos vorfinden, an dem nicht **Arbeitsgemeinschaften** arbeiten, die aus mindestens drei, vier oder fünf Firmen bestehen. Insofern hat Ihre Rede den Sinn des Themas völlig verfehlt.

Das eigentliche Problem in dieser Stadt, im Osten Deutschlands insbesondere, aber auch in ganz Deutschland ist doch folgendes: Die Bauindustrie hat durch die tariflichen Probleme, die wir jetzt haben, die Bodenhaftung verloren. Gerade im Ostteil sind über 50 % der Bauwirtschaft aus dem **Tarifverbund** ausgeschieden. Die kleinen Betriebe – auch mittelständische – zahlen ihren Leuten die Löhne, die sie noch für richtig halten; an die Tarife hält sich weitestgehend keiner mehr. Die Unternehmen in einiger Größenordnung, bei denen Betriebsräte mitbestimmen, haben das Problem, daß sie sich an die Tarife halten müssen. Dort werden immer mehr Arbeitsplätze abgebaut, immer mehr Menschen in die Arbeitslosigkeit entlassen. Dadurch entstehen die Deformationen.

Wir lamentieren hier sehr viel darüber, daß **Rechnungen zu bezahlen** seien, daß die Betriebe zu ihrem Geld kommen müßten. Dazu möchte ich ein paar Beispiele erzählen, wie das so in

Niedergesäß

- (A) dieser Stadt langgeht. Es hat ja nicht nur der Senat irgendwo Rechnungen zu bezahlen; das sind vielleicht noch die wenigsten. Wir haben städtische Wohnungsbaugesellschaften, wir haben die Bewag, wir haben die Wasserbetriebe, wir haben alle möglichen Institutionen, die Fördermittel von der Stadt, vom Bund, von Europa oder woher immer erhalten und die letztlich Rechnungen für Bauleistungen zu bezahlen haben. Jetzt haben sich beispielsweise die städtischen Wohnungsbaugesellschaften darauf verständigt, weil sie ihre großen Vorhaben gar nicht allein leiten können, **Planungs- oder Ingenieurbüros** zwischenzuschieben. Diese Büros haben ein Werk **besonderer Vertragsbedingungen** entwickelt; jede Wohnungsbaugesellschaft, jeder Verein, der in dieser Stadt Mittel verbaut, gestaltet die Bedingungen auf seine Art. Die mittelständische Bauwirtschaft ist überhaupt nicht in der Lage, diese tiefgestaffelten Verteidigungslinien dieser Gesellschaften zu durchschauen. Sie müßten Kriminalisten beschäftigen und jede Menge Juristen, um überhaupt herauszubekommen, wo die ihre Schlingen ausgelegt haben, wo die ihre Haken und Ösen und sonstwas versteckt haben. Meine Forderung an den Senat ist klar und eindeutig: Verbieten Sie denen, die auch nur eine einzige Mark aus öffentlichen Mitteln enthalten, solche besonderen Vertragsbedingungen auszuhandeln. Hier gilt die VOB, und damit ist Schluß. Und wenn immer davon geredet wird, daß vielleicht die Bauunternehmen nicht in der Lage sind, ihre Rechnungen richtig zu schreiben, dann liegt das daran, daß sie bei 20 verschiedenen Wohnungsbaugesellschaften 20 verschiedene Schemen zu beachten haben oder daß sie bei 5 oder 8 ehemaligen Eigenbetrieben dieser Stadt, auch bei den einzelnen Dienststellen des Senats, völlig unterschiedliche Leute mit völlig anderen Vorstellungen antreffen, wie sie zu ihrem Geld kommen. Da werden also Dinge vereinbart, daß sie sich monatelang in diesen tief gestaffelten Verteidigungslinien verirren und nicht zu ihrem Geld kommen. Damit werden die Baubetriebe kaputtgemacht. Es sind die wenigsten, die vielleicht nicht in der Lage sind, die technischen Probleme zu beherrschen; die meisten, die kaputtgehen, sind kaputtgemacht worden, weil sie letztendlich ihr Geld für ihre Arbeit nicht kriegen.

- (B) Die Tarifgestaltung, nicht nur in Berlin, sondern insgesamt im östlichen Raum – wie ich schon angeführt habe – ist inzwischen so deformiert, daß die Hürde zu hoch ist. Ein Baufacharbeiter in Berlin, ein Maurer, darf ja unter 22 DM hier überhaupt nicht mehr arbeiten. Jetzt haben wir den Umstand, daß die städtischen Wohnungsbaugesellschaften und die anderen beispielsweise in Karow arbeiten. Dort bekommt irgendeine Firma einen Zuschlag; die hat den ersten, den zweiten, den dritten und den vierten Subunternehmer beschäftigt, und Sie können überhaupt nicht mehr nachvollziehen, wer wo für wen arbeitet. Da kriegen Sie doch mal raus, wer da wo noch nach Tarif bezahlt wird! Da könnten Sie ein paar hundert Kriminalisten einstellen, die dieses kontrollieren sollen. Wir müssen jetzt tatsächlich dazu kommen, daß erst einmal, wie der Herr Senator das vorhin schon angeführt hat, diese Firmen nicht nur in Zukunft keinen Auftrag mehr bekommen, sondern daß sie, wenn sie erwischt werden, sofort aus dem Auftrag rausfliegen, zur Kasse gebeten werden, der nächste rein, Ersatzvornahme – raus damit! Und dann werden die alle wach, dann wird sich hier das ganze Niveau anheben. Ansonsten laufen wir jahrelang den Dingen hinterher, und wir werden pro Jahr noch weitere 5 000 arbeitslose Bauarbeiter zusätzlich haben.

Präsident Dr. Haase: Ich bitte, zum Schluß zu kommen, Herr Kollege!

Niedergesäß (CDU): Wir haben jede Menge **langzeitarbeitslose Bauarbeiter**. Ich fordere die Stadt auf, die Tarifpartner, vor allen Dingen die Gewerkschaften, über ihren eigenen Schatten zu springen und die Einstiegsschwelle für langzeitarbeitslose Bauarbeiter abzusenken; und zwar auf die Höhe des Niveaus, das wir jetzt für ausländische Bauarbeiter ansetzen wollen: 14 oder 15 DM. Dann werden wir das Spannungsfeld besser beherrschen. Dann werden wir unseren Leuten, die jetzt auf der Straße sitzen, wieder eine Chance einräumen. Alles andere ist Heuchelei, und wir werden dem Arbeitsmarkt nicht beherrschen, wenn wir dieses nicht tun werden. Daß Bauen teurer wird, wenn

wir höhere Löhne zahlen werden, das müssen wir natürlich auch zur Kenntnis nehmen; das hat der Senator schon gesagt. Dann möchte ich mal die Grünen und die Bündnisleute hier lamentieren hören. Die Preise sind ja in den letzten Jahren gefallen. Wir haben teilweise nur noch 50 % der Preise, die wir hier vor drei, vier Jahren hatten. Das ist alles damit einhergegangen, daß eben diese Dumpinglöhne gezahlt werden. Wenn wir dann natürlich wieder von 8 oder 10 DM, Frau Schreyer, auf 22 oder 24 DM kommen, dann wird das Bauen teurer. Dann bin ich dem Senator dankbar, daß er gesagt hat, daß er dieses teurere Bauen in Kauf nimmt, wenn wir nur die Leute wieder in Lohn und Brot bringen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Dr. Haase: Jetzt möchte der Kollege Kujath noch seine letzte Minute ausnutzen.

Kujath (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Schillen hat in ihrem Diskussionsbeitrag gegenüber Hermann Borghorst und dem Bausenator nationale Untertöne unterstellt. Dies ist aus unserer Sicht eine beschämende Formulierung gewesen, eine Diffamierung, die ich namens der SPD aufs heftigste zurückweise.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Frau Schillen, vielleicht machen Sie sich beim nächsten Mal vorher Gedanken über das, was Sie sagen. Kollege Pewestorff von der PDS kam zu uns und hat gesagt: Die weiß wohl nicht, daß türkische Bauarbeiter natürlich auch Berliner Bauarbeiter sind. – Es geht nicht um die Nationalität. Und wenn Sie das nicht begriffen haben, dann wissen Sie überhaupt nicht, wovon wir reden!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Dann kann ich nur sagen wie Fritz Niedergesäß: Thema verfehlt; nur Diffamierung bei einem Thema, bei dem die Leute draußen erwarten würden, daß wir gemeinsam etwas tun, anstatt hier Quatsch zu erzählen!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Dr. Haase: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage beantwortet und besprochen.

Die lfd. Nrn. 13 bis 17 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[18]

Es folgt

lfd. Nr. 18, Drucksache 13/570:

Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 30. Mai 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Maßnahmen zur Haftvermeidung und Haftzeitverkürzung, Drucksache 13/379

Der Ältestenrat empfiehlt für die Beratung eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion. Gibt es hierzu Wortmeldungen? – Herr Kollege Werner von der CDU-Fraktion beginnt dann!

Werner (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will es zu so später Stunde kurz machen, weil ich der Meinung bin, daß dieses Thema nach der Debatte, die wir im Rechtsausschuß geführt haben, hier eigentlich nicht hätte diskutiert werden müssen. Aber wenn es denn sein soll, dann tun wir es halt.

Meine Damen und Herren von den Grünen, Herr Schellberg! Die Grundintention Ihres Antrags teilen wir nicht. Ich will das vorausschicken und auch gleich begründen, warum. Sie konstatieren zunächst in Ihrer Begründung eine dramatische **Überbele-**

Werner

- (A) gung der Berliner Justizvollzugsanstalten. Diese Behauptung wird allerdings durch die mir bislang vorliegenden Zahlen jedenfalls in gar keiner Weise irgendwo gestützt. Aber – und das ist eigentlich das Interessante daran – wenn wir denn eine dramatische Überbelegung mit Straftätern hätten, könnte doch die Schlußfolgerung, die man daraus zieht, nicht lauten, die Straftäter auf freien Fuß zu setzen. Das schreibt uns doch schon der Schutz der Öffentlichkeit und letztlich der Opfer von Straftaten vor. Insoweit, denke ich, ist der Grundansatz, den Sie hier wählen, nicht der richtige. Die beste **Haftvermeidung**, wie es ja hier gefordert wird, erfolgt immer noch durch **rechtstreu Verhalten**. Daran sollten wir uns zunächst einmal erinnern,

[Beifall bei der CDU]

indem man nämlich keine Straftaten begeht. Dies, meine Damen und Herren von den Grünen, ist jedoch leider nicht die Realität, die wir feststellen müssen.

Es trifft ja durchaus zu, wenn Sie sagen, daß die Frist zum Erlass eines Haftbefehls teilweise sehr kurz bemessen ist. Ist es da aber nicht sinnvoller, bei besonders schweren Straftaten z. B. über eine Verlängerung dieser Frist nachzudenken, um z. B. mehr Zeit zu haben, um Beweismittel zu sammeln? Ist es nicht so, daß wir häufig eher beklagen müssen, daß zu schnell entlassen wird?

[Beifall des Abg. Landowsky (CDU)]

Es mag sein, daß es in einem kleinen Bereich sogar einen Handlungsbedarf gibt, nämlich da, wo es wirklich um die Frage geht, daß jemand keinen festen Wohnsitz hat. Es mag auch sein, daß in dem Bereich der **Ersatzfreiheitsstrafen** irgendwo Probleme sind, wobei es allerdings seit 1985 in Berlin eine Regelung gibt, daß derjenige, der die Geldstrafe nicht bezahlen kann und ansonsten in Ersatzhaft müßte, die Strafe auch abarbeiten kann. Der Rechtsausschuß fordert deshalb in seiner Beschlußempfehlung, die die Koalitionsfraktionen durchgesetzt haben, den Senat auf, über seine Erfahrungen damit zunächst einmal zu berichten. Erst dann kann im Prinzip überlegt werden, ob das Problem, das Sie benennen, überhaupt eines ist oder ob es sich um heiße Luft handelt.

- (B) Sie benennen, überhaupt eines ist oder ob es sich um heiße Luft handelt.

Ich will zu den Details dieses Ursprungsantrags gar nichts mehr sagen. Dazu werden Sie, Herr Kollege Schellberg, sicherlich auch noch etwas sagen. Das werden wir nachher diskutieren, wenn der Senatsbericht vorliegt. Ich möchte aber noch etwas zu dem Grundansatz, den Sie hier haben, sagen, oder vielleicht lieber mit einer Fragestellung enden. Täten wir nicht besser daran, wenn wir uns etwas stärker um den **Schutz der rechtstreuen Bürger** kümmern würden? Sollte sich die Politik nicht endlich einmal wieder stärker mit den Opfern von Straftaten auseinandersetzen, als sich immer wieder nur mit den Tätern zu befassen?

[Beifall bei der CDU – Steffel (CDU): Bravo!]

Präsident Dr. Haase: Für die PDS-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Nelken das Wort!

Nelken (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Sache sind die Positionen klar und ausgetauscht. Deswegen möchte ich es auch an dieser Stelle wie mein Vorredner kurz machen.

Im Gegensatz aber zu Ihnen unterstützen wir – und haben es auch im Rechtsausschuß getan – den Ursprungsantrag Drucksache 13/379 der Grünen; auch insbesondere die dort dargelegten Gründe für diesen Antrag. Darüber sind wir uns alle einig, denke ich auch, das kam in der Diskussion im Rechtsausschuß zum Ausdruck: Wegschließen von straffällig gewordenen Personen oder auch Untersuchungsgefangenen nützt weder denen noch der Gesellschaft. Denn sie schützt diese nicht vor Kriminalität, wie mein Vorredner angedeutet hat, sondern sie sitzt sie nur aus und sie potenziert sie oftmals sogar.

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Sicher kann man darüber streiten, ob man das Wort „Drama“, „Katastrophe“ oder „dramatische Zustände“ für die Beschrei-

bung der Situation in den Berliner Haftanstalten in den Mund nehmen sollte. Das sind vielleicht etwas große Worte, aber nehmen wir es eine Nummer kleiner: Man sollte nicht an den Problemen vorbeigehen, die dort bestehen, wie z. B. das Problem der Überbelegung. Diese Probleme sollte man nicht kleinreden. Bei allen Fortschritten, die es sicher auch im Berliner Strafvollzug gibt, ist die Lage zumindest in einigen Haftanstalten, wenn nicht in allen, durchaus kritisch. Diese Situation ist nicht geeignet, den **Anforderungen**, die auch das **Strafvollzugsgesetz** – also ein Gesetz – an den Berliner Strafvollzug stellt, gerecht zu werden. Dies kann man nicht schönreden, und wer dies tut, sollte vielleicht einmal einen Selbstversuch machen und sich drei Tage in das Haus 2 der Justizvollzugsanstalt Tegel einsperren lassen, um dann noch zu sagen, daß die Situation dort noch einigermaßen aushaltbar sei.

Es geht nicht darum, den gesetzlichen Zwang zur Strafvollstreckung in Frage zu stellen, sondern diesen abzuwägen gegenüber dem in dem gleichen Prinzip intendierten Sinn nach **sozialer Erziehung** und **Resozialisierung**, wie er auch im Strafvollzugsgesetz seinen vielleicht unzureichenden Niederschlag gefunden hat. Ansonsten verkehrt sich nämlich das Prinzip in seiner Realwirkung in das Gegenteil.

Ganz sicher ist es auch ein finanzielles Gebot, den Strafvollzug zu entlasten, denn die Ausweitung der Haftkapazitäten ist in Berlin an seine Grenzen gelangt. Wenn auch der haushalterische Pragmatismus oftmals als wichtigstes Argument genommen wird, scheint es mir wichtiger zu sein, daß der Umgang mit Strafe und Strafvollstreckung und die Haftbedingungen immer auch ein Ausweis der humanistischen und zivilgesellschaftlichen Qualität einer Gesellschaft sind. Das gilt nicht nur für die Türkei oder Rußland, sondern auch für unser Land.

Es bedarf also an dieser Stelle nicht der Grundsatzdiskussion, geht es nach der Beschneidung des Ursprungsantrags doch nur noch um Berichtsaufträge, wobei ich davon ausgehe, daß das Datum, zu dem diese Berichte vorgelegt werden sollen, nochmals zu präzisieren ist. Die PDS-Vertreter haben im Rechtsausschuß gegen die hier als Ausschlußempfehlung vorliegende Änderung von SPD-Fraktion und CDU-Fraktion gestimmt, weil wir darin eine Verschlechterung des Ursprungsantrags sehen. Für die anstehende Abstimmung über die Berichtsaufträge haben wir der Fraktion die Stimmenthaltung empfohlen, weil ein wenig immer noch besser als gar nichts ist. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Müller das Wort!

Müller (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Hauptanliegen des Antrags, **Haftstrafen zu vermeiden**, wo es nur geht, wird natürlich von der SPD-Fraktion uneingeschränkt unterstützt. Freiheitsstrafen müssen das letzte Mittel sein, zu dem man greift, und gerade bei weniger gravierenden Delikten müssen sie nach Möglichkeit vermieden werden,

[Hapel (CDU): Freiheitsstrafen werden ja nur bei schweren Delikten verhängt! –

Over (PDS): Herr Hapel, dann kennen Sie die Realität in den Gerichten nicht!]

und das nicht nur, um einer Überbelegung von Strafanstalten vorzubeugen, sondern insbesondere, um auch den betroffenen Menschen besser helfen zu können.

In der Sache hält die SPD insbesondere **Ersatzfreiheitsstrafen** bei Uneinbringlichkeit von Geldstrafen für das letzte mögliche Mittel. Vorher muß der Versuch stehen, die Geldstrafe durch **freie Arbeit** abzuleisten. Dafür gibt es eine vom Senat vor zwei Jahren geänderte Verordnung, die es jedem ermöglicht, der zur Haft geladen wird, bis zu ihrem letzten Tag auf die freie Arbeit umzusteigen. Auch die **Untersuchungshaft** sollte nach Möglichkeit vermieden werden, besonders dann, wenn diese nur angeordnet wird, weil die betroffenen Personen eventuell keinen festen Wohnsitz vorweisen können. Der Ausschuß hat darum

Müller

- (A) einen Bericht des Senats zu seinen Initiativen gefordert, Haft zu vermeiden und Haftzeiten zu verkürzen, der uns am 1. September vorliegen soll und wohl auch vorliegen wird. Dann werden wir mit Sicherheit nochmals zumindest im Rechtsausschuß darüber diskutieren, wie die geleistete Arbeit des Senats zu bewerten ist.

Eine weitere Forderung der Grünen lautet, die Vollstreckung von Strafen zu unterbrechen. Das ist nur aus Gründen der Vollzugsorganisation möglich. Damit sind Gründe gemeint, die zur Verminderung der Belegungsfähigkeit führen, also absolute Unglücks- oder Notfälle. Die können wir in der jetzigen Berliner Situation nicht erkennen. Wir vermuten, daß Sie einfach zu einer Pauschalisierung des Gnadenweges greifen wollen. Das lehnen wir entschieden ab.

Auch die letzte Forderung im Antrag der Grünen zur Haftvermeidung und Haftzeitverkürzung wird von uns abgelehnt, nämlich die **Befugnisse der Gerichte zu beschneiden**, Angeklagte, die zum Prozeß nicht erscheinen, gegebenenfalls per Haftbefehl vorzuführen. Das bedeutet einen Eingriff in die richterliche Unabhängigkeit, dem wir nicht zustimmen können und nicht zustimmen wollen.

[Beifall bei der SPD]

Wie gesagt, wenn es darum geht, Ersatzfreiheitsstrafen und Untersuchungshaft zu vermeiden, werden auch wir für geeignete Maßnahmen streiten. Wenn es aber darum geht, wie es auch des öfteren von der Grünen-Fraktion zu hören ist, generell den geschlossenen Vollzug abzulehnen, werden wir Ihnen mit Sicherheit nicht folgen. Lassen Sie uns also bitte noch einmal anhand des Senatsberichts, der uns ab 1. September vorliegen wird, über dieses wichtige Thema der Haftvermeidung diskutieren und eventuell konkrete Maßnahmen formulieren, die der Sache gerecht werden!

[Beifall bei der SPD]

(B)

Präsident Dr. Haase: Das Wort hat der Abgeordnete Schellberg – bitte!

Schellberg (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Lage in den Berliner Haftanstalten ist schon heute kaum noch hinnehmbar, und sie droht in den nächsten Monaten – dafür gibt es eindeutige Anzeichen – durch **Überbelegung** weiter zu eskalieren. Besonders schlimm ist die Situation in den Anstalten des geschlossenen Männervollzugs. Hier nimmt die Überbelegung Monat für Monat zu, und ein Ende dieser Entwicklung ist kaum absehbar. Gleichzeitig – und damit wird die Lage tatsächlich dramatisch – wird das **Personal in den Haftanstalten abgebaut**, Beratungsangebote werden zusammengestrichen, Gesprächskreise und sonstige Hilfe durch Stellen von außerhalb der Haftanstalten werden gnadenlos gekürzt.

[Hapel (CDU): Rührende Fürsorge!]

Für viel zu viele Gefangene gibt es keine Arbeitsplätze und damit keine sinnvolle Beschäftigung. Die Gefängnisse werden zunehmend zu reinen **Verwahranstalten**. Der derzeitige Zustand ist weder den Gefangenen noch den Beschäftigten länger zumutbar.

Sicherlich ist es nicht besonders populär, sich für Haftvermeidung und eine Verbesserung der Situation in den Haftanstalten einzusetzen.

[Hapel (CDU): Die beste Haftvermeidung besteht darin, keine Straftat zu begehen!]

Einsperren und Wegschließen, das scheint immer noch der einfachste Weg im Umgang der Gesellschaft mit Straftätern zu sein. Wer hier eine härtere Gangart fordert, Herr Werner, findet offenbar immer noch am meisten Beifall, aber wir hier im Hause – diejenigen, die sich mit der Situation in den Haftanstalten auskennen –, wissen es doch besser. Wir wissen doch, daß der Aufenthalt z. B. in der Justizvollzugsanstalt Tegel, wo zur Zeit weit über

- 1 500 Berliner Bürger im geschlossenen Vollzug sitzen, nun wirklich nicht dazu angetan ist, einen einzigen Menschen zu bessern. (C)

[Hapel (CDU): Das stimmt doch nicht! –
Over (PDS): Woher wollen Sie das wissen,
Herr Hapel! Haben Sie sich die Situation
dort schon einmal angeschaut?]

Wir wissen auch aus den Gesprächen mit den Organisationen der Beschäftigten, daß die Frustration und der Krankenstand in den Haftanstalten unerträglich sind und es nur der aufopferungsvollen Arbeit weniger und vielen ehrenamtlichen Vollzugshelfern zu verdanken ist, daß die Lage nicht bereits jetzt völlig katastrophal ist. Wir wissen ebenfalls, daß der **offene Vollzug** nicht nur wesentlich wirtschaftlicher arbeitet als der geschlossene, sondern daß hierbei die Rückfallquoten viel niedriger sind, weil die Menschen vernünftig auf ein Leben in Freiheit vorbereitet werden.

Wir sollten deshalb nicht aus vordergründigem Populismus die Vorurteile, die zugegebenermaßen in der Welt vorhanden sind, noch selber verstärken. Wenn uns, Herr Werner, tatsächlich an einem **Schutz der Gesellschaft** vor Kriminalität gelegen ist, dann müssen wir den Vollzug so gestalten, daß eine Behandlung und eine Besserung der Gefangenen, wie es im Strafvollzugsgesetz vorgesehen ist, auch tatsächlich überhaupt erst möglich wird. Dann müssen wir die Angebote an Gruppenarbeit, Ausbildung und externer Beratung ausweiten und nicht verringern. Das gilt auch für die Drogenberatung in Haftanstalten, die erst vor kurzem durch einen unsinnigen Streit zwischen zwei Senatsverwaltungen fast vollständig gekippt wurde, obwohl alle Fachleute erst kürzlich zu dem Ergebnis gekommen sind, daß diese Arbeit so gestaltet werden muß und daß sie ausgesprochen wichtig ist.

Wenn uns wirklich daran gelegen ist, die Gesellschaft vor Kriminalität zu schützen, dann müssen wir **Arbeitsmöglichkeiten für die Gefangenen** schaffen, damit sie wieder sinnvoll in das Leben nach der Gefangenschaft integriert werden können, und dann müssen wir die Kapazitäten im **offenen Vollzug** erweitern und dafür öffentlich einstehen und werben. Frau Senatorin! Ich finde es gut, daß Sie so lange hier aushalten. Ich hätte Sie auch nicht zitiert, aber weil Sie schon einmal da sind, spreche ich Sie auch persönlich an. Wie wäre es, wenn Sie bei der Wiedereröffnung der offenen Vollzugsanstalt in Hakenfelde ein großes Eröffnungsfest veranstalten und dort selbst die Öffentlichkeit über die Vorzüge des offenen Vollzugs einmal aufklären würden? – Man muß doch zu seinen guten Angeboten auch stehen können.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat einen Antrag eingebracht, der einen umfassenden Katalog von Maßnahmen vorschlägt, die dazu geeignet sind, überflüssige Gefängnisaufenthalte zu vermeiden und Haftzeiten zu verkürzen. Wir haben nicht die Revolution gefordert und auch keine Sprengung der Knäste oder ähnliches. Wir haben ein realistisches, sinnvolles Bündel an Maßnahmen vorgeschlagen, die alle in der Vergangenheit schon einmal in verschiedenen ähnlichen Situationen erfolgreich angewandt worden sind. Dennoch haben die Koalitionsfraktionen bei ihren Beratungen im Rechtsausschuß unser Paket kräftig zusammengestrichen. Übriggeblieben ist die Aufforderung an den Senat, zu prüfen, ob weitere **Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen und Untersuchungshaft** möglich sind. Ein kleiner, ein viel zu kleiner Schritt in die richtige Richtung. Auch ein kleiner Schritt ist besser als gar nichts. Wir freuen uns auch auf den schon angekündigten Bericht der Senatorin. Aber wir sagen auch deutlich: Das reicht nicht! Ich sage Ihnen schon jetzt: Eine weitere Überbelegung der Berliner Haftanstalten werden Sie so nicht verhindern, schon in allernächster Zeit wird uns das Problem zumindest im Rechtsausschuß wieder beschäftigen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Dr. Haase: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuß empfiehlt mit der Drucksache 13/570 eine Neufassung. Wer dieser zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Ich bitte nochmals um das Handzeichen! –

Präsident Dr. Haase

- (A) Etwas zögerlich! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das erste war die Mehrheit, insofern haben wir dieser Drucksache zugestimmt.

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Nein! Es waren eindeutig mehr Stimmen bei der Ablehnung! – Nein-Rufe von links]

– Gut, wir wiederholen die Abstimmung: Wer der Drucksache 13/570 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit.

[Wieland (GRÜNE): Nun klappt das!]

Die lfdn. Nrn. 19 und 20 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[21]

Wir kommen zu

lfd. Nr. 21, Drucksache 13/578:

Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 30. Mai 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Erhalt der Drogenberaterstellen in den Haftanstalten, Drucksache 13/468

Hier liegt der Wunsch der Rücküberweisung vor, und zwar an den Ausschuß für Jugend und Familie. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Ersteres war die Mehrheit.

Die lfd. Nr. 22 ist durch die Konsensliste schon erledigt.

[23]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

(B)

a) Drucksache 13/580:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Jugend und Familie vom 22. Mai 1996 und des Hauptausschusses vom 5. Juni 1996 zum Antrag der Fraktion der PDS über Anschlußfinanzierung für freie Träger (1), Drucksache 13/269

b) Drucksache 13/581:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Jugend und Familie vom 22. Mai 1996 und des Hauptausschusses vom 5. Juni 1996 zum Antrag der Fraktion der PDS über Beteiligung an der Ausarbeitung eines Konzeptes für Projekte freier Träger, Drucksache 13/333

Hier haben sich die Fraktionen darauf verständigt, ihre Reden zu Protokoll zu geben. Das bitte ich, dann zu tun!

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Dr. Barth (PDS):

Ihnen liegt heute der Antrag meiner Fraktion zur Anschlußfinanzierung für freie Träger im Kinder- und Jugendbereich zur Abstimmung vor. Die prekäre Finanzsituation freier Träger im allgemeinen und im Kinder- und Jugendbereich im besonderen bedarf eigentlich keiner weiteren Erläuterung, denn die Situation ist allgemein bekannt. Angesichts der mehr als komplizierten Sachlage erachten wir es heute als dringender denn je, uns mit diesem Problem erneut zu befassen. Unser Antrag zur Entwicklung von Modellen zur Anschlußfinanzierung freier Träger im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe hat zum Ziel, die Existenz- und Arbeitsbedingungen freier Trä-

ger in dieser Stadt auf feste finanzielle Füße zu stellen. – Worum geht es uns im einzelnen?

(C)

1. Wenn wir freie Träger im Kinder- und Jugendbereich finanziell absichern wollen, dann in allererster Linie, um notwendige und bedarfsgerechte Angebote für die Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt zu sichern, um Angebotsvielfalt herzustellen. Es geht uns um die Schaffung und Absicherung einer Kinder- und Jugendhilfestruktur, die das Gesetz einfordert. Freie Träger sind im Kinder- und Jugendbereich unverzichtbar. Sie gewährleisten die im KJHG festgeschriebene Trägervielfalt, die Pluralität von Inhalten, Methoden und Arbeitsformen. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz regelt das Verhältnis freier Träger zum öffentlichen Träger und bestimmt den öffentlichen Träger zum Gewährleistungsverpflichteten und verpflichtet ihn auch zur finanziellen Förderung. Durch das Land und die Bezirke wurde vor allem über zeitlich begrenzte Instrumente des Arbeitsförderungsgesetzes oder über Sonderprogramme versucht, eine dem Gesetz entsprechende Angebotsstruktur zu schaffen. Das entlastete die öffentlichen Kassen und erlaubt manchem freien Träger Projekte zu installieren, die neben einem kinder- und jugendspezifischem Angebot auch Arbeitsplätze bereitstellten. Dabei wurde offensichtlich übersehen, daß über solche Finanzierungsarten auf Dauer keine am Bedarf orientierten und auf Kontinuität ausgerichteten Strukturen in der Jugendhilfe zu schaffen sind. Nunmehr droht mit dem Auslaufen arbeitsmarktpolitischer Förderung und der Förderung über Sonderprogramme das Sterben der entsprechend finanzierten Projekte. Der Bereich Kinder- und Jugendarbeit ist davon ganz besonders betroffen. Die Jugendhilfestruktur in dieser Stadt ist dabei, schwere Schäden zu erleiden, denn regelfinanzierte Projekte lassen sich in den Bezirken, besonders im Ostteil der Stadt, an einer Hand abzählen, in manchen Bezirken reicht dazu ein Finger.

(D)

2. Es geht uns darum, daß sich der Senat als Gewährleistungsverpflichteter und Planungsverantwortlicher im Sinne des Gesetzes zu seiner Verpflichtung für die heranwachsende Generation bekennt und dementsprechend die Voraussetzungen für die Sicherung freier Träger der Jugendhilfe schafft. Das heißt konkret, daß die zuständige Senatsverwaltung nicht mit dem Stichtag 1. Januar 1995 die Verantwortung für die bezirklichen freien Träger einfach abgegeben hat, und das schließt die Verantwortung für deren finanzielle Absicherung ausdrücklich ein. Ich darf an dieser Stelle auf das KJHG hinweisen und nachdrücklich an die Verpflichtung erinnern, die das Berliner Ausführungsgesetz des KJHG beinhaltet. Für die Jugendarbeit ist konkret festgelegt, daß 10 Prozent aus dem Gesamtetat der Jugendhilfe bereitzustellen sind. Sicher, auch die Bezirke müssen dies tun, der Unterausschuß Etatfragen des Landesjugendhilfeausschusses hat in seiner letzten Sitzung eindeutig dazu Stellung genommen. Aber auch die Senatsjugendverwaltung ist in der Pflicht, diese 10 Prozent des Landesjugendhilfeetats bereitzustellen. Zur Zeit beträgt das diesbezügliche Defizit ca. 100 Millionen DM. Das Geld könnte viele notwendige Angebote in der Grundversorgung der Kinder- und Jugendarbeit absichern. Wir unterstützen an dieser Stelle ausdrücklich die Feststellungsklage des Landesjugendrings beim Verwaltungsgericht, und ich bin auf die Stellungnahme des Landesjugendamtes im Hinblick auf diese Klage schon sehr gespannt.

Noch ein Wort zu den Bezirken: Wenn die Senatsverwaltung für Finanzen in einem Schreiben vom 17. März 1996 mitteilt:

Die Bezirke haben bei der Verwendung der Globalzuweisungen 1997 einen weiten Ermessensspielraum und können bei der Aufstellung der Bezirkshaushalte durchaus bezirksspezifische Prioritäten setzen.

Frau Dr. Barth

(A) dann ist nur zu fragen, in welchem finanziellen Rahmen dieses geschehen soll. Ich gehe davon aus, daß Sie sich in den Bezirken gut auskennen und daß Ihnen nicht entgangen ist, daß gerade bei der bezirklichen Prioritätensetzung Kinder und Jugendliche oft außen vorbleiben. In einigen Bezirken haben sich freie Träger der Jugendhilfe Gehör verschafft und erreicht, daß sie finanziell unterstützt werden. Doch angesichts der gerade verhängten Haushaltssperre scheinen auch diese Anstrengungen, zumindest teilweise, zunichte gemacht.

Unser Antrag wurde im Ausschuß für Jugend und Familie abgelehnt. Sachliche Begründungen dafür haben wir nicht vernehmen können. Das ist sehr bedauerlich und für uns kaum nachvollziehbar, denn in den Bezirken unternehmen dieselben Ausschußmitglieder Anstrengungen in die gleiche Richtung: Sie bestätigen die Notwendigkeit, freie Träger der Jugendhilfe auf finanziell sichere Füße zu stellen. Sie fordern Finanzierungsmodelle für freie Träger. Doch wie ernst ist das tatsächlich gemeint?

Ich appelliere noch einmal an Sie, dem Antrag Ihre Zustimmung zu geben und damit den Senat aufzufordern, im Rahmen der kommenden Haushaltsverhandlungen Finanzierungsmodelle entsprechend dem KJHG und AG KJHG für die freien Träger vorzulegen.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Fusan-Freese (SPD):

(B) Die Drucksache 13/269 wurde im Ausschuß für Jugend und Familie mehrheitlich abgelehnt, und ich möchte an dieser Stelle nochmals begründen, weshalb sich die SPD-Fraktion nicht in der Lage sah, diesem Antrag zuzustimmen.

Das Thema der Finanzierung von freien Trägern der Jugendhilfe, hier insbesondere die Finanzierung der Projekte, die nach Auslaufen von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und die Projekte aus dem Programm Jugend mit Zukunft keine finanzielle Grundlage mehr haben, stand in fast jeder Sitzung zu Recht auf dem Programm. Zu Recht deshalb, weil sich alle Fraktionen darüber einig sind, daß dieses eines der größten Probleme im Bereich der Jugendpolitik der Stadt ist.

Die Fraktion der SPD hat im Ausschuß mehrfach deutlich gemacht, daß die zuständige Senatsverwaltung Konzepte erarbeiten muß. Daher ist es keine Frage, einen solch ausgerichteten Antrag entsprechend zu unterstützen. Leider ist der uns von der PDS-Fraktion vorgelegte Antrag keineswegs zur Unterstützung oder gar zur Zustimmung geeignet.

Bereits am 28. März dieses Jahres habe ich auf die erheblichen Mängel des Antrags hingewiesen, die sowohl sprachlicher und vor allem inhaltlicher Natur sind. Hinzu kommt, daß die PDS-Fraktion dieses Hauses vehement die Förderung der freien Träger einfordert. Schaut man in die Praxis, z. B. nach Marzahn, kann nur festgestellt werden, daß der zuständige Stadtrat – der PDS! – keineswegs an der Förderung interessiert ist.

Die SPD-Fraktion ist nicht bereit, in mühseliger Kleinarbeit einen nicht abstimmungsfähigen Antrag durch Ersetzungen oder Veränderungen in eine Form zu bringen, die auch unserem Anliegen entspricht. Genau aus diesem Grund ist der Antrag von uns abgelehnt worden. Die Fraktion der SPD beschäftigt sich mit diesem Thema intensiv und wird dem Haus einen der Sache dienenden und abstimmungsfähigen Antrag vorlegen.

Zur lfd. Nr. 23 b: Dieser Antrag der PDS-Fraktion läßt die Vermutung zu, daß diese Partei die von uns hochgeschätzten demokratischen Grundsätze unserer Gesell-

schaft nicht versteht, was nach sechs Jahren nicht zu glauben wäre, oder aber sie nicht akzeptiert. Es wird ein Konzept gefordert, welches die Entwicklung und Erfassung der Berliner Projektlandschaft darstellt. Dieses wurde bereits im Ausschuß von der dafür zuständigen Senatsverwaltung gefordert.

Im zweiten Teil des Antrags erfolgt eine willkürliche Aufzählung von Personengruppen, die an der Erarbeitung des Konzepts zu beteiligen sind. Abgesehen davon, daß ich es für äußerst problematisch halte, Kinder und Jugendliche an der Erarbeitung eines solchen Konzepts zu beteiligen, ist es geradezu eine Unverschämtheit der Fraktion, die gewählten Gremien, wie den Landesjugendhilfeausschuß und die Jugendhilfeausschüsse der Bezirke hier außen vor zu lassen. Damit wird von der Fraktion der PDS weder das Kinder- und Jugendhilfegesetz noch das dazu erlassene Berliner Ausführungsgesetz anerkannt. Die SPD-Fraktion kann nicht zulassen, daß hier Aushebelungen der demokratischen Grundregeln versucht werden. Was sollte mit diesem Antrag noch bewirkt werden, als das, was ich gerade beschrieb?

Die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sollten erfahren, daß sich die PDS „kümmert“, daß sich „endlich“ eine Partei zu diesem Thema zu Wort meldet. Und wieder ist es unqualifiziert, gezeichnet von Populistik. Ich denke, daß auch die Bürger sehr genau erkennen, daß solche populistischen Manöver das Ziel verfehlen und letztendlich nur qualifizierte Arbeit zum Erfolg führen kann. Und genau dieses werden wir mit den demokratisch gewählten Gremien dieser Stadt weiterhin tun.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Martins (GRÜNE):

(D) Die Anträge der PDS, Drucksache 13/333 und Drucksache 13/269 wurden bereits ausführlich im Jugendausschuß diskutiert. Natürlich haben sie Schwächen, aber die Zielrichtung der Anträge unterstützen wir, da der Senat absolute Flickschusterei betreibt. Der Senat war bisher weder in der Lage, ein Konzept für den Auflagenbeschluß des Haushaltsstrukturgesetzes vorzulegen, noch war bisher nur ein Ansatz zur Regelfinanzierung der freien Träger der Jugendarbeit erkennbar. Das ist ein Armutszeugnis erster Güte. Herr Löhe hat am 22. Mai im Jugendausschuß erklärt, daß die Senatsverwaltung noch etwas Zeit benötigt, um den in Drucksache 13/333 geforderten Bericht vorlegen zu können. Heute ist der 29. August, die Haushaltslage ist dramatisch, daher muß man sich schon fragen: Wann werden wir den zugesagten Bericht bekommen? Wie will die Senatorin im Kampf um die Haushaltsmittel bestehen? Auf welcher Grundlage will sie ihren Bedarf begründen?

Vielleicht muß man die Jugendsenatorin Frau Stahmer noch einmal an die §§ 42 und 45 des AG KJHG erinnern, denn sie hat, ob es ihr paßt oder nicht, für die ganze Stadt jugendpolitische Verantwortung, und die wiegt schwer, wenn wir den Kindern und Jugendlichen in dieser Stadt mehr als Autobahnen und Olympiahallen bieten wollen. Das AG KJHG, so stellten wir ja im Ausschuß parteiübergreifend fest, muß nur eingehalten werden, dann könnten wir uns solche Anträge sparen.

Wir führen dann die Abstimmung durch. Die Ausschüsse haben zu beiden Anträgen die Ablehnung empfohlen. Wer dem Antrag Drucksache 13/269 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Präsident Dr. Haase

- (A) Wer dem Antrag Drucksache 13/333 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 24 ist durch die Konsensliste erledigt.

[25]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:**a) Drucksache 13/583:**

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Sport vom 29. April 1996 und des Hauptausschusses vom 5. Juni 1996 zum Antrag der Fraktion der PDS über weitere Nutzung der Bäder in Berlin, Drucksache 13/352

b) Drucksache 13/584:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Sport vom 13. Mai 1996 und des Hauptausschusses vom 5. Juni 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Auflösung der Anstalt öffentlichen Rechts Berliner Bäder Betriebe, Drucksache 13/376

Der ursprünglich von der Fraktion der PDS angemeldete Beratungswunsch wurde im Ältestenrat zurückgezogen. Die Fraktion der Grünen hat jedoch noch Klärungsbedarf hierzu und hat uns mitgeteilt, daß sie eine Beratungsrunde wünscht. – Es beginnt die Fraktion der CDU. Herr Kollege Borgis, Sie haben das Wort!

- (B) **Borgis** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich würde gerne meine Rede auch zu Protokoll geben, habe aber, wie es sich gehört, nur ein paar Stichpunkte gemacht. Ich werde es aber so kurz machen, daß ich Sie nicht allzu lange aufhalte.

Die beiden erwähnten Drucksachen – Anträge auf eine Auflösung der Anstalt öffentlichen Rechts, Drucksache 13/376, und die Drucksache 13/352 über weitere Nutzung der Bäder in Berlin – sind sowohl im Fachausschuß als auch im Hauptausschuß abgelehnt worden. Daß wir dies nun gebetsmühlenhaft wiederholen, halte ich für absurd. Es macht die Sache nicht besser.

Zugegeben, wir von der Fraktion der CDU – und das wissen Sie ja auch – waren für eine **GmbH-Lösung** und sind auch heute noch fest der Überzeugung, daß eine GmbH sicherlich bessere Ergebnisse hätte erzielen können. Doch es nutzt nichts, nun wo die **Anstalt öffentlichen Rechts** gegründet worden ist, immer wieder ihre Auflösung zu fordern. Daß die Anstalt – wie sie ist – noch nicht so funktioniert, ist eine Tatsache, aber wir müssen doch wenigstens denjenigen, die darum bemüht sind, die Chance geben, zu beweisen, daß sie in der Lage sind, dies auf die Reihe zu bringen. – Ich finde es schade, daß die Frau Senatorin nicht da ist, da ich ihr mit auf den Weg geben möchte, daß sie die Personalentscheidungen – die Einsetzung der Geschäftsführer und ähnliches – möglichst zügig voranbringen muß, damit wir im nächsten Jahr die jetzt aufgetauchten Probleme nicht erneut haben werden. Aber ich muß diese Toleranz auch aufbringen und kann nicht vom ersten Tag an Änderungen erwarten.

Auf der anderen Seite ist das Geschrei groß gewesen über **Bäderschließung** und ähnliches. Wenn ich mir diesen Sommer betrachte – man kann auch von Glück reden, wenn man will –, ist das große Chaos ausgeblieben. Ich hoffe, daß es im nächsten Sommer, wenn dann die Anstalt öffentlichen Rechts richtig installiert ist, besser werden wird. Man kann nicht erwarten, daß ad hoc finanzielle Verbesserungen eintreten. Es handelt sich hierbei um eine strukturelle Maßnahme, die darauf ausgerichtet ist, in den nächsten zwei bis drei Jahren dem Land Berlin – in der Perspektive jedenfalls – Einsparungen bringen und es entlasten wird.

Lassen Sie mich Ihnen verraten, daß gerade Sie von der Opposition, was die Bezirke betrifft, wirklich schief liegen. Ich habe mit vielen Bezirken gesprochen, die heben heute die Hände und sagen: Wir sind froh, daß wir die Bäder nicht haben, denn sonst müßten wir sie schließen! – Dieser Antrag ist also neben der Sache, insofern obsolet. Die Bezirke sind heute froh, daß sie die Bäder nicht mehr in ihrer Verwaltung haben.

Im übrigen sind wir es jetzt langsam leid, in diesem Haus immer dieselben Antragsleier zu hören und mit qualitativ derartig schlechten Anträgen belastigt zu werden. Die CDU-Fraktion lehnt die beiden Anträge ab!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Dr. Haase: Für die Fraktion der PDS hat der Abgeordnete Dr. Kaczmarczyk das Wort!

Dr. Kaczmarczyk (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hätten es uns zu dieser späten Stunde ersparen können, über eine Sache zu reden, die eigentlich schon genügend erörtert worden ist. Doch, Herr Borgis: Nicht die Anträge waren schlecht, sondern Ihre Rede und die Begründung für die Ablehnung.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU]

Ich werde Ihre Geduld nicht strapazieren, ich muß nur sagen: Wer von Sparen spricht und von Notbremse und gleichzeitig Gas gibt, indem nämlich 250 Millionen DM für den **Bau der Schwimmhalle** ausgegeben werden, ist einfach unglaublich, der spart am verkehrten Ende und macht sich des Verdachts schuldig, daß er eigentlich etwas ganz anderes will. – Herr Borgis, Sie wollen nicht **sparen**, Sie wollen **umverteilen**, und zwar zu Lasten der sozial Schwachen! Das ist das eigentliche Problem.

[Beifall der Frau Abg. Demba (GRÜNE) –
Ach! von der CDU]

Deshalb – und damit möchte ich schließen – ist das heuchlerisch, was Sie hier vorgetragen haben und auch schlecht in der Argumentation!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Für die Fraktion der SPD hat Frau Abgeordnete Nisblé!

Frau Nisblé (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Beschlußempfehlung 13/583 kann ich mich kurz fassen. Der entsprechenden Ausschusssitzung lag bereits eine Information über die **weitere Nutzung der Bäder** vor, aus der hervorging, daß trotz befristeter Schließung von 35 Hallenbädern in der Zeit vom 1. Juni bis 15. August sowohl der öffentliche Publikumsverkehr als auch der Vereins- und Schulsport gewährleistet war. Ein Dank sei an dieser Stelle dem Landessportbund und den Vereinen gesagt, die dazu beigetragen haben. Der Antrag der PDS war damit obsolet.

Ich komme nun zur Beschlußempfehlung 13/584. Der Antrag der Grünen, die **Bäderanstalt aufzulösen**, entspricht überhaupt nicht mehrheitlich dem Willen der Bezirke. Auf Befragen in der Sitzung des RdB vor der Sommerpause wollten 17 Bezirke die Bäder nicht in den bezirklichen Haushalt zurückhaben. Die SPD hatte dagegen gefordert, unverzüglich alle Gremien der Bäderanstalt zu besetzen – Vorstand und Beiräte –, sowie die Regionen festzulegen. Hier hat sich aufgrund der ersten Ausschreibung gezeigt, daß für die **Leitung** von 77 Bädern eine **Vergütung** von 190 000 DM bzw. 160 000 DM jährlich entgegen der Meinung der GRÜNEN und der PDS für **kompetente Bewerber** zu niedrig war. Als Beispiel seien die Städte Braunschweig, Düsseldorf und Stuttgart mit je 10 Bädern genannt. Hier liegen die Vergütungen zwischen BAT I plus Zulage oder 150 000 DM

Frau Nisblé

- (A) Jahresgehalt. Wir erwarten daher vom Aufsichtsrat, die Leitungsebene der Bäderanstalt von der Vergütung her angemessen auszugestalten. Die Bezirksvertreter sollten im Aufsichtsrat nicht ihre Bezirkssüppchen kochen, wie man es gehört hat.

Die Vorstandsposten wurden vor der Sommerpause noch einmal ausgeschrieben. Wir erwarten, daß die Personalfindungskommission dem Aufsichtsrat noch im September die Vorschläge unterbreitet, damit auch im September alle Gremien besetzt werden und die Berliner Bäder-Betriebe unverzüglich ihre Arbeit aufnehmen können. Den Beschlußempfehlungen 13/583 und 13/584 wird die SPD zustimmen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Dr. Haase: Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr der Abgeordnete Volk das Wort.

Volk (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich wollte ich jetzt keine Rede mehr halten; ich wollte Sie nicht unnötig strapazieren.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Nachdem meine Vorredner nun alle gesprochen haben, will ich nun doch einige Dinge verdeutlichen.

Die Berliner Bäder-Betriebe sind ein großer Dampfer, der leider auf Sand gesetzt worden ist, bevor dieser überhaupt den Hafen verlassen hat. Die zuständige Senatorin ist zwar nicht da, aber ich werde sie nicht zitieren lassen. Sie kann es nachlesen, wenn sie will. Die zuständige Senatorin und gleichzeitige Aufsichtsratsvorsitzende Frau Stahmer zeigt mit ihrer Drei-Schritte-Politik – zwei Schritte vor, drei Schritte zurück –, hier mit der Bäderpolitik, wie es in unserem Land überhaupt um die Sportpolitik bestellt ist. Ich dachte nicht, daß diese Krankheit der Sportverwaltung, die Konzeptlosigkeit heißt, sich auch auf die Bäderanstalt ausbreitet. Warum spreche ich von Konzeptlosigkeit? Mit der gleichen Konzeptlosigkeit, mit der Großarenen geplant und gebaut werden, obwohl Bedarf und Geld fehlen, wird nun auch die Bäderanstalt geführt. Die Bäderanstalt wurde vor einem Jahr ins Leben gerufen und hat bis heute keine nennenswerte positive Entwicklung vorzuzeigen. Frau Stahmer hat uns als Aufsichtsratsvorsitzende der BBB eine Schlappe nach der anderen beschert. Sie hat dafür gesorgt, daß zum einen das Angebot der Bäder auf ein nie dagewesenes Minimum reduziert wurde. Sie hat zweitens die Eintrittspreise unsozial und familienunfreundlich verdoppelt oder sogar verdreifacht. Als letztes Tollstück hat sie die Badesaison bei bestem Wetter für die meisten Sommerbäder am 1. September für beendet erklärt. Auf den Punkt gebracht: Sie hat dafür gesorgt, daß das sommerliche Baden zum großen Ärgernis unserer Stadt wurde. Sie hat dafür gesorgt, daß das Baden für die Bürger dieser Stadt so unattraktiv als möglich wurde, frei nach dem Motto: Lieber weniger Saisonkarten für teures Geld verkauft, als viele Saisonkarten für weniger Geld verkauft. Ich gebe zu, daß das Thema Saisonkarten ärgerlich für Sie ist. Wie kann es aber sein, daß weder die BBB noch Ihre Verwaltung auf eine einfache Kleine Anfrage, wie viele Saisonkarten zum Stichtag 1. Juli in 1995 und 1996 verkauft wurden, antworten können und darauf hinweisen, daß die Zahlen erst im Oktober festgestellt werden können? Was ist das für eine Anstalt und was ist das für eine Verwaltung, die nicht einmal die Übersicht haben, wieviel Geld durch den Verkauf von Saisonkarten eingenommen wurde? Unfähigkeit ist die Antwort.

An Geld allein kann es nicht liegen, daß Frau Stahmer nicht zurechtkommt. Der Etat der BBB ist ausreichend. Die Bezirke geben zusätzlich Geld für investive Maßnahmen, doch die BBB kümmert sich vielmehr um den Aufbau einer viel zu teuren Waserkopfverwaltung. Bis heute gibt es keinen Vorstand, obwohl Personalfindungskommission und eine eigens beauftragte Personalagentur den Topmanager oder die Topmanagerin finden sollen. Zum Glück kann ich sagen, daß noch niemand gefunden wurde. Weil Ihnen damit, meine Damen und Herren, heute die Möglichkeit gegeben ist, diesen sportpolitischen Schwachsinn noch zu stoppen!

(C) Ich gebe Ihnen noch ein paar Zahlen. Es werden Vergütungen in Höhe von 1 Million DM pro Jahr für sechs Personen gezahlt, die sondervergütet werden und die übrigen 23 planmäßigen Angestellten mit jährlich 1,8 Millionen DM anleiten werden. Hier ist eindeutig ein Mißverhältnis zu sehen. Wenn 1 Million DM für sechs Personen gezahlt wird, kann der Laden doch nicht laufen. Für 1996 wurde ein vorläufiger Haushaltsplan für ein Vierteljahr erstellt. Mit ist klar, warum dies so geschehen ist. Niemand weiß, ob das Geld bei einer solch **kopflastigen Verwaltung** überhaupt reichen wird. Konzeptlosigkeit, Pleiten, Pech und Pannen ist die Lösung, mit der sich die BBB beschreiben läßt. Das ist keine leere Behauptung. An dieser Stelle – lassen Sie mir die Freude – werde ich den Landessportbund zitieren. Ich zitiere den Sportstättenreferent des Landessportbundes, Herrn Peter Hahn, aus der Berliner Morgenpost vom 19. August, er sagt zur BBB: „Fehlende Transparenz und unzureichender Informationsfluß“ und führt weiter aus: „Mittlerweile haben wir sechs dicke Aktenordner zu der Anstalt mit Briefwechseln von Vereinen.“ Er befürchtet, daß es immer mehr werden.

Deshalb kann es nicht reichen, daß sich das Abgeordnetenhaus, und Sie, Herr Borgis, mit guten Wünschen und Absichtserklärungen an die Berliner Bäder-Betriebe wenden und appellieren, daß diese nun endlich weiterkommen. In dieser Anstalt ist der Wurm drin! Das merkt doch jeder. Deshalb ist heute hier noch einmal die Gelegenheit, dies zu stoppen. Wir müssen nicht warten, bis diese Bäderanstalt ihre Treuhandsfunktion mißbraucht und die Bäder zum Kauf anbietet und die Bezirke damit vor vollendete Tatsachen stellt. Hätten wir im Frühjahr gewußt, Herr Borgis, was sich diese Bäderanstalt in diesem Jahr alles noch leistet, hätten wir mehr Begründungen in unseren Antrag hineingebracht. Dann hätten Sie heute zu diesem Antrag auch mehr reden müssen.

Präsident Dr. Haase: Herr Abgeordneter, ich bitte um Ihren Schlußsatz!

(D) **Volk (GRÜNE):** Zum Antrag mit der Auflösung der Berliner Bäder-Betriebe und der **Rücküberführung** in die **Verantwortung der Bezirke** wird auf jeden Fall erreicht, daß die offensichtlich überforderte Sportsenatorin entlastet wird und die Bezirke in die Lage versetzt werden, regionale und kleinere Verbünde zur Betreibung der Bäder-Betriebe gründen können. Deshalb bitte ich Sie, unseren Antrag zu unterstützen. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Dr. Haase: Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung beider Anträge. Wer dem Antrag der PDS, Drucksache 13/352, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt. – Wer dem Antrag der Grünen, Drucksache 13/376, zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 26 bis 28 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[29]

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 29, Drucksache 13/592:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Verkehr und Betriebe vom 15. Mai 1996 und des Hauptausschusses vom 13. Juni 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Einbau von Straßenbahnschienen in der Warschauer Brücke, Drucksache 13/157

Auf eine Beratung soll verzichtet werden. Im Ältestenrat hat die Fraktion der SPD jedoch angeregt, den Antrag an den Hauptausschuß zurückzuüberweisen. Hierüber lasse ich abstimmen. Wer

Präsident Dr. Haase

- (A) diesen Antrag noch einmal in den Hauptausschuß rücküberweisen lassen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das haben wir einvernehmlich getan.

[29A]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 29 A, Drucksache 13/686:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Arbeit vom 28. August 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Opposition in Berlin gegen die soziale Politik der Bonner Koalition – hier: Arbeitsmarktpolitik, Drucksache 13/403

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung wird nicht gewünscht. Der Ausschuß empfiehlt die Ablehnung des Antrages. Wer dem Antrag, Drucksache 13/403, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Der Antrag ist damit abgelehnt.

[29B]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 29 B, Drucksache 13/687:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten vom 28. August 1996 zum Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berliner Initiative zur Sicherung der Arbeitsfähigkeit des Deutschen Bundestages im Jahre 1999 in Berlin, Drucksache 13/539

- (B) Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Der Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten hat eine neue Fassung einstimmig bei Enthaltung von PDS und Grünen vorgelegt. Ich gehe davon aus, daß diese jetzt zur Abstimmung gestellt wird. Wer also dem Antrag im Wortlaut der Beschlußempfehlung Drucksache 13/687 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag bei einigen Stimmenthaltungen angenommen.

[29C]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 29 C,

Drucksachen 13/690 und 13/691:

Beschlußempfehlungen des Hauptausschusses vom 28. August 1996 zu Vorlagen – zur Beschlußfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 6/1996 und 8/1996 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Bei beiden Drucksachen handelt es sich um einstimmige Beschlußempfehlungen. Ich lasse daher sofort abstimmen. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 6/1996, Drucksache 13/690, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit so beschlossen!

Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 8/1996, Drucksache 13/691, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen so beschlossen!

[29D]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 29 D, Drucksache 13/692:

Beschlußempfehlung des Hauptausschusses vom 28. August 1996 zur Vorlage der Bezirke Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Marzahn von Berlin zur förmlichen Feststellung der Ergänzungspläne der Bezirke Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Marzahn von Berlin für das Haushaltsjahr 1996

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Der Hauptausschuß empfiehlt einstimmig die Annahme. Ich lasse sofort abstimmen. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit so beschlossen!

[29E]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 29 E, Drucksache 13/694:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Sport vom 10. Juni 1996 und des Hauptausschusses vom 28. August 1996 zum Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Privatisierung des „Sport- und Erholungszentrums“ an der Landsberger Allee, Drucksache 13/476

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen. Beratungswünsche gibt es wohl auch nicht. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme. Wer dem Antrag von CDU und SPD, Drucksache 13/476, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

[30]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 30, Drucksache 13/651:

Vorlagen – zur Kenntnisaufnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 VvB

Zur Ifd. Nr. 8 – das ist die Verordnung Nr. 13/52 über die Festsetzung des Bebauungsplans I-201 im Bezirk Mitte – bittet die Fraktion der Grünen um die Überweisung an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Dann haben wir das so getan. Weitere Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Ich stelle dann fest, daß das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen hat.

Die Ifd. Nrn. 31 und 32 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[33]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 33, Drucksache 13/574:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Verwendungsnachweis von Haushaltsmitteln für die Gleichstellung in Berlin

Hier sollen die Wortmeldungen zu Protokoll gegeben werden. Darum bitte ich dann. Eine Aussprache ist insofern hier nicht vorgesehen.

Präsident Dr. Haase

(A)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Knobloch (CDU):

Gestern konnte man folgendes einem Bericht von Frau Senatorin Christine Bergmann an das Abgeordnetenhaus entnehmen: Es gibt zwar eine hohe Beteiligung von weiblichen Fachkräften bei der Erledigung von Aufgaben in den Senatsverwaltungen, jedoch kann von Gleichberechtigung noch längst nicht die Rede sein. – Solche Aussage gibt nach wie vor zu denken, mißt man sie am Artikel 10 der Verfassung von Berlin, in dem es heißt:

Frauen und Männer sind gleichberechtigt. Das Land ist verpflichtet, die Gleichstellung und die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens herzustellen und zu sichern.

Gleichermaßen kann man in der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD nachlesen, daß Frauenpolitik eine Querschnittsaufgabe für alle Senatsverwaltungen darstellt. Ich meine, daß es in allen Verwaltungen bezüglich der Umsetzung von Frauenpolitik ein besseres Zusammenspiel mit der Frauenverwaltung geben muß. Die Voraussetzungen für den gleichberechtigten Einsatz von Frauen und Männern im öffentlichen Dienst zu schaffen, kann nicht nur der Frauenverwaltung zugeschoben werden. Die Förderung frauenspezifischer Projekte kann nicht nur diesem einen Teil der Verwaltung obliegen, sondern muß in allen Ressorts als eine selbstverständliche Aufgabe greifen. Wir müssen dahin kommen, daß Frauenprojekte nicht als exotische Einrichtungen der Frauenverwaltung angesehen werden, sondern daß sie nach einer gewissen Anlaufzeit ihren festen Platz in der eigentlich dafür zuständigen Fachverwaltung erhalten. So kann ich mir lebhaft vorstellen, daß z. B. die Kulturverwaltung spezielle Angebote für Frauen betreut oder daß bei dem Produktkatalog, der jetzt im Rahmen der Verwaltungsreform erarbeitet wird, die Interessen der Frauen mehr Berücksichtigung finden. Damit wird zum einen die Akzeptanz gegenüber Frauenprojekten größer, zum anderen wird die fachliche Betreuung und Einbindung verbessert, und die Frauenverwaltung kann neue wichtige Projekte anregen und zum Laufen bringen.

(B)

Der öffentliche Dienst muß in allen Bereichen Vorbildfunktion bei der Frauenförderung haben. Es muß weiter daran gearbeitet werden, überholte Rollen zu überwinden, strukturelle Diskriminierungen von Frauen im Erwerbsleben abzubauen und die volle Gleichberechtigung im Beruf und im öffentlichen Leben zu erreichen. Wir wissen alle, daß qualifizierte Frauen in Führungspositionen nach wie vor erheblich unterrepräsentiert sind, daß Frauen im Berufsleben von männlichen Kollegen schwerer akzeptiert werden. Neulich las ich den Spruch: „Eine erfolgreiche Frau muß schön sein wie Mona Lisa, arbeiten wie ein Pferd und denken wie ein Mann.“

Der Antrag, einen Nachweis der Verwendung von Haushaltsmitteln für die Gleichstellung in Berlin zu erbringen, soll nicht dazu dienen, einen dicken Paken von Statistiken abzufordern, sondern an die Erfüllung von Pflichtaufgaben zu erinnern. In allen Verwaltungen des öffentlichen Dienstes muß weiter daran gearbeitet werden, daß Frauen entsprechend ihren Fähigkeiten eingesetzt werden. Sie müssen eine Bezahlung erreichen, die dem wirklichen Einsatz entspricht. Und das wiederum muß eine Signalwirkung auch für den Bereich der freien Wirtschaft haben. Wir sind uns bewußt, daß die Abrechnung dieser gesellschaftspolitischen Aufgaben nicht einfach ist. Man kann sie teilweise nicht einmal in Heller und Pfennig ausdrücken. Aber wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, in weniger ertragreichen Jahren die Frauenpolitik zu vernachlässigen und einmal erreichtes über Bord zu werfen. Bitte denken Sie daran: Ohne Frauen ist kein Staat zu machen!

(C)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Ulrike Neumann (SPD):

Je später der Abend, desto bedeutsamer die Themen. Dieses Haus ist sich im Prinzip und grundsätzlich einig, daß das Diktat leerer Kassen eine konsequente Sparpolitik erfordert. In der konkreten Durchführung gibt es wohl einige Meinungsunterschiede. Dieses Haus ist sich im Prinzip und grundsätzlich auch einig, daß die Verfassungsordnung des Grundgesetzes eine Politik der realen Gleichstellung von Frauen und Männern erfordert. In der konkreten Durchführung gibt es allerdings auch hier einige kleine Meinungsunterschiede.

Besonders groß sollte die Einigkeit im Prinzip und grundsätzlich sein, wenn es um die Gleichstellungspolitik unter den Bedingungen sparsamer Haushaltspolitik geht. Gerade im Zeichen der Sparpolitik muß und kann politisch gestaltet werden – auch und vor allem im Sinne der Gleichstellung. Ein allgemeiner, möglicherweise pathetischer Antrag hierzu fände daher sicherlich die breite Mehrheit bei allen Fraktionen. Eine solche Zustimmung würde vor allem auch deshalb besonders leicht fallen, weil es sich bei dem Haushalt des Frauenressorts um einen Mini-Haushalt handelt. Aber: Es geht nicht nur und nicht einmal in erster Linie um diesen Einzelhaushalt. Es geht um den Haushalt, um das Haushaltsgefüge insgesamt, also um jeden einzelnen Haushalt und um den Zusammenhang zwischen den Einzelhaushalten. Dabei steht unser Sinn nicht so sehr nach wohlklingenden Bekenntnissen, sondern nach konkreten praktischen Schritten und Fortschritten. Deshalb liegt Ihnen heute ein ganz kurzer, ein ganz einfacher Antrag vor: Wir wollen, daß die Verwaltungen im Rahmen der Haushaltsplanung und des Haushaltsvollzugs sich selbst und dem Parlament Rechenschaft ablegen über die Erfüllung des jeweiligen gleichstellungspolitischen Auftrags. Wir wollen nicht Sonntagsreden, sondern Alltagspraxis. Wir sind uns sicher einig, daß ein bloßer Parlamentsbeschluß, wie wir ihn in Direktabstimmung in der heutigen Sitzung erbitten, für sich allein noch nichts nutzt. Es kommt vielmehr darauf an, einen solchen Beschluß nicht nur zu fassen und dann abzuheften, sondern bei jeder Haushaltsvorlage und jeder Diskussion über den Haushaltsvollzug wieder hervorzuholen und seinen Inhalt einzuklagen. Nur so kann es gelingen, von den großen und meist unverbindlichen Worten zu den konkreten praktischen, wenn auch vielleicht in einzelnen kleinen Schritten zu kommen.

Wenn ich bitte, heute der Vorlage zuzustimmen, ist damit zugleich die Ankündigung verbunden, daß zukünftig jede Haushaltsdebatte immer auch unter dem Gesichtspunkt der Gleichstellungspolitik in jedem einzelnen Ressort geführt wird. Das ist keine Drohung, beileibe nicht. Das ist ein ebenso freundliches wie ernsthaftes Versprechen.

(D)

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Herer (PDS):

Da mit der Verteilung von Geldern politische Entwicklungen, gesellschaftliche Proportionen und Strukturen entscheidend bestimmt werden, unterstützt unsere Fraktion, daß endlich die Senatsverwaltungen ihre Haushalte dahin gehend offenlegen, ob sie dem gleichstellungspolitischen Auftrag der Verfassung genügen. Die letzten Haushaltsberatungen haben mehr als deutlich gezeigt, daß im Kernbereich von Politik eine feministische Sicht nicht vorkommt. Die in der Koalitionsvereinbarung geäußerte Absicht, Frauenpolitik nicht nur als Aufgabe der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen zu sehen, sondern als Querschnittsaufgabe zu

Präsident Dr. Haase

(A)

handhaben, ist auch eine von uns immer wieder vorgetragene Forderung. Deshalb unterstützen wir diesbezügliche Initiativen. Eine konsequente Analyse, wem und welchen Interessen die Steuergelder nützen, würde mit Sicherheit den Blick auf die ungleiche Partizipation der Geschlechter an den Ressourcen in dieser Stadt freilegen. Unter demokratietheoretischem Aspekt wäre eine solche Untersuchung eine hervorragende Leistung.

Aber wir bezweifeln, daß es diese konkrete Analyse aufgrund des Fehlens von formulierten Untersuchungskriterien mit diesem Auftrag geben wird. Dies würde zuerst einmal voraussetzen, daß alle statistischen Erhebungen in dieser Stadt geschlechtsspezifisch erhoben werden. Dies erfolgte bisher nicht. Deshalb verweise ich in diesem Zusammenhang darauf, daß Sie in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses auch einen Antrag der PDS auf dem Tisch haben, der dieser Forderung Nachdruck verleiht. Der Versuch, detaillierte geschlechtsspezifische Daten beispielsweise aus den Ressorts Wirtschaft sowie Umwelt und Stadtentwicklung zu erhalten, gleicht eher einem Glücksspiel denn einer soliden Datenbasis. Auf unsere Anfrage an den Senator für Wirtschaft und Betriebe, wie Fördergelder aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Infrastruktur“ Frauen zugute kommen, erhielten wir die typische Antwort: „Es werden nur die Beschäftigtenzahlen der in Berlin geförderten Betriebsstätten erfaßt.“ – Wie ohne diese Datenbasis eine solide geschlechtsspezifische Arbeit geleistet werden soll, ist nicht nachvollziehbar. Exakte geschlechtsspezifische Berliner Fakten könnten politische Entscheidungen – entsprechend dem Verfassungsauftrag – positiv befördern, da dadurch die allgegenwärtige Benachteiligung der Frauen dokumentiert würde. Dann könnte es sich der Senat sicher auch nicht mehr leisten, daß noch immer nicht die Ausführungsbestimmungen zu den §§ 13, 14 des Landesgleichstellungsgesetzes – Frauenförderung in der Wirtschaftsförderung – in Kraft gesetzt wurden.

(B)

Auch im Bau- und Verkehrsbereich erwarten wir mit Spannung die Darstellung ihrer Schwerpunkte. Weit über die Hälfte der Nutzer des öffentlichen Nahverkehrs sind Frauen, Seniorinnen, Senioren, Kinder und Jugendliche. Die Mehrheit der Männer dagegen bewegt sich mit dem Auto vorwärts. Das Verhältnis von Investitionen, die in den öffentlichen Nahverkehr fließen, und denen, die im Straßenbau oder in Prestigeobjekten eingesetzt werden, werden wir weiter im Auge behalten. Für uns ist die Prioritätensetzung, wie teuer es für eine Person oder Familie ist, mit Bus, Straßenbahn und S-Bahn zu fahren, und wie hoch die Autofahrer mit öffentlichen Geldern subventioniert werden, schon ein entscheidendes Kriterium für eine gesunde Stadtentwicklungspolitik. Die gigantischen Tunnel- und Straßenbauprojekte unter diesem feministischen Blickwinkel untersucht, ergäbe zu den ökonomischen wie ökologischen Gründen einen weiteren Grund für den städtebaulichen Unsinn, der in dieser Stadt praktiziert wird.

All diese Problemkreise werden sich sicher aufgrund des so allgemein gehaltenen Antrags in den Berichten nicht widerspiegeln, sondern beispielsweise die Senatsverwaltung für Bau, Wohnen und Verkehr wird sich mit der Arbeit des Frauenspezifischen Beirats schmücken, wird aber zu verschweigen suchen, daß den dort zusammenarbeitenden Fachfrauen seit Jahren das Mitwirkungsrecht auf Beteiligung an einem Bauwettbewerb unter frauenspezifischen Gesichtspunkten unter vielen faden-scheinigen Gründen verwehrt wird.

Da im Haushaltsplan ebenfalls die Mittel für den öffentlichen Dienst enthalten sind, würde uns auch interessieren, wie und mit welchem Effekt gegenwärtig Frauenförderung in den Senatsverwaltungen für ihre eigenen Mitarbeiterinnen betrieben wird und wie die Proportionen in den einzelnen Lohngruppen zu Frauen- und Männerar-

beitsplätzen aufgrund des Stellenabbaus aktuell aussehen.

(C)

Zusammengefaßt erwarte ich, daß der Bericht, der bis zur Einreichung des Entwurfs des Haushalts durch den Senat im Abgeordnetenhaus bis zum 14. November vorliegen muß, ersichtlich macht, daß eine grundsätzliche Reform der Haushaltsstruktur notwendig ist, damit Frauen und Mädchen entsprechend ihrem prozentualen Anteil an der Bevölkerung und der durch sie geleisteten Erwerbs- und Reproduktionsarbeit beteiligt werden. Das neue Haushaltsstrukturgesetz ist von solchen Überlegungen völlig unberührt. Die Durchsetzung des Antrags könnte Veränderungen bewirken. Wir werden ihm deshalb trotz unserer kritischen Bemerkungen zustimmen.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Schmidt (GRÜNE):

Es ist schon erstaunlich, mit welcher hervorragenden Anträgen uns die große Koalition immer wieder über- rascht. Ich hätte mir zwar ein ganzes Paket konkreter Vorhaben gewünscht, Man(n) sollte seine Politik auch nicht rein auf Finanzverwaltung und Finanzberichterstattung beschränken, aber immerhin. Es ist auf alle Fälle ein Schritt in die richtige Richtung. Den Ansatz, Frauenpolitik sei Querschnittsaufgabe, den wir ja bereits seit 15 Jahren vertreten und den Sie in Ihrer Begründung übernommen haben, finden wir sehr wichtig. Es wird nämlich endlich Zeit, von irgendwelchen Sonderprogrammen wegzukommen. Frauen sind keine hilflosen Wesen, denen sich stark fühlende Männer mal eben kurz hilfreich zur Seite stellen müssen, um sie zu beschützen und ab und zu ein kleines Unterstützungsprogrammchen zu verabschieden. Frauen brauchen nur gleiche Chancen. Und die werden ihnen all- zuoft verwehrt. Deswegen finde ich Ihren Ansatz wunder- bar, allein: mir fehlt der Glaube. Im Verlaufe der vergange- nen Wahlperiode, da waren Sie ja auch schon große Koalition, haben Sie viele Anträge meiner Fraktion abge- lehnt, die genau diesen Vorsatz verwirklichen sollten. Und diesmal wird es anders? – Einige Sätze zur Berliner Real- tät:

(D)

Notwendig ist, dafür zu sorgen, daß im neuen ARP Frauenförderung nicht nur ein Nebenpunkt für eine Rand- gruppe bleibt. Da gibt es viel Spielraum für Kreativität.

Es ist auch Zeit, das Landesgleichstellungsgesetz aus seinem Status als meistignoriertes Berliner Gesetz zu erlösen. So gibt es Bereiche in der Berliner Verwaltung, die immer noch keine Frauenvertreterin und/oder keinen Frauenförderplan haben. Hier haben Sie Handlungsbe- darf, verehrte Damen und Herren der großen Koalition. Es gibt auch den unausgetragenen Konflikt zwischen Inne- res und Arbeit und Frauen wegen Gremien und Nichtgre- mien. Nicht zu vergessen: §§ 13, 14 LGG, die noch auf Ausführungsvorschriften warten, um Auftragsvergabe, also Geldverteilung der öffentlichen Hand an Frauenför- derung zu binden.

Es fehlt auch immer noch ein Gesetz zur Regelung der Aufgaben und Kompetenzen der bezirklichen Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragten. Hier können Sie Großes für die Umsetzung von Frauenpolitik als Quer- schnittsaufgabe in Berlin leisten. Ich bin gern bereit, viel Zeit zu investieren, um Sie dabei zu unterstützen.

Es müssen endlich die Curricula an den medizinischen Fakultäten geändert werden, damit künftige Ärztinnen und Ärzte schon frühzeitig lernen, daß Frauen ganz nor- male Menschen sind. Dazu fehlt allein der politische Wille der großen Koalition. Im Gesundheitsbericht der Senats- verwaltung mußte das letzte Mal konstatiert werden, daß viele Frauen eher sterben müssen, weil Ärzte und Ärztin- nen Krankheiten nicht ernst genommen hatten.

Präsident Dr. Haase

(A)

Sie müßten sich dafür einsetzen, in den obligatorischen Sportunterricht an den Berliner Schulen Antigewalterziehung für Jungen und Selbstverteidigung für Mädchen aufzunehmen. Dann könnten jahrelange Bestrebungen der Senatsfrauenverwaltung und der Frauenbewegung der Stadt doch noch verwirklicht werden. Und der latenten Gewaltbereitschaft würde bereits frühzeitig Wirksames entgegengesetzt. Vielleicht brauchten wir dann irgendwann keine Frauenhäuser mehr.

Die Bauverwaltungen müssen sich streng dafür einsetzen, daß es keine frauenunfreundlichen Parkhäuser, keine dunklen Straßen, keine gefährlichen S-Bahntunnel mehr in Berlin gibt. Die Reihe läßt sich stundenlang fortsetzen. Ich hoffe, dieser Antrag ist kein Schaufensterantrag und Sie wollen nicht nur schönreden, was Sie inhaltlich nicht umsetzen wollen, verehrte Damen und Herren der Koalition. Sollte es Ihnen ernst damit sein, Frauenpolitik als Querschnittsaufgabe zu begreifen und nicht nur Bäume zu töten und zusätzliche Berichte abzufordern, dann haben Sie in unserer Fraktion eine echte Partnerin. Dabei helfen wir doch gern.

Die Antragsteller bitten um sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag von SPD und CDU über Verwendungsnachweis von Haushaltsmitteln für die Gleichstellung in Berlin, Drucksache 13/574, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit haben wir das einstimmig beschlossen.

Die lfd. Nr. 34 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

[35]

Ich rufe auf

(B)

Ild. Nr. 35, Drucksache 13/576:**Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über erkennungsdienstliche Behandlung von Bürgerkriegsflüchtlingen**

Hier ist von den Geschäftsführern die Überweisung an den Ausschuß für Ausländerfragen und an den Hauptausschuß empfohlen worden. Eine Beratung ist wohl nicht mehr vorgesehen. Wer diesen Überweisungsvorschlägen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Damit so beschlossen!

Die lfd. Nrn. 36 und 37 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[38]

Ich rufe auf

Ild. Nr. 38, Drucksache 13/634:**Antrag der Fraktion der PDS über Ablehnung der unsozialen Spargesetze der Bundesregierung im Bundesrat**

Wird die Aussprache gewünscht? – Das ist der Fall. Dann hat zunächst die PDS mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten das Wort! Ich bitte Sie, zu beginnen.

Frau Pohle (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf die Aktualität des Themas und die Bedeutung eines eindeutigen Votums des Berliner Senats im Bundesrat habe ich heute bereits bei der Begründung unseres Antrages zur Aktuellen Stunde Bezug genommen. Die PDS-Fraktion hatte bereits vor der Sommerpause eine Antragsserie – die Anträge Drucksache 13/506-511 – über die Ablehnung der Sozialraubgesetze der Bundesregierung im Bundesrat eingebracht. Davon hat sich die Drucksache 13/510 – Gesetz zur Änderung des

§ 22 BSHG – inzwischen auf Bundesebene sachlich erledigt. Die übrigen Anträge sind nach wie vor aktuell, wurden von uns aber vor dieser Sitzung aus folgenden Gründen zurückgezogen:

(C)

Wir hatten bei der Behandlung unserer Anträge in der letzten Sitzung vor der Sommerpause die sofortige Abstimmung beantragt, der das Plenum nicht folgte. Aus der Überweisung in die Fachausschüsse ergibt sich, daß unsere Anträge ihrem Anliegen folgend nicht mehr rechtzeitig vor der entsprechenden abschließenden Beratung der Sozialraubgesetze im Bundesrat – in der nächsten Woche – zur Zweiten Lesung in das Abgeordnetenhaus gelangen können. Sie hätten sich also durch den Fortgang der Dinge erledigt. Daher haben wir uns entschlossen, sie zurückzuziehen und einen neuen, den jetzt zu behandelnden Antrag einzubringen. Im Gegensatz zu unserer Antragsserie haben wir unsere Begründung jetzt knapp gehalten, nicht weil wir irgend etwas davon zurückzunehmen hätten – im Gegenteil. Die öffentliche Debatte seither hat unsere Bedenken bestätigt, und sie werden von vielen Menschen geteilt. Die SPD hat in Form der Beschlußempfehlung des Vermittlungsausschusses vom Montag deutlich gemacht, daß das ganze **Sparprogramm der Bundesregierung** abzulehnen ist. Die Gruppe der PDS im Bundestag hat heute diesen Beschlußempfehlungen in der Sondersitzung des Bundestages zugestimmt. In der öffentlichen Debatte der letzten Zeit hat hinsichtlich der Schwerpunktsetzung der abzulehnenden Teile des Sparpakets, die auch Gegenstand unseres Antrages sind, durch die SPD eine Reduktion auf die Ablehnung der Senkung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, die Lockerung des Kündigungsschutzes und die Anhebung des Rentenalters für Frauen ab dem Jahr 2000 stattgefunden.

Damit die anderen sozialen Grausamkeiten des Sparpakets darüber nicht in Vergessenheit geraten, möchte ich am Beispiel von zwei Gesetzen unsere Ablehnungsgründe in Erinnerung rufen. Wir lehnen das **Wachstums- und Beschäftigungsfördergesetz** außer aus den oben genannten Gründen auch ab, weil die Folgen der Einschränkung von Rehabilitationsmaßnahmen und die drastische Erhöhung der Zuzahlungen für Kuren sowohl für die Rehabilitanten als auch für den Kurbereich verheerend sind, weil sich mit der Wandlung von Anrechnungszeiten in Berücksichtigungszeiten bei arbeitslos ohne Leistungsbezug sich durch Arbeitslosigkeit der Rentenanspruch – vor allem bei Frauen – weiter mindert, sich ebenfalls deutliche Einbußen – vor allem beim Rentenanspruch von Akademikerinnen und Akademikern – aus der Veränderung der Anerkennung der Ausbildung ergeben, weil von der Kürzung von Fremdreuten Aussiedlerinnen und Aussiedler aus osteuropäischen Staaten betroffen sein werden, die schon hier leben und ins Rentenalter kommen, weil die Bundesregierung diese Renten eigentlich bereits als historisch erledigt betrachtet. Wir lehnen das Gesetz ab, weil mit der geplanten Änderung im Bereich Arbeitsförderung die Arbeitslosigkeit weiter verschärft und vielen Arbeitslosen die Existenzgrundlage entzogen wird, weil das im Gesetz formulierte Vorhaben, die Kranken-, Renten- und Pflegeversicherungsbeiträge für Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosenhilfe nur noch nach den tatsächlichen Zahlbeträgen der Arbeitslosenhilfe zu berechnen, gravierende Auswirkungen hat. Anrechnung von jedem Einkommen auf die Arbeitslosenhilfe und die Anrechnung im Rahmen der Bedürftigkeitsprüfung führen damit zu Einsparungen des Bundes zu Lasten der Sozialversicherungen und zu geringerer Rente der Bezieherinnen und Bezieher von Arbeitslosenhilfe.

(D)

Wir lehnen das **Gesetz zur Entlastung der Beiträge in der gesetzlichen Krankenversicherung** ab, weil die hier vorgesehenen Maßnahmen einen neuen Höhepunkt der Demontage der gesetzlichen Krankenversicherung als Solidargemeinschaft darstellen, weil die Opfer von Arbeitslosigkeit und Krankheit zur Kasse gebeten werden durch die Erhöhung von Zuzahlungen für Arzneien und Kuren, durch Leistungseinschränkungen bei Kuren und Krankengeld sowie die ersatzlose Streichung von Leistungen bei Brillen und Zahnersatz und weil die noch bestehenden Angebote der Krankenkassen zur Gesundheitsförderung bis auf ein klägliches Restangebot zusammengestrichen werden.

Wir fordern Sie also auf, unserem Antrag zuzustimmen und den Senat zu beauftragen, im Bundesrat gegen das gesamte

Frau Pohle

- (A) Gesetzespaket zu stimmen und damit aus Berlin ein deutliches Zeichen der Ablehnung dieser Politik zu setzen.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Die CDU-Fraktion hat keinen Redebeitrag angemeldet. Dann hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nun Frau Dr. Klotz das Wort.

Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Pohle hat schon darauf hingewiesen, daß der Antrag der PDS-Fraktion ein Paket von PDS-Anträgen vor der Sommerpause aufgreift. Zu diesem Zeitpunkt hatte auch ein Paket von Anträgen meiner Fraktion vorgelegen, das wir – ich habe eben noch einmal nachgesehen – Anfang Mai in dieses Haus eingebracht haben. Dies hätte – ohne zu hetzen und ohne Dringlichkeiten – in aller Ausführlichkeit beraten und abgestimmt werden können, wenn die Koalition dies gewollt hätte. Wir wollten mit diesen verschiedenen Anträgen eine Beschlußlage des Berliner Abgeordnetenhauses zum Verhalten des Landes Berlin im Bundesrat festschreiben zu dem, was von der Bundesregierung „Bonner Sparpaket für mehr Wachstum und Beschäftigung“ genannt wird, was aber eher als „Paket für mehr Arbeitslosigkeit – gegen die ökonomische Unabhängigkeit von Frauen – für eine größere **Haushaltsbelastung der Länder**“ bekannt geworden ist. Zumindest der letzte Punkt sollte eigentlich auch das Land Berlin interessieren vor dem Hintergrund der desolaten Haushaltssituation und dem neuen Milliardenloch, über das wir heute zu Beginn der Tagesordnung bereits gesprochen haben.

Wir haben – das sage ich ganz ehrlich und meine es auch so – wirklich von der SPD-Fraktion hier im Abgeordnetenhaus erwartet, daß sie jede Möglichkeit der Einflußnahme im Bundesrat nimmt, um dort sozialdemokratische Positionen deutlich zu machen, und zwar nicht nur zu den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, sondern zu dem gesamten Paket, das hinter diesen Gesetzen steckt. Ich hätte auch von Teilen der CDU-Fraktion erwartet, die hier immer die Haushaltslage beklagt, daß nicht gewünscht wird, daß das Land Berlin im Bundesrat irgendeiner Initiative oder irgendeinem Gesetz zustimmt, wodurch Berlin in eine noch schlimmere Haushaltslage gebracht wird. Das Land Berlin wird in eine noch schlechtere Haushaltslage gebracht, nicht nur durch die Streichung der Zuschüsse der Bundesanstalt, sondern eben auch dadurch, daß die **Folgekosten dieses Gesetzespakets** eine Zunahme der Sozialhilfekosten und der ergänzenden Sozialhilfe bedeuten, was dann vom Land Berlin gezahlt werden muß. Diese Beschlußlage haben Sie aber nicht gewollt und darauf verzichtet. Ich hätte mir gewünscht, daß sich Berlin in dieser Angelegenheit als Ostland, als neues Bundesland verhält.

Sie haben das alles vor der Sommerpause mit der Begründung vertagt, es könne noch nicht entschieden werden, einiges habe sich bereits erledigt. Wir haben aber gestern noch einen Antrag im Arbeitsausschuß, der den Bereich der Arbeitsförderung, aber auch noch einmal die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall thematisiert hat. Die SPD-Fraktion hat sich dabei mit dem Hinweis enthalten, sie brächte heute einen viel besseren Antrag in das Plenum ein. Über diesen Antrag haben wir vorhin im Rahmen der wirtschaftspolitischen Aktuellen Stunde abgestimmt. Auch hierbei ist das Verfahren nicht sauber, denn Sie haben sich vor einer Debatte, die auch im Fernsehen übertragen wird, um das Thema „Bonner Sparpaket“ gedrückt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Im Ältestenrat haben Sie gesagt, sie wollten den Wirtschaftsstandort diskutieren, was mit dem Bonner Sparpaket nichts zu tun habe, und unseren Vorschlag auf Verknüpfung der Themen abgelehnt. Heute haben Sie Ihren Antrag einfach zur Abstimmung gestellt, aber keine Möglichkeit der Aussprache dazu gegeben. Das ist eine Flucht vor der Debatte und ziemlich feige!

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

So froh ich auch über diesen „ABM-Antrag“ – so nenne ich ihn einmal, mehr steckt ja nicht dahinter – bin, dem heute zugestimmt worden ist, so betrüblich ist es, daß Sie darauf verzichtet

haben, das Land Berlin in bezug auf den überwiegenden Teil des Pakets, das im Bundesrat behandelt wird, auf ein ablehnendes Abstimmungsverhalten festzulegen. Wenn nämlich alle SPD-regierten Bundesländer, wenn nämlich alle Länder, die im Osten Deutschlands liegen, sich im Bundesrat einheitlich verhalten würden, dann könnte mit einer Zweidrittelmehrheit vieles von diesem unsozialen Sparpaket noch verhindert werden. Das wäre möglich, wenn Sie nur wollten, aber Sie haben ja beschlossen, das nicht zu tun.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Ich möchte zum Abschluß noch einmal Herrn Ministerpräsidenten Stolpe zitieren, der offensichtlich die Taktik der Bundesregierung sehr gut durchschaut. Er hat gesagt, die ganze Debatte um die **Kürzungen in ABM** sei hochgradig schwierig, und er verlange und erwarte, daß dieser Teil aus dem Sparpaket getrennt werde, weil klar sei, daß jedes Zugeständnis, das der Bundesregierung in dieser Frage abgerungen werden könne, bitter bezahlt werden müsse mit Zugeständnissen, die in den anderen Gesetzen steckten. Genau das wird passieren, das prophezeie ich jetzt schon, ABM wird nicht auf Null zurückgefahren oder auf Westniveau. ABM wird nur um die Hälfte reduziert, aber es wird auf 70 Prozent des Tariflohns runtergefahren. Das werden wir dann als „großen Sieg der SPD“ erklärt bekommen. Das ist aber eigentlich ein bißchen wenig und auch schade für Sie uns alle.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die SPD-Fraktion spricht nun der Kollege Dürr.

Dürr (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nun haben wir doch noch die Debatte, wenn auch zu später Stunde, über ein Thema, über das es eigentlich eine einheitliche Auffassung in diesem ganzen Hause gibt, wenn man einmal die schrillen Töne von der einen oder anderen Seite wegläßt. Im Grunde genommen gibt es nämlich einen Konsens über die Ablehnung dessen, was die Bonner Bundesregierung vorgelegt hat. Wir haben bereits vor und nach der Sommerpause über diese Dinge diskutiert.

Ich möchte noch einmal auf den Vorwurf der Kollegin Dr. Klotz eingehen. Natürlich ist es für Sozialdemokraten schmerzlich, einem Antrag nicht zustimmen zu können, der eigentlich die Position der SPD beschreibt – keine Frage.

Wir wissen, daß diese Anträge, die schon vor der parlamentarischen Sommerpause gestellt worden sind, die damals auch in der Sache ihre Berechtigung hatten, nicht nur wegen der guten Sache gestellt worden sind. Sie wurden auch gestellt, um den Zusammenhalt der Koalition auf die Probe zu stellen. An dieser Stelle – das wollen wir deutlich sagen – haben wir auch unsere Entscheidung zu treffen gehabt, und wir haben sie getroffen.

Es gibt noch einen anderen Punkt: Wir haben gestern einen Antrag angekündigt, der heute als dringlicher Antrag vorliegt und in der Aussprache etwas zu kurz gekommen ist – was ich bedauere. Dieser Antrag enthält im wesentlichen die Dinge, um die es jetzt noch geht und gehen muß. In diesem Punkt unterstreiche ich die Äußerung der Kollegin Dr. Klotz. Es muß darum gehen, diese zum Teil unsoziale Gesetzgebung aus Bonn zu verhindern. Es ist auch nicht von ungefähr, daß wir in diesem Antrag aufgenommen haben einen Appell an die Abgeordneten des Deutschen Bundestags, sich zu widersetzen.

[Frau Dr. Klotz (GRÜNE): Widersetzen Sie sich doch mal selber, Herr Dürr, das könnte doch ein Vorbild sein! – Zuruf der Frau Abg. Künast (GRÜNE) – Weitere Zurufe]

– Ich glaube, ich habe immer noch das Wort! – An diesem Punkt sind wir. Wir haben deutlich gemacht – auch der Senat hat das für sich über den Bundesrat deutlich gemacht –, was wir von den einzelnen Gesetzespunkten halten. Ich denke, das Erforderliche ist vom Senat vor der Sommerpause gesagt worden. Wir haben uns gestern nochmals deutlich dazu geäußert. Heute haben wir

Dürr

- (A) den Antrag im Zusammenhang mit der Aktuellen Stunde verabschiedet. Ich denke, damit ist diese Angelegenheit – jedenfalls für heute – erledigt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Die antragstellende Fraktion der PDS bittet um sofortige Abstimmung.

Wer diesem Antrag Drucksache 13/634 die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

[0.8]

Nun folgt noch ein geschäftlicher Hinweis: Mit der Einbringung dieses Antrags hat die Fraktion der PDS ihre Anträge über Ablehnung der Sozialraumbaugesetze der Bundesregierung im Bundesrat – Nummern 1 bis 6 –, Drucksachen 13/506 bis 13/511, zurückgezogen.

Jetzt kann ich Erfreuliches verkünden: Die Geschäftsführer haben gut gearbeitet. Wir haben einige Redewünsche zurückgegrängt.

[39]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 39, Drucksache 13/635:

Antrag der Fraktion der PDS über Weiterführung der städtischen Krankenhäuser als öffentlich rechtliche nichtselbständige Eigenbetriebe

- (B) Eine Beratung soll nicht stattfinden, aber man möchte die Redebeiträge, die sicherlich wichtig und wertvoll sind, zu Protokoll geben. Ich bitte, dies zu tun.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abg. Dr. Riederer (SPD):

Das Thema Organisations- und Rechtsformänderungen bei städtischen Krankenhäusern wird die meisten Menschen in der Stadt wenig interessieren. Die Menschen wollen – wenn sie schon ein Krankenhaus aufsuchen müssen – medizinisch hochqualifizierte Behandlung und Pflege, sie brauchen in dieser für sie kritischen Situation menschliche Wärme und Zuwendung, vor allem aber wollen sie möglichst schnell und natürlich gesund wieder nach Hause entlassen werden.

Dabei interessiert sie die Rechtsform vermutlich weniger. Die wenigsten wissen überhaupt, in welcher Rechts- und Organisationsform sich das Krankenhaus ihrer Wahl befindet; jedenfalls ist das nach meiner Kenntnis kein Auswahlkriterium bei der Wahl des Krankenhauses. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Krankenhäuser sehen das natürlich ganz anders.

Nun bestreitet zur Zeit eigentlich niemand – auch die PDS nicht –, daß über Organisations- und Rechtsformen beraten werden kann und muß. Die Veröffentlichungen zu diesem Thema nehmen stark zu. Es ist landauf, landab ein anerkanntes Thema. Dies sollte auch die PDS zur Kenntnis nehmen.

Letztlich haben auch wir die Verpflichtung, die Beiträge der Mitglieder der Krankenkassen effizient einzusetzen. Dabei ist die finanzielle Situation der Berliner Krankenkassen bekannt. Ich denke, sie bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Es macht in einer solchen Situation ganz einfach keinen Sinn, schon einmal ohne jede Diskussion im Ausschuß – quasi im luftleeren Raum, im Schnellschußverfahren – festzulegen, worüber nicht gesprochen werden darf. Das wird unsere Fraktion ganz sicher nicht mitmachen.

Wir wissen alle, daß es offensichtlich Vorstellungen einzelner in der Gesundheits- und Sozialverwaltung gibt, die in der „Saure-Gurken-Zeit“ im Sommer dann auch dankbar von Journalisten aufgegriffen wurden. Die Senatsverwaltung ist aufgefordert, ihre Vorstellungen in den Ausschuß zu tragen, um sie dort diskutieren zu können. Pressemitteilungen sind hier wenig hilfreich.

Grundsätzlich gilt, daß es bei Rechtsformänderungen bei städtischen Krankenhäusern eines Gesetzes bedarf. Heute reden wir nicht über einen Gesetzentwurf. Was uns hier zur Diskussion angeboten wird, läuft eher nach dem Motto: Weil es heute nicht regnet, kaufen wir nie einen Regenschirm! – So arbeiten wir nicht.

Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Pohle (PDS):

Staatssekretär Orwat und seine Verwaltung haben die Sommerpause gründlich genutzt, um am Abgeordnetenhaus, den Bezirken und den Gremien der Krankenhäuser vorbei die Irrungen und Wirrungen in der Krankenhauslandschaft Berlins weiter kräftig zu forcieren. Ein Beispiel dafür ist die über die Presse lancierte Mitteilung, daß der Senat die Bildung landeseigener GmbHs unter dem Dach einer Holding anstrebt, in die die jetzt existierenden städtischen Krankenhäuser umgewandelt werden sollen. Im Hause Orwat sind dazu die Planungen augenscheinlich bereits recht weit fortgeschritten, denn es gibt z. B. konkrete Vorschläge, welche Krankenhäuser zu einer GmbH zusammengeführt werden sollen – allerdings nicht im Gesundheitsausschuß oder gar im Abgeordnetenhaus.

Daß Herr Orwat die Praktiken der Geheimdiplomatie beherrscht, hat er schon mehrfach unter Beweis gestellt. Ich vermute, daß der Personenkreis, der in der Holding einen gesicherten und einkommensträchtigen Posten erhalten soll, bereits mehrheitlich feststeht. Es scheint, Krankenhaus-GmbHs einschließlich Holding werden als Zauberformel für die Erreichung von mehr Wirtschaftlichkeit und Effizienz in den Krankenhäusern angesehen.

Daß mehr Wirtschaftlichkeit, Effizienz und auch Transparenz in diesen Einrichtungen zwingend auf der Tagesordnung stehen, ist wohl unbestritten. Nicht zuletzt hat die Diskussion um den sogenannten und auch umstrittenen Solidarpakt, der ab 1997 zu einer Budgetabsenkung um 300 Millionen DM führt, in den Krankenhäusern eine Vielzahl von konstruktiven Vorschlägen und Lösungsansätzen zur Kosteneinsparung ans Tageslicht gebracht. Die städtischen Eigenbetriebe sind durchaus in der Lage, mehr Kompetenzen zu übernehmen, wenn man dafür die Bedingungen schafft. Warum wird angenommen, daß eine GmbH per se eine bessere Betriebsform ist? Sicherlich ist es theoretisch möglich, den Vertrag so zu gestalten, daß sich für die Beschäftigten und vor allem für die Patienten und Patientinnen keine Verschlechterungen ergeben. Nur ist es sehr blauäugig anzunehmen, daß dies in einer Zeit des finanziellen Debakels auch in die Realität umsetzbar ist. Wir teilen die Expertenmeinungen, daß in einem Eigenbetrieb alles, was in einer GmbH machbar ist, auch getan werden kann, wenn die Strukturen entsprechend geändert werden.

(C)

(D)

Stellv. Präsidentin Brinckmeier**(A)**

Es stellen sich für uns Fragen, auf die wir eine Antwort haben möchten:

- Will sich der Senat aus der unmittelbaren Verantwortung für die Krankenhausversorgung zurückziehen?
- Sollen die Bezirke weiter entmachtet und ihrer kommunalen Einflußmöglichkeiten beraubt werden?
- Will man eine GmbH, die sich nicht an tarifliche Verträge gebunden fühlt, eine GmbH, die privatisiert, koste es für die Beschäftigten, was es wolle?

Ich möchte daran erinnern, daß es für die Beschäftigten in den Krankenhäusern, die bekanntlich zu den größten Arbeitgebern in Berlin gehören und in denen mehr als zwei Drittel Frauen beschäftigt sind, um solche grundsätzlichen Fragen geht wie:

- die Sicherung der Tarifverträge des öffentlichen Dienstes,
- die zusätzliche Altersversorgung,
- die Anwendung des Betriebsverfassungsgesetzes – eine GmbH bringt auf jeden Fall eine Verschlechterung der Mitbestimmungsrechte – und
- die Anwendung des Frauengleichstellungsgesetzes – dieses gilt nicht für GmbHs –.

Daß Berlin bisher kein glückliches Händchen bei der Bildung von Holdings hatte, ist wohl hinlänglich bekannt.

Wie bei der Bidlung einer Holding der eigene Charakter der Krankenhäuser mit ihren eigenen Aufgabenschwerpunkten sinnvoll erhalten bleiben und der Gefahr entgegengewirkt werden soll, daß die Krankenhäuser in der Holding untergehen, weil sie nach normierten Maßstäben behandelt werden, bleibt bisher ein Geheimnis des Hauses Orwat.

(B)

Abschließend möchte ich mein völliges Unverständnis darüber zum Ausdruck bringen, daß die Senatsverwaltung ihren Entscheidungsprozeß bezüglich der konkreten weiteren Planung im Gesundheitswesen bisher ohne transparente Beteiligung der im Gesundheitswesen Tätigen, ihren Selbstverwaltungsorganen und der in den Bezirken politisch Verantwortlichen gestaltet. Mit der geforderten Weiterführung der städtischen Krankenhäuser als Eigenbetriebe in den Bezirken ist der Handlungsspielraum für die Erarbeitung organisatorisch und inhaltlich zeitgemäßer Konzepte durch den Senat, die Bezirke und die in den Krankenhäusern Beschäftigten gegeben. Diesen sollte der Senat jetzt konstruktiv nutzen und nicht – wie eingangs erwähnt – Zauberformeln suchen. Die Geschichte vom Zaubelerhrling wird in dieser Stadt sowieso fast täglich neu geschrieben.

Der Ältestenrat empfiehlt Überweisung an den Ausschuß für Gesundheit und an den Hauptausschuß. Wer dieser Empfehlung folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wenige folgen, aber dennoch ist das so beschlossen.

Lfd. Nr. 40 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

[41]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 41, Drucksache 13/637:**Antrag der Fraktion der PDS über Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit und Förderung des Ehrenamtes**

Die Geschäftsführer haben sich darauf verständigt, daß die Redebeiträge zu Protokoll gegeben werden.

(C)**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Friedl (SPD):**

Das gesellschaftliche Engagement der Bürger ist lebensnotwendig für die Demokratie, die immer wieder neu errungen werden muß. Wie sollte eine demokratische Gesellschaft neuen Anforderungen gerecht werden, wenn sich die Menschen nicht wie z. B. in Bürger-, Friedens- und Umweltinitiativen, als Eltern- bis Seniorenvertreter, in Gewerkschaften und Parteien, in Vereinen und Selbsthilfegruppen etc. engagieren, für ihre Interessen einsetzen und dafür „ehrenamtlich“ arbeiteten? In einer Demokratie kann und soll der Staat nicht alles leisten, er muß aber Rahmenbedingungen für gesellschaftliches und ehrenamtliches Engagement seiner Bürger schaffen und vor allem auch bereit sein, die sich daraus ergebenden Veränderungen anzuerkennen und in das politische Handeln einzubeziehen.

Ich glaube, daß die beste Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit das Ernstnehmen der Probleme und die Aufgeschlossenheit der Politik für Veränderungen ist. In einer Zeit, in der Arbeit nur über Geld definiert, bezahlte Arbeit aber immer weniger wird, muß Arbeit anders verteilt und generell – auch ehrenamtliche Arbeit – gesellschaftlich anders bewertet werden. Gerade in einer Zeit, in der die Armut wächst und die soziale Grundsicherung abgebaut wird, hat gesellschaftliches und ehrenamtliches Engagement einen enormen Stellenwert und ist nicht hoch genug einzuschätzen, um hier Veränderungen durchzusetzen.

Ich glaube, es geht um mehr als nur um eine Erhöhung der Aufwandsentschädigungen, wie sie die PDS fordert. Es geht darum, was wir als Politikerinnen und Politiker tun können, um Bürger zu motivieren, sich für diese Gesellschaft zu engagieren, auch wenn dieser Einsatz nicht mit Geld aufgewogen wird oder werden kann. Lassen Sie uns darüber im Sozialausschuß diskutieren.

(D)**Zu Protokoll gegebene Rede der Frau Abg. Udhardt (PDS):**

Am 5. Dezember 1995 wurde „Der europäische Tag der Ehrenamtlichen“ begangen, und auf den Veranstaltungen vielerorts, so auch in Berlin, wurde man nicht müde, die Bedeutung des Ehrenamts hervorzuheben. In Brüssel wurde die „Eurovolstudie“ präsentiert, die das ehrenamtliche Engagement in zehn europäischen Ländern untersucht hat und nach der Deutschland mit 18 % ehrenamtlich aktiver Bürgerinnen und Bürger – davon 24 % in Ostdeutschland und 16 % in Westen der Republik – deutlich unter dem internationalen Durchschnitt liegt.

Also: Ehrenamt – alle finden es gut, aber keine will es tun? Ob Kommune, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Parteien, Vereine, Justiz, Seniorenvertretungen, Sportverbände, Kultureinrichtungen – alle sind auf Ehrenamtliche angewiesen und nehmen ihre Dienste gern in Anspruch. Ohne Ehrenamtliche würden wichtige Leistungen für den Bürger nicht erbracht, müßten „Professionelle“ zusätzlich Aufgaben übernehmen, zu denen sie wohl zeitlich nicht in der Lage wären, oder ganz zu schweigen vom Problem der leeren Kassen.

Ich denke, alle in diesem Parlament sind sich bewußt, daß das Ehrenamt einen neuen Stellenwert bekommen muß. Weshalb übernehmen immer weniger Menschen eine ehrenamtliche Tätigkeit? Ist es ein Generationenproblem, oder liegt es daran, daß für jeden Handschlag eine finanzielle Anerkennung erwartet wird?

Stellv. Präsidentin Brinckmeier

(A)

Wir alle sollten uns fragen: Wie kann ehrenamtliche Arbeit attraktiver gemacht werden? Welche Anreize können die Bereitschaft zum Ehrenamt aktivieren? Die PDS-Fraktion hat deshalb heute diesen Antrag eingebracht, in dem sie den Senat auffordert, bis zum Ende des Jahres ein Programm zur Anerkennung ehrenamtlicher Tätigkeit und der Förderung des Ehrenamts zu entwerfen. Der Senat ist sicherlich dabei gut beraten, wenn er die Fachkompetenz ehrenamtlich Tätiger bei seinen Überlegungen hinzuzieht.

Dabei können sicherlich viele wichtige Anregungen eingebracht bzw. Probleme deutlich werden. Eben solche Anregungen werden sich sicherlich auch ergeben, wenn Sie unserer Aufforderung folgen und die Programme in den Ländern Sachsen und Brandenburg in Ihre Überlegungen einbeziehen. Dabei sollten Sie sich nicht von kurzfristigen fiskalischen Problemhäufungen leiten lassen und ohne Prüfung deren Anwendung auf Berlin verwerfen, weil kein Geld da ist. Neben den Hinweisen aus unserer Antragsbegründung sind sicherlich auch solche Fragen von Interesse,

- wie etwa der Unfallschutz der Ehrenamtlichen geregelt ist,
- welche Möglichkeiten es gibt, jüngere Menschen für das Ehrenamt zu interessieren, oder
- wie auch bestehende Regularien neuen Gegebenheiten angepaßt werden können.

So ergibt sich z. B. aus der Antwort auf meine Kleine Anfrage Nr. 13/193 über „Finanzierung der Seniorenvertretungen in den Berliner Bezirken“, daß die vom Senat 1987 gegebenen Empfehlungen – siehe Drucksache 10/1653 – zur Arbeit der Seniorenvertretungen und des Landesseniorenbeirats einer Überarbeitung bedürfen, um nach dem Hinzutreten der Ostbezirke wieder gleiche Bedingungen für alle Seniorenvertretungen zu garantieren.

(B)

Gestatten Sie mir zum Schluß meiner Bemerkungen aus der Koalitionsvereinbarung von SPD und CDU zu diesem Thema zu zitieren:

Das Ehrenamt muß wieder stärker in das öffentliche Bewußtsein treten. Es soll dafür gesorgt werden, daß die in diesem Bereich erbrachten uneigennützigen Leistungen auch die gebührende gesellschaftliche und steuerliche Anerkennung erhalten.

Ich glaube, daß sich diese Intentionen mit dem Anliegen unseres Antrags verbinden lassen.

Der Ältestenrat empfiehlt Überweisung an den Ausschuß für Soziales – federführend –, an den Ausschuß für Sport und an den Hauptausschuß. Wer der Empfehlung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist so beschlossen.

Die lfd. Nr. 42 ist bereits mit Punkt 2 der Tagesordnung zu Beginn der Sitzung erledigt worden.

lfd. Nr. 43 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

[44]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 44, Drucksache 13/642:**Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Einberufung des Ausschusses für Verfassungsschutz**

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU vor, Drucksache 13/642-1:

(C)

Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über Einberufung des Ausschusses für Verfassungsschutz – Drs 13/642 – wird in folgender Fassung angenommen:

Der Präsident des Abgeordnetenhauses wird aufgefordert, noch im September 1996 zur konstituierenden Sitzung des Ausschusses für Verfassungsschutz einzuladen.

Wir hatten uns im Ältestenrat auf eine kurze Beratungsrunde von höchstens fünf Minuten verständigt. Wortmeldungen liegen bereits vor. Für die Fraktion die Grünen erhält Frau Künast das Wort.

Frau Künast (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zu Beginn dieses Tagesordnungspunkts möchte ich von Herzen ein Lob an die hiesige SPD-Fraktion aussprechen: Sie haben es im Laufe dieses Jahres geschafft, jeden Eindruck zu vermeiden, als wollten Sie ernsthaft eine **Kontrolle des Landesamts für Verfassungsschutz!**

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Die CDU erweckt zwar auch diesen Eindruck, aber von dieser haben wir nichts anderes erwartet. Die SPD-Fraktion war in den Jahren 1988/89 auch die, die vehement eine Kontrolle gefordert hat, nachdem es seit 1986 immer wieder – auch bundesweit – in den Medien Berichte über Fehlentwicklungen im Berliner Landesamt für Verfassungsschutz gab. Wir hatten in der Folgezeit vier Untersuchungsausschüsse.

Wir hatten einen Untersuchungsausschuß „Lummer“. Es ging um den uns allen bekannten Herrn Lummer, der mit der Stasi im Bett war, und das Landesamt für Verfassungsschutz schwieg dazu; Die Stasi hieß Susanne Rau und soll sehr apart gewesen sein.

(D)

Wir hatten einen Untersuchungsausschuß „Fehlentwicklungen im Landesamt“.

Wir hatten einen Untersuchungsausschuß „Schmücker“. Der Verfassungsschutz hatte die Mordwaffe, rückte sie aber nicht heraus. Später brachten wir ihn dazu, diese doch der Justiz zu geben. Es gab nur eine wundersame Mehrung der Mordwaffe, und am Ende waren es zwei, und weil das Amt nicht wußte, welche es war, hat es gleich beide zum Landgericht gegeben.

Wir hatten auch diesen elenden Fall „Mykonos“, der bei der Justiz immer noch nicht zu Ende ist.

Ich denke, all diese Dinge – ich könnte noch mehr aufzählen – zeigen doch, wie an dieser Stelle Kontrolle und Beobachtung auch des Landesamts für Verfassungsschutz nottun.

Die Berliner SPD trödelt an dieser Stelle munter vor sich hin. Das, was sie 1988/89 wollte, zählt heute offensichtlich nicht mehr. Seit einem Jahr ist dieses Berliner Amt ohne Kontrolle. Man muß sagen, die Gründe und Abläufe in diesem Jahr sind sicherlich kein Lehrstück in Sachen Demokratie, sondern eher eine Schmierenskomödie.

[Zuruf der Frau Abg. Merkel (SPD)]

– Frau Merkel, weil Sie das das Wort „PDS“ erwähnen: Weder in der Verfassung noch im Gesetz taucht das Wort „PDS“ auf. Im Gesetz steht: Das Landesamt für Verfassungsschutz wird durch einen entsprechenden parlamentarischen Ausschuß mit soundso vielen Mitgliedern kontrolliert.

Nur darum geht es. Es gibt keine Lex PDS, und kein Staat, der sich demokratisch nennt, sollte PDS-Gesetze erlassen bei der Frage, wie kontrolliert wird. Deshalb habe ich es überhaupt nicht nötig, darüber zu reden, im Gegensatz zu Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Dr. Wruck (CDU)]

Frau Künast

(A) – Auch in der CDU bekleckern sich nicht alle mit Ruhm! – Wir haben im Februar 1996 den ersten Versuch der Konstituierung unternommen, weil es zwei Fraktionen nicht paßte, wen die PDS benennt. Es wurde von der Koalition gesagt: Dann tagen wir nicht. Der Regierende Bürgermeister als der, der kontrolliert werden sollte, durfte noch Alternativvorschläge unterbreiten und die Sitzung sprengen. Sechs Monate später stehen wir wieder vor diesem Thema.

Wir haben gedacht, wenn Sie nach sechs Monaten immer noch nicht so weit sind – offensichtlich hat sich in den Köpfen der Koalitionsmitglieder nichts bewegt –, stellen wir einen entsprechenden Antrag und fordern den Präsidenten auf, diesen Ausschuß nun unverzüglich einzuberufen. Wir haben nicht gesagt, daß er morgen schon tagen soll. Und siehe da, jetzt kommt der Posse zweiter Akt – deshalb wiederhole ich das Lob an die SPD –: Nun gibt es einen Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen, die aus dem Wort „unverzüglich“ das Wort „September“ machen. Der Ausschuß soll nicht im September tagen, sondern es geht nur darum, den Ausschuß im September einzuladen. Ich habe noch einmal auf den Änderungsantrag geguckt. Da steht wirklich „September 1996“; man weiß ja nie! Es steht aber nur das Wort „einladen“. Wann der Ausschuß tagen soll, ob überhaupt noch in diesem Jahr, ist vollkommen offen. So sollte man mit Kontrolle nicht umgehen. Sie haben gegenwärtig noch keine Idee, wie Sie das Problem lösen. Offensichtlich stehen Sie sich selbst im Weg mit Ihren undemokratischen Vorstellungen darüber, daß Sie die Benennung anderer Fraktionen dieses Hauses zensieren müssen.

Die Einladung für den Rechtsausschuß nächste Woche – da wollen Sie es ja offensichtlich heute hinverschieben – ist längst geschrieben. – Da war Herr Rösler einmal sehr schnell; damit man es schwieriger hat, etwas nachzuschieben. – Ein Antrag der Fraktion Bündnis 90, daß man endlich einmal die Frage, benennen oder wählen der Ausschüsse, per Verfassungsänderung regelt, hat Herr Rösler auch erfolgreich – obwohl Gesetze sonst vorgehen – nicht auf die Tagesordnung gesetzt. Also alles in allem riecht das nicht nach Demokratie, sondern im Ergebnis ist das eher ein Tollhaus. Die SPD wartet nun darauf, daß bei der PDS das Erlösende passieren wird, wobei doch sie angeblich gerade die Verfassungsfeinde sind.

Ich kann Ihnen nur eines sagen: In Sachen PDS-Beobachtung, in Sachen Scientology, in Sachen Aufbau einer neuen Rechten durch die jungen Nationaldemokraten, in Sachen Spionage in Berlin gibt es eine Menge, wo man das Berliner Landesamt kontrollieren kann.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Künast, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Frau Künast (GRÜNE): Mein letzter Satz: Sowohl die SPD als auch die CDU haben es 1989 ausgehalten, daß die Republikaner dort saßen, und damals haben wir gesagt, das gehört zur Demokratie, sie an dieser Stelle nicht zu Märtyrern zu machen. Da haben Sie kein entsprechendes Geschrei gemacht. Deshalb wollen wir, daß heute hier die Sofortabstimmung erfolgt und wir uns nicht in Sachen parlamentarischer Demokratie blamieren. Der Ausschuß muß endlich eingerichtet werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die CDU-Fraktion der Herr Abgeordnete Bohm.

Bohm (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Hinblick auf die vorgerückte Zeit möchte ich Ihre Geduld nicht überstrapazieren. Zwei, drei Sätze muß ich aber dazu schon sagen. Auch die CDU-Fraktion hält es selbstverständlich für rechtlich und politisch höchst unerfreulich, daß nach der Konstituierung des Abgeordnetenhauses von Berlin bisher eine Konstituierung des Verfassungsschutzausschusses noch nicht stattgefunden hat,

[Wolf (PDS): Wer hat ihn denn blockiert?]

da schließlich der Verfassungsschutzausschuß den Kern der parlamentarischen Kontrolle des Verfassungsschutzes leistet. Das ist auch uns völlig klar; und da gehen wir hier im Hause konform. (C)

Ich will aber eines voranstellen: Die CDU-Fraktion will selbstverständlich eine effektive und wirksame Kontrolle des Verfassungsschutzes sicherstellen; und da komme ich auf etwas zu sprechen, was Sie, Frau Künast, etwas schamhaft ausgeblendet haben: Dies ist nun einmal nicht sichergestellt, wenn die PDS einen Herr Over in den Ausschuß entsendet.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zu der Person des Herrn Over will ich jetzt weiter keine Ausführungen machen. Das habe ich von dieser Stelle aus schon einmal getan – und auf die fortgeschrittene Zeit habe ich schon hingewiesen. Er ist es auch gar nicht wert. Andere haben zu Herrn Over ja auch schon Ausführungen gemacht. Alle Ausführungen haben ein recht erhellendes Bild auf Herrn Over geworfen.

Jedenfalls ist eines klar: Mit Herrn Over als Ausschußmitglied wäre die Arbeit des Ausschusses von vornherein ad absurdum geführt.

[Frau Künast (GRÜNE): Das wissen Sie doch gar nicht!]

Aber dies will ja die PDS, die nach dem Bekenntnis ihres Vordenkers Brie noch einen weiten Weg bis zur parlamentarischen Demokratie im Sinne des Grundgesetzes vor sich hat. Und ich füge hinzu: Ich sehe die PDS da längst noch nicht angekommen.

[Beifall bei der CDU]

Der PDS geht es doch im Kern darum – und dies paßt ins Bild –, eine hochsensible parlamentarische Institution wie den Ausschuß für Verfassungsschutz – und damit die parlamentarische Demokratie insgesamt der Lächerlichkeit preiszugeben.

[Beifall bei der CDU]

Es gibt natürlich eine Lösungsmöglichkeit – die ist hier schon diskutiert worden –, der sich alle ernsthaft an einer Lösung Interessierten hier im Hause zuwenden sollten, nämlich: Die Mitglieder des Verfassungsschutzausschusses wählen zu lassen. (D)

[Beifall bei der CDU]

Dieser Lösungsweg hat zudem den unwiderstehlichen Charme

[Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– keine Zwischenfrage bitte –, daß er in der Verfassung des Landes Berlin vorgezeichnet ist.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Bohm, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kaczmarczyk?

Bohm (CDU): Nein, keine Zwischenfragen. – Denn in Artikel 44 der Verfassung heißt es, das **Abgeordnetenhaus wählt** nach Bedarf **Ausschüsse aus seiner Mitte**; ich wiederhole: wählt Ausschüsse aus seiner Mitte. Nun formuliert zwar die Geschäftsordnung etwas anderes, und auch die Übung des Hohen Hauses ist eine andere. Aber wenn man sich die Normenpyramide ansieht, kann es doch wohl gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Verfassung von Berlin der Geschäftsordnung und der Übung des Hohen Hauses vorgeht.

[Beifall bei der CDU – Frau Künast (GRÜNE):

Da mußte erst Herr Over kommen, damit Sie die Verfassung kennenlernen!]

Wir von der CDU wollen uns jedenfalls verfassungskonform verhalten und für die Besetzung des Ausschusses einen der Verfassung gemäßen Modus finden. Auf den großen Ernst, mit dem die Angelegenheit wegen der Bedeutung der Sache zu behandeln ist, habe ich vorhin schon hingewiesen. Dies braucht seine Zeit. Jedenfalls ist der Sache mit blindem Aktionismus sicher nicht gedient.

Bohm

- (A) Wir lehnen deshalb den Antrag auf sofortige Abstimmung über den Antrag 13/642 ab und denken, es ist angemessen, Antrag und Änderungsantrag an den Rechtsausschuß zu überweisen, wo sie in Ruhe und im Sachzusammenhang überdacht und geprüft werden können.

[Frau Künast (GRÜNE): Was wollen Sie denn noch?]

Der von den Koalitionsfraktionen eingebrachte Änderungsantrag soll ebenfalls zur Beruhigung der Situation beitragen. Wir denken, daß wir im Laufe des September die ganze Angelegenheit einer Lösung zuführen können, die dazu führt, daß der Verfassungsschutzausschuß künftig effektiv und wirksam arbeitet, und zwar ohne Herrn Over. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Der Abgeordnete Wolf hat jetzt für die PDS-Fraktion das Wort.

Wolf (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich will meinen Beitrag gleich mit einem Dank beginnen, weil die Koalition es fertiggebracht hat, eine wirklich einzigartige Allianz zu schaffen, von der ich vor einigen Monaten noch nicht zu träumen gewagt hätte. Nämlich die Allianz von PDS, Freke Over und Herrn Vermander. Denn alle fordern, daß der Verfassungsschutz möglichst schnell parlamentarisch kontrolliert wird, weil auch dem Chef des Landesamtes für Verfassungsschutz langsam mulmig wird – der Mann kennt ja sein Amt –, daß keine parlamentarische Kontrolle existiert.

[Beifall bei der PDS]

Zum zweiten hat der ganze Vorgang neben der unfreiwilligen Komik, die er ja oft annimmt, auch noch einen weiteren Effekt gehabt. Sie müßten nämlich mal Herrn Over danken, weil Herr Over auch Verdienste hat, und zwar um die Verfassung von Berlin,

(B)

[Unruhe]

weil nach über 40 Jahren die CDU-Fraktion festgestellt hat, wie – entgegen der von ihr in allen Legislaturperioden dieses Abgeordnetenhauses geübten Praxis – Ausschüsse verfassungsgemäß konstituiert werden können.

[Beifall bei der PDS]

Das zeigt doch, daß Herr Over durchaus nicht nur – wie Sie gesagt haben – parlamentarische Institutionen lächerlich macht, sondern daß er – vielleicht indirekt und ohne daß er das beabsichtigt hat – offensichtlich einen Beitrag zum Verfassungsverständnis bei der CDU geleistet hat.

[Beifall bei der PDS –

Gram (CDU): Schlagen Sie ihn doch zum Bundesverdienstkreuz vor!]

Jetzt aber etwas ernster: Herr Bohm hat hier gesagt, unsere Intention sei, dieses wichtige parlamentarische Kontrollinstrument des Verfassungsschutzes der Lächerlichkeit preiszugeben. Wenn man sich die Debatte einmal ansieht, die seit Monaten um diese Frage läuft, dann wird deutlich: Wenn hier irgend jemand irgend etwas der Lächerlichkeit preisgegeben hat, dann ist das die CDU-Fraktion an allererster Stelle, und zweitens die SPD-Fraktion, die die parlamentarischen Praktiken in diesem Haus diskreditieren. Was machen Sie denn? – Sie gehen einfach her und sagen – wie Herr Bohm wörtlich gesagt hat –, um eine effektive und wirksame Kontrolle des Landesamtes herzustellen, berufen wir den Verfassungsausschuß erst einmal nicht ein. Das war die Essenz Ihres Beitrages. Da kann ich nur sagen, das ist doch vollständig absurd.

Und das zweite ist – und deshalb kann man es auch nicht ernst nehmen –, daß Sie jetzt die Verfassung hervorkramen mit dem Verfassungstext: Denn dieser Widerspruch zwischen dem Verfassungstext und der Praxis, die in diesem Haus existiert hat, ist Ihnen doch nicht ernsthaft erst vor acht Wochen oder drei Monaten aufgefallen, sondern das war Ihnen doch wohl allen

bekannt, daß es diesen Widerspruch gibt; und Sie haben anders verfahren. Sie versuchen jetzt, hier instrumentell zu agieren aus dem einfachen Interesse: Sie wollen durchsetzen, daß die Regierungsfaktionen darüber bestimmen, welche Abgeordneten der Opposition die Regierung kontrollieren. Und das ist ein Rückfall in vordemokratische Zustände.

[Steffel (CDU): In SED-Zeiten!]

– Exakt! Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund! Das könnten Sie sich bei der SED abgeguckt haben, die auch die Praxis hatte, diejenigen, die in dem Scheinparlament Volkskammer mit ihnen sitzen durften, vorher auszugucken und auszuwählen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Wir werden nicht eine Opposition von Ihrer Majestät Gnaden sein, weil es unserem Verständnis von parlamentarischer Demokratie widerspricht, Opposition als regierungstreue Veranstaltung zu betreiben.

[Gelächter bei der CDU]

– Wenn Sie so zwischenrufen – hören Sie auf! Das autoritäre und antidemokratische Verständnis, das es im Stalinismus gibt, ist keine Exklusivität des Stalinismus, sondern es ist durchaus auch in Ihren Reihen vorhanden, wie man deutlich sieht.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Das sieht man nicht nur daran, daß Sie kein Problem haben, die Blockfreunde in Ihrer Partei aufzunehmen und ihnen damit höhere demokratische Weihen zu verleihen. Man sieht es vor allen Dingen daran, daß Sie in dem ersten Moment, in dem sich Ihr Demokratieverständnis bewähren müßte – nämlich, wenn Abgeordnete und eine Fraktion in diesem Hause sind, die Ihnen nicht genehm sind –, versagen. Das ist der Punkt, an dem sich Demokratie beweisen muß, wo man den Beweis abgeben kann, ob man in der Lage ist, auch Andersdenkende zu ertragen; und bei diesem ersten Test versagen Sie.

[Steffel (CDU): Es ist eine Frechheit! –

Weitere Zurufe von der CDU: Frechheit! – Stasi-Spitzel!]

(D)

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Was sollen denn diese Bemerkungen? – Ich glaube nicht, daß das hier zur Befriedung beitragen kann. Ich glaube nicht, daß Herr Wolf in irgendeiner Form belastet ist.

Wolf (PDS): Frau Präsidentin, besten Dank! Aber ich finde solche Äußerungen durchaus hilfreich, weil sie die absolute Argumentationsschwäche auf dieser Seite des Hauses zum Ausdruck bringen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Ich finde, das soll der Öffentlichkeit ruhig bekanntwerden, wenn dort, wo es notwendig wäre, einmal mit einem Argument zu kommen, einfach nur dumme Zwischenrufe zu vermerken sind.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Wolf, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Wolf (PDS): Ich komme zum Schlußsatz: Wir werden uns von Ihnen nicht unsere Abgeordneten vorschreiben lassen, die wir in Ausschüsse entsenden. Wir werden uns auch weiterhin wehren und öffentlich machen, mit welchem Demokratieverständnis Sie hier operieren. Wir sind der Meinung, daß sich vor allen Dingen die Sozialdemokratische Fraktion einmal überlegen sollte, wie lange sie dieses unwürdige Theater mitmachen will, oder ob sie sich nicht auch einmal an einem bestimmten Punkt dazu durchringen will, demokratischen Prinzipien, die nicht beliebig verbiegbar sind, wieder zur Geltung zu verhelfen und zu einer Kontrolle des Verfassungsschutzes zu kommen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die SPD-Fraktion jetzt der Kollege Lorenz!

(A) **Lorenz (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte nicht erwartet, daß alle Fraktionen zu diesem Antrag einen ernsthaften Beitrag abliefern. Ich hatte insbesondere nicht erwartet, einen ehrlichen Beitrag von der PDS zu bekommen. Denn daß Herr Freke Over dem Verfassungsschutzausschuß – wenn dieser effektiv arbeiten soll – nicht angehören kann, das ist auch in dieser Partei eine relativ gesicherte Erkenntnis.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wenn einer von Ihnen das heute wirklich ernstgemeint hätte – Herr Wolf, ich sage das jetzt Ihnen ganz persönlich, denn wir haben häufig genug miteinander geredet, auch über den Verfassungsschutzausschuß und das Gesetz dazu –, dann hätten Sie ein anderes Mitglied Ihrer Fraktion vorgeschlagen.

[Beifall bei der SPD]

Dann hätten Sie gesehen, daß diese SPD – wenn es ein vernünftiger Vorschlag gewesen wäre – zugestimmt hätte.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von den GRÜNEN]

Sie wissen also ganz genau, daß es nicht auf diese prinzipielle Konfrontation ankommt, die Sie hier hochgespielt haben! Sie wissen, daß es eine ganz gezielte und notwendige Diskussion über ein Mitglied ist, das in diesem Ausschuß nicht effektiv mitarbeiten kann.

[Zuruf von der PDS: Warum eigentlich nicht? – Weitere Zurufe von der PDS]

Sie haben jedes Recht verloren, uns hier der mangelnden Ernsthaftigkeit zu bezichtigen. Das nehmen Sie einmal zur Kenntnis!

[Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Lorenz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schellberg?

(B) **Lorenz (SPD):** Nein! Diese Zwischenfragen kenne ich doch alle!

Ich hatte übrigens auch von der CDU kein wirkliches Engagement erwartet – das sage ich ganz ehrlich –, denn sie war mit diesem Gesetz, das ihr doch abgetrotzt worden ist, nicht so wahnsinnig glücklich. Aber sie diskutiert über Freke Over ernsthaft und berechtigt.

Was mich wirklich enttäuscht hat, das war der Beitrag der Grünen.

[Äh! von den GRÜNEN]

Daß Sie hier nichts weiter herauslassen als Ihre SPD-Psychose –

[Beifall bei der SPD]

– das ist nun wirklich nicht genug.

[Cramer (GRÜNE): Von nichts kommt nichts!]

– Ja, gut! Von Ihnen weiß ich das. Jeder Ihrer Beiträge spricht davon. – Sie wissen ganz genau, daß für uns – das sage ich auch für mich persönlich – hinter diesem Gesetz und auch in der Erfüllung dieses Gesetzes, zu der auch ein Vertreter der PDS in diesen Ausschuß gehört, auch ein bißchen politisches Herzblut steht. – Lachen Sie nicht! Hier ist wirklich einmal Ernsthaftigkeit angesagt!

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Sie können doch eine Sache überhaupt nur noch unter taktischen Gesichtspunkten sehen, wie man dem oder dem eins auswaschen kann!

[Doering (PDS): Was machen Sie denn gerade?]

Sie hätten Ihren Einfluß auch mit ausüben sollen wie die anderen Parteien, um dieser Fraktion da drüben zu sagen: Nominiert einen Vernünftigen!

[Beifall bei der SPD und der CDU – Frau Künast (GRÜNE): Denen da drüben auch!]

(C) Und wenn Sie eine so schlechte rechtliche Position haben, wie Sie sie nun einmal haben – wie wir sie auch haben –, dann sollte man sich um so ernsthafter bemühen, wenn es einem um die tatsächliche Kontrolle des Verfassungsschutzes geht.

[Frau Künast (GRÜNE): Dann suche ich mir auch einen von denen aus!]

Nun kommen Sie mal zurück! Lassen Sie Ihre Psychose gegenüber der SPD fallen, konzentrieren Sie sich auf das eigentliche Problem, und dann werden wir gemeinsam bis zum September eine Lösung finden!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellende Fraktion der Grünen bittet um sofortige Abstimmung. Die Fraktion der CDU hat die Überweisung an den Rechtsausschuß beantragt. Hierüber muß ich zunächst abstimmen lassen. Wer der Überweisung in den Rechtsausschuß zu folgen wünscht, bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Dann sind die beiden Anträge an den Rechtsausschuß überwiesen.

[45]

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 45:

a) Drucksache 13/645:

Antrag der Fraktion der PDS über Vergabe von Fördermitteln für Vereine

b) Drucksache 13/646:

Antrag der Fraktion der PDS über Rückübertragung von Sportanlagen an Vereine

(D)

[Cramer (GRÜNE): Landowsky darf überhaupt nicht im Parlament sein, geschweige denn in diesem Ausschuß! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

– Ich verstehe zur Zeit Ihre Aufregungen und Ihre Irritationen nicht. Wir sind beim nächsten Tagesordnungspunkt! – Herr Cramer, beruhigen Sie sich ein wenig! Ich habe zwar das Mikrofon und könnte etwas lauter sprechen, aber ich weiß nicht, ob das im Sinne des gesamten parlamentarischen Ablaufes zu dieser späten Abendstunde ist!

Man hat sich geeinigt, auf eine Beratung zu verzichten. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuß für Sport und an den Hauptausschuß. Wer das auch möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Dann haben wir das beschlossen.

[46]

lfd. Nr. 46, Drucksache 13/655:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Logistikkonzepte für bezirkliche Geschäftszentren

Auch hierzu ist nunmehr keine Beratung vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Verkehr und Betriebe. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist der Fall.

[47]

lfd. Nr. 47, Drucksache 13/656:

Antrag der Fraktion der PDS über Fristverlängerung und Erörterung im Raumordnungsverfahren Transrapid

Stellv. Präsidentin Brinckmeier

- (A) Auch hierzu wird nicht gesprochen. – Die Fraktion der PDS bittet um die sofortige Abstimmung. Im Ältestenrat wurde jedoch auch die Überweisung an den Ausschuß für Stadtplanung und Stadtentwicklung – federführend – und an den Ausschuß für Verkehr und Betriebe vorgeschlagen. Wird die Ausschußüberweisung aufrecht erhalten? – Das ist der Fall; dann muß ich darüber abstimmen lassen. Wer so überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Mit Mehrheit ist das so beschlossen.

[Zuruf: Auszählen!]

– Ach, ein kleiner Witzbold am späten Abend!

[48]

Lfd. Nr. 48, Drucksache 13/657:

Antrag der Fraktion der PDS über Alternativen zu einer bundesweiten Umlagefinanzierung der Berufsausbildung

Es gibt hier keine Beratung; ein Redebeitrag wird zu Protokoll gegeben.

Zu Protokoll gegebene Rede des Abgeordneten Liebich (PDS):

Auf meine Mündliche Anfrage am Beginn dieser Sitzung sagte Frau Senatorin Bergmann, daß kurz vor dem Beginn des neuen Ausbildungsjahres noch 5 200 Ausbildungsplätze fehlten. Inzwischen kann sich auch die CDU nicht mehr vor den vernünftigen Vorschlägen der Gewerkschaften und der Opposition verschließen, bei einer Diskussion über eine neue Finanzierung der Berufsausbildung auch eine Umlagefinanzierung zu berücksichtigen. Frau Mommert nutzte die Sommerpause, um auf diesen Stimmungsumschwung in ihrer Partei hinzuweisen, und der Regierende Bürgermeister hat auf seiner Pressekonferenz nach der Sitzung der „Sonderkommission Ausbildungsplatzsituation“ mit Frau Bergmann so eine Abgabe auch nicht mehr rigoros abgelehnt. Die „Welt“ zitiert hierzu Diepgens mutige Äußerung: „Ich will das nicht ausschließen, aber auch nicht für möglich halten.“ Darunter kann jetzt jeder verstehen, was er will. Geholfen ist mit derlei Ankündigungen jedoch keinem Jugendlichen.

Um einer Zwischenfrage von Herrn Bleiler wie bei der Beantragung der Bundesratsinitiative zu entgehen, nutze ich die Gelegenheit, um in groben Zügen denjenigen von Ihnen, die sich bisher noch nicht damit beschäftigt haben, die Umlagefinanzierung zu erläutern:

Der Sinn einer bundesweiten Umlagefinanzierung besteht darin, daß mehr Gerechtigkeit bei der Verteilung der Ausbildungskosten geschaffen wird. Das heißt, es wird davon ausgegangen, daß jeder Betrieb einen Bedarf an Fachkräften hat, sich also auch entsprechend an den Kosten für deren Ausbildung beteiligen soll. Ausgehend vom **Gesamtbedarf an Ausbildungsplätzen** werden jedem Unternehmen die anteiligen Kosten berechnet, entweder relativ zur Bruttoentgeltsumme des Arbeitgebers oder zum Umsatz des Betriebes.

Zur Zeit müßte jeder Betrieb durchschnittlich 2,2 % seiner Bruttoentgeltsumme für Ausbildungsmaßnahmen aufbringen. Dies ergibt sich aus dem bundesweiten Bedarf an Ausbildungsplätzen, dessen Kosten auf die Bruttoentgeltsumme aller Betriebe verteilt wird. Wer dieser Verpflichtung nachkommt, ist von Ausgleichszahlungen nicht betroffen. Anders sieht es für alle die Unternehmen aus, die diese 2,2 % nicht erreichen, also zu wenig Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Sie haben die Differenz als Sonderabgabe in den Fonds abzuführen.

Im Idealfall ist der Fonds nahezu leer, denn wenn das Ausbildungssystem funktioniert, muß auch kein Betrieb Geld abführen. Reicht die Summe der Ausbildungsplätze jedoch nicht aus, um den Bedarf der jungen Menschen zu decken, werden die eingehenden Mittel zur Finanzierung neuer Ausbildungsplätze genutzt. Damit wird Unternehmen ein Anreiz gegeben, mehr Ausbildungsplätze einzurichten, als vielleicht aus betrieblicher Sicht erforderlich ist, zumal die Ausbildungskosten voll über den Umlagefonds gedeckt werden. Sollten die auf diesem Weg geschaffenen betrieblichen Ausbildungsplätze nicht ausreichen, können gegebenenfalls auch über- oder außerbetriebliche Ausbildungsplätze die Versorgungslücke schließen.

Um keine neuen Bürokratien zu schaffen und die Mitbestimmungsrechte der Gewerkschaften zu sichern, wird die Vergabe der Fondsmittel über paritätisch besetzte Ausbildungsausschüsse bei den Arbeitsämtern abgewickelt. Dabei ist die Förderung von Kriterien abhängig zu gestalten, die jetzt benachteiligten Gruppen helfen, einen Ausbildungsplatz nach ihren Berufswünschen zu finden. Damit soll insbesondere die Benachteiligung von jungen Frauen und Menschen ohne deutschen Paß abgebaut werden.

Das Risiko einer landesweiten Umlagefinanzierung allein in Berlin besteht in folgendem: Der hohe Gesamtbedarf an Lehrstellen würde als Ausbildungskosten auf wenige Betriebe verteilt. Dies hätte für einzelne Betriebe sehr hohe Ausbildungskosten zur Folge, was bedeuten könnte, daß nahezu alle Betriebe entweder über Bedarf ausbilden oder aber einen sehr hohen Betrag in den Umlagefonds abführen müßten. Um dieser Gefahr zu entgehen, muß eine landesweite Umlage in Absprache und mit finanziellem Ausgleich zwischen mehreren, möglichst vielen Bundesländern, im Idealfall bundesweit erfolgen.

Daß die PDS eine bundesweite Umlagefinanzierung unterstützt, dürfte inzwischen jedem Interessierten hier im Hause klar geworden sein, haben wir doch bereits am 29. April eine solche Bundesratsinitiative beantragt. Schon Ende Oktober soll dann auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben werden, wozu sich der Senat durchgerungen hat. An diesem Zeitpunkt ist zu erkennen, daß dies für das kommende Ausbildungsjahr keine Wirkung mehr haben dürfte. Und selbst wenn der Senat zu der vernünftigen Entscheidung käme, im Bundesrat etwas derartiges zu initiieren, wäre der Ausgang sowohl im Bundesrat als auch im Bundestag ungewiß. Zumindest wäre die Möglichkeit einer Verschleppung solcher Initiativen nicht auszuschließen.

Das Problem steigender Bewerberzahlen wird jedoch wegen der demographischen Entwicklung bis über die Jahrtausendwende hinweg anhalten. Daher ist es dringend geboten, zu einer Entscheidung zu kommen, die schneller wirkt. Natürlich sind auch wir uns des Risikos einer landesweiten Umlagefinanzierung bewußt. Allerdings gilt es abzuwägen zwischen diesem Risiko und der Situation auf dem sogenannten „Lehrstellenmarkt“. Deshalb haben wir in unserem Antrag auch einen Verhandlungsauftrag an den Senat formuliert, der natürlich auch die Diskussion über einen Finanzierungsausgleich zwischen den verschiedenen Landesregierungen beinhalten muß.

Wir sind der Auffassung, daß der Senat sein Nichthandeln in dieser überaus wichtigen Frage nicht länger mit den Streitigkeiten in der großen Koalition begründen kann. Schnelles beherztes Handeln ist jetzt nötig, und dieses wollen wir mit diesem Antrag befördern.

Sollte dem weiterhin sinkenden Angebot an Ausbildungsplätzen nicht durch gesetzliche Regelungen Einhalt geboten werden, wird die Situation noch weitaus schlim-

(C)

(D)

Stellv. Präsidentin Brinckmeier

- (A) mer, als wir uns das bisher vorstellen können. Eine Gesellschaft, die den jungen Menschen bereits zu Beginn ihres selbständigen Lebens jede Möglichkeit nimmt, sich gleichberechtigt zu beteiligen, sie zu Almosenempfängern ihrer Familie macht, ist zum Scheitern verurteilt!

Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen oder aber eigene bessere Vorschläge zu machen!

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuß für Arbeit. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist dann geschehen.

Die lfd. Nrn. 49 bis 51 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[52]

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 52, Drucksache 13/661:**Antrag der Fraktion der PDS über Aussetzung der Einziehung von Immatrikulations- und Rückmeldegebühren nach § 2 Abs. 8 des Berliner Hochschulgesetzes**

Auch hier gibt es keine Beratung – vielen Dank an die Wissenschaftspolitiker –, hier gibt es nur die Überweisung an den Ausschuß für Wissenschaft und Forschung und an den Hauptausschuß. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Mit einigen, die sich an dieser Abstimmung beteiligt haben, ist das beschlossen.

- (B) [53]

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 53:**a) Drucksache 13/666:****Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Verknüpfungen zwischen dem Grundstücksgeschäft An der Wuhlheide 250-270 und der „Entschuldung“ des 1. FC Union Berlin e. V.****b) Drucksache 13/678:****Antrag der Fraktion der PDS über Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Sportpark Wuhlheide“**

[Niedergesäß (CDU): Eisern Union!]

Für heute ist keine Beratung vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Hauptausschuß. Wer folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –

[Niedergesäß (CDU): Eisern Union!]

So beschlossen. – Wunderbar, Herr Niedergesäß, daß Sie die Fahne hochhalten.

[54]

Wir kommen dann zu

lfd. Nr. 54, Drucksache 13/667:**Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Neubau für die Akademie der Künste am Pariser Platz**

- Hier ist eine Beratung bis zu fünf Minuten pro Fraktion vorgesehen. Es beginnt die Fraktion der Grünen mit Frau Keil. – Bitte schön! – Sie ist nicht anwesend. Dann frage ich, ob die anderen Fraktionen Redebedarf haben. Herr Simon für die CDU-Fraktion? – Nein. Herr Dr. Flierl für die PDS? – Ja! Bitte schön!

[Palm (CDU): Da hat ihm jemand was aufgeschrieben, und nun muß er es vorlesen!]

Dr. Flierl (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für meine Fraktion erkläre ich die Zustimmung zum vorliegenden Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die kulturpolitischen Gründe für diesen Antrag sind ausführlich in der Begründung nachzulesen. Ich will mich daher auf einige andere Aspekte konzentrieren.

Die Annahme dieses Antrages würde endlich die groteske Blockade im Streit um den Neubau der Akademie der Künste lösen. Auch wenn sich das Parlament mehrheitlich – was zu hoffen ist – für die Realisierung des Entwurfs von Günter Behnisch aussprechen sollte – ein Jubeltag für die Berliner Planungskultur wäre es dennoch nicht. Kein Zweifel, dem Pariser Platz als einem der wichtigsten Berliner Stadtplätze muß die besondere Aufmerksamkeit der Stadt gelten. Nicht aber die zum ideologischen Richtungstreit verkommene Fassadendebatte und noch weniger eine obskure Koalitionsarithmetik bei der Errechnung des Verhältnisses von Glas zu Stein hilft uns weiter, sondern nur die Entwicklung einer demokratischen Planungskultur, die sich auch zu einem flexiblen Regelwerk bekennt.

[Gram (CDU): Sie sprechen die Sprache der Arbeiterklasse! Man hört's!]

Mit einer möglicherweise zu engen oder zu weit gefaßten Gestaltungssatzung allein lassen sich die komplexen Probleme der städtebaulichen Steuerung der Bebauung des Pariser Platzes nicht lösen. Das spricht nicht gegen eine Gestaltungssatzung, und deshalb ist es durchaus richtig, wenn die Gestaltungssatzung, als zu eng erkannt, nun verändert werden sollte.

Aber die Probleme sind grundsätzlicher: Wie müßte eigentlich ein qualifiziertes Verfahren gestaltet werden, das es gestattet, die verschiedenen Interessen, die sich auf den Platz richten, sinnvoll aufeinander zu beziehen? Bereits erteilte Bauvorbescheide und Baugenehmigungen vor Festsetzung des Bebauungsplans haben die Situation nicht gerade erleichtert. Die Planungsmechanismen sind ohnehin dürrig. Durch die politische Entscheidung einer Regierungspartei, die für sich entscheidet, daß die einvernehmlich als Ziel bestimmte kritische Rekonstruktion des historischen Stadtgrundrisses und die Wiederherstellung des Pariser Platzes in seiner historischen Raumgestalt als geschlossener Torplatz zwingend in historischen Formen zu erfolgen habe, werden diese dürrigen Planungsmechanismen aber endgültig ausgehebelt.

Es macht ganz den Eindruck, als daß die vielen unbewältigten Probleme bei der Bebauung des Pariser Platzes nun durch besondere Entschlossenheit gegenüber dem Neubau der Akademie verdeckt werden sollen. Was gegenüber den privaten Investoren nicht oder nur bedingt durchgesetzt werden konnte, soll nun offenbar am Beispiel der Akademie der Künste exekutiert werden.

Ein bemerkenswertes Beispiel auch für die Zusammenarbeit in einer Koalition: Erst wird Stimmann weggebissen, dann die Nagel-Entscheidung aufgehoben. Statt unter der Voraussetzung des Bauvorbescheides den kritischen Dialog mit Behnisch zu ermöglichen, zog der Bausenator erst einmal den Vorbescheid zurück und stoppte den Investorenwettbewerb. Auch die neuerliche Überarbeitung brachte offenbar keine Annäherung, wohl aber Differenzierung im Lager der Regierungsparteien.

Der Senat und auch der Regierende Bürgermeister sahen sich bisher nicht in der Lage, diese Blockade zu lösen. Deshalb sollte das Parlament nun den Senat auffordern, alle Schritte einzuleiten, daß der Neubau der Akademie der Künste so schnell wie möglich nach dem Entwurf von Behnisch realisiert werden kann. Dieser Beschluß ist notwendig – nicht, weil die Politik und auch

Dr. Flierl

- (A) das Parlament zukünftig ein Durchgriffsrecht auf Gestaltungsentscheidungen haben sollte, sondern weil die Planungskultur und das Selbstverständnis dieser Stadt auf dem Spiel stehen.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Da nun Frau Keil eingetroffen ist und auch um das Rederecht gebeten hat – bitte sehr, Sie haben das Wort!

Frau Keil (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Über Geschmack läßt sich streiten. –

[Genau! und Beifall bei der CDU]

So könnte auch die Überschrift des zur Beratung vorliegenden Antrags lauten. Über Fassaden ist in dieser Stadt und auch in diesem Hause bereits viel gestritten worden. Besonders heftig entbrannte der Streit im Zusammenhang mit den Plänen zur Bebauung des Pariser Platzes und dem dazugehörigen Bebauungsplan I-200. Den hat das Abgeordnetenhaus im vergangenen Jahr beschlossen.

Bestandteil dieses Bebauungsplans sind Gestaltungsregeln, die schon in sich widersprüchlich sind. Einerseits soll, so heißt es, eine Bebauung in zeitgemäßen Architekturformen möglich bleiben. Andererseits sind die Regelungen der Satzung sehr eng und rückwärtsgewandt, zum Beispiel durch die Festlegung auf Lochfassaden, die Größe der Fensteröffnungen und die Ausführung in Stein oder Putz. So wird die Realisierung eines zeitgemäßen Entwurfs verhindert.

Die Akademie der Künste nun hat sich für ihren Neubau am Pariser Platz 4 einen modernen Entwurf ausgesucht. Der Bauvorbescheid war bei Verabschiedung des Bebauungsplanes bereits erteilt und wurde von Senator Klemann im März mit der Begründung der Rechtsfehlerhaftigkeit zurückgezogen. Im Berliner „Tagesspiegel“ vom 31. März dieses Jahres hat der Senator in einem Artikel die Katze aus dem Sack gelassen. Er diffamierte den Entwurf des Architekten Behnisch, für den sich die Mitglieder der Akademie der Künste einstimmig ausgesprochen hatten, als einen „absonderlichen Glaskasten“, und er forderte ein geschichtliches Erscheinungsbild, das sich am 19. Jahrhundert orientiert.

Die Aussparung ganzer Zeitepochen, wie sie Senator Klemann fordert, ist Geschichtsklitterung. Gerade letzteres kann und will dieser Entwurf von Günter Behnisch nicht leisten. Bewußt nimmt er Bezug auf die Geschichte dieses Platzes in den letzten 50 Jahren. Sein Entwurf ist der einzige am Platz, der die Geschichte der Kriegszerstörung und der Abräumung durch die DDR-Grenztruppen nicht negiert. Zur gleichen Zeit, als die Forderungen der Stuckfraktion immer lauter wurden, waren gerade in der Dorotheenstadt und in der Friedrichstadt zahlreiche Abrißbirnen am Werk. Viele erhaltenswerte alte, auch denkmalgeschützte Häuser gibt es nicht mehr. Noch vorhandene Stadtstrukturen wurden zerstört. Die Debatte um die Gestaltung einer Fassade von 40 Meter Länge war dabei Ablenkungsmanöver. Wir möchten, daß der Streit um den Entwurf für die Akademie der Künste beendet und der Neubau zügig realisiert wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Der nun vorliegende überarbeitete Entwurf des Architekten macht die hinter der Glasfassade liegenden Strukturen noch deutlicher. Er entspricht dem Geist der Gestaltungssatzung mehr als manch anderes Gebäude an diesem Ort, wenn auch nicht in allen Punkten den Buchstaben dieser Satzung. Eine Gestaltungssatzung kann schlechte und mittelmäßige Architektur nicht verhindern. Sie kann sie aber auch per se nicht fördern. Diese Erkenntnis ist so neu nicht.

[Gram (CDU): Aber so alt auch nicht!]

Im Jahre 1870 bei einer Diskussion über den Hobrecht-Plan im Architektenverein zu Berlin bemängelte man „die mangelnde Rücksicht auf die Schönheit, welche bei einer so vorwiegend architektonischen Aufgabe in erster Linie stehen müsse.“ James

Hobrecht antwortete darauf, daß die Bedeutung des Bebauungsplans eine lediglich negative sei, eine aufgezeichnete Polizeiverordnung. Und er fuhr fort:

Im Sinne einer Polizeivorschrift als Teil der Bauordnung muß ein Bebauungsplan auf die Forderung der Schönheit und künstlerischen Disposition verzichten. Diese beiden sind durchaus nicht Sache der Polizei und auf amtlichem Wege überhaupt schwerlich zu erreichen. Sie sind das Produkt der individuellen Empfindung und der persönlichen Initiative.

In diesem Hobrechtschen Sinne möchten wir den Bebauungsplan von Ballast befreien. Da dieser Plan vom Abgeordnetenhaus beschlossen wurde, hielten wir es für die geradlinigste und sauberste Lösung, daß dieser Beschluß zur Änderung auch von diesem Hause gefaßt wird.

[Dr. Wruck (CDU): Für die sauberste Lösung – ohne Graffiti!]

Wir beantragen, daß über diesen Antrag sofort abgestimmt wird. Und damit es möglichst schnell geht in dem Verfahren, möchten wir auch auf den zweiten Absatz dieses Antrags verzichten. Es bleibt dann also nur noch der erste Satz des Antrags übrig.

[Gram (CDU): Jetzt bin ich ganz durcheinander!]

Der Senat ist um so dringlicher aufgefordert, die erforderlichen Schritte einschließlich der Klärung der Finanzierung sofort einzuleiten. Wie Sie wissen, haben sich die Erben Arnold Schönbergs bereit erklärt, dem Land Berlin und der Akademie der Künste das Schönberg-Archiv zu überlassen. Diese Überlassung ist daran geknüpft, das Archiv in den Räumen der Akademie am Pariser Platz bis zum Jahr 1998 in einem modernen Gebäude unterzubringen. Die Überlassung des Archivs ist ernsthaft gefährdet, wenn der Neubau nicht rechtzeitig fertig wird. Es würde ein nicht wiedergutzumachender Schaden für die Kultur Berlins entstehen.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Frau Keil! Ihre Redezeit ist wirklich abgelaufen. (D)

Frau Keil (GRÜNE): Ich bin gleich am Schluß. – Politik und Verwaltung sollten sich nicht anmaßen, in den Fragen der Ästhetik das letzte Wort haben zu müssen, dies aber ganz besonders nicht gegenüber einer Institution wie der Akademie der Künste, zu deren satzungsgemäßen Aufgaben es gehört, die Politik in Fragen der Kunst und Ästhetik zu beraten.

[Gram (CDU): Was machen wir jetzt mit Absatz 1?]

Ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem geänderten Antrag und hoffe, daß er eine neue Überschrift bekommen kann: Ende einer Provinzposse.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die CDU-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Pistor!

Pistor (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Keil! Mit Ihrer letzten Entscheidung, nur den ersten Absatz zur Abstimmung stellen zu lassen, haben Sie den ganzen Antrag ad absurdum geführt; denn dann macht er nämlich gar keinen Sinn mehr.

[Beifall bei der CDU]

Denn wenn Sie über das, was Sie eigentlich wirklich wollen – die Außerkraftsetzung der Gestaltungssatzung –, in diesem Antrag nicht mehr abstimmen lassen, dann macht es eben keinen Sinn, abzustimmen. Aber lassen Sie mich noch eins sagen. Gerade der Pariser Platz zeigt ja, daß ein Architekturentwurf auch immer wieder bearbeitet wird. Wir haben das an dem Liebermann-Haus gesehen. Die CDU-Fraktion hat eine große Anhörung mit sämtlichen Bauherren durchgeführt, und wir haben dort gesehen, daß über einen längeren Prozeß hier auch noch eine für alle Seiten –

Pistor

- (A) ich denke hier besonders an die Bürger, die sich für die Rekonstruktion eines historischen Berlins einsetzen – tragbare Lösung gefunden wurde. Und bei der Akademie der Künste sieht man jetzt auch Bewegung, es liegen hier auch Veränderungen in den Entwürfen vor. Nur sehr wenige Architekturentwürfe in Berlin sind so realisiert worden, wie es ursprünglich dastand. Aus dem Grund wollen wir dies noch einmal in den Ausschüssen beraten und plädieren für eine Überweisung in die Ausschüsse für Bauwesen und für Stadtplanung und Stadtentwicklung. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die SPD-Fraktion jetzt der Kollege Kujath!

Kujath (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich denke, man braucht nun keine langen Reden mehr zu halten für oder gegen Günter Behnisch. Es ist auch müßig, sich darüber zu unterhalten, ob eine Gestaltungssatzung oder ein Bebauungsplan verändert werden muß oder nicht.

[Beifall des Abg. Siele (CDU)]

Letztendlich kommt es doch heute darauf an, den politischen Willen in diesem Haus zu artikulieren: Wie soll dieses Gebäude gestaltet werden? Was sind die Meinungen der Fraktionen?

[Beifall bei der SPD]

Wir haben in der vergangenen Legislaturperiode, lieber Herr Pistor, lange diskutiert über die Gestaltungssatzung und über den Bebauungsplan.

[Zuruf des Abg. Liepelt (CDU)]

- Nein, ich diskutiere jetzt mit ihm, er war schon mit dabei in der vergangenen Legislaturperiode. – Und wir hatten damals, Herr Wittwer für die CDU-Fraktion und die SPD-Fraktion, gesagt: Herr Stimmann muß sich bewegen. Denn als wir Behnisch angehört haben, haben wir gesagt: Behnisch ist vom Grundsatz her vernünftig und der Richtige; nur, auch er muß sich bewegen. So – und beide haben sich bewegt. Die Gestaltungssatzung ist verändert worden, Behnisch hat überarbeitet, und Nagel hat einen Vorbescheid erteilt. Dann kam der neue Bausenator Klemann, und dann ging es zurück, es ging buchstäblich zurück. Die Gestaltungssatzung war zwar verändert, aber der Vorbescheid ist widerrufen worden. Jetzt fangen wir gewissermaßen bei Null an, obwohl die Situation sich faktisch seither nicht mehr verändert hat.
- (B)

Es gibt allerdings ein paar Schnuckedolzen, ich kann mir nicht verkneifen, sie bei einer solchen Diskussion zu erwähnen. Da sagt der Herr Landowsky: Das Gebäude von Herrn Behnisch ist eine Provokation. Da kann ich nur sagen: Genau das ist es, und das muß es an diesem Platz auch sein.

[Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Was wäre das für eine Akademie der Künste, wenn dies eine angepaßte Institution wäre? Und was bedeutet Provokation anders als Auseinandersetzung? Und ich muß sagen: Was erwarten wir von der Akademie der Künste? – Insofern kann ich nur sagen, Herr Landowsky: Ihre Formulierung war korrekt, aber sie ist die Begründung dafür, daß Behnisch kommen sollte.

Und das zweite Schnuckedolzen: Da gibt es eine neue Senatsbaudirektorin, die alles ganz anders machen soll als vorher Stimmann. Dann wird sie befragt – noch nicht lange im Amt, aber sie kennt Berlin, sie hat nicht nur ein Gebäude in Berlin errichtet –, dann sagt sie, sie kann sich eine Glasfassade am Pariser Platz durchaus vorstellen. Moderne Architektur kann sie sich auch vorstellen. Da kann ich nur sagen, Herr Klemann, nun haben Sie sich eine Beraterin ausgesucht, handverlesen, sicher auch auf der Grundlage der CDU-Beschlüsse. Da kann ich nur sagen: Dann folgen Sie einmal Ihrer Beraterin, die Frau ist nicht schlecht.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der PDS]

(C) Last not least möchte ich gern den Bundespräsidenten zitieren, der erst vor einiger Zeit zur Dreihundertjahrfeier der Akademie der Künste folgendes erklärt hat – mit Genehmigung der Präsidentin:

Ein Gebäude der Akademie der Künste muß zeigen, daß man die Zukunft meistern will und nicht nur die Tradition konservieren. Und so sehr ich dagegen bin, schon in die Baugenehmigung eines modernen Gebäudes hineinzuschreiben, daß es sich dabei um ein geschütztes Denkmal handele – was ja der Wunsch jedes Architekten sein wird –, so sehr bin ich doch dafür, Raum zu schaffen, daß auch in unserer Zeit Baudenkmäler entstehen, die eines Tages als bewahrenswert angenommen werden. Eine Akademie der Künste kann kein bloßer Honoratiorenclub sein, und so sollte auch ihr Haus nicht aussehen.

Der Staat hat der Akademie Beratung in die Verfassung geschrieben, und ein einstimmiges Urteil der Mitgliederversammlung der Akademie gehört doch wohl in die Kategorie einer solchen, staatlich gewünschten Beratung.

Auch dem Bundespräsidenten ist in diesem Punkt wohl nicht zu widersprechen. Die SPD-Fraktion wird dem Antrag folgen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den GRÜNEN]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir stehen jetzt vor der folgenden Frage: Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt die sofortige Abstimmung, und die CDU-Fraktion hat eine Ausschußüberweisung beantragt, und zwar an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen – federführend –, den Ausschuß für Kulturelle Angelegenheiten und den Ausschuß für Stadtplanung und Stadtentwicklung.

Ich muß zunächst über die Ausschußüberweisung abstimmen lassen. Wer der Ausschußüberweisung die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Letzteres war die Mehrheit. Damit gibt es keine Ausschußüberweisung, und wir kommen zur Sofortabstimmung. Die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat erklärt, daß der zweite Absatz im Antrag hinfällig ist, so daß wir nur über den ersten Absatz abstimmen. Wer dem Antrag Drucksache 13/667 in der nunmehr geänderten Form – also nur mit dem ersten Absatz – die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Damit ist der Antrag angenommen.

[Beifall bei der PDS und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die lfdn. Nrn. 55 und 56 sind durch Konsensliste erledigt.

[57]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 57, Drucksache 13/670:

Antrag der Fraktion der Grünen über Überführung der Projekte des Programms „Jugend mit Zukunft“ in die Regelfinanzierung

Dieser Tagesordnungspunkt befindet sich auch auf der Konsensliste. Ich weise aber darauf hin, daß die CDU-Fraktion darum bittet, daß dieser Antrag der Fraktion der GRÜNEN auch an den Ausschuß für Sport – mitberatend – überwiesen wird. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich vermute, daß das alle so wollen. Damit ist dieser Antrag auch an den Ausschuß für Sport überwiesen.

[Zurufe: Nein! – Unruhe]

Vielleicht haben es einige nicht mitbekommen: Es gibt hier keinen Antrag auf Sofortabstimmung. Es ist nur die Bitte geäußert worden, daß dieser Antrag über „Jugend mit Zukunft“ auch an den Ausschuß für Sport überwiesen wird. Ich bitte also noch einmal um Ihr Votum. Wer dieser zusätzlichen Ausschußüberweisung folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit war die Mehrheit für die Ausschußüberweisung.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier

- (A) Die Ildn. Nrn. 58 bis 63 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[63A]

Ich rufe auf

Ild. Nr. 63 A, Drucksache 13/681:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Berliner Bundesratsinitiative zum Erhalt von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Dieser Antrag wurde zurückgezogen.

[63B]

Wir kommen zur

Ild. Nr. 63 B, Drucksache 13/682:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über keinen Bestandsschutz für nationalsozialistische Altlasten bei der Straßenbenennung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Es ist keine Beratung vorgesehen, sondern die Überweisung in den Ausschuß für kulturelle Angelegenheiten. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist so beschlossen.

[63C]

Ich rufe auf

Ild. Nr. 63 C, Drucksache 13/683:

- (B) **Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Aufhebung des Beschlusses über den Bebauungsplan I-201 Behrenstraße und sofortigen Baustopp für die Behrenstraße**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung ist auch nicht vorgesehen. Dieser Antrag soll an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen überwiesen werden. Wer dem folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist so beschlossen.

[63D]

Ich rufe auf

Ild. Nr. 63 D, Drucksache 13/684:

Antrag der Fraktion der GRÜNEN über Ersuchen an den Landesrechnungshof bzgl. der Überprüfung von in Berlin tätigen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften und Servicegesellschaften

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Es ist keine Beratung und auch keine Überweisung vorgesehen, sondern die sofortige Abstimmung ist verlangt – wohl von allen Fraktionen übereinstimmend. Wer also dem Antrag mit der Drucksache 13/684 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Einstimmig so beschlossen.

[63E]

Ich rufe auf

Ild. Nr. 63 E, Drucksache 13/688:

Antrag der Fraktion der PDS über Verschiebung der Beschlußfassung des Senats zum Arbeits-

marktpolitischen Rahmenprogramm (III. Fortschreibung) (C)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung ist nicht vorgesehen. Dieser Antrag soll an den Ausschuß für Arbeit überwiesen werden. Wer dem folgen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist so beschlossen.

[63F]

Wir kommen zur

Ild. Nr. 63 F, Drucksache 13/689:

Antrag der Fraktion der PDS über geplante Umstrukturierungen bei den Servicegesellschaften

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Dieser Antrag soll ebenfalls an den Ausschuß für Arbeit überwiesen werden. Wer dem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist beschlossen.

Die Ild. Nr. 64 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

[65]

Ich rufe auf

Ild. Nr. 65, Drucksache 13/648:

Vorlage – zur Beschlußfassung – über den Entwurf des Bebauungsplanes I-206 für das Gelände zwischen Wilhelmstraße, Spree, Bunsenstraße und Dorotheenstraße im Bezirk Mitte (ARD-Hauptstadtstudio) (D)

hierzu Drucksache 13/693:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 28. August 1996 und des Hauptausschusses vom 28. August 1996 zur Vorlage – zur Beschlußfassung – über den Entwurf des Bebauungsplanes I-206 für das Gelände zwischen Wilhelmstraße, Spree, Bunsenstraße und Dorotheenstraße im Bezirk Mitte (ARD-Hauptstadtstudio), Drucksache 13/648

Die Vorlage, die Sie auf unserer Konsensliste finden, hatte ich bereits vorab an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen und an den Hauptausschuß überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Gestern haben die beiden Ausschüsse getagt, und Ihnen liegen in Kopie die dringlichen Beschlußempfehlungen vor. Deshalb sind diese Beschlußempfehlungen von mir mit aufgerufen worden. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Auch bei diesem Tagesordnungspunkt hat man sich verständigt, die vorbereiteten Reden zu Protokoll zu geben. Wer dem folgen möchte, den bitte ich, dieses zu tun. – Es muß nicht sein. Gut!

Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich die Annahme. Wer also der Vorlage zur Beschlußfassung über den Entwurf des Bebauungsplanes I-206 unter dem Stichwort „ARD-Hauptstadtstudio“ – Drucksache 13/648 – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung wird am Donnerstag, dem 12. September 1996, 13.00 Uhr, stattfinden. – Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23.06 Uhr

(A) Anlage 1

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

[B1Ab]

Verbesserung und Sicherung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Berlin

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, im Bundesrat und in den Selbstverwaltungsorganen der Bundesanstalt für Arbeit gegen einen weiteren Abbau aktiver Arbeitsmarktpolitik zu votieren und Initiativen zu ergreifen, die eine Erweiterung und Verbesserung von Arbeitsmarktinstrumenten beinhalten und einen wirksamen Beitrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sowie der Sicherung von Beschäftigung auf Wettbewerbsarbeitsplätze bewirken.

(B)

Hierzu ist im einzelnen vor allem erforderlich, daß sich der Senat von Berlin auch in Abstimmung mit den anderen Ländern im Hinblick auf die Ankündigungen der Bundesregierung in den anstehenden Gesetzgebungsverfahren und bei den Beratungen über den Haushalt 1997 der Bundesanstalt für Arbeit insbesondere für folgende Maßnahmen einsetzt:

1. Beibehaltung des Bundeszuschusses zum Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit;
2. Reduzierung der Ausgaben der Bundesanstalt für Arbeit für ABM sowie für Fortbildung und Umschulung (FuU) auf das niedrige Westniveau verhindern;
3. Verlängerung der ABM-Sonderkonditionen für den Osten Deutschlands;
4. Flexibilisierung des Einsatzes der Arbeits- und Beschäftigungsförderungsmittel der Bundesanstalt für Arbeit;
5. Einsatz der Maßnahmen der produktiven Arbeitsförderung (§§ 242 und 249 h AFG) zu gleichen Bedingungen und mit erweiterten Handlungsfeldern;
6. Lohnkostenzuschüsse (analog dem Berliner Programm „Lohnkostenzuschüsse für kleine und mittlere Unternehmen“) in die Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktförderung aufzunehmen;
7. durch präventive arbeitsmarktpolitische Fördermaßnahmen den Eintritt von Arbeitslosigkeit verhindern.

Aufgrund der besonderen Berliner Situation ist eine Angleichung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen einheitlich für Berlin dringend erforderlich.

Die Berliner Bundestagsabgeordneten werden aufgefordert, sich in den entsprechenden Gremien für die Umsetzung dieses Antrages einzusetzen und die Streichung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen abzulehnen.

[B7]

Wahl eines Vertreters der Berliner Arbeitgeberverbände zum Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität zu Berlin

Gemäß § 64 Abs. 3 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), geändert durch Artikel II des Gesetzes vom 15. April 1996 (GVBl. S. 126), wurde für die verbleibende Dauer der Amtsperiode bis zum 29. November 1997 gewählt:

Herr Dr. Norbert Bensel.

[B8]

Wahl einer Person zur Vertretung der Interessen von Frauen zum Mitglied des Kuratoriums der Technischen Universität zu Berlin

Gemäß § 64 Abs. 1 Nr. 7 in Verbindung mit Abs. 4 und 5 sowie Abs. 3 Satz 2 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), geändert durch Artikel II des Gesetzes vom 15. April 1996 (GVBl. S. 126), wurde für den Rest der Wahlperiode bis zum 15. September 1997 gewählt:

Frau Eva Tulp.

[B9]

Wahl eines Bürgerbeauftragten oder einer Bürgerbeauftragten zum Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin und zu dessen/deren Stellvertreter oder Stellvertreterin

Gemäß § 64 Abs. 3 und Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 5 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727) wurde für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

zum Mitglied:

Frau Barbara John

zum Stellvertreter:

Herr Dr. Hansjürgen Garstka.

(D)

(A) [B10]

Wahl

- a) von Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Arbeitgebertverbände,
- b) von Vertretern oder Vertreterinnen der Berliner Gewerkschaften,
- c) einer Vertreterin einer Organisation, die die Interessen von Frauen, sowie einer Person, die Umweltbelange vertritt,

zu Mitgliedern des Kuratoriums der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und zu deren Stellvertretern oder Stellvertreterinnen

Gemäß § 64 Abs. 3, Abs. 4 und Abs. 5 Satz 1 in Verbindung mit Abs. 1 Nr. 6 und Nr. 7 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 5. Oktober 1995 (GVBl. S. 727), geändert durch Artikel II des Gesetzes vom 15. April 1996 (GVBl. S. 126), wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt:

zu a:

zu Mitgliedern:

Herr Wolf-Dieter Werner

Herr Jürgen Rühle

zu Stellvertretern:

Herr Wolfgang Binder

Herr Gerd Hauer

(B)

zu b:

zu Mitgliedern:

Herr Dr. Kurt Lange

Herr Gerd Schulz

zu Stellvertretern:

Herr Arno Hager

Herr Matthias Jähne

zu c:

zum Mitglied:

Herr Dr. Jahn Ahlers (Umwelt)

zur Stellvertreterin:

Frau Dr. Beatrice Schwarz-Schulz (Umwelt)

zur Stellvertreterin:

Frau Dr. Anke Burkhardt (Frauen)

[B16]

Allgemeine Anweisung über die Einrichtung von Mietervertretungen in Gebäuden, die sich im Besitz bzw. in der Verfügung von Wohnungsgesellschaften befinden, die Eigentum des Landes Berlin sind

1. Der Senat wird aufgefordert, seinen Einfluß dahin gehend geltend zu machen, daß die im Land Berlin tätigen Wohnungsbau-Gesellschaften, an denen das Land Berlin direkt oder indirekt mit Mehrheit beteiligt ist, verstärkt Mietervertretungen einzurichten.

2. Der Senat wird gebeten, bis zum 30. September 1996 einen Bericht über die Anzahl der bisher bei jeder einzelnen Gesellschaft gewählten Mietervertretungen und deren Arbeit zu geben. Hierbei ist gegebenenfalls auch zu begründen, wieso bei einzelnen Gesellschaften bzw. in bestimmten Siedlungen es bisher nicht gelungen ist, Mietervertretungen zu wählen.

3. Auch soll der Senat berichten, inwieweit Möglichkeiten bestehen, in Großsiedlungen Mietervertretungen zu installieren, die den gesamten Wohnungsbestand umfassen, und welche Aufgaben hierfür gesehen werden.

[B18]

Maßnahmen zur Haftvermeidung und Haftzeitverkürzung

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 1. September 1996 über die Erfahrungen in der Anwendung der Verordnung über die Abwendung der Vollstreckung von Ersatzfreiheitsstrafen durch freie Tätigkeit vom 6. Dezember 1985 (GVBl. S. 2416), zuletzt geändert durch Verordnung vom 7. September 1994 (GVBl. S. 368), zu berichten und gegebenenfalls die notwendigen Maßnahmen für eine weitergehende Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen zu ergreifen.

Ferner wird der Senat aufgefordert zu prüfen, wie Untersuchungshaft vermieden werden kann, insbesondere ob durch Einrichtungen des „Betreuten Wohnens“ eine Untersuchungshaft in den Fällen vermieden werden kann, in denen die Untersuchungshaft in erster Linie deswegen verhängt wird, weil der Beschuldigte im Inland keinen festen Wohnsitz oder Aufenthalt hat, und dem Abgeordnetenhaus bis zum 1. September 1996 über die Ergebnisse zu berichten.

(D)

[B29B]

Berliner Initiative zur Sicherung der Arbeitsfähigkeit des Deutschen Bundestages im Jahre 1999 in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, die Initiative zu ergreifen, um mit der Fertigstellung des Reichstages im Frühjahr 1999 die ständige Arbeitsfähigkeit des Deutschen Bundestages in Berlin zu sichern.

- Der Berliner Senat fordert den Deutschen Bundestag auf, im Frühjahr 1999 die ständige Parlamentsarbeit in der Hauptstadt aufzunehmen.
- Der Senat bietet dem Bundestag weiterhin seine Unterstützung an, um in dem Fall, daß einzelne Gebäude oder Gebäudeteile nicht zeitgleich mit dem Reichstag fertig werden, eine Übergangsregelung in anderen Gebäuden zu finden.

[B29C1]

Vermögensgeschäft (Nr. 6/1996 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung von 51 % der Geschäftsanteile des Landes Berlin am Stammkapital der ARWOBAU Apartment- und Wohnungsbau-Gesellschaft mbH an die Bavaria Objekt- und Baubetreuung GmbH und die Bavaria Immobilien Beteiligungsgesellschaft

- (A) schaft mbH nach Maßgabe des den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung und Beteiligungen“ des Hauptausschusses vorgelegten Vertragsangebots wird zugestimmt.

[B29C2]

Vermögensgeschäft (Nr. 8/1996 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung des Anteils des Landes Berlin in Höhe von 50 000 DM am Stammkapital der Projektgesellschaft für Verkehrsanlagen im Zentralen Bereich Berlin mbH (PVZB) an die Deutsche Bahn AG (DB AG) zu den Bedingungen des am 9. Juli 1996 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Kauf- und Abtretungsvertrages wird zugestimmt.

[B29D]

Förmliche Feststellung der Ergänzungspläne der Bezirke Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Marzahn von Berlin für das Haushaltsjahr 1996

Die Abschlußsummen für Einnahmen und Ausgaben der Bezirkshaushaltspläne für das Haushaltsjahr 1996 werden wie folgt endgültig festgestellt:

		in TDM
(B)	04 Prenzlauer Berg mit Verpflichtungsermächtigungen von	430 727,4 –
	05 Friedrichshain mit Verpflichtungsermächtigungen von	351 801,9 7 282,0
	21 Marzahn mit Verpflichtungsermächtigungen von	441 463,6 –

[B29E]

Privatisierung des „Sport- und Erholungszentrums“ an der Landsberger Allee

Der Senat wird aufgefordert, die Privatisierung des Sport- und Erholungszentrums (SEZ) vorrangig umzusetzen und die Übertragung auf einen neuen Betreiber zum Jahresbeginn 1997 zu realisieren.

[B33]

Verwendungsnachweis von Haushaltsmitteln für die Gleichstellung in Berlin

Jede Senatsverwaltung wird aufgefordert, bei der Vorlage des jeweiligen Haushalts in Berichtsform darzustellen, inwieweit bei der Planung über die Verwendung der Mittel dem gleichstellungspolitischen Auftrag gemäß Berliner Verfassung Rechnung getragen wird.

[B54]

Neubau für die Akademie der Künste am Pariser Platz

Der Senat wird aufgefordert, unverzüglich alle juristischen und sonstigen Schritte einzuleiten, damit der Neubau der Akademie der Künste am Pariser Platz nach dem Entwurf des Architekten Günter Behnisch so schnell wie möglich realisiert werden kann.

[B63D]

Ersuchen an den Landesrechnungshof bezüglich der Überprüfung von in Berlin tätigen Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften und Servicegesellschaften

Der Landesrechnungshof wird ersucht, insbesondere für den Zeitraum 1991 bis 1994 folgende Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften bzw. gGmbH sowie die befaßten Servicegesellschaften umgehend zu überprüfen: ITW, ZIM, AUF, WFB, GWA, Karshorster BQG.

[B65]

Entwurf des Bebauungsplanes I-206 für das Gelände zwischen Wilhelmstraße, Spree, Bunsenstraße und Dorotheenstraße im Bezirk Mitte

Dem Entwurf des Bebauungsplanes I-206 für das Gelände zwischen Wilhelmstraße, Spree, Bunsenstraße und Dorotheenstraße im Bezirk Mitte vom 1. Februar 1996 wird gemäß § 4 c Abs. 3 i. V. m. § 4 Abs. 1 des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches zugestimmt.

(C)

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen

[M4]

Mündliche Anfrage Nr. 4 des Abgeordneten Michael Haberkorn (GRÜNE) über erneuten Streit um die Finanzierung der BVG-Sozialkarte

Ich frage den Senat:

1. Warum will der Senat die öffentlichen Zuschüsse für die Finanzierung der BVG-Sozialkarte ab 1997 voll aus den Bezirks Haushalten finanzieren lassen, obwohl der Rat der Bürgermeister bereits im Sommer dieses Jahres heftig gegen diese Kostenabwälzung protestiert hatte, weil den Bezirken dafür die nötige finanzielle Ausstattung fehlt?

2. Wie erklärt sich der Senat den Widerspruch, daß sich kein Bürgermeister und keine Bürgermeisterin daran erinnern kann, in der Sitzung am 18. Juli 1996 diesem Finanzierungsverfahren zugestimmt zu haben, der Senat jedoch eine angebliche Zustimmung des Rats der Bürgermeister in genau dieser Sitzung verweist und dies zur Grundlage seines Vertragsentwurfs für die Finanzierung der BVG-Sozialkarte macht?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

2. Wird im Zusammenhang mit der Einführung der Erstversteuerung auch eine Wiedereinführung der Vorlage von Unbedenklichkeitsbescheinigungen bei Fahrzeuganmeldungen geprüft?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M10]

Mündliche Anfrage Nr. 10 des Abgeordneten Dr. Michael Arndt (SPD) über Vollendung des Kulturforums

Ich frage den Senat:

1. Welche Anstrengungen hat der Senat unternommen, um das Kulturforum im Bereich der ehemals geplanten „Piazza“ planerisch wie baulich voranzubringen, plant er weitere Gutachten bzw. Wettbewerbe und hat er sich bemüht, für die Realisierung der „Vollendung des Kulturforums“ private Investoren zu finden?

2. Hält es der Senat für angebracht, kurzfristig diesen städtebaulich wie kulturell bedeutsamen Ort bis zur gültigen Fertigstellung provisorisch zu gestalten bzw. zu begrünen und ihn so von den derzeit – städtebaulich wie gestalterisch – ganz überwiegend unbefriedigenden Zwischennutzungen – z. B. Parkplatz – zu befreien?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

(B) [M7]

Mündliche Anfrage Nr. 7 der Abgeordneten Dr. Gesine Löttsch (PDS) über Absichten des Senats von Berlin, die WBG Lichtenberg als Beitrag zur Haushaltssanierung an das Wohnungsunternehmen Stadt und Land zu verkaufen

Ich frage den Senat:

1. Treffen Presseberichte zu, daß die Senatsverwaltung für Finanzen beabsichtigt, die WBG Lichtenberg an das Wohnungsunternehmen Stadt und Land als Beitrag zur Sanierung des Berliner Landeshaushalts zu verkaufen?

2. Wenn ja, wie wird sich der Senat dazu verhalten, daß sowohl das Bezirksamt Lichtenberg als auch die Bezirksverordnetenversammlung Lichtenberg einstimmig diese Art der Haushaltssanierung abgelehnt haben?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M9]

Mündliche Anfrage Nr. 9 der Abgeordneten Sabine Toepfer-Kataw (CDU) über Kfz-Besteuerung

Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe liegen vor, daß die Verordnung über die Erstversteuerung von Kfz – wie im Haushaltsstrukturgesetz beschlossen – bisher nicht erlassen wurde?

[M11]

Mündliche Anfrage Nr. 11 der Abgeordneten Pia Paust-Lassen (GRÜNE) über Zukunft des Krankenhauses Moabit

Ich frage den Senat:

1. Aus welchen Gründen lehnen jetzt die Senatsverwaltungen für Finanzen und für Inneres den Gesellschaftsvertrag für das Krankenhaus Moabit zwischen dem Land Berlin und der Diakonie ab, der von der Gesundheitsverwaltung mit der Diakonie in langwierigen und schleppenden Verhandlungen erarbeitet wurde?

2. Welche Schritte wird die Senatsverwaltung für Gesundheit einleiten, um den Standort „Krankenhaus Moabit“ zu erhalten, und wie lange werden Verunsicherung und Irreführung des Krankenhauses Moabit durch den Senat noch anhalten?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

(D)

(A) [M12]

**Mündliche Anfrage Nr. 12
des Abgeordneten Siegfried Helias (CDU) über
Zukunft des Christlichen Jugenddorfs
am Standort Tiergarten**

Ich frage den Senat:

1. Treffen Meldungen zu, daß der Ausbildungs- und Qualifizierungsträger Christliches Jugenddorf im August 1996 praktisch von einem Tag zum anderen mit 146 Jugendlichen vom Bezirksamt Tiergarten vor die Tür gesetzt werden sollte – und dies vor allem aufgrund eines Baugutachtens, das vom Bezirksamt Tiergarten bereits im August 1995 erstellt wurde?

2. Wenn ja, warum reagierte das Bezirksamt Tiergarten so spät auf das Gutachten, waren in der Zwischenzeit Leib und Leben der Nutzer des Gebäudes gefährdet, warum wurden dem Christlichen Jugenddorf Übergangsmöglichkeiten praktisch erst in letzter Sekunde angeboten, und welche Perspektiven haben die von der Räumung betroffenen Jugendlichen?

Antwort der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

(B) Zu 1:

Am 31. Juli 1996 erhielt das Christliche Jugenddorf ein Schreiben der Bauaufsicht des BA Tiergarten mit folgendem Auszug:

„... untersagen wir Ihnen, die von Ihnen gemieteten Räume vom Kellerge- schoß bis zum 3. Obergeschoß bis zur Erfüllung der Auflagen der Baugenehmigung Nr. 327 vom 18. April 1996 weiter zu benutzen oder benutzen zu lassen, da Gefahr für Leib und Leben besteht.“

„Sollten Sie dieser Aufforderung nicht innerhalb von 5 Tagen nachkommen, werden wir auf der Grundlage der §§ 6, 9, 12 – des Verwaltungs-Vollstreckungsgesetzes – VwVG vom 27. April 1953 (GVBl. S. 361) gegen Sie den unmittelbaren Zwang anwenden und Sie zum Verlassen der Räume zwingen.“

Grundlage für diesen sofortigen Vollzug sind Erkenntnisse aus Gutachten über die Statik vom August 1995 durch die GSE-Ingenieur-Gesellschaft mbH Saar, Guseleit u P und die Brandschutzbestimmungen durch die Feuerwehr vom 10. Januar 1996.

Zu 2:

Diesen Punkt können wir nicht fachgerecht beantworten, da der Ursprung der Frage in den handelnden Personen des BA-Tiergarten liegt.

Unabhängig hiervon gibt es noch Gespräche mit dem BA Tiergarten und dem Träger über eine abschließende Einigung. Im übrigen ist die weitere Ausbildung der betroffenen Jugendlichen im Rahmen einer Übergangslösung sichergestellt. Die Problematik kann somit als gelöst angesehen werden.

Dr. Bergmann

[M13]

**Mündliche Anfrage Nr. 13
des Abgeordneten Michael Cramer (GRÜNE) über
Großflughafen in Stendal für die Region
Berlin-Brandenburg**

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Ansinnen der Landesregierung Sachsen-Anhalt, südlich von Stendal einen internationalen Großflughafen zu errichten, und mit welcher Zielsetzung hat der Senat bisher welche Initiativen diesbezüglich gestartet?

2. Sind dem Senat die Bedingungen bekannt, die das Landeskabinett von Sachsen-Anhalt an die Errichtung eines Großflughafens in Stendal knüpft? Wenn ja, wie lauten diese Bedingungen, und wie bewertet der Senat sie aus berlin-brandenburgischer Sicht?

Antwort des Regierenden Bürgermeisters vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Senat von Berlin sieht für den Bau eines internationalen Großflughafens südlich von Stendal (Sachsen-Anhalt) keine Notwendigkeit, da ein entsprechendes Luftverkehrsaufkommen vor Ort fehlt und mit den Standorten Berlin, Hamburg, Hannover und Leipzig/Halle ausreichend leistungsfähige Flughäfen bestehen.

Angesichts der beschlossenen Entwicklung des Flughafens Berlin-Schönefeld zum alleinigen Verkehrsflughafen für Berlin und Brandenburg ist Vorsorge für die erforderliche Flughafenkapazität getroffen. Die Landesregierung von Sachsen-Anhalt ist über die Flughafenplanungen in der Region Berlin-Brandenburg unterrichtet, insbesondere darüber, daß der zukünftige Großflughafen Berlin-Schönefeld durch seine bis dahin erstellte Verkehrsanbindung als zentraler Verkehrs- und Frachtflughafen für den Osten und Norden Deutschlands dienen wird.

Zu 2:

Nein.

Eberhard Diepgen

[M14]

**Mündliche Anfrage Nr. 14
des Abgeordneten Rainer Bleiler (CDU) über
Fahrgastinformationen der BVG**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß die BVG entgegen ihrer bisherigen Praxis zum Fahrplanwechsel Ende Oktober 1996 keine Fahrgastinformation mehr herausgeben, insbesondere auf die in Berlin bekannten VBB-Atlas, Linienpläne und das Kursbuch verzichten will?

2. Wie bewertet der Senat von Berlin diese Absicht der BVG besondere unter dem Gesichtspunkt, daß die Dauerkartenkunden der BVG mit Kauf der Dauerkarten einen Rechtsanspruch auf Erteilung einer kostenlosen und aktuellen Fahrgastinformation – VBB-Atlas oder Kursbuch – haben?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

(C)

(D)

(A) [M15]

**Mündliche Anfrage Nr. 15
des Abgeordneten Norbert Schellberg (GRÜNE) über
„Scientology“ und Verwaltungsreform**

Ich frage den Senat:

1. Welchen Wortlaut hat die Erklärung, die Vertragspartner des Landes Berlin in Bezug auf Verbindungen mit „Scientology“ unterzeichnen müssen?
2. Welche Unternehmungen sind bei der Verwaltungsreform in Berlin als externe Berater tätig, und haben alle diese Firmen die besagte Erklärung abgegeben?

Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Das Land Berlin wurde bzw. wird gegenwärtig bei der Einführung der Verwaltungsreform von folgenden Unternehmen beraten:

- Firma KPMG Unternehmensberatung GmbH
- Firma Price Waterhouse Unternehmensberatung GmbH
- Firma Arthur D. Little International, Inc.

Diese drei Beraterfirmen haben bei Vertragsabschluß folgende Erklärung unterschrieben:

(B) **„Erklärung des Auftragnehmers bezüglich Scientology**

Hiermit bestätige ich (Name des Firmeninhabers/Geschäftsführers oder dessen Bevollmächtigten)

1. daß ich bzw. mein Unternehmen (Name des Unternehmens) nicht nach der Technologie von L. Ron Hubbard arbeite(t),
2. daß weder ich noch meine Mitarbeiter im Auftrag des Unternehmens nach der Technologie von L. Ron Hubbard geschult werden bzw. keine Kurse und/oder Seminare nach der Technologie von L. Ron Hubbard besuchen und
3. daß ich die Technologie von L. Ron Hubbard zur Führung meines/unseres Unternehmens (ggf. und auch zur Durchführung meiner/unserer Seminare) ablehne.
4. Ich bzw. mein Unternehmen werde/wird den o. g. Vertragspartner umgehend schriftlich über eine inhaltliche Veränderung der hier abgegebenen Erklärung unterrichten.“

Schönbohm

[M16]

**Mündliche Anfrage Nr. 16
des Abgeordneten Andreas Henseler (CDU) über
Verlängerung der bezirklichen Beteiligung
an Grundstücksverkäufen über das Haushaltsjahr
1996 hinaus**

Ich frage den Senat:

1. Besteht die Möglichkeit, die bezirkliche Gewinnbeteiligung an Erlösen von Grundstücksverkäufen über das Haushaltsjahr 1996 zu verlängern, da sich bei Gesprächen mit möglichen Käu-

fern herausgestellt hat, daß diese Maßnahme für das laufende Haushaltsjahr nicht mehr greifen kann, weil umfangreiche vertragliche und häufig auch planerische Hindernisse ausgeräumt werden müssen?

2. Ist ferner daran gedacht, die anteiligen Verkaufserlöse aus diesen Veräußerungen so in den bezirklichen Globalsummenhaushalt einfließen zu lassen, daß sie nicht nur zur Abdeckung im konsumtiven Bereich verwendet werden müssen?

Die Antwort des Senats lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M17]

**Mündliche Anfrage Nr. 17
des Abgeordneten Arnold Krause (GRÜNE) über
Ausschreibungsmanipulationen
beim City-Carrier?**

Ich frage den Senat:

1. Welchen Inhalt hatte das Einzelgespräch mit den Staatssekretären Lancelle und Branoner, in dessen Genuß die „B. GmbH“ während der laufenden Ausschreibungsfrist für den City-Carrier am 6. August 1996 kam, und wer hatte um dieses Gespräch nachgesucht?
2. Wird der Senat die Ausschreibung für den Auf- und Ausbau und den Betrieb eines attraktiven Stadtnetzes – Auswahl eines City-Carriers – aufheben, nachdem erhebliche Zweifel an der ordnungsgemäßen Durchführung dieser Ausschreibung unabweisbar geworden sind?

Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Das Gespräch am 6. August 1996 hat stattgefunden. Es kam auf einen im Mai geäußerten Gesprächswunsch zustande.

Nicht die Ausschreibung war seinerzeit Anlaß für den Gesprächswunsch des besagten Berliner Unternehmens, sondern die seit längerem verabredete Präsentation des Firmenprofils.

In dem Gespräch am 6. August wurde von seiten der Staatssekretäre ausdrücklich darauf hingewiesen, daß man sich auf Grund des inzwischen laufenden Ausschreibungsverfahrens nicht zu Einzelangelegenheiten äußern könne. Detailfragen könnten zudem bei dem terminierten und zwischenzeitlich am 12. August 1996 stattgefundenen Rückfragekolloquium der potentiellen Bewerber geäußert werden.

Im übrigen wurde das EU-weite offene Bewerbungsverfahren als solches akzeptiert, welches ausdrücklich „Ausladungen“ ausschließt und Kooperationen ermöglicht. Dieses liegt in der Entscheidung eines jeden Bewerbers und nicht in der des Ausschreibenden, hier des Senats.

Zu 2:

Das Verfahren läuft korrekt. Für eine Aufhebung besteht keinerlei Veranlassung.

Schönbohm

(A) [M18]

**Mündliche Anfrage Nr. 18
der Abgeordneten Annelies Herrmann (CDU) über
Modellvorhaben zur Integration von
Sozialhilfeempfängern und Arbeitslosen ins
Erwerbsleben durch die Senatsverwaltung
für Arbeit**

Ich frage den Senat:

1. Wann und in welcher Weise wurden den Bezirken die Konzeption – einschließlich Bewerbungsmöglichkeiten und Finanzierungsgrundlagen – für das Modellvorhaben „Integration von Sozialhilfeempfängern/Sozialhilfeempfängerinnen und Arbeitslosen ins Erwerbsleben“ vorgestellt?

2. Wie haben die Bezirke darauf reagiert, und warum soll das Modellvorhaben ausschließlich im Bezirk Kreuzberg durchgeführt werden?

Antwort der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Das Modellvorhaben soll zunächst im Bezirk Kreuzberg im Oktober 1996 beginnen. Die zuständige Bezirksstadträtin in Kreuzberg hat ihre Kolleginnen und Kollegen über die Grundzüge des Modellvorhabens vorab informiert.

Nach dieser Vorabinformation ist das Interesse an dem Vorhaben sehr groß. Die Bezirksstadträte werden am 13. September 1996 mit allen Einzelheiten des Vorhabens vertraut gemacht, weil beabsichtigt ist, die Maßnahme auf alle interessierten Bezirke auszudehnen.

Unabhängig davon laufen bereits intensive bilaterale Informationsgespräche.

Dr. Bergmann

[19]

**Mündliche Anfrage Nr. 19
der Abgeordneten Rita Keil (GRÜNE) über
Wie weiter mit den archäologischen
Grabungen auf dem Schloßplatz?**

Ich frage den Senat:

1. Wie wird der Senat mit den Ergebnissen der archäologischen Grabungen auf dem Schloßplatz künftig verfahren?

2. Trifft es zu, daß ein Teil der freigelegten Fundamente des Schlosses bereits wieder zugeschüttet worden ist, oder sollen sie künftig der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[20]

**Mündliche Anfrage Nr. 20
des Abgeordneten Dr. Dieter Biewald (CDU) über
100. Todestag von Otto Lilienthal**

Ich frage den Senat:

Warum hat das Land Berlin es allein dem Bezirk Steglitz überlassen, den 100. Todestag von Otto Lilienthal zu feiern?

Antwort des Regierenden Bürgermeisters vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworte ich Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Am 10. August 1996 habe ich im Namen des Senats im Zusammenwirken mit der Gesellschaft zur Bewahrung von Stätten deutscher Luftfahrtgeschichte e. V. in Gegenwart der Angehörigen von Otto Lilienthal einen Kranz an der Grabstätte niedergelegt.

Im Anschluß an die Kranzniederlegung fand im Wrangelschloßchen eine Gedenkstunde und die Eröffnung einer Lilienthal-Ausstellung statt, über die ich die Schirmherrschaft übernommen habe.

Einladender zu dieser Veranstaltung war die Gesellschaft zur Bewahrung von Stätten deutscher Luftfahrtgeschichte e. V.

Darüber hinaus habe ich mit dem Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg die Schirmherrschaft über das Stöllner Lilienthalfest übernommen.

Eberhard Diepgen

(B)

(D)

[21]

**Mündliche Anfrage Nr. 21
des Abgeordneten Michael Cramer (GRÜNE) über
Wiederinbetriebnahmedaten von
S-Bahnstrecken**

Ich frage den Senat:

1. Welche Inbetriebnahmedaten von S-Bahnstrecken sind in dem Vertrag zwischen dem Land Berlin und der S-Bahn GmbH, der am 21. Mai 1996 abgeschlossen wurde, zugrunde gelegt worden – bitte einzeln auflisten –?

2. Welches Fahrplanangebot ist in diesem Vertrag auf den wieder in Betrieb zu nehmenden Strecken zugrunde gelegt worden?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[22]

**Mündliche Anfrage Nr. 22
des Abgeordneten Hein-Detlef Ewald (CDU) über
Veranlagung von Steuererklärungen**

Ich frage den Senat:

1. In welchem Zeitraum werden Steuererklärungen von Unternehmen und privaten Personen von den zuständigen Finanzämtern zur Zeit bearbeitet?

- (A) 2. Wann werden in welcher Höhe dem Steuerzahler von den Finanzämtern Säumniszuschläge berechnet und andererseits Steuerguthaben verzinzt?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M23]

**Mündliche Anfrage Nr. 23
der Abgeordneten Dr. Sibyll-Anka Klotz (GRÜNE) über
Arbeitssenatorin ohne Frauenförderung**

Ich frage den Senat:

1. Wie erklärt der Senat die Tatsache, daß die Frauenförderung im Referentenentwurf des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms – Teil III – (ARP III) bis auf zwei leere Ankündigungssätze vollständig abhanden gekommen ist?

2. Hält der Senat es trotz steigender Frauenerwerbslosigkeit für einen gelungenen frauenpolitischen Beitrag, damit u. a. folgende Programmpunkte ersatzlos zu streichen:

- Die verstärkte Einbindung von Frauen ab 45 Jahren,
- die Quotierung aller Maßnahmen der produktiven Arbeitsförderung,
- die Verpflichtung der Servicegesellschaften zur aktiven Frauenförderung,
- die gezielte betriebliche Frauenförderung,
- spezielle Qualifizierungsmaßnahmen für Frauen und
- Projekte, die der Benachteiligung von Frauen im Arbeitsförderungsgesetz entgegenwirken?

(B)

Antwort der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Zielsetzung auch der dritten Fortschreibung des ARP ist es weiterhin – wie es auch der Ihnen vorliegende Referentenentwurf ausweist –, der massiven Verdrängung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt entgegenzuwirken und statt dessen zukunfts-trächtige Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen zu erschließen. Insofern ist in der Senatsvorlage zur dritten Fortschreibung des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms selbstverständlich ein eigener Programmabschnitt zu Maßnahmen der Frauenförderung vorgesehen.

In einem Referentenentwurf konnte dieser Abschnitt nicht aufgenommen werden, da er zu diesem Zeitpunkt noch konkretisiert wurde.

Zu 2:

Die Förderpolitik des Berliner Senats ist – wie im Entwurf der Senatsvorlage beschrieben – weiterhin darauf ausgerichtet, in allen Förderinstrumenten Frauen entsprechend ihrem Anteil an der Arbeitslosigkeit zu berücksichtigen. Trotz des seit Jahresbeginn wieder leicht zunehmenden Anteils der Frauen an den Gesamtbeitslosen (Januar 1996 44,8 v. H., Juli 1996 45,7 v. H.) liegt der Anteil von Frauen bei Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung und bei Maßnahmen der produktiven Arbeitsförderung sogar noch über ihrem Anteil an den Erwerbslosen (ABM 54,9 v. H., MpA 50,3 v. H.). Die Frauenförderung wird vom Senat als ein Strukturelement der Berliner Arbeitsmarktpolitik betrachtet.

Der Berliner Senat wird mit der dritten Fortschreibung des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms weiterhin Frauen den Zugang zu allen Beschäftigungsfeldern ermöglichen, betriebliche Frauenförderung und Existenzgründungen durch Frauen aktiv unterstützen. Hierzu gehören auch Lohnkostenzuschüsse für kleine und mittlere Unternehmen, die Frauen aus gewerblich-technischen Berufen einstellen. Zur Umsetzung der aktiven Arbeitsmarktpolitik des Berliner Senats sind die Servicegesellschaften nach wie vor zur aktiven Frauenförderung verpflichtet und werden dabei von Beauftragten zur Frauenförderung unterstützt.

Die weiter von Ihnen genannten Punkte – wie bereits oben ausgeführt – sind in einem eigenen Programmabschnitt „Maßnahmen zur Frauenförderung“ enthalten.

Dr. Bergmann

[M24]

**Mündliche Anfrage Nr. 24
der Abgeordneten Sabine Toepfer-Kataw (CDU) über
Stauraum Dreilinden**

Ich frage den Senat:

1. Welche Kosten sind bisher für die Errichtung und Unterhaltung der Wohnwagenstellplätze im Stauraum Dreilinden entstanden, und wieviel Geld wird davon durch Benutzergebühren wieder eingenommen?

2. Welche Senatsverwaltung trifft nach welchen Kriterien die Entscheidung über die Vergabe dieser Stellplätze an die Benutzer, und wer trägt die Folgekosten?

Antwort der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der ehemalige Stauraum Dreilinden konnte auch in diesem Jahr nur provisorisch als Wohnwagen-Platz für durchreisende Sinti und Roma eingerichtet werden. Daher mußten wieder abbaubare Versorgungsanlagen und Container eingesetzt werden. Insbesondere Belange des Grundwasserschutzes mußten berücksichtigt werden. Der Wohnwagen-Platz steht für die Zeit vom 15. Juli bis 31. Oktober 1996 zur Verfügung. Für die Einrichtung und den Betrieb wurden bisher Rechnungen in Höhe von 157 267 DM angewiesen. Offene Bestellungen und Aufträge liegen noch in Höhe von 336 500 DM vor. Zusätzlich entstehen noch Kosten für verbrauchsabhängige Leistungen und für die Zuwendung an den Caritasverband Berlin e. V., der die soziale Betreuung und Platzverwaltung wahrnimmt.

Von den Platznutzern wird ein Kostenbeitrag von 20 DM pro Tag für jeden Platz erhoben. In der Zeit vom 15. Juli bis 28. August 1996 sind 20 330 DM eingenommen worden.

Zu 2:

Die Plätze werden durch Mitarbeiter der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport in Abstimmung mit der Platzverwaltung an durchreisende auswärtige Sinti und Roma-Familien vergeben. Für den Aufenthalt gelten eine Platzordnung und eine Kostenregelung.

Die in der Antwort zu 1. genannten Beträge enthalten die Kosten für den Aufbau und die überwiegenden Kosten für den Rückbau der provisorischen Anlagen.

Ingrid Stahmer

(C)

(D)

(A) [M25]

**Mündliche Anfrage Nr. 25
des Abgeordneten Michael Cramer (GRÜNE) über
Anschaffung von
Zweirichtungs-Straßenbahnfahrzeugen**

Ich frage den Senat:

Ist dem Senat erinnerlich, daß er auf die in der 4. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 29. Februar 1996 nicht behandelte Mündliche Anfrage Nr. 17 über Anschaffung von Zweirichtungs-Straßenbahnfahrzeugen folgendes ausgeführt hat: „Der Vorstand der BVG erwägt, zukünftig auch Zweirichtungs-Straßenbahnfahrzeuge zu beschaffen. Es wird jedoch nur eine geringe Anzahl in Erwägung gezogen – ca. 15 Fahrzeuge –“? Wenn ja, was ist aus diesen Erwägungen geworden; wie viele Straßenbahnfahrzeuge sind tatsächlich bestellt worden?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe vom 30. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Ja, dem Senat ist dieses erinnerlich.

Wie der Vorstand der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) mitteilt, ist in der mittelfristigen Finanzplanung im Jahr 1998 der Kauf von 15 Niederflur-Triebwagen enthalten.

Der Kauf weiterer Fahrzeuge dieses Typs hängt im wesentlichen davon ab, in welchem Zeitraum das Streckenneubauprogramm tatsächlich realisiert wird und welche Teilinbetriebnahmen in diesem Programm denkbar sind. Dazu kann die BVG gegenwärtig keine definitiven Aussagen machen.

Pieroth

[M26]

**Mündliche Anfrage Nr. 26
des Abgeordneten Uwe Goetze (CDU) über
urplötzlich hereinbrechende
Rechtschreibreform**

Ich frage den Senat:

1. Warum hat die Schulsenatorin ihre Entscheidung zugunsten der Zulassung der neuen Rechtschreibregelungen für Erstkläßler zum neuen Schuljahr erst so spät getroffen, daß keine adäquaten Fortbildungsveranstaltungen für die in diesen Klassen unterrichtenden Lehrer rechtzeitig vor Schuljahresbeginn durchgeführt werden konnten und die ohnehin zu knappen Lehr- und Lernmittel der Bezirke bereits für aus heutiger Sicht veraltete Fibeln ausgegeben wurden?

2. Welche begleitenden Maßnahmen – über das persönliche Engagement einzelner Lehrer hinaus – plant die Schulverwaltung für die Eltern und Erstkläßler, um ihnen die wesentlichen neuen Rechtschreibregeln zu vermitteln, damit nicht durch unterschiedlich vorgebildete Eltern schon zu Beginn der Schulzeit die Chancengleichheit der Schüler verspielt wird?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abghs vor.

[M27]

**Mündliche Anfrage Nr. 27
der Abgeordneten Dr. Sibyll-Anka Klotz (GRÜNE) über
Auswirkungen des
„Arbeitslosenhilfe-Reformgesetzes“
auf die Berliner Arbeitsmarktpolitik**

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Auswirkungen des Arbeitslosenhilfe-Reformgesetzes – AlhiRG – und des diesbezüglichen Rundschreibens der Bundesanstalt für Arbeit vom 4. Juli 1996 auf den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor in Berlin?

2. Welche konkreten Folgen haben o. g. Gesetz und Rundschreiben

a) auf die Ausschöpfung von ABM-Mitteln,

b) auf die Qualität der Maßnahmen,

c) auf den Anteil von Frauen in AB- und §-249 h-, -242 s-Maßnahmen und

d) auf die aktuelle Bewilligungspraxis der Berliner Arbeitsämter?

Antwort der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 29. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Nach den Vorschriften des Arbeitslosenhilfe-Reformgesetzes dürfen in eine AB-Maßnahme nur noch Arbeitslose eingewiesen werden, die innerhalb der letzten 18 Monate vor der Zuweisung mindestens 12 Monate beim Arbeitsamt arbeitslos gemeldet waren. Dies bedeutet konkret, daß nur noch Langzeitarbeitslose bzw. Arbeitslosenhilfeempfänger für eine ABM-Tätigkeit in Frage kommen. Von dieser zwingenden Vorschrift kann nur in 5 Prozent der Fälle abgewichen werden.

Im Vorfeld und bei den Beratungen für dieses Gesetz hat sich der Senat im Bundesrat entschieden gegen diese Regelung ausgesprochen, da er sie für arbeitsmarktpolitisch kontraproduktiv hält und eine präventive Arbeitsmarktpolitik deutlich erschwert wird. Das Gesetz war jedoch im Bundesrat nicht zustimmungspflichtig.

Die Bundesanstalt für Arbeit hat sich mit ihrem Erlaß vom 4. Juli 1996 gesetzestreu verhalten.

Der Senat hat gleichwohl durch seine Mitglieder in den Selbstverwaltungsorganen der Bundesanstalt für Arbeit die Problematik angesprochen. Vom Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg wurde zugesagt, daß im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben versucht werden soll, bei der Umsetzung des Erlasses wo immer möglich schwerwiegende Folgen für den Berliner Arbeitsmarkt zu vermeiden.

Bei den anstehenden Beratungen für das Arbeitsförderungs-Reformgesetz (AFRG), das das Arbeitsförderungsgesetz ersetzen soll, wird sich der Senat nachdrücklich dafür einsetzen, daß diese einschränkende Regelung bei AB-Maßnahmen zurückgenommen bzw. nur in sehr abgemilderter Form in das neue Gesetz übernommen wird.

(C)

(B)

(D)

(A) Zu 2:

Als Ausfluß der Gespräche mit dem Landesarbeitsamt Berlin-Brandenburg ist folgendes festzustellen:

- a) Die verfügbaren ABM-Mittel werden im Jahre 1996 für Berlin ausgeschöpft.
- b) Auch wenn künftig der Kreis der zuweisungsberechtigten Arbeitslosen für AB-Maßnahmen eingeschränkt wird, werden die Arbeitsämter wie bisher nach Eignung vermitteln. Der Senat wird durch sein Arbeitsmarktpolitisches Rahmenprogramm sicherstellen, daß auch qualifizierte Regiekräfte zur Verfügung stehen.
- c) In Berlin beträgt die Quote der Frauen bei den Langzeitarbeitslosen 57,3 v. H., die Quote bei den Arbeitslosen insgesamt 51,9 v. H. Wenn künftig nur noch Langzeitarbeitslose in ABM beschäftigt werden dürfen, kann sich dies positiv auf den Frauenanteil auswirken.
- d) Die Arbeitsämter werden künftig verstärkt Maßnahmen akquirieren, die die Voraussetzungen des Arbeitslosenhilfe-Reformgesetzes erfüllen.

Dr. Bergmann

[M28]

**Mündliche Anfrage Nr. 28
des Abgeordneten Michael Cramer (GRÜNE) über
Aufzugsanlage am S-Bahnhof Wittenau**

(B) Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat noch erinnerlich, daß er auf die in der 62. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 24. Februar 1994 nicht behandelte Mündliche Anfrage Nr. 23 über Aufzugsanlage am S-Bahnhof Wittenau folgendes geantwortet hat: „Der Einbau eines Aufzuges am S-Bahnsteig des Bahnhofs Wittenau – zukünftig Wilhelmsruher Damm – ist bereits bauseitig vorbereitet und wird durch Wegnahme einer Fahrtreppe realisiert“? Wie bewertet er nach über zweijähriger Tatenlosigkeit diese Aussage?

2. Welche Maßnahmen trifft der Senat wann, um zu welchem Zeitpunkt das behindertengerechte Umsteigen von der U-Bahn zur S-Bahn am Bahnhof Wittenau zu ermöglichen?

Die **Antwort des Senats** lag nicht innerhalb der Wochenfrist des § 51 Abs. 5 GO Abg. vor.

[M29]

**Mündliche Anfrage Nr. 29
des Abgeordneten Renate Künast (GRÜNE) über
Konsequenzen aus den Attentaten
im Restaurant „Mykonos“**

Ich frage den Senat:

1. In welchen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen oder kulturellen Bereichen hat das Land Berlin Kontakte zu offiziellen Stellen des Iran, wo tritt der Iran in Berlin auch auf Messen etc. auf?

2. Welche Konsequenzen zieht das Land Berlin aus den Auftragsmorden des Iran im Restaurant „Mykonos“? Wird zum Beispiel dafür Sorge getragen, daß der Iran, der früher durch den jetzt angeklagten Kazem Darabi vertreten war, keinen Stand auf der Grünen Woche haben wird?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe vom 30. August 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Senatskanzlei unterhält keine Kontakte mit offiziellen Stellen des Iran mit Ausnahme des Generalkonsulats in Berlin.

Die Verhandlungen über ein Kulturabkommen Deutschland/Iran unter Beteiligung der Länder sind gegenwärtig ausgesetzt.

Offizielle Stellen des Landes Berlin haben keine wirtschaftlichen Kontakte zu Stellen des Iran.

Im Jahr 1996 haben sich 10 Aussteller aus dem Iran an der Internationalen Grünen Woche, 5 Aussteller an der Internationalen Tourismus Börse und 14 Aussteller an der Import Messe beteiligt. Ein Vertreter des Iran hat an den Internationalen Filmfestspielen teilgenommen.

Zu 2:

Bei der Beteiligung des Iran auf der Grünen Woche handelt es sich um eine offizielle Länderbeteiligung dieses Landes. Hierzu wird durch einen Runderlaß des Auswärtigen Amtes eingeladen. Diese Einladung ergeht an alle Länder, zu denen die Bundesrepublik Deutschland diplomatische Beziehungen unterhält.

Angesichts dieser Sachlage kann der Messe Berlin GmbH aus politischen und gewerberechtlichen Gründen nicht empfohlen werden, die Teilnahme des Iran auf der Grünen Woche zu unterbinden.

Pieroth

(C)

(D)

(A) Anlage 3

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 9. Sitzung

[M9/15]

Mündliche Anfrage Nr. 20 Heinz-Viktor Simon (CDU) über Psychiatriereferent

Ich frage den Senat:

1. Treffen in der Öffentlichkeit kursierende Äußerungen zu, die von einer Auflösung bzw. Splitting des bisher bei der Senatsverwaltung für Gesundheit angesiedelten Psychiatriereferats sprechen, und wenn ja, welche inhaltlichen Gründe liegen der geplanten Umgestaltung zugrunde?

2. Welche Pläne hat die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales für eine Umstrukturierung und/oder Aufteilung des Referats, und gibt es Arbeitsfelder, die dann wegfallen, wenn ja, welche sind es?

Antwort der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

(B) Mit der vollzogenen Organisationsreform und der damit verbundenen Einbettung der Psychiatrieplanung und Strukturentwicklung in die Landesplan- und Leitstelle verbindet der Senat die Erwartung auf eine Steigerung der Effektivität und Durchsetzungsfähigkeit im Rahmen der Aufgaben zur Entwicklung des psychiatrischen Versorgungssystems auf der ministeriellen Ebene. Mit der erfolgten Umsetzung der Regionalisierung und der Überleitung der Versorgungsverantwortung für die psychisch Kranken auf die Bezirke verlagern sich zwangsläufig auch die Schwerpunkte auf der ministeriellen Ebene in Richtung auf die Entwicklung und Fortschreibung von Planungsvorgaben, die Durchsetzung von regionalbezogenen Versorgungsstrukturen sowie der Wahrnehmung und Steuerung überregionaler Belange der Versorgung wie z. B. der Umsetzung der Enthospitalisierung. Entsprechend ist auch die neu geschaffene Funktion des Landesbeauftragten für die Psychiatrie mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in die Landesplan- und Leitstelle zur Umsetzung dieser Aufgaben eingebettet worden. Mit der gesetzlich vorgegebenen Etablierung von Psychiatriebeiräten zur fachlichen Beratung der Bezirksämter sowie der Funktion von bezirklichen Psychiatriekoordinatoren zur Entwicklung und Steuerung des regionalen Versorgungsgeschehens wurde auch die Versorgungsverantwortung für die psychisch Kranken in die Bezirke gegeben.

Dem Gedanken der konsequenten Regionalisierung folgend, erhielten die Bezirke zum 1. Januar 1995 auch die Zuständigkeit für die Förderung der zuzahlungsfinitzierten Angebote. Somit gingen die Zuständigkeiten für diesen Bereich, die früher im Psychiatriereferat gelegen haben, auf die Bezirke über.

Zur Zeit wird im Zuständigkeitsbereich des Psychiatriereferats ein Psychiatrieentwicklungsprogramm erarbeitet, das die strukturellen und quantitativen Vorgaben für die Entwicklung des Versorgungssystems beinhaltet. Des weiteren werden in diesem Arbeitsgebiet auch die erforderlichen Entwicklungen zur Umsetzung der Enthospitalisierung erarbeitet. Die mit der Umsetzung dieser ministeriellen Aufgaben verbundenen fachlichen und personellen Kompetenzen gehen vollständig auf die Landesplan- und Leitstelle über.

Die Zuständigkeiten für die forensisch-psychiatrische Versorgung sowie die stationäre Krankenhausplanung verbleiben in der zuständigen Krankenhausabteilung.

Die Koordinierung in allen Drogensuchtangelegenheiten wird von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport wahrgenommen.

Beate Hübner

[9/22]

Mündliche Anfrage Nr. 22 des Abgeordneten Dietmar Volk (GRÜNE) über das Pflegemodulsystem – ein Rückschritt für Alte und Menschen mit Behinderungen (II)

Ich frage den Senat:

1. Warum ist die zusätzliche Vereinbarung im Bereich der Hilfe zur Pflege und zur hauswirtschaftlichen Versorgung zwischen Senat und Leistungserbringern, welche die Unzulänglichkeit und teilweise unmenschliche Einführung der Pflegemodule für Schwerstpflegebedürftige kompensieren soll, noch nicht zum Abschluß gekommen?

2. Hält der Senat die Ausweitung der Eingliederungshilfe, wenn die Vereinbarung zwischen Senat und Leistungserbringern für den Bereich Sozialhilfe nicht zum Abschluß kommt, für einen gangbaren Weg, um die Defizite, die durch die Einführung der Leistungskomplexe entstehen, zu kompensieren? Wenn ja, werden die Bezirke einer finanziellen Mehrbelastung ausgesetzt?

Antwort der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Senat schließt sich Ihrer Behauptung, die Einführung sogenannter Pflegemodule wäre unmenschlich, nicht an. Andererseits haben sich inzwischen weitere Fragen in bezug auf dieses denkbare Vergütungssystem ergeben, weshalb die Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Berlin mit Schreiben vom 26. April 1996 die Pflegekassen um Aufschub gebeten hat. Auch sind dem Senat jetzt Informationen aus anderen Ländern bekanntgeworden, nach denen er seine bisherige Haltung überprüfen muß. Dabei wird er die Auswertung der Anhörung im Sozialausschuß des Abgeordnetenhauses am 20. Mai 1996 in seine Entscheidungsfindung einbeziehen, macht allerdings auf das im SGB XI geregelte Vertragsverfahren aufmerksam, nach dem es nicht allein auf die Haltung des Sozialhilfeträgers ankommt.

Gleichwohl werden zur Zeit die Verhandlungen über die von Ihnen angesprochene zusätzliche Vereinbarung nach dem BSHG geführt. Diese soll entgegen Ihrer Annahme aber nichts kompensieren, sondern hat einen anderen Inhalt, nämlich weitergehende, d. h. inhaltlich andere Leistungen im Rahmen der Hilfe zur Pflege sowie auf der Basis der §§ 11 Abs. 3 und 70 BSHG.

(D)

(A)

Ein gleichzeitiges Inkrafttreten beider Vereinbarungen sowohl nach dem SGB XI als auch nach § 93 BSHG ist unser Ziel, und zwar zu einem Zeitpunkt, der allen Beteiligten eine ausreichende Vorbereitungszeit läßt.

(C)

Zu 2:

Entfällt, da der **Senat davon ausgeht**, daß es zu einem Vertragsabschluß kommt.

Beate Hübner

[M9/24]

**Mündliche Anfrage Nr. 24
des Abgeordneten Michael Haberkorn (GRÜNE)
über
Erhöhung der Regelsätze in der Sozialhilfe**

Ich frage den Senat:

1. Welche Erhöhung der Regelsätze für 1996 fordert der Senat im laufenden Vermittlungsverfahren, und was sind seine Forderungen bezüglich der künftigen Entwicklung der Regelsätze?

2. Stimmt der Senat zu, daß seit der Deckelung der Regelsätze im Jahr 1993 die Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger bis heute schon über 5 % Kaufkraftverlust hinnehmen mußten, und wie verhält sich der Senat zu der Tatsache, daß jede Erhöhung der Regelsätze für 1996 unter 5 % eine für die Haushalte nicht mehr verkraftbare völlige Abkoppelung von der Kaufkraftentwicklung bedeuten würde, wie sich keine andere Empfängergruppe von Sozialleistungen bisher hinnehmen mußte?

(B)

(D)

Antwort der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales vom 13. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Der Senat setzt sich für eine angemessene Erhöhung der Sozialhilfe-Regelsätze ein, muß dabei aber auch die Finanzsituation Berlins beachten. Er konnte aber keine konkreten Festlegungen für das Vermittlungsverfahren treffen, denn nach Artikel 77 Abs. 2 Satz 3 GG sind die in den Vermittlungsausschuß entsandten Mitglieder des Bundesrates nicht an Weisungen gebunden.

Das Ergebnis des Gesetzgebungsverfahrens auf Bundesebene, das als bekannt unterstellt wird, stellt den landesrechtlichen Gestaltungsraum nach § 22 Abs. 3 BSHG wieder her. Falls sich die Neufestsetzung der Regelsätze zum 1. Juli 1996 als „notwendig“ im Sinne des Gesetzes erweisen sollte, muß sich der Senat in bezug auf die Regelsatzfestsetzungsverordnung auch mit der Vorgabe des Abgeordnetenhauses in der Anlage zu Artikel I § 5 Abs. 2 HStrG 96 und dem Verhältnis von Bundesrecht zu Landesrecht auseinandersetzen.

Beate Hübner

(A) Anlage 4

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 10. Sitzung

[M10/8]

Mündliche Anfrage Nr. 8 der Abgeordneten Dr. Michaela Schreyer (GRÜNE) über Zukunft des Osthafens

Ich frage den Senat:

1. Inwieweit und für welche Teile sieht das Wasserstraßenkonzept des Senats für den Osthafen mittel- und langfristig eine Hafennutzung vor?
2. Wird durch die Einrichtung eines „Design & Expo Center“ im ehemaligen Getreidespeicher und Eierkühlhaus und durch den Abschluß des Erbpachtvertrags über 60 Jahre derzeit bzw. mittel- und langfristig die Nutzung als Hafen beeinträchtigt?

Antwort der Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

(B)

Zu 1:

Der Senat hat mit dem Flächennutzungsplan von Berlin (FNP 94) für den Osthafen die Hafennutzung bestätigt. Dieser Hafen gilt bisher als der südliche Endpunkt des Projekts Nr. 17 Deutsche Einheit (Ausbau der Wasserstraßen von Hannover nach Berlin). Der Osthafen ist damit neben dem Westhafen der zweite wichtige innerstädtische Hafenstandort, der für die Versorgung, insbesondere der östlichen und zentralen Bezirke unverzichtbar ist. Aufgrund von fehlenden Entwicklungsmöglichkeiten und der relativ schlechten innerstädtischen Straßenanbindung wurde im FNP 94 ein weiterer Standort in der Nähe, am Britzer Zweigkanal vorsorglich ausgewiesen. Nur dann, wenn dieser neue Standort langfristig realisiert werden könnte, wäre ein Verzicht auf den bisherigen Osthafen zu prüfen. Über die Perspektiven dieses neuen Standortes wird der Senat demnächst im Rahmen eines Prüfauftrages zum FNP 94 dem Abgeordnetenhaus berichten.

Zu 2:

Das von der Treuhandanstalt an das Land Berlin zurückgegebene Kühlhaus im Osthafen wurde von der BEHALA zu Beginn des Jahres 1994 von der Kühlhaus GmbH übernommen. Der Betrieb mußte jedoch bereits im Juni 1994 wegen technischer Mängel früher als geplant aufgegeben werden (Stilllegung durch LafA). Im März 1995 wurde mit dem Fachhandelszentrum Oberbaumbrücke KG ein Erbbaurechtsvertrag über 60 Jahre abgeschlossen. Getreidespeicher und Kühlhaus im Osthafen sollen als Ausstellungs- und Ordercenter (Thema – rund ums Büro) ausgebaut werden. Geplant sind Investitionen von rund 100 Mio. DM.

Die Umbaumaßnahmen ermöglichen eine Verbesserung des städtebaulichen Umfeldes unmittelbar an der Oberbaumbrücke und stehen im Einklang mit den Vorstellungen des Bezirks Friedrichshain.

Jürgen Klemann

[M10/12]

Mündliche Anfrage Nr. 12 des Abgeordneten Michael Braun (CDU) über Versetzung eines Spitzenbeamten in der Schulverwaltung

Ich frage den Senat:

1. Welche triftigen und nachvollziehbaren Gründe haben vorgelegen, den Senatsrat K. mit der Besoldungsgruppe B 2 aus der Senatsschulverwaltung im März/April 1996 in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen?
2. Warum war der Senat nicht in der Lage, einen 51jährigen, hochqualifizierten Spitzenbeamten anderweitig unterzubringen, anstatt ihn zu einem mit üppigem Ruhegehalt ausgestatteten Frühpensionär zu degradieren?

Antwort der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport vom 10. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

(D)

Zu 1 und 2:

Herr K. war bis zu seiner Versetzung in den einstweiligen Ruhestand Leiter des Referats Allgemeine Verwaltung in der Abteilung I der ehemaligen Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport. Dieses Referat war neben seiner Größe (ca. 100 Dienstkräfte) durch eine ungewöhnlich tiefe Gliederung gekennzeichnet, die weder den eindeutigen Vorschriften der §§ 8 und 9 der GGO I der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Berliner Verwaltung (GGO I) entsprach, noch im Hinblick auf die bevorstehende Verschmelzung mit den Referaten der Abteilung I der ehemaligen Senatsverwaltung für Jugend und Familie beibehalten werden konnte.

Die neue, breitere aufbauorganisatorische Struktur der Abteilung I hat die von Herrn K. wahrgenommene Funktion, die der eines vom Senat von Berlin schon 1985 abgeschafften Unterabteilungsleiters entsprach, überflüssig gemacht. Seine Aufgaben wurden der Abteilungsleitung bzw. den ihm unmittelbar nachgeordneten Leitungskräften übertragen.

Die für einen Referatsleiter ungewöhnlich hohe Eingruppierung hat aber auch einen weiteren, der hohen Besoldung entsprechenden Einsatz in einer der neugebildeten Referatsleiterfunktionen verhindert.

Da in unserer Senatsverwaltung kein anderes nach BesGr. B 2 bewertetes Arbeitsgebiet frei war und in absehbarer Zeit auch nicht frei werden würde, haben wir **mit Zustimmung des Herrn K.** die nach § 72 Abs. 2 LBG mögliche Versetzung in den einstweiligen Ruhestand zum 30. April 1996 vollzogen.

Die Stelle von Herrn K. wird eingespart.

Ingrid Stahmer

(A) [M10/13]

**Mündliche Anfrage Nr. 13
der Abgeordneten Dagmar Pohle (PDS) über
Stand der Verhandlungen über die Grund-
sanierung landeseigener Gebäude der
ehemaligen Gesellschaft Gesundheitlich-
soziale Zentren Berlins – GSZB**

Ich frage den Senat:

1. Warum wurde bisher der Leihvertrag zwischen dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband – DPW – und dem Senat nicht unterzeichnet, und hält es der Senat für eine seriöse Praxis, einmal getroffene Zusagen im Zuge der Vertragsverhandlung zu verändern?

2. Bis wann hat der Senat alle nötigen Voraussetzungen geschaffen, damit der DPW den im Trägerwechselvertrag eingegangenen Verpflichtungen nachkommen kann?

Antwort der Senatsverwaltung für Finanzen vom 12. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Nach Abschluß der Beratungen mit dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPW) über den Leihvertrag wurden neue Erkenntnisse erlangt, wonach einerseits eine Teilfläche des Grundstücks Eldenaer Straße 36 a in 10247 Berlin vermessen werden muß. Nach den üblichen Vertragsbedingungen des Landes Berlin sind derartige Nutzungskosten vom Entleiher zu tragen. Andererseits hat sich durch eine Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts die Möglichkeit ergeben, daß Objekte mit Altschulden belastet sein könnten. Dem DPW wurde am 6. März 1996 mitgeteilt, daß die Möglichkeit des Bestehens von Altschulden gegeben sein kann, und dargelegt, daß der DPW nach dem ausgehandelten Vertrag derartige Belastungen übernehmen muß. Dem DPW wurden diese Erkenntnisse unter dem 10. April 1996 nochmals eingehend erläutert. Der Entleiher hat trotz Nachfrage bisher zu diesen Punkten nicht Stellung genommen.

Der Senat hält es nicht für eine seriöse Praxis, getroffene Zusagen im Zuge von weiteren Vertragsverhandlungen zu verändern. Wie im vorliegenden Fall gegeben, müssen jedoch neue, regelungsbedürftige Erkenntnisse verhandelbar bleiben.

Der Senat hält es aus dem Gesichtspunkt der Fairneß gegenüber seinem Verhandlungspartner für geboten, diesen auf der Grundlage von neu gewonnenen Erkenntnissen über mögliche Risiken bei bereits geregelten Sachverhalten zu informieren.

Zu 2:

Unter Hinweis auf die Antwort des Senats auf die Mündliche Anfrage Nr. 7 in der 9. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin kann ein Termin zur Zeit nicht genannt werden, da die angeforderten zusätzlichen Unterlagen noch nicht vorliegen.

Dr. Fugmann-Heesing

[M10/20]

**Mündliche Anfrage Nr. 20
des Abgeordneten Michael Cramer (GRÜNE) über
S-Bahn-Lückenschluß zwischen Neukölln
und Treptower Park**

Ich frage den Senat:

1. Wann sind die Finanzmittel für die Lückenschließung zwischen den S-Bahnhöfen Neukölln und Treptower Park vom Eisenbahn-Bundesamt freigegeben worden, und wann wird mit den Bauarbeiten begonnen?

2. Wie will der Senat den angekündigten Termin 1997 halten, wenn in den letzten Jahren dort ein Baustopp verhängt wurde und die für das letzte Jahr angekündigten Bauarbeiten noch immer nicht aufgenommen worden sind? (C)

Antwort der Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Mittel sind vom Eisenbahnbundesamt noch nicht freigegeben worden. Die Bauarbeiten haben zwischen S-Bahnhof Neukölln und Bezirksgrenze, wo der Senat im Auftrag der DB AG tätig ist, aufgrund eines alten Bewilligungsbescheides für die Gesamtmaßnahme Südring aus dem Jahre 1993 bereits 1994/95 begonnen.

Die DB AG hat mit den Arbeiten zwischen Bezirksgrenze und S-Bahnhof Treptower Park aus dem oben genannten Grund noch nicht begonnen.

Zu 2:

Die DB AG ist Bauherr der S-Bahn. Sie schließt die Finanzierungsvereinbarungen mit dem Bundesverkehrsministerium ab und erwirkt die Mittelfreigabe beim Eisenbahnbundesamt. Daher ist sie für die Termineinhaltung verantwortlich. Der voraussichtliche Inbetriebnahmetermin Ende 1997 wurde auch von der DB AG bekanntgegeben. Der Senat hat bisher keine Veranlassung, an der Einhaltung des Termins durch die DB AG zu zweifeln.

Jürgen Klemann

[M10/24]

**Mündliche Anfrage Nr. 24
des Abgeordneten Hartwig Berger (GRÜNE) über
drohende Vernichtung des Berliner Waldes
am Gorinsee**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß eine Kiesabbaufirma auf einem den Berliner Forsten gehörenden 350 ha großen Waldgelände nordwestlich des Gorinsees, mitten im zukünftigen Brandenburg-Berliner Naturpark Barnim, die Wahrnehmung der Schürfrechte beantragt hat, mit der Folge, daß der dortige Wald vernichtet und die Landschaft verwüstet wird?

2. Was hat der Senat bisher unternommen und was wird er weiterhin unternehmen, um dieses monströse Vorhaben zu verhindern?

Antwort der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie vom 16. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es trifft zu, daß nordwestlich des Gorinsees für das Bergwerksfeld 21.0016 Schönwalde vom Oberbergamt die Bewilligung zur Aufsuchung von Bodenschätzen erteilt wurde. Diese Bewilligung zur Aufsuchung berechtigt noch nicht zur unmittelbaren Gewinnung der Kiese und Sande. Hierzu ist ein Betriebsplanverfahren erforderlich, das noch nicht beantragt wurde. Im Zusammenhang mit der Bewilligung wäre auch erst noch die Durchführung eines Raumordnungsverfahrens erforderlich, das auch nicht eingeleitet wurde, so daß die Frage der Inanspruch-

- (A) nahme von Flächen – und in diesem Fall von Berliner Forsten – noch völlig offen ist. Für die übrigen Felder wurden bisher nur Erlaubnisse zur Aufsuchung erteilt, die auslaufen, wenn nicht bis Ende Juni 1996 Anträge zur Bewilligung eingereicht werden.

Im Zusammenhang mit der Beantwortung der Kleinen Anfrage Nr. 399 zum möglichen Kiesabbau Schönwalde-Hobrechtsfelde wurde schon darauf hingewiesen, daß nach einer Bewilligung erst die Durchführung eines Raumordnungsverfahrens mit Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) und ein bergrechtliches Genehmigungsverfahren mit UVP erforderlich ist. Erst mit der Genehmigung eines Hauptbetriebsplanes kann ein Abbau durchgeführt werden, und erst in diesem Verfahren kann klar ausgesagt werden, ob und in welchem Umfang Berliner Stadtwälder zur Disposition stehen. Diese Regelungen basieren auf dem Bundesberggesetz. Nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Vereinheitlichung der Rechtsverhältnisse bei Bodenschätzen am 23. April 1996 haben eingeleitete Verfahren Bestandsschutz. Zu beachten ist jedoch, daß dann ein Betriebsplan innerhalb von 18 Monaten einzureichen ist. Ist das nicht der Fall, treten die neuen berggesetzlichen Regelungen in Kraft.

Berlin ist im Rahmen des Raumordnungsverfahrens auf der Grundlage der Verordnung über die einheitliche Durchführung von Raumordnungsverfahren für den gemeinsamen Planungsraum Berlin-Brandenburg in jedem Fall beteiligt.

Zu 2:

Berlin sieht einen möglichen Kiesabbau in dem besagten Gebiet sehr kritisch und wird im Rahmen des Raumordnungsverfahrens seinen Einfluß geltend machen; desgleichen, wenn es zu einem bergrechtlichen Genehmigungsverfahren kommen sollte.

Peter Strieder

- (B) [M10/25]

**Mündliche Anfrage Nr. 25
des Abgeordneten Michael Cramer (GRÜNE) über
S-Bahnfinanzierung bis 2002**

Ich frage den Senat:

1. Welche Teilstücke des S-Bahnnetzes von 1961 sind im Rahmen der Finanzierungsvereinbarungen zwischen dem Land Berlin und der Bundesregierung über die Sanierung des S-Bahnnetzes vorgesehen, wann sollen die notwendigen Planfeststellungsverfahren eingeleitet, wann soll mit dem Bau begonnen und wann kann der Betrieb aufgenommen werden?

2. Worauf stützt der Senat seinen Optimismus, daß die Jahreszahl 2002 – insbesondere auch für die Strecken nach Falkensee und Teltow und für den Umbau des Ostkreuzes – eingehalten werden, auf dem Hintergrund, daß die Fertigstellung des Vollrings der S-Bahn der Berliner Bevölkerung schon für 1995 angekündigt worden ist?

Antwort der Senatsverwaltung für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Das 1961 vorhanden gewesene S-Bahnnetz wird bis auf einige, als nicht vordringlich eingestufte Teilstrecken (Siemensbahn, Jungfernheide – Spandau, Zehlendorf – Düppel, Stahnsdorfer Bahn) insgesamt wiederhergestellt. Dazu hat der Bund sich verpflichtet. Die Gestaltung des Bauablaufes und insbesondere die Klärung der Frage, ob und wo Planfeststellungsverfahren durchzuführen sind, ist jedoch Sache der DB AG.

Zu 2:

Der Senat und die DB AG haben in einer gemeinsamen Sitzung am 21. Mai 1996 den Willen bekräftigt, die wesentlichen Streckeneröffnungen bis zum Jahre 1999 zu realisieren. Der Bau der Streckenverlängerungen nach Falkensee und Teltow (Stadt) wird nach Auskunft der DB AG nach dem Jahre 2000 beginnen. Der Bahnhof Ostkreuz, ein äußerst komplexes Sanierungsvorhaben, das noch dazu unter Betrieb abgewickelt werden muß, soll allerdings nach Angabe der DB AG erst 1998 begonnen werden und nach etwa 6 bis 7 Jahren fertiggestellt sein.

Jürgen Klemann

[M10/26]

**Mündliche Anfrage Nr. 26
des Abgeordneten Dietmar Volk (GRÜNE) über
Ausgrenzung von Opfern des Holocaust –
Ungleichbehandlung der Israelitischen
Synagogen-Gemeinde (Adass Jisroel)**

Ich frage den Senat:

1. Weshalb wird bei Gesprächen zur Errichtung eines Denkmals der Opfer des Holocaust die zweite jüdische Gemeinde unserer Stadt – Adass Jisroel – ausgeschlossen und damit einer der in Berlin geborenen und wenigen Überlebenden des Holocaust sowie zugleich Vorstandsvorsitzender der Israelitischen Gruppen-Gemeinde öffentlich brüskiert?

2. Teilt der Senat die Auffassung, daß das Gedenken und die Ehrung der vom deutschen NS-Staat deportierten und ermordeten Juden, die Repräsentanz jüdischen Lebens in Berlin sowie auch andere jüdische Themen – wie z. B. Jüdisches Museum, Centrum Judaicum, verschiedene Gedenkveranstaltungen – nicht die exklusive Angelegenheit einer Institution, der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, ist und sein darf? Wenn ja, warum wird die zweite jüdische Gemeinde unserer Stadt – Adass Jisroel – nicht gleichwertig in protokollarischen Angelegenheiten behandelt?

Antwort der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur vom 6. Juni 1996

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Da dem Senat beim derzeitigen Stand der Vorbereitungen für die öffentlichen Colloquien für ein Denkmal für die ermordeten Juden Europas keine Beteiligung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin bekannt ist, ist er auch nicht in der Lage, darüber Auskunft zu geben, warum eine zweite Jüdische Gemeinde hieran nicht beteiligt wurde.

Eine inhaltliche Wortmeldung bzw. Stellungnahme in der vorauslaufenden öffentlichen Diskussion seitens der Israelitischen Synagogengemeinde (Adass Isroel) liegt dem Senat bislang nicht vor.

Zu 2:

Der Senat beteiligt bei der Entwicklung neuer Konzepte solche repräsentativen Einrichtungen, Verbände und Einzelpersonen immer dann, wenn durch deren Bedeutung, inhaltlicher Verwurzelung und Aussagefähigkeit ein Entscheidungsprozeß neue Impulse erfahren kann. Solche Beteiligungen und Konsultationen sind ergebnisorientiert und beziehen sich nicht auf protokollarische Fragen.

(A)

Eine „Ausgrenzung“ von Opfern des Holocaust hinsichtlich der Jüdischen Synagogengemeinde, wie es die Anfrage unterstellt, vermag der Senat nicht zu erkennen. Eine protokollarische Berücksichtigung des in der Anfrage angesprochenen Überlebenden des Holocaust durch das Protokoll des Landes Berlin zeigte erst kürzlich wieder die Einladung zur Teilnahme bei der Einschreibung des israelischen Staatspräsidenten in das Goldene Buch der Stadt Berlin.

(C)

Peter Radunski

[M10/27]

**Mündliche Anfrage Nr. 27
des Abgeordneten Michael Haberkorn (GRÜNE) über
Zukunft der Projektförderung innerhalb des
Berliner Programms „Hilfe zur Arbeit“**

Ich frage den Senat:

1. Sind Informationen zutreffend, daß in der dritten Fortschreibung des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms geplant ist, die Regie- und Sachkostenförderung für HzA-Projekte von jetzt ca. 16 000 DM/Person/Jahr auf ca. 9 500 DM zurückzuführen?

2. Sind Informationen zutreffend, daß es 1997 statt der jetzigen ca. 630 HzA-Projektstellen nur noch 500 Projektstellen geben wird? Wie arbeiten die Senatsverwaltungen für Arbeit und Soziales zusammen, um das Berliner HzA-Programm und besonders die HzA-Projektmaßnahmen zu sichern und weiterzuentwickeln?

(B)

Antwort der Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 10. Januar 1996

(D)

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es ist beabsichtigt, die Förderung von Maßnahmen im Rahmen der Hilfe zur Arbeit, soweit sie im Rahmen einer Projektförderung aus Mitteln des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms mitfinanziert werden, in der Finanzierung der angestrebten Förderhöhe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen anzugleichen.

Zu 2:

Es trifft zu, daß für 1997 500 Förderfälle jahresdurchschnittlich vorgesehen sind.

Bisher wurden die entsprechenden Maßnahmen innerhalb des Landes Berlin ressortübergreifend finanziert. Die zugrundeliegenden Verwaltungsverfahren sind zwischen den zuständigen Senatsverwaltungen abgestimmt. Eine Weiterentwicklung dieses Handlungsansatzes wird Gegenstand einer geplanten Fortschreibung des Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramms sein.

Dr. Bergmann

